



Universitätsbibliothek Paderborn

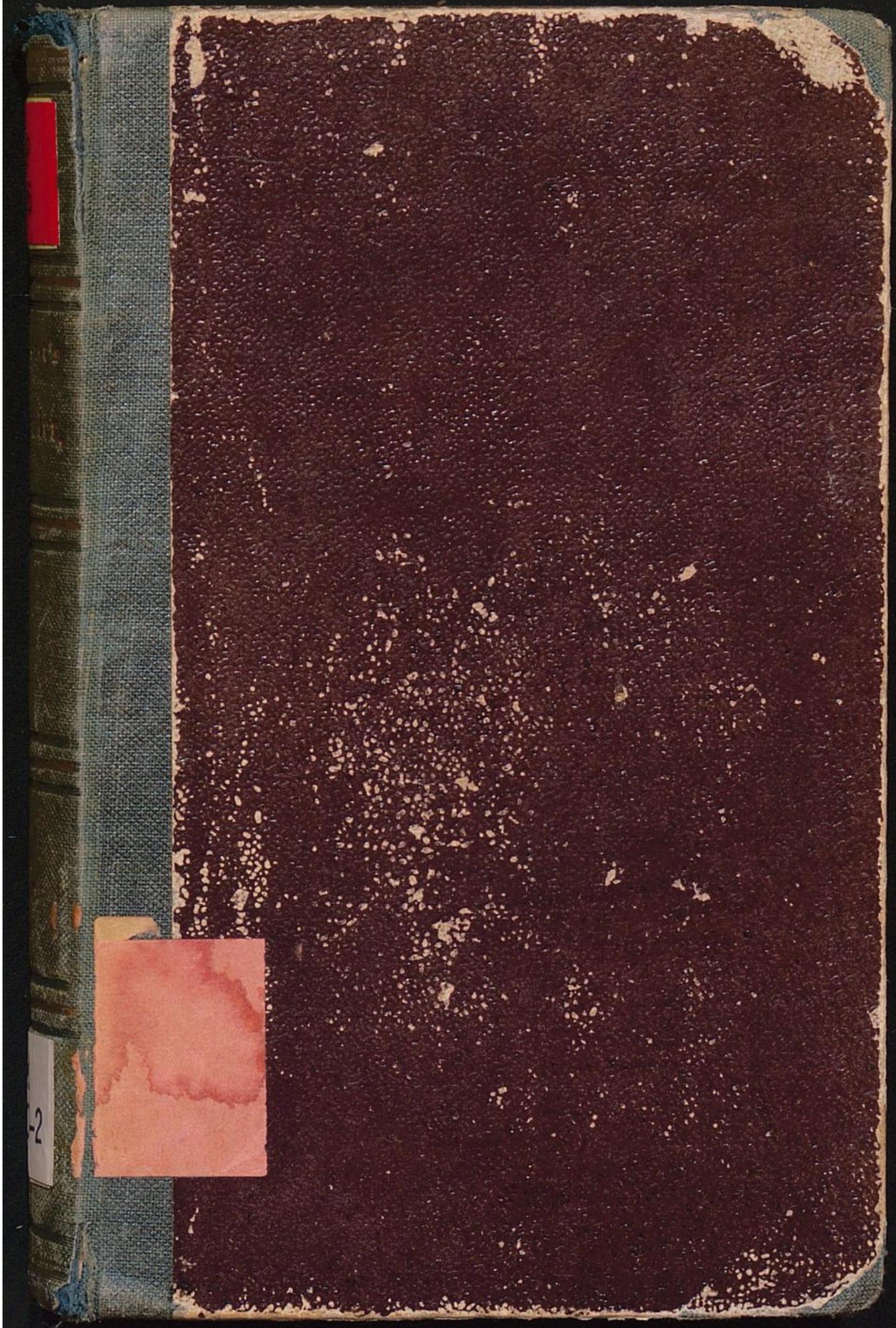
F. M. Klinger's Theater

Der Schwur. Die neue Arria. Sturm und Drang

Klinger, Friedrich Maximilian von

Riga, 1786

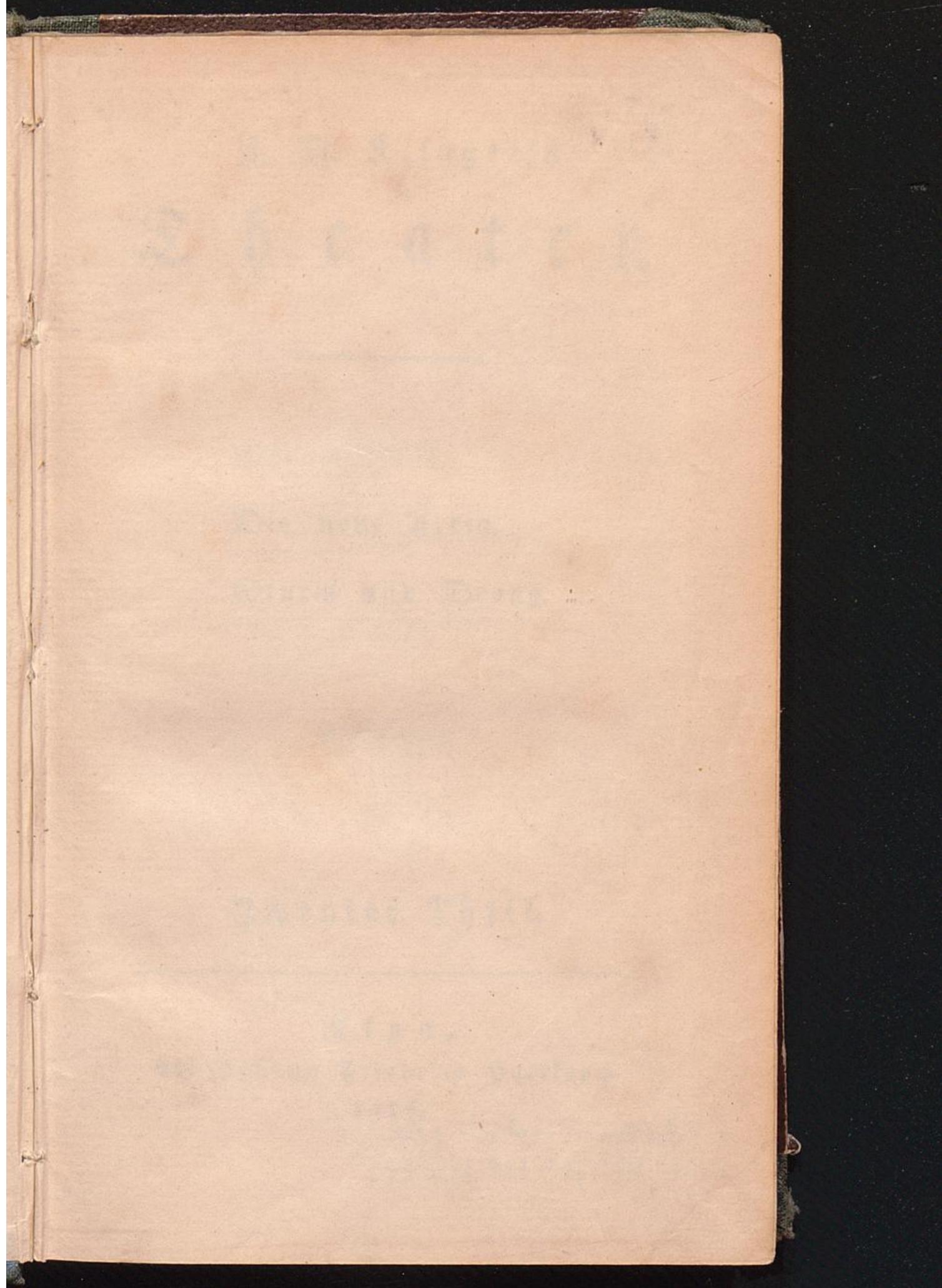
[urn:nbn:de:hbz:466:1-52205](#)



53

IV, 250 . b

h



Es fehlen Titelblatt
und Haupttitelblatt.

F. M. Klinger's
Σ h e a t e r.

Der Schwur.

Die neue Arria.

Sturm und Drang.

Zweyter Theil.

Riga,
bei Johann Friedrich Hartknoch
1786.

June 18, 1912. 410

BRIDGEPORT, CONNECTICUT

丁巳仲夏
王國維

1923

Definitions of Indicators and Categories

通鑑卷之五

Der Schwur.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Von 1783.

~~211458~~

Standort: P 10
Signatur: CLRL1204-2
Akz.-Nr.: 74/17580
Id.-Nr.: W265813



06 Q
CLRK
1160-2
19

Standort: P 10
Signatur: CLRK 1160-2
Akz.-Nr.: 74/17580
Id.-Nr.: W265813

~~1951:649~~

Bon dieser Komödie ist vielleicht schon
eine Abschrift gedruckt. Gegenwärtige Ausgabe ist darum verändert, weil der
Verfasser dachte, das Stück theatralischer
zu machen, und ihm mehr Bestimmung zu
geben. Die so genannte Tugend ist eben
an diesen Orten das Machtwort, wo man
am wenigsten davon besitzt. Die Schauspiele ertönen von hohen Empfindungen, edlen Thaten, frommen Gesinnungen, und
je mehr der Verfasser übertreibt, je weiter
er über das Thun und die Gesinnungen sei-
ner Zuschauer wegspringt, je besser gefällt
sein Werk. Die Zuschauer möchten das
Ding doch wenigstens auf dem Theater se-
hen, wo es so wenig kostet, tugendhaft zu

sehn, und durch lauten Benfall ihre Freude
hen einem Gefühl beweisen, wobei die Ober-
fläche ihres Herzens leicht gekitzelt wird, und ih-
re Eigenliebe ungezüchtigt bleibt. Die gelieb-
ten Schriftsteller der Nation scheinen sich
diese menschliche Schwäche zur Regel gemacht
zu haben, denn wahrhaftig, wir übertref-
fen alle Völker Europens an tugendhaften
Romanen und tugendhaften Schauspielen,
und zum Glück dieser Eugend-Ritter, ge-
hören die Cervantes und Molier's zu den
frommen Wünschen des klügern Theils des
Volks.

Per-

2

Personen.

Graf Blumin.

Graf Karl, sein Sohn.

Martano, Graf Karls kleiner Sekretär,

Brand, sein Haushofmeister,

Baron Sabris,

Barone Willing, Witwe.

Lisette, ihre Kammerjungfer.

Einige Bediente.

Die Scene in Wien.

250012

1800

1800 1800 1800

1800 1800 1800 1800 1800

1800 1800 1800

1800

1800 1800 1800

1800 1800 1800

1800

1800 1800 1800

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Barone.

Die Barone auf einem Sopha, mit Goldzupfen be-
schäftigt, (hierauf) Lisette.

— **E**in unbegreiflicher Mensch! Voller Feuer
und Leidenschaft, und doch nirgends fest zu halten!
Hat je mein Herz einen Sieg gewünscht, so war
es dieser; und was ist es nun, das mich in dem
Augenblick von ihm entfernt, da ich mich ihm zu-
nahm wünsche, oft innig sehne? Zurückhaltungen
des Herzens, in dem Augenblick da es sich öffnen
möchte, sind bedeutend. Was fesselt seine Zunge,
wenn die Liebe sein Herz zu heben scheint! So
ist's, je mehr wir thun, je mehr sie fordern. Hab'
ich mich nicht aus Freundschaft für ihn, von allen
Verbindungen losgemacht, und immer ist sein Herz
geengt, nie sein Blick ganz frey. Wozu nun den
Mann von Welt, in dem Gebraus von Leidenschaft,
womit er mich betäuben will, zu spielen, und eben

darum so falsch zu spielen? Graf Karl, wann ich nun anfangen werde, die Dame von der Welt zu spielen, dann wollen wir sehen, wer den andern überlistet!

Lisette. (fährt herein.)

Barone. In der That, es ist unerträglich dein Hereinfahren, kannst du nie still und gelassen seyn?

Lisette. Still und gelassen, wahrhaftig! und dann auch noch, wann man uns betrügt? — Gnädige Frau, was hab' ich gehört? der abscheuliche Mensch!

Barone. Leise, stille, ich bitte dich! Wer betrügt uns?

Lisette. Wer anders als Graf Karl? Sie glauben, er mache Ihnen als ein Mann von Stand, mit Würde und wahren Absichten den Hof? — Sie irren sich.

Barone. Absichten? Wer hat' je daran gedacht? Er ist mein Freund, und als solchen nehm' ich ihn auf.

Lisette. Ihr Freund? gut, wie Sie wollen; aber ich sage Ihnen, eben dieser Freund darf sich niemals verheurathen.

Barone. Was hielt ihn davon ab? Ihn fesselt doch kein Orden.

Lisette. Aber ein Schwur, gnädige Frau, ein Schwur — ich zittere, wenn ich daran gedenke.

It's

Ist's nicht genug, daß die Klöster so manchen wackren Mann verschlingen, müssen sie noch solche Schwüre der Welt entziehen!

Barone. Für Graf Karl'n fürchte nichts, ihn entzieht kein Schwur der Welt.

Lisette. Aber wos der Ehe.

Barone. Wie nun? Laß doch hören!

Lisette. Mein Landsmann, sein alter Hauss-Hälter hat mir alles rein herausgesagt. Es kostete Mühe den alten Kauz so weit zu bringen; doch List siegt über graue Haare. Ich konnte Sie nicht länger in Ungewißheit sehen. Was ist Liebe, Feuer und Flamme, man muß wissen, woran man ist.

Barone. Ich bitte dich, grade zu!

Lisette. Eh' Graf Karl auf Neisen ging, nahm sein Vater einen Eid von ihm, und Graf Karl schwur den Eid in seine und des Vaters Seele, sich niemals zu verheurathen. Im Gesgentheil, das ganze weibliche Geschlecht zu verderben, zu versöhnen, zu verspotten, was weiß ich alles, ich erröthe, wenn ich nur daran gedenke; genug, nun kennen Sie ihn.

Barone. Gewiß, nun kenn' ich ihn! Liebe Lisette, und du merkest nicht, daß der graue Alte das Nasenweise Mädelchen zur Närrin hielt?

Lisette. Glauben Sie? nun wie Sie wollen; aber ich denke, wer die jungen narrt, wie ich es kann,

kann, läßt sich von keinem Graukopf narren; aber man kennt den Grafen, man weiß von seinen Reisen, daß er den Schwur nur allzutreu befolgte.

— O Sie haben nachzudenken, wie Sie sich rächen mögen! — Sie müssen ihn zur Verzweiflung bringen, dann trotz Eid und Schwur, er kann nicht mehr ohne Sie leben.

Barone. Aber warum dieser Schwur? Was konnte den Vater zu einer solchen sonderbaren Verpflichtung verleiten?

Lisette. Wie soll ich's Ihnen sagen? Der alte Narr lachte so hämisch, als ich um die Ursach fragte, machte mich so beschämt — Doch ist's nicht ein Ding, von dem man hier in Wien zu jeder Stunde spricht? Hören Sie! — Graf Karls' Mutter war von seinem Vater sehr geliebt — und sie — er hatte einen Sekretair im Hause — so schön, so schön wie sein Sohn, der nun bey dem jungen Grafen die gleiche Stelle vertritt — und so —

Barone. Schon gut! Nun —

Lisette. Dies brachte nun den guten Vater gegen alle Weiber auf, und er verband den Sohn durch einen Eid, ihn zu rächen, und sich niemals zu verheurathen.

Barone. Ich erstaune; also Mißtrauen? Mißtrauen gegen unsre Tugend?

Lisette. So sieht es aus.

Baro-

Barone. (nach einigem Nachdenken) Ich will es wissen, aus seinem Munde wissen; ich will ihn strafen. Misstrauen? wol auch gegen mich? Ich will mich rächen, Lisette! hat er wol ein Recht mir seine Freundschaft aufzudrängen? So heiß aufzudrängen? So ganz allein der Herr bey mir seyn zu wollen, jeden andern auszuschließen? Mich als lenthalben aufzusuchen? In alle Gesellschaften mir zu folgen? Ein Mann, der durch einen Eid gebunden ist, der nicht frey ist? Doch nicht darum, denn wenn er auch nicht frey ist, dies benimmt seinen übrigen guten Eigenschaften nichts; aber sich so aufzudrängen, eine ganz eigne Art von Freundschaft zu ersinnen? Wer'd ich nicht zum Gelächter, zur Fabel werden, wenn es auskommt? Könnt' ich nicht eben so gut mit einem Waltheser: Ritter in der Welt erscheinen; freylich erscheinen wir nicht darum mit einem Manne; aber der Schein, daß wir aus ihm machen könnten, was wir wollten —

Lisette. Ach dieses eben!

Barone. Und was wäre nun aus dem zu machen, der nicht sein Herr ist? Wär's auch nur darum, daß es unsre Gedanken beschränkte, einen etwanigen Vorsatz, der wie ein Traum durch unsern Kopf fährt und verschwindet, daß es einen solchen zufälligen Gedanken niederschläge. Er ist mein Freund, gut; aber die Freundschaft liebt keine Grenzen.

Grenzen, und wenn sie sich auch drinnen halten will, so mag sie dieselben doch nicht kennen, und nun kenn' ich sie, und dies ist mein Verdruß.

Lisette. Gewiß nichts anders.

Barone. Ist er nicht ein edler, junger Mann? Gut gebildet? Seine Anlagen, sind sie nicht versprechend? Etwas zu rasch, ich geb' es zu; aber sanfte Winde legen die wilden Wellen. Er ist mehr von sich eingenommen, als er es seyn sollte, wahr; doch Selbsterkenntniß macht bescheiden. Voll Troß, Eigensinn und Eifersucht, zugegeben! Dies ist er nur bey mir, er geizt mit meiner Freundschaft; in den Circels ist er gleich, da lebt sein Geist, der sich hier verwirrt, den oft sein volles Herz zu überspringen scheint. Du siehst, ich schon' ihn nicht. Er sucht einen eitlen Ruhm in Siegen über Weiberherzen; nun was für Weiber? Was für Köpfe? Und diesen Flattersinn zu fesseln, für alle Schuld zu strafen, ihn auf beseren Weg zu bringen, dies entgeht mir! — Was sagst du?

Lisette. Ich? — Nichts — Ich kann ihn nur bedauern.

Barone. Nun muß ich mit ihm brechen, das um mit ihm brechen, daß er nicht aufrichtig war, mir seiner Freundin nicht alles grad' entdeckte. Ich hätt' über den sonderbaren Einfall seines Vaters mit ihm gelacht, es hätt' unsrer Gesellschaft einen neuen

neuen Neiz gegeben; aber so falsch! Nun versteh' ich die Wolken seiner Stirne, das hämische, kalte Mizzen über die ehliche Verbindung! Nun soll er dafür büßen! Gut, daß ich des kalten Sinnes genug haben kann. Bin ich nicht kalt, Lisette? Sind wir's nicht, wenn unser Herz nicht im Spiel ist? Hat er mich nicht gepeinigt, mit seiner Freundschaft geängstet, mit seiner unbesonnenen Eifersucht in Furcht gesetzt! Jetzt ist's an mir. Ach, du siebst, Lisette, wie arm diese Welt an wahren Freunden ist!

Lisette. Ach ja wohl! — Als ich eben gehen wollte, trat der kleine Sekretair in's Zimmer — ich denke, er ist der Sohn von jenem — von dem ich eben sprach. Ein Jüngling von funfzehn, sechzehn Jahren. Schöner, niedlicher, sanfter, zarter hab' ich in meinem Leben nichts gesehen, als diesen Martano.

Barone. Martano, Lisette? Ist dies nicht der anmuthige Jüngling, den der Graf schon einigemal herschickte? dessen Unschuld und Bescheidenheit mir immer wohl gefiel?

Lisette. Eben der!

Barone. Von dessen Geschicklichkeit im Mahlen er so viel Rühmens machte, und mich innigst hath, ich möchr' ihm sitzen?

Lisette. Eben der!

Barone.

Barone. Gut! nun soll es heute seyn! ich will ihm sitzen. Schick' nach ihm, Lisette!

Lisette. Sogleich — Ha, dacht' ich, wenn sein Vater so ausgesehen —

Barone. Hy, Häßliche!

Lisette. Weil ich sage, was ich denke — ach! wenn sie ihn die Harfe spielen hörten, und singen, und sähen wie er mahlt — Ich sah Gräf Karl's Portrait, das Leben selbst, und seine Augen wie frisch und frey; aber Martanos Augen so schmachtend still —

Barone. Genug, ich will ihm sitzen.

Lisette. Noch erfuhr' ich, der Graf sey wild nach Haus gekommen. Habe seine Kundschafter ausgefragt, wo meine gnädige Frau gestern gewesen. Sie wissen, er fuhr dreymal vor. Da man ihm nun sagte, Sie seien im Augarten gewesen, und der steife von Fabris habe ihnen den Arm gegeben, ist er toll geworden. Machen Sie sich auf einen Sturm gefaßt.

Barone. Ich bin's, um einen in seinem Herz zu erregen.

Bediente. Graf Karl, gnädige Frau.

Barone. Lisette, ich bin nicht zu Haus. (ab.)

Lisette. Ich versteh' was das heißen soll, ich bin nicht das erstemal zur Lügnerin geworden.

Dreye

Zweyter Auftritt.

Graf Karl. Lisette.

Graf Karl. Guten Morgen, Lisette! Wo ist die Barone, Kind? Wo? Wo? Nicht hier, und eben war sie hier. Nicht zu Haus? Lisette, nicht zu Haus?

Lisette. Zu Haus und nicht zu Haus. Ich geh' zu fragen, wo sie seyn will. (ab.)

Graf Karl. — Schon wieder Feuer! Warum nun nicht gleichsinnig, warum nicht kalt? Mein Herz ist ein Narr, und so werd' ich nie zu meinem Zweck kommen. Eingelenkt! Möcht' ich's nur eins mal so weit bringen, mit gleichem Schritt die Treppe heraufzugehen; aber fäst mich's nicht, wenn ich aus dem Wagen steige, gleich dem Sturme! und heute, heute, da ich nun den Hauptschlag wagen will! — Bin ich wirklich verliebt? — Still und gescheidt, ich kann es wagen, ihr Herz ist mein, und meine Entdeckung soll ihren Kopf durch das Herz betäuben. Sie kommt; weiß ich nun, was ich sagen soll? Welcher böse Geist gab ihr die Macht über mich?

Dritter Auftritt.

Barone. Graf Karl.

Barone. (im hereintreten.) Ah, Sie hier,
Graf Karl! — Wie befinden Sie sich?

Graf Karl. Wortreich! Und Sie, gnädige
Frau?

Barone. (setzt sich, und nimmt ihre vorige Arbeit.)
Hat man Zeit unpäßlich zu seyn; giebt einem Thre
re Freundschaft Zeit darzu? Ich dachte den heutis
gen Tag allein zu seyn; doch wer kann sich seinem
Freund versagen! Würklich, nach dem gestrigen
Tag hätt' ich der Ruhe nothig. Warum muß sich
alles gegen mich verschwören, mich zu kränken,
und man weiß doch, wie empfindlich ich gegen sol
che Kränkungen bin, wie wenig Kraft ich hab' sie
zu ertragen. — Warum so still?

Graf Karl. Muß ich nicht meine Augen an
Ihnen sättigen? Ich sah' Sie gestern den langen,
ewigen Tag nicht einen Augenblick.

Barone. Ja wohl, den langen ewigen Tag!
Hab' ich Sie nicht vermißt! Und was mir ihn
völlig unerträglich machte — da war der geschwär
zige Fabris, Sie kennen ihn —

Graf Karl. Ob ich den Pedanten kenne?
O des soliden Mannes!

Baron

Baron

Barone. Gewiß, das ist er! Plagt er mich nicht seit einem Jahr mit Heurathsvorschlägen, und Sie wissen doch, wie wir hierüber denken; aber solche gewöhnliche Leute kennen dies feine Gefühl von Freundschaft nicht. — O über den Quäler!

Graf Karl. Der derbe Deutsche! rund und frank trägt er seinen Nacken dem Joch an.

Barone. Im Grunde, Graf, kann dies wohl beleidigen? Offenherzigkeit ist das Zeichen eines guten Herzens, und das hat er. Derb und deutsch, wie Sie sagen. Sie nun, die feinre Welt hat das grade Deutsche an ihm noch nicht abgerieben, er giebt sich wie er ist, für nicht besser, für nicht schlechter. Aber doch ist er mein Quäler nicht allein —

Graf Karl. Nicht allein? Finden sich noch mehrere der soliden Männer? Sie sind zu beklagen.

Barone. Mein Onkel, meine Tante, die, nach dem alten Schlag, des deutschen, derben Mannes vortheilhafte Vorschläge unterstützen, die sind die Quäler. Sie können sich nicht überreden, daß der Witwenstand so glücklich mache, als ich ihn preise, und dann geht es an ein Rühmen des soliden Mannes — sagen Sie, lieber Graf, schmiege sich unser Herz wol unter's Urtheil unsers Onkels? Thut's das wol?

B 2

Graf

Graf Karl. Warum nun nicht, wenn des derben Mannes Vorschläge uns behagen?

Barone. Behagen oder nicht, sagt mein Onkel, nur diese ducken sich willig unter's Foch, und machen glücklich, sagt der Onkel. Viel gereiste Weltleute gleichen dem bunten Sommervogel, der dich mit seinem Glanz von Blum' zu Blume lockt, nirgends bleibt er hängen, und thut er's einen Augenblick, so huscht er weg, wenn du nach ihm tappst, das will er nur. Ist der Onkel nicht wßig? Aber brauch' ich seines Wizes? Wissen wir's nicht, haben wir's uns nicht tausendmal gesagt, daß keinem zu trauen ist? Sagten Sie nicht so? Keinen, keinen nahmen Sie aus. Ich mußte oft darüber lachen. So reden Leute von der Welt, der grade Deutsche hätt', die Hand aufs Herz, sich selbsten ausgenommen; nicht so der gereiste Mann, der Mann von Welt.

Graf Karl. (springt auf.)

Barone. Was? Was? Wohin, mein Freund?

Graf Karl. Was soll ich sagen? Wo Worte finden? Wohin stechen Sie mit diesem Wortgepräng, mit diesem Schall von Sinn? Was ist in Ihnen? Warum mich so verwirren? Warum mir so den Verstand aus dem Gehirn zu wizzen? Mann von Welt? Wo schein' ich Mann von Welt? Spielt der Mann von Welt mit solchem falschen Wiz?

Wiß? Vergeben Sie, dieser Ausfall zeigt, was ich hier, in diesen vier Wänden bin; ein junger Mann voll Leidenschaft, den Sie kränken, darum verwirren, weil Sie fühlen wie sehr Sie ihn beherrschen! Thut dies Freundschaft, solche Freundschaft, wie Sie für mich haben wollen? Sie sind nicht wohl, ich geh', ich reise, ich muß —

Barone. Liebster Freund, mag dies wol den klugen Mann beleidigen, was ein alter Onkel sagt? Kommen Sie — näher — noch näher — o des Trozkopfs!

Graf Karl. Wer kann Ihnen widerstehen!
Ich fühl' die Ketten, und trage sie so willig —

Barone. Auch dann nur wären Sie gefährlich.
— Was drängt sich auf die heitre Stirne?

Graf Karl. Ach, wie glücklich könnte man nicht seyn!

Barone. Nun, warum sind wir's nicht?

Graf Karl. Wir könnten's seyn, wenn wir nur wollten, wenn wir uns nicht ewig aus schwächer Einbildung die Hindernisse in Weg legten. Bald sind's die Vorurtheile, bald Eigensinn, bald Umstände, bald Schicksal, und wir glauben uns gezwungen, diesen zu willfahren; oder sind zu schwach, jene zu besiegen.

Barone. (für sich) Der alte Ton! — Geduld!

B 3

Graf

Graf Karl. Haben Sie schon gehört? Die Neuigkeit von der Frau von Kolmi und dem Ritter Helmd? Es beschäftigt die ganze Stadt, und verursacht die steifsten, dümmsten Glossen.

Barone. Ich weiß kein Wort.

Graf Karl. Die Glücklichen! Sie sind dem Zwang entgangen, haben alles überwunden, was den Genuss des Lebens stört.

Barone. Hat endlich der Flattergeist sich fesseln lassen? Ist er eingejocht? Der arme Ritter!

Graf Karl. O sie wußten, daß dies der Weg zum Glück nicht ist, sie waren klüger. Vor einem Monat ging der Ritter nach Italien, und gestern sie — des Vat's in Pisa halben. Es ist vortrefflich ausgedacht!

Barone. Ganz gewiß, und so abentheuerlich als neu.

Graf Karl. Aber sind sie nicht glücklich? glücklich in dem Genuss des freyen, ungebundenen Lebens? Los von Vorurtheilen, die uns die besten Augenblicke des Lebens rauben? Was macht uns glücklicher, als die Verbindung inniger Freundschaft, die sich darum nicht durch Gebräuche fesseln will, um der Fülle des Herzens, der reizenden wechselseitigen Einstimmung alles schuldig zu seyn? Diese Gebräuche sind gut, den Haufen und beschränkte Köpfe im Zaum zu halten. Braucht sie der

der Mann von seinem Gefühl? Wozu? Nehmen Sie an, die Frau von Kolmi und ihr Ritter verwechselten diese süße Verbindung mit einem alltäglichen Band; würden diese Forderungen der zärtlichsten Liebe von seiner Seite nicht in herrschaftliche Ansprüche ausarten, die ihm ein gesetzlicher Vertrag gegeben hat? Dieses ist das Grab der Liebe. Würde das Herz der Dame diese Ansprüche mit eben der Wärme erwiedern, wie es nun aus eignem Triebe thut? Wohin ich nur sehe, löst sich die Liebe in dem Augenblick, da man sie durch die festesten Bände zu knüpfen denkt. Mir fällt hier ein Gemälde von Guido ein, das dies alles besser erklärt, als ich's zu thun vermag. Der Gedanke des feinen Künstlers ist dieser: Hymen überrascht den Gott der Liebe, überrascht ihn, gnädige Frau, bindet ihn an einen Baum, nimmt ihm Kinder und Pfeile, verbrennt sie vor den Augen des Jammernden, und das vermutlich, um sich an diesem gestohlnen Feuer zu erwärmen. Kann man wahrer schildern? Wirklich, ich sah' dies Bild nie ohne einen innren Schauder an. Sie sehen, ich spreche in dem Vertrauen, das uns eine Dame von seinem Geist und Welt einflüsst. Weiß ich nicht, was ein gewöhnlich Frauenzimmer hier alles sagen könnte? Kenn' ich nicht das Gelern von Tugend, womit uns ihre Zunge betäubt, wenn

sel ihr Herz am wenigsten fühlt? Wir wissen, was vergleichen Frauen sagen wollen.

Barone. Wissen wir's? Wirklich wissen wir's!
O daß ich den glänzenden Redner nicht um den Sieg brächte, den seine Eitelkeit hier fühlt! Wenn Sie, was Sie wagen, auch unterstützen könnten, denn möcht' man antworten; aber wer mag's nun thun? Und da es so ist, soll mich's nicht beleidigen? Wenn ich nun antwortete, wie man sollte, würde der eitle Mann nicht denken, ich hätte besondre Gründe? — Freylich wenn man einige Jahre in der Welt herumgesflattert ist, einige Köpfe verdreht hat, die jeder Windfang bewegen, und mit hohlem Geschwätz übertönen könnten, dann weiß man alles, dann ist die Tugend Fraze. Von jungen Lippen klingt dies all so unreif, zeigt so wenig wahres, männlich Herz — Müssen wir bloß darum unsren Verstand zu früherer Reife bringen, damit wir Euren wiegen? Lehrt man uns darum von früher Jugend an Geduld, damit wir solche wilde Ausfälle ertragen lernen? Was Sie nun eben sagten, sagt dies nicht jeder Lüftling, der nichts als seine Neigung hört, der's ältern nachplaudert, die hohle Köpfe oder lockre Herzen haben? Ist denn nur bey mir der Tummelplatz des Wirrwarr's Ihres Kopfs? Ist's schmeichelhaft für mich, daß hier immer unter'm Vorwand

der

der Leidenschaft Ihr Verstand einschläft? Glauben Sie mir, dieser Kopf steht fester, und solche alltägliche Kunstgriffe bringen ihn nicht aus der Fassung, besonders wenn sie so rasch und grad' losfahren.

Graf Karl. Wenigstens hab' ich Ihnen Gelegenheit gegeben, ein neues Talent zu zeigen; Sie predigen zum Entzücken.

Barone. Würklich? Denn wär's ja Schade, so schnell abzubrechen; so hören Sie mich aus. — Was soll dieser ewige, langweilige Spott über diesen Punct? Was liegt mir daran, wie Sie darüber denken? Hab' ich Sie doch noch nie gefragt. Weiß ich nicht, daß Sie noch lang der Mann nicht sind, bey dem alles in gleichem Einverständniß ist?

Sie möchten den Verführer spielen, das Glänzende dieses Mode-Charakters hat Sie verblendet; aber glauben Sie mir, das deutsche Blut verträgt ihn nicht, es ist zu treu, zu zäh zum leichten Bösewicht. Wir brauchten mehr Gewandtheit, mehr Fassung, mehr Leichtigkeit des Herzens, Verschlagenheit des Kopfes, und ein Spiel der Zunge, das Verstand aus Unsinn, und Unsinn aus Verstand zu machen fähig ist. Sie bleiben bey der äußren Schale stehen, Sie lassens nur beym Nachahmen, denn, liebster Freund, wenn Sie sich in eine zwängende Lage hineingeplaudert haben, so

stockts bey Ihnen, da Ihre Muster solche Lagen suchen, um durch Verstand, List und Witz zu siegen. Wohl, daß es so ist! Lassen wir unsern Nachbarn den Franzosen diesen Charakter und ohne Neid, sie fühlen die Liebe durch den Witz, und wir, wir guten, graden Deutschen fühlen sie durch's Herz.

Hab' ich Ihnen nun zu Dank gepredigt?

Graf Karl. Zu Dank, und noch viel mehr.

Barone. So ist ja alles gut! Würden wir so viel zu predigen haben, wenn Ihr weniger sündiget, und da Ihr's so gern gegen uns thut, so ist die Schadloshaltung sehr klein. — Wo sind Sie? Wo ist der freye, unbefangne Geist? Liebster Freund, viel lieber mag ich noch all dergleichen Ausfälle ertragen, als Sie so sehen, so mürrisch und in sich getreten. Beynahe sollt' ich glauben, ich hätt' die wahre Saite getroffen.

Graf Karl. (für sich) Nun ist's Zeit! — Ge- wiß, das haben Sie, und man ist alles schlecht, was man nicht von Herzen ist. — Wenn mich nun ein widriges, unerträgliches Schicksal zwänge, Grundsäzen bezupflichten, die ich verabscheue. Wenn ich mich nun in gewissen Augenblicken, da ich dieses Schicksal in all seiner Gehässigkeit fühle, zu übertäuben suchte — Ah, Madame!

Barone. Ah, Graf Karl, vergessen Sie nur nicht, was ich eben sagte, daß Sie zum Bösewicht

gewicht noch viel zu deutsch und ehrlich sind. Welche neuen Schlinge haben Sie nun wieder ausgeworfen?

Graf Karl. Wär's nur dieses, was hätt's für Noth? Wenn ich eine lege, so ist's so täppisch, daß ich immer der erste bin, der sich drin verwickelt. Geben Sie mir nur einen Augenblick Gehör, ernsthaft Gehör, die Sache ist's. Warum hab' ich's Ihnen nicht längst erzählt, doch wer spricht gern von seinem Unglück?

Barone. Sie hatten Unrecht, eben seinen Freunden muß man's vertrauen, dies erleichtert's.

Graf Karl. Mich bindet der lächerlichste, ungereimteste, und gegenwärtig der unerträglichste Schwur, der jemals einen Mann gedrückt hat. Ich legte ihn einst mit leichtem Herzen ab, hielt's für Scherz, bis auf den Augenblick da ich Sie kennen lernte. Dieser Augenblick brach Schwur und Herz zusammen.

Barone. Ein furchterlicher Augenblick!

Graf Karl. Sie können ihn zum glücklichen machen. Hören Sie! — Ich schwur in meines Vaters Seele, doch von ihm gezwungen, mich niemals zu verheurathen.

Barone. (lächelnd.) Weiter nichts? Desto besser, Graf, desto leichter ist's zu halten, wenn Schwur und Neigung sich vereinen. Der kluge Mann,

Mann, Ihr Vater, erkannt' Ihr Herz! Liebster Freund, wenn's sonst nichts ist, so verjagen Sie nur immer die Wolken, die sich auf Ihrer Stirne zu sammeln drohen.

Graf Karl. Ha, das ist zu arg! In dem Augenblick, da mein Herz zerrissen ist, mich zu verslachen, da die Freundschaft mich trösten, mir Mittel zeigen sollte, mich zu retten. Falsche! Falsche! Ich liebe Sie, ich bete Sie an, würde alles wagen, ja die Ehe selbst würde mir mit Ihnen das süßste Band des Lebens seyn. —

Barone. Mit mir?

Graf Karl. Ja mit Ihnen; dies ist's was mich seither so viel quälte, ist die Ursach der Ungleichheiten meines Wesens, meiner Urtheile, meiner Verwirrungen. Wenn ich mürrisch schien, folterte dies mein Herz, und mein gespannter Geist fann auf Mittel den Schwur zu reißen.

Barone. Armer Freund! Nun beklag' ich Sie! Warum eröffneten Sie sich nicht längst? wie leicht wär mir's gewesen Sie dieses Kummers zu überheben. Was die Ursach dieses Schwurs auch seyn mag, ich frage nichts darnach; aber sonderbar ist's, daß der Zufall zwey Freunde zusammenführt, die sich in so gleicher, ganz gleicher Lage befinden. Auch ich bin durch einen Schwur gebunden, durch einen Schwur der reinsten Liebe —

Graf

Graf Karl. Wie das? Sie sezen mich in Erstaunen —

Barone. Wie glücklich ist nicht mein Herz durch diesen Eid! Ich liebte meinen Gemahl, und war geliebt. Unser Leben war ein Himmel. Der Tod zerriß es; aber bloß dem Anschein nach, denn Bande, die mein Herz einmal geknüpft hat, löst der Tod, das Schicksal nicht. Eh' die edle Seele die Welt verließ, schworen wir uns in einer zärtlichen Ergießung unsrer Herzen, unsre Verbindung nie durch eine andre aufzulösen. Wer den andern überlebe, der lebe ihm treu, bis uns der Tod zusammenbringe. O Graf Karl, Sie glauben nicht, welche Wonne dies unsrem Leben gab. Nun leb' ich ihm, und erwarte diesen Augenblick des Wiederfindens mit einer Freude —

Graf Karl. So haben Sie mich betrogen!

Barone. Betrogen? Und gab Ihnen alles, was ich geben konnte! Meine Freundschaft, die reinste, zuverlässigste — und nun wird sie erst recht blühen, da gleiche Lage, gleiches Schicksal uns verbindet. Wir wollen uns trösten, unsern Kummer lindern, und in unserm Vorsatz immer stärker werden.

Graf Karl. Schwur gegen Schwur! Topp! wir wollen unsre Schwüre halten und glücklich seyn!

Barone.

Barone. Dies soll uns die Freundschaft machen, denn die Liebe hat er sich ganz vorbehalten. Sie entsagten der Ehe und behielten sich die Liebe vor, ich der Ehe und der Liebe. Es gereut mich nicht, die Gefühle der Freundschaft sind viel sanfter. Ich hoffe, Sie werden dies bald empfinden, die wilden Wogen werden sich nun legen, Sie werden so ruhig, glücklich werden —

Graf Karl. Rasend, das bin ich schon!

Barone. Schon wieder eine Aufwallung! Gelassen! das müssen Sie von nun an werden; oder besser ist's, wir brechen, wir sehen uns nicht weiter. Ihr rasches Wesen, Ihre allzulebhafte Freundschaft zerstreut mich, und bringt meine Phantasie aus ihren süßen Träumen —

Graf Karl. List, Schalkheit und Spott, dies ist Ihr Schwur, und weiter nichts. Ich will den Knoten lösen, und sey er auch an Mond gebunden.

Barone. Nimmer!

Bediente. Herr Baron von Fabris.

Graf Karl. Der Unerträgliche!

Vierter Auftritt.

Baron Fabris (mit Stock und Degen). Vorige.

Fabris. Erlauben Sie, gnädige Frau, Ihre schöne Hand zu küssen. — Ihr Diener, Herr Graf.

Graf. — Und verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich so früh beschwerlich bin. Ich hatt' die Ehre bey dem Herrn Onkel vorzufahren, und der Herr Onkel sagten mir, daß ich mich nun gegen die gnädige Frau etwas stärker erklären könnte — und freyer — und daß ich ohne Furcht zu Werk gehen möchte — wie ein Mann — Ich hatt' dies längst gern gethan; aber so ist Ihre Schönheit, wie Ihr Witz, gleich verwirrend für mich. So ist dies nun all wegen des Projekts, über das wir schon von lange her negociren, und da ich das Negociren mit Leuten von Verstand Amts halben ließe, so komm' ich so früh. Der Herr Graf können immer zuhören — Sie sind ja von meinen Freunden, Herr Graf? Der Onkel meint — und so meint der Onkel, daß man gradezu und feurig gehen müsse, wenn man etwas erzielen wollte, und so ist nun der Vorschlag —

Barone. Und so sagen Sie dem Onkel, Herr Baron von Fabris, daß ich heute von Ihrem Vorschlag gar nichts hören wollte — ich werde nie mehr heurathen — ich hasse die Ehe, ich hasse die Männer, und wie wahr dies ist, wird Ihnen Graf Karl bestätigen. (ab.)

Fabris. So! — und heute nicht — und hast die Männer — und wie, das soll ich von Ihnen hören, Herr Graf!

Graf

Graf Karl. Ach was! — hören Sie, Baron, Sie wissen, ich verstehe nicht Spaß —

Fabris. So! Aber ich, und mache mir's zur Regel.

Graf Karl. Man hat Sie schon oft merken lassen, und ich hab's Ihnen noch öfter gesagt, dies Haus sey Ihnen verschlossen.

Fabris. Haben etwa der Herr Graf auf Ihren Reisen ein ausschließendes Privilegium zum Zutritt der Häuser gefunden, und etwa auch die Freyheit, honetten Leuten Häuser zu verbieten, die nicht Ihr eigen sind?

Graf Karl. Ich hab auf Reisen gefunden, daß Leute Ihrer Art lästig sind.

Fabris. So, und das auf Reisen — ich hab' dasselbe Geheimniß gefunden, ohne aus Wien zu gehen, Herr Graf!

Graf Karl. Einer von uns muß dies Haus meiden, das werd' ich nicht seyn.

Fabris. Auch ich nicht. Sie sind mir gar nicht im Weg, und bin ich's Ihnen, um so besser! Ich mache nur Leuten Platz, die nächst ihrem Rang große Macht und Einfluß vermögen ihrer hohen Chargen besitzen, denn die Politik will, daß man dem Mächtigen weiche. Wenn Sie einstens Präsident meines Departements werden, so bin ich Ihr ergebenster Diener. Sehe stehen wir auf einer

einer Linie; Sie haben das Verdienst Ihrer Reisen, und ich das Verdienst meines Amtes, und meiner Bemühung fürs Vaterland. A propos, haben Sie schon gehört? — ey welch kluge, weise Verordnung unsrer Regierung! Es ist ein Gesetz ausgegangen, daß künftighin unsre junge Kavaller's vor dem acht und zwanzigsten Jahr nicht mehr reisen dürfen, und dann noch mit gewissen Bedingungen. Ich glaube, Herr Graf, auch Sie haben ein wenig Anlaß zu diesem Gesetz gegeben, da Sie so viel Aufsehen machen, und ist's an dem, so haben Sie in Wahrheit dem Vaterland einen wichtigen Dienst geleistet.

Graf Karl. Haben Sie Lust, Ihr Geschwätz, Ihre Lästigkeit und platte Unzüglichkeit mit dem Degen zu unterstützen? Sie finden mich in der Laune.

Fabris. Behütet Gott! Ich habe keine andre Waffen als meine Redlichkeit, denn bey uns ist der Degen bloße Etiquette, und außerdem verlöhrt der Staat nur an mir.

Graf Karl. Ha! ha! ha! doch bin ich toll, daß ich meine Zeit mit diesem Pedanten verderbe.

(ab.)

Kling. Theater 2. Th.

C

Fas

Fabris. So! So! Pedant! und windicht und flüchtig! Eh ja doch, junger Herr, Platz werd' ich Ihnen freylich nicht machen; aber Wahrheiten will ich Ihnen sagen, so viel Sie wollen.
— Der heutige Tag ist nicht günstig für Nociationen. Gut! gut, Fabris! du liebst die Schwierigkeiten. Ein leicht negocirter Traktat er; wirbt keinen Ruhm. Sie haft die Männer — hm! Sie haft die Ehe! hm! ein Narr glaub dran! Je weiter der Weiber Mund ein Ding wirft, je näher ist's ihrem Herzen! — Ich will mich noch einmal melden lassen! —

Swey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in Graf Karls Wohnung.

Graf Blumin. Brand.

Graf Blumin (im hereintreten.)

Gut, ich bin nun da, und will ihn losmachen, will ihn von Meineid retten. Ich danke dir, daß du mich benachrichtigt hast.

Brand. Hat meine Schuldigkeit.

Graf Blumin. Und hängt er wirklich fest, so fest wie du geschrieben?

Brand. Nie so gehangen, nie so gethan, nie so gesprochen. Sein Schwur, seine Verpflichtung, alles scheint ihm nun nichts; aber ich spielte ihm unter der Hand einen Streich, der ihn schütteln wird.

Graf Blumin. Wie, Alter?

Brand. Der Kammerjungfer unter der Hand alles gesteckt, die brannte auf.

Graf Blumin. Brand, das hast du gut gemacht. Nichts bringt die Weiber mehr auf, als feurige Liebesanträge ohne solide Absichten. Das hast du gut gemacht!

C 2

Brand.

Brand. That meine Schuldigkeit.

Graf Blumin. Und die Barone Willing, ein schönes Weib?

Brand. Ein Engel.

Graf Blumin. Alter, ein Engel! du triffst's, du sagst's! wahrlich ein Engel. Ich sah sie das vergangene Karnevall, sie stach alle Weiber aus, durch ihre Schönheit wie durch ihren Geist; darum packt ich so schnell auf, als ich deinen Brief erhielt, die Gefahr ist groß für ihn.

Brand. Sie scheint eben so pfiffig, als gefährlich.

Graf Blumin. Pfiffig! pfiffig! und er hänge, Graf Karl, er hängt?

Brand. Nie so gehangen, nie so gethan! All mein Reden half nichts mehr.

Graf Blumin. Er soll los! — Was sonst draußen getrieben? Ist's nicht ein Taugenichts, zwey Monate schon im Lande ohne zu dem Vater zu kommen? Thut nichts, wenn nur gut gelebt, habt Ihr?

Brand. Mich deucht, Sie sollten's gefühlt haben.

Graf Blumin. Und wie hat's Karl mit den Weibern getrieben?

Brand. Nach Threm Wunsch, Exellenz, nach Threm Wunsch.

Graf

Graf Blumin. Bravo! Bravo!

Brand. Betrogen! Verführt!

Graf Blumin. Bravo!

Brand. Wo wir nur waren. Einigemal versprach er die Ehe, und Leuten, die nicht scherzten.

Graf Blumin. Was? was? die Ehe! Alter, wo war dein Kopf?

Brand. Aber am Tage der Entscheidung kriegt er immer Kolik, und denn segelten wir des Nachts davon. Einmal kriegt er das Fieber, es war in Rom, man schickt und schickt nach dem Besinden, rieth endlich die frische Luft zu Alban, wir ließens liegen, und kutscherten nach Florenz. Der Bruder kam nach, machte sich so breit und frech, daß der Graf gezwungen war, ihn mit zwey Bunden nach Haus zu schicken. Die Schwester ging ins Kloster.

Graf Blumin. Verflucht! das gehört dazu, Mut gehört dazu! Wie findest du mich jetzt?

Brand. Besser als je, Excellenz, Sie gehen doch nicht selbst aufs Freyen?

Graf Blumin. Alter Narr! — geh, ruf meine Bedienten, sie sollen die Familienmütter hier aufhängen, ich will ihm die Gefahr lebendig vor Augen stellen, will sein Gedächtniß auffrischen.

Brand. (ab).

Graf Blumin. Ich will den tollen Kopf aus der Gefahr retten, und lieber die Schöne für mich selbst erbeuten. Verzweifelt, ich war vergangnen Winter der Gefahr so weislich ausgewichen — und nun — ich bin verliebt bis über die Ohren, seine Leidenschaft hat die meine wieder aufgeweckt — Hässlicher Widerspruch! Nach deiner Erfahrung, Blumin, spielt dir die Liebe solche Streiche! Was soll ich thun? Ich hab ein ganzes Jahr gestritten, und drüber! —

Brand. (kommt mit den Bedienten, welche die Portraits aufhängen.) Excellenz, all die Schreckensbilder mit gebracht? Schön!

Graf Blumin. Nicht wahr, Brand? Nun was sagt man denn draußen von Wien?

Brand. O das Rühmen hört gar nicht auf.

Graf Blumin. Ey, und worüber sonderlich?

Brand. Man rühmt vorzüglich die gute Tasfel, und was dazu gehört, die guten Mägen. Und wahrlich man hat Recht, so herrlich gegessen, so leicht und glücklich verdaut wird nicht auf dem übrigen Erdboden. Was noch das sonderbarste seyn soll, in andern Ländern macht das viele Essen den Verstand dick und träg, hier ganz und gar nicht, im Gegentheil er verträgt sich brüderlich mit dem Magen.

Graf

Graf Blumin. Dummer Kerl, und weiter nichts?

Brand. Mit der Schönheit unsrer Damen fängt man an, und endet. Besonders rühmt man ihr Glück.

Graf Blumin. Welches? —

Brand. Hm — ich höre Graf Karl! (ab.)

Graf Blumin. Geh nur! — Ich will mich hier verbergen, haben die Lakeys geschwiegen, so weiß er mein Daseyn nicht. (in ein Kabinet ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf Karl. (hernach) Graf Blumin.

Graf Karl. Ist's nicht zum toll werden! ich seh's, ich fühl's, wie Ihr Verstand, Ihre List über mich siegt, fühl's, daß ich meinen in Ihrer Gegenwart verliehre, und das, was mich von ihr entfernen sollte, bringt mich ihr näher. Ich begreif' mich nicht mehr, ich bin verwandelt. — Einfältig hab' ich mich beym ganzen Ding aufgeführt, das ist sicher; denn nun erst fällt mir ein, was ich hätte sagen, wie ich's hätte nehmen müssen. Witz, der nicht da ist, wenn man ihn braucht, ist eine schlechte Waffe! Lächerlicher, verdammter Schwur, ich will dich lösen, was es koste!

€ 4

Graf

Graf Blumin. (aus dem Kabinet.) Du schwurst beym Leben deines Vaters, schlag' die Augen auf, und halte deinen Eid!

Graf Karl. Was ist das? Ha! ich seh' die Schreckensbilder, ich hör' des Vaters warnenden Ruf!

Graf Blumin. (heraustretend.) Ja er ist da! Umarme mich! Er ist da, dich zu retten, deine Seele, deine Ruhe, deine Stirne zu retten! Wildfang, wie du aufgeschossen bist! Wie geworden! Bravo Karl! So lässt sich's wagen! — Rede nicht, ich weiß schon alles, was du sagen willst. Hier gilt kein Zögern; Schlag die Augen auf!

Graf Karl. Ich erkenne die schrecklichen, furchtbaren Bilder; was ist zu thun, sie schrecken mich nicht mehr.

Graf Blumin. Ist's so weit? um so nöthiger ist die Operation. Bey starken Verletzungen muß man rasch zugreifen. Du bist verliebt, denkst meineidig an mir, an dir zu werden. Ist's nicht so?

Graf Karl. Ja, Papa!

Graf Blumin. Hab's gedacht, drum hab' ich die Heilungsmittel alle mitgebracht, zwar nicht alle, ich ließ welche deinem Bruder nach, sich zu spiegeln. Sieh sie an, deine Aelter: Mütter! ..

Es

Es ist lange, daß du dich nicht gespiegelt hast.
Komm, ich will dir das Gedächtniß auffrischen.
Hör' mir zu!

Graf Karl. Ich mag nichts hören, weiß
schon alles. Jene Blondine, jene reizende Blon-
dine — Ihr Brand hat mich genug damit ge-
martert.

Graf Blumin. Nein vergessen, ich seh's an
deinem Thun.

Graf Karl. Hören Sie mich doch an! Ich
sah' Sie so lange nicht, hab' Ihnen so viel zu
sagen.

Graf Blumin. Ein andermal, die Zeit ist
kostbar. — Hör'! Ich übergehe das Fabelhafte
der Familiengeschichte, das sich nur auf mündliche
Überlieferungen stützt, und komme gleich, um kurz
zu seyn, auf jene Zeit, die durch diese redende
Documenten hier bekräftigt wird.

Graf Karl. Weh mir!

Graf Blumin. Siehst du jene Blondine, je-
ne reizende, lüsterne Blondine —

Graf Karl. Verleiht Geduld, Ihr gütigen
Götter!

Graf Blumin. Deine Urälter Mutter! Ein
süßes Gemählde! Ich beschwöre dich, mein lieber
Sohn, wer würde nicht seine Ruhe, seine Stirne
diesem Gesicht vertrauen? Solltest du nicht sagen,

daß diese blauen, leuschen Augen unbetrüglich wären! daß diese runde, süße Brust die reinsten Empfindungen athmete — Falsch wie sie alle, trau ihm nicht! Nach der Familtengeschichte —

Graf Karl. War ihr Gemahl ein tapfer, großer Soldat; er hatte —

Graf Blumin. Das war er, tapfer und munter. Half's ihm? Er heurathete diese Blondine, arm, aus gutem Hause. Der Vater dachte gut zu fahren, und freyte nicht nach Reichthum. Der Krieg brach aus — Er hatte einen kleinen Waffenträger —

Graf Karl. Und dieser kleine Waffenträger ward krank, aus Lieb' zur Vatermutter —

Graf Blumin. Gut, Karl, gut! Anfangs wollte die Blondine nicht Acht darauf haben. Der Waffenträger lag krank, man sagt' ihr, er wollt' aus Kummer sterben. Das weiche Herz! sie ging, besucht' den Waffenträger; schmachtend lag der Jüngling da, und sagt' mit blassen Lippen: Nun werd' ich freudig sterben, da ich Sie noch einmal sah! Sie schalt ihn aus, befahl ihm zu leben, und drohte alles dem Graf zu sagen, wenn er nicht klüger würde. Der Jüngling schwieg, sah sie mit thränenvollen Augen an, und schwebte fort am Grabe. Der Krieger kommt nach Hause: Wo ist mein Waffenträger? „Krank zum Sterben!“

ben! „ Ich will ihn sehen! Das weiche Herz
ging mit. — Was fehlt meinem lieben Waffen-
träger? — Der Jüngling schwieg. — „ Soll ich's
nun sagen? „ droht die Blondine lächelnd. —
Sagen Sie's, was fürchtet der, der sterben will
und muß! — Was fehlt meinem Waffenträger?
ruft der Krieger ungeduldig. — „ Ach denken
Sie, mein Engel — soll ich's nun sagen? —
er will — ich wag' es kaum zu sagen — der kins-
dische Junge wollt — soll ich, Schildknapp? —
er wollt' Ihnen besten, einzigen — Falken haben.
Kommt' ich ihn ohne Ihre Einwilligung geben, mein
Schatz! „ Warum denn nicht? geben Sie ihm den
Falken, daß der Jüngling lebe! Der Waffenträ-
ger kriegt den Falken und genas.

Graf Karl. Genug, mein Vater, nun hö-
ren Sie mich!

Graf Blumin. Still! still! sieh diese
Brünette, ein reizend Püppchen! Die schwarzen
Augen voll Feuer und Schalkheit drohen Gefahr,
sie hielten Wort. Ihr Gemahl gleichfalls ein
wacker Soldat; aber all sein Ruhm konnte diese
Brünette nicht fixiren, er ward, was wir alle
warden, was du würdest, wenn ich nicht machte.
Er mußt' es mit eignen Augen sehen, verbiß's der
Ehre halben, und starb aus Gram. Karl, die
Alten dachten sieifer über diesen Punct, als wir.

Hör!

Hör! er hatte einen Adjutanten, einen lebhaften, zarten Jungen, und liebt' ihn wie sein Aug. Dieser Junge ward in einem Gefecht an seiner Seite schwer verwundet. Nach der Rückkunft ward eines Abends auf dem Schloß von Krieg und Schlacht erzählt. Der Vätervater rühmte die Tapferkeit des Lieblings, sprach von seiner Wunde, wie nah sie ihn dem Tod gebracht. Die Brünette wollte die Wunde sehen. Er öffnete eine Brust wie Milch, das Herz schlug durch die zarte Haut, sie sah hinein, bemerk't das Schlagen, blutroth ward die Brünette, blutroth der Liebling —

Graf Karl. Genug! Genug!

Graf Blumin. Still! Still! Abermals eine Blondine, sie singt mit Prüderie an, und endigte mit Andacht. Eine fromme, weiche Seele, sie gleicht einer Heilige; aber that nicht so, der Wolf im Schafspelz führte sie vom geraden Weg. Das Ding w提醒te meinem Großvater, er dachte, das vagirende Soldatenleben sey Schuld an diesem Familiensübel, auf sein Wort ergriff mein Vater ein anders Leben, und wagt es denn mit einer Dame von der Welt. Karl, ich bitte dich, bemerke diesen geistreichen, freyen, ungezwungenen Blick in diesem Gesicht, die Mitteltinte zwischen Blondine und Brünette. Beym Himmel, ein Weib zum Bezaubern! sprach französisch, welsch, schrieb einen

nen Brief voll Eleganz und Welt, liebte Musik und Gesang, und dein Großvater war ein wilder Jäger, liebte Jagdgeheul und Pferdewiehern; aber ein Herz, Karl, wie dein Vater, und gesund, Karl, wie's je so wenig Grafen sind. Die Dame lebte eine Zeitlang in Wien, wie der Fisch im Wasser, und Wunder über Wunder, dein Großvater kam, zwar mit erschöpften Finanzen, doch mit heißer Stirn' aufs Schloß. Da war nun kein Klingklang von Musik, kein Welschparliren, kein Vergnügenraffen, kein Glänzen auf Ball und Promenade, und die Langeweile senkte sich mit bleierner Last auf der Dame Nerven. In der Nachbarschaft lag ein Edelmann an gleicher Krankheit, er partirte, musicirte — eines Tags da mein Vater von der Schweinsjagd nach Hause kam — es ist zum rasend werden! — Der gute Vater legte sich den Fehler bey, und dachte nun durch mich dies Familienglück gewiß zu enden. Ich mußte Sprachen lernen, Harfe, Violine spielen, singen lernen, die Welt durchrennen, und mich dann vermählen.

Graf Karl. Meine Mutter könnten Sie doch schonen —

Graf Blumin. Schonte sie mich? Ihre Afche ruhe! — Sieh hin, Karl, sie soll dich aus der Gefahr retten. Gäßt du nicht dein Herz beym ersten Blick? Trau' ihr nicht, es ist ein Weib! —

In

In den ersten Jahren unsrer Ehe durft' ich nicht von ihrer Seite, sie war frank, wenn sie mich nicht sah, ich war entzückt. Sie liebte Musik, Bücher, ich liebte Musik, Bücher, wir lasen, musicirten, das war ein Himmel! Aber der Vater deines kleinen Martano sang wie ein Welscher, spielte Laus the und Violin; in der That, ich spielte besser, doch der Klang der seinigen stimmte mehr in deiner Mutter Herz, und ich ward ein scheußlich, wildes Ungeheuer. Karl, ein Mann wie ich, jung und stark, der Musik wußte, Sprachen redete, und die Welt durchlaufen hatte! ein solcher Mann! geh nun, trau den Weibern! Ich wollt' dem Menschen weiter nicht übel drum, dehiest ihn gar, und gab dir seinen Sohn zum Spiegel. Nachdem dies nun einem solchen Mann geschah, sah' ich wohl, daß unsrer Familie nicht zu helfen sey, und nahm den Eid von dir. Sollen denn die Grafen Blum min ewig Ungeheuer werden? Laß des Onkels Sohne heurathen, du mußt ein Mann im Staate werden. —

Dritter Auftritt.

Martano. Vorige.

Martano. Herr Graf, die Barone Willing schickte nach mir, ich soll sie mahlen.

Graf

Graf Blumin. Was, die Barone? — Willkommen, mein Junge!

Martano. (springt zu ihm) Sind Sie mir noch gut, gnädiger Herr?

Graf Karl. Geh nur, Martano, und plaudere nicht zu viel, wie du zu thun pflegst. Sey bescheiden und artig! Martano. (ab.)

Graf Blumin. (für sich) Ganz sein Vater, ich kann ihm nicht übel wollen! — Geh, Junge, du bist schön und groß geworden. (Martano ab.) Also, Karl, wie gesagt, das Ding ist schuld daran, daß unser Geschlecht nicht so hinauf gekommen ist, wie's zu denken war. Dadurch kam eine fremde Mischung, eine Säure in unser Geblüt, und dann saßen die alten Kerls auf dem Schloß, und nahmen sich's zu Herzen, ich selbst that's, und weiß doch wohl, daß ein Ding nicht schlimmer ist, als man es glaubt; doch wie gesagt, das Bluminische Blut verträgt es nicht, darum steh' ab! sey sorglos, arbeit' auf den Nuhm, mit diesem, unserm Reichthum, deiner Gestalt fängst du Weiber, wie und wo du willst. Das häusliche, beschränkte Leben ist das Grab alles Großen, es nagt die besten Säfte von dem Herzen, und du magst nicht weiter aufschießen. Es kommen Kinder, du willst Vater seyn, willst sie erziehen, du wirst ihr Schulmeister, und der Mann ist hin. Die Langeweile kommt

Kommt hinzu, du wirst mürrisch, brummisch, möchtest aus der Haut fahren. Die Welt scheint dann so groß, so frey, alles ist so reizend draußen, es ist so schön activ zu seyn, seinen Werth versucht zu haben — du bist gebunden, fühlst dich gefesselt, die Frau nimmt deinen Zustand wahr, kümmert sich, es kommt ein Tröster — Teufel und Hölle, ich kann es nicht ertragen. (er streicht über Karls Stirne.)

Graf Karl. Alles wahr, alles zugegeben; aber ich kann nicht ohne sie leben.

Graf Blumin. Muß darum geheurathet seyn?

Graf Karl. Sie hat zu viel Verstand, ist zu listig, zu klug. Anfangs dacht' ich's auch, es gienge so. Ich spielte Leidenschaft, intriguerte was ich konnte, das Ding ward Ernst, und ich bin gefangen.

Graf Blumin. (für sich) Vortrefflich! — Ah was Verstand! Weiberverstand hat keine sichre Stütze, und der Mann hat immer mehr, wenn er ihn nur zu brauchen weiß. Wirf ihr ein Netz um's Herz, von Verlangen und Leidenschaft geknotet.

Graf Karl. Das that sie mir, und ich bin ein Pinsel, der's A. B. C. in der Verführungs-kunst nicht weiß, und sich für einen Meister hielt.

Graf

Graf Blumin. (für sich) Vortrefflich!

Graf Karl. Heut' erzählt' ich ihr die Geschichte meines Schwur's, und dachte Wunder, was dies würken sollte, sie nahm's mit Gleichsinzigkeit, mit Gelassenheit an, und schickte mich noch obendrein mit einer Lüge heim —

Graf Blumin. (für sich.) Vortrefflich! — Sie sucht dich zu hintergehen, ihre Eitelkeit wünscht über dich und deinen Schwur zu siegen.

Graf Karl. Nicht einen Kuß erhalten, nicht die geringste Gefälligkeit.

Graf Blumin. (für sich.) Vortrefflich! — Das mit will sie dich körnen, und du bist ein Pinsel, wie du selbst gesagt hast, der das Geld in die Welt geworfen hat, ohne etwas zu erlernen. Steh ab! Wir sind für die Ehe nicht gebohren, wir lieben die Weiber aus wahrer Leidenschaft, und das taugt nichts; dadurch legen wir ihnen mehr Werth bey, als sie wirklich haben, und wir verlehren den unsrigen. Halt sie gering, so wird sie sich um Werth bestreben —

Graf Karl. Sie unterscheidet sich von allen.

Graf Blumin. So dachten wir alle, bis wir im Bauer saßen.

Graf Karl. Mich deucht, ich kann mich mit jedem messen.

Kling. Theater 2. Th.

D

Graf

Graf Blumin. So hab' auch ich gedacht, und eben hier sitzt die Gefahr. Unsre Eigenliebe verbündet uns. Du bist ein frischer, schöner, schlanker, junger Mann, es giebt frischere, schönere, größere. Heut' gefällt ihr dies, morgen das seine, niedliche. Das Weiberherz ist ein Sack voll Schalkheit, Wünsche und Begierden, sie steigen auf wie böse Dünste, und dies scheint ihres Lebens Quelle. Alles ist bey ihnen unter der Sinnenherrschaft, deren Element Lust und Feuer ist. Kriech' den Winkeln, Schlupflöchern nach, du verlierst die deinen. Die wilde See ist nicht fächer, gefährlicher, veränderlicher, als ihr Herz. Heute liebts, was es morgen verwirrt, ist unbündner als die Träume des Fiebernden. Wer bestimmt sein Verlangen? Seine grenzlosen Begierden? Du sprichst diese und jene Sprache, der Accent eines andern gefällt ihr besser. Du spielst ein Instrument, dieser oder jener accordirt das seine lieblicher. Deine Unterhaltung ist seurig, sie wird ihrer müde, das weiche, empfindelnde gefällt ihr besser. Das Weib gleicht einer Flöte, die jedem Töne giebt, der sie anzublasen weiß! Sie haben alle Fehler und alle Tugenden, und wenn du sie gefesselt hast, machst du ihnen Fehler zu Tugend, und Tugend zu Fehler. In allem übertrieben, im Guten wie im Bösen, und niemals magst

du

du sagen: so ist sie! Die Natur machte sie in fieser
verhaster Zückung. Steh' ab! Unsre Nerven binden
sich da, wo der Verstand seinen Sitz genommen
hat; die ihre in den Sinnen, die dem Weissen
selbst ein Näzel sind. Steh' ab! reise! du bist
noch lange nicht, wie du seyn solltest. Reise, lauf
die Leidenschaften ab, und kehre wieder! (ab.)

Graf Karl. Ha! ha! ha! — und doch hat
er Recht! In der That, der Schritt ist fürchters
lich. (nach den Bildern sehend.) Ah Mesdames,
Ihr macht mein Blut erstarren! Ihre Kälte, ihre
Gelassenheit, ihr Spott hat mich ohnedies bes
leidigt — Ich hatte Unrecht, es mit Fabris zu
verderben, denn, wenn's ihm nun gelänge — gut,
es soll ihm gelingen! ich will ihm dazu helfen, das
fordert meinen Zweck — Will sich das tolle Herz
noch nicht unter die Vernunft begeben? — Sie
liebt mich, wie sie sich auch stelle, und ich will dars
auf pochen! (ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Barone Wohnung.

Barone. Lisette. Martano (mahlend).

Barone.

Mais, comme il est charmant, comme il est joli!

Martano. Verzeihen Sie, gnädige Frau, ich versteh' französisch.

Barone. Würklich? wo haben Sie's gelernt?

Martano. Graf Karl ließ mich's auf den Gütern lernen, und dann in Frankreich.

Barone. Sind Sie denn mit dem Grafen auf Reisen gewesen?

Martano. Ja wohl, in Frankreich, Italien und Engelland.

Barone. So jung und zart? Wie konnte Sie der Graf dieser Gefahr aussehen?

Martano. O ich ging gern, und er hatte meistner nothig.

Barone. Wozu? Worin konnten Sie ihm nützlich seyn?

Mar-

Martano. Ich war sein Sekretair, sein Amts
bassadeur, schrieb die Briefchen, und trug sie an
ihre Addressen.

Barone. An wen gingen Ihre Botschaften?

Martano. An die Damen, gnädige Frau, an
die Damen. Ich hab' sie kennen lernen.

Barone. Und wie, Martano, wie haben
Sie die Damen kennen lernen?

Martano. So mein' ich, weil ich viele sah,
mit vielen sprach.

Barone. Und was sagten Ihnen die Damen?

Martano. In Engelland sahen sie mich mit
ernsten Mielen an, spielten mit meinen Locken,
und schenkten mir Guineen. In Italien küßten
sie mich, und nannten mich Ganimed — In
Frankreich streichelten sie meine Wangen, und sag-
ten lachend: le joli petit fripon! Verzeihen Sie,
gnädige Frau, damals war ich nur dreyzehn Jah-
re alt, und so kindisch, daß ich mich über diesen
Ausdruck ärgerte; aber nun seh' ich wol ein, daß
es eine Schmeicheley war, wobey sie an die Zu-
kunft dachten.

Barone. Quel caquet! — Wer hat Ihnen
diese witzige Erklärung gemacht?

Martano. Graf Karl, er läßt mir's nie an
Unterricht fehlen.

Barone. (für sich) Ich dacht' es kwohl! — Wie alt sind Sie nun, Martano?

Martano. (steht auf und küsst die Hand) Fünfzehn Jahre in einem Monat voll. (an seinen Ort.)

Barone. Lebliche Alter, der Unschuld und des unverdorbenen Herzens! Und was sagten Ihrnen die deutschen Damen?

Martano. Ach, gnädige Frau, man achtet hier die Jugend nicht.

Barone. (lächelnd) Diese Klage, Martano, sollen Sie über mich nicht zu führen haben; ich thu' mehr, ich lieb' die Jugend.

Martano. Sollten Sie nicht, da Sie der Jugend Bild sind?

Barone. Lisetie! hörst du? — In der That, Martano, ich beneide Sie dem Grafen. So viel Anlage, so munter, bescheiden! —

Martano. Ich hoffe Ihr Portrait besser zu treffen, gnädige Frau. Freylich, ich geb' mir Mühe etwas zu erlernen, und Graf Karl thut alles. Die Korrespondenz, die ich für ihn zu führen habe, ist mir gleichfalls nützlich, dadurch hab' ich meinen Geist und Styl zugleich gebildet. Paris war eine rechte Schule für mich. Dort las ich vornehmlich Crebillons Werke, und in denselben finden sich Briefe, so leicht, so frey —

Bgs

Barone. Wer schlug sie Ihnen vor?

Martano. Graf Karl, und erklärte mir, was ich nicht verstand.

Barone. Le Polisson!

Martano. Madame!

Barone. Rien, mon coeur! — Und was lesen Sie nun, um Ihren Geist zu bilden?

Martano. Vor kurzem gab mir der Graf die neue Heloise. Des Saint Preux und der Julie Briefe sind hin und wieder zu gebrauchen, besonders wo sie so ins Geistige gehn, das ich nicht verstehe, aber vorzüglich liebe, und ich empfind's, gerade so würd' ich lieben. Wenn ich nun mahle — zum Beyspiel, ein so schönes Gestcht, wie dieses — so lieb' ich mein Gemählde, und wie lieb' ich's, als im Geist? Denn hier (an die Stirne deutend) steht's, und wohin ich sehe, steht's, und dann klopft es stärker hier. (die Hand an die Brust.)

Barone. Lisette! — Mais c'est un trésor, que ce garçon! — Lisette, bring' meine Harfe, ich weiß Martano singt und spielt.

Martano. Und gern, gnädige Frau!

Barone. Martano, kommen Sie — näher! (er küsst die Hand.) Blond! das reinstre Blonde! schwarze Augen, und gleiche Braünen! Süß Gemische! — Ja, Martano, ich lieb' die Jugend, wenn sie so ist, so bescheiden, so versprechend. Kommen

D 4

Sie

Sie zu mir, und oft, ich will Ihre Freundin seyn, Ihnen rathen, Sie von Verführung wahren, die nun von allen Seiten auf Sie lauern wird; Sie werden mir von Ihrer Reise erzählen — hören Sie, und kommen Sie oft — und was Sie brauchen, schonen Sie Ihre Freundin nicht, das ich von nun an bin. Was ich Ihnen jezo gebe, das ist auf Abschlag für Ihre Arbeit, wenn man einen so lieben Künstler belohnen kann. Aber, Martano, Verschwiegenheit ist eine Gabe, die Sie mit Ihren übrigen guten Eigenschaften verbinden müssen. Ich möchte nicht, daß Graf Karl wüßte, wie sehr ich Ihre Freundin bin, es würde seine Eifersucht erregen; und was ich Ihnen jezo gebe, das bleibt unter uns, ich möchte nicht, daß Graf Karl glaubte, ich griffe seiner Großmuth vor. Wenden Sie dies auf Pus, Ihr schöner Körper muß gehoben seyn, dieses nehm' ich von nun an auf mich. Doch wie gesagt, Martano, Verschwiegenheit ist die Gabe eines feinen, edlen Herzens, dies haben Sie, dies müssen Sie beweisen.

Martano. Verschwiegen? das bin ich, so verschwiegen wie dankbar. Und was Sie nur befehlen mögen, tragen Sie mir's auf — fragen Sie den Grafen —

Barone.

Barone. Ich glaube Ihnen, und er darf's nicht wissen, er ist zu wild —

Martano. Das ist er, und in allem. Seine Briefe, gnädige Frau, ohne Zusammenhang, voll wilder Gedanken, die muß ich alle glätten und poliren; denn mit den Damen, sagt mein Vater immer, muß man umgehen wie mit seinem Aug, ein Nichts beleidigt beide.

Barone. Fein gefühlt! — Der Vater noch am Leben?

Martano. Er starb, eh' wir auf Reisen gingen. Ihm hab' ich viel zu danken, er unterrichtete mich von frühster Kindheit, er mahlte, wußte Musik, und wie? die selige Gräfin war ihm deswegen sehr gut, er kam nicht von ihr weg, bis an ihren Tod.

Barone. Und der Graf, liebt' er Ihren Vater auch?

Martano. Sehr! Mein Vater brachte sein Leben bey ihm zu. O ich lieb' den guten Grafen, lieb' ihn wie meinen Grafen selbst. Heut als er mich sah, gleich küßt' er mich, und nannt' mich seinen Jungen —

Barone. Ist er hier?

Martano. Heute angekommen, und Sie wissen's nicht?

Barone. Wie war er mit Graf Karl?

Martano. Ihr Gespräch war lebhaft, was Sie hatten, weiß ich nicht, und wenn ich's wüßte, würd' ich's doch nicht sagen.

Barone. Warum nicht?

Martano. Weil Sie glauben möchten, ich könnt' nicht schweigen.

Barone. Schön! und so fahren Sie fort!

Lisette. (bringt die Harfe.)

Barone. Martano, ich habe schon viele schöne Eigenschaften an Ihnen entdeckt, lassen Sie mich nun eine kennen lernen, die ich für allen liebe.

Martano. Weisch oder französisch?

Barone. Wie Sie wollen, doch lieb' ich das Weische mehr.

Martano. (singt eine weische Arie.)

Barone. Seelenvolle, süße Stimme!

Bediente. Graf Blumin.

Barone. Graf Karl?

Bediente. Nicht Graf Karl.

Martano. Es wird des Grafen Vater seyn.

Barone. (launisch.) Gut!

Zweyter Auftritt.

Graf Blumin. Vorige (außer Lisette).

Graf Blumin. (für sich.) So fand ich seinen Vater oft bey meiner Frau; ein böses Zeichen! —

Verse

Vergeben Sie, gnädige Frau, daß ich als ein Unbekannter so grade zu gehe.

Barone. Es ist sehr schmeichelhaft für mich, und Graf Blumin ist mir nicht so unbekannt, als Sie zu sagen belieben.

Graf Blumin. Wirklich? Ich dachte, Köpfe wie der meinige entfielen dem Gedächtniß der Damen leicht.

Barone. Ich erinnre mich Ihres Daseyns vom vergangnen Karnevall mit Vergnügen.

Graf Blumin. Mehr als ich erwartete; daß ich mich der Zeit erinnre, ist natürlich, Sie beleben das Alter, und ich verkalte die Jugend.

Barone. Der Geist ist immer jung, und außerdem gehören Sie noch zu uns.

Graf Blumin. Zu schön! — Sieh, mein Martano, hats der Junge so weit gebracht, daß er sich an solche Köpfe wagt?

Barone. Es ist eine Grille Graf Karls, und der Mahler ist so munter, daß es ein Vergnügen ist, ihm zu sitzen.

Graf Blumin. In der That?

Barone. Zeigen Sie doch!

Martano. Raum der Umriß. Ich sah mir erst Ihr Bild ins Herz, da ists wol schnell, aber nicht so schnell in Aug und Pinsel. Ich werd's nun mitnehmen.

Barone.

Barone. Thun Sie's, und seyn Sie fleißig, kommen bald wieder, ich möchte einen Beweis Ihrer Geschicklichkeit sehen. Hören Sie, Martano!

Martano. (küsst die Hand; ab.)

Graf Blumin. (für sich.) Ganz sein Vater — so schmeichelhaft — so —

Barone. Nun, Herr Graf, schon lange in Wien?

Graf Blumin. Seit heute.

Barone. Und noch niemand gesehen? Ich kenne Leute, die Ihre Ankunft feyren werden.

Graf Blumin. Doch bin ich um dieser willen nicht nach Wien gekommen; bloß um Ihr entwillen, wenn Sie mir's erlauben zu gestehen.

Barone. Mit Vergnügen, wenn ich so eitel dächte.

Graf Blumin. Es ist nun doch so! Wahrhaftig, wenn ich Sie wiedersehe, mich des Vergangnen erinnre, alles was ich gehört habe — ich begreif's. (für sich.) Ich muß mich hineinstürzen ihn zu retten! — Gnädige Frau, ich bin grad in meinem Thun, hab des eitlen Gepräng's von Worten längst vergessen. Ich bin nach Wien gekommen, Sie von einem lästigen Liebhaber zu befreien, um Ihnen einen noch viel beschwerlicheren aufzudringen.

Barone. Darum wären Sie gekommen? Wenn ich nun keinen hätte, keinen haben wollte; oder

ober wenn ich einen hätte, so wär's doch einer der gefiele, und der Liebhaber, der gefällt, ist nie beschwerlich.

Graf Blumin. Gefiel er Ihnen? das kann nicht seyn! er ist ein Heuchler, ein Betrüger! Vielleicht glauben Sie, er habe Verstand, Welt, kein Wort daran, das tolle Blut lässt es noch nicht dazu kommen, und darum will ich ihn wiederum in die Welt jagen, da soll er austoben, und mir einen Mann zurückbringen, der zu brauchen sey.

Barone. Von wem reden Sie? Unter meinen Freunden findet sich kein solcher.

Graf Blumin. Sie sind zu nachsichtig. Ich rede von Karl, meinem Sohn. Ich weiß, er hat sich bey Ihnen eingeschlichen, Ihnen von Leidenschaft und Liebe vorerzählt, und gedacht, Sie würden ihn hören; ein klarer Beweis, daß ihm sein Reisen nichts genutzt hat. Wie hätt' er sich in einem solchen Charakter irren können? Unterstund er sich's? Ich kann's ihm nicht vergeben! Er soll noch heute fort.

Barone. Fort? darum fort? Ist die Gefahr so groß? Seyn Sie ruhig, ich kenne Graf Karl, und weiß, daß er viele gute Eigenschaften hat —

Graf Blumin. Gleisnerey!

Barone. Was seine Liebe anbelangt, da fürchten Sie nichts, dies ist nichts als Ton. Er denkt, wie

wie viele in seinen Jahren denken, es sey ein nothwendig Ding der Gesellschaft zwischen unserm und Ihrem Geschlecht. Seine Eitelkeit spielte mit, ich ließ es gehen, bis auf den Augenblick da ich sah, daß der Irrthum zu weit ihn führte, dann zeigt' ich ihm wie er sich betrogen hatte, und nun ist er mein Freund, den ich achte, und der's verdienen wird.

Graf Blumin. Glauben Sie ihm nicht, er betrog Sie: heute noch begehr' er Ihre Hand, trockt auf Ihre Liebe, und rühmt sich Ihr Herz zu besitzen. Der Freche!

Barone. Meine Hand giebt sich nicht so! — Seyn Sie ruhig. Ich weiß, daß Graf Karl, seiner übrigen guten Eigenschaften ohngeachtet, dazu nicht gemacht ist, und für mich ganz und gar nicht, Freundschaft so viel er will, doch das weiß er schon

Graf Blumin. Was sucht er denn, der Bösewicht? Dacht' er Sie zu beleidigen, Sie, die ich achte, für die ich mein Leben gebe, und nun, da ich Sie in solchen Gesinnungen sehe — er muß fort, hier würd' er nur dummes Zeug angeben, und mich zu einem Schritt verleiten, der mich gesreuen könnte. Wie konnt' er's wagen Ihnen von Liebe vorzureden, er, der durch einen Schwur verpflichtet ist? Hat er Ihnen dies verschwiegen?

Barone.

Barone. Ich denk, er sagt so etwas, mir kam's so sonderbar und lächerlich vor, daß ich's für Scherz hielt.

Graf Blumin. Für Scherz? Sprach er so davon?

Barone. Nun ja!

Graf Blumin. Der Bösewicht! Nun freylich, Ihnen mag's so vorkommen, die Sach' ist neu; aber ich habe Gründe dazu. Ich kenne ihn, und weiß daß er nicht für's ehliche Leben taugt, und mich deucht, jeder Vater sollte seiner Kinder Herz hierüber sondiren, wir würden weniger unglückliche Ehen haben. Und diesen Schwur, den muß er halten, eh' löste sich mein Leben von mir, als ich ihn von diesem Eid. Unterbt! Verworf! dies sei sein Loos! Verzeihen Sie dem Ungestüm! vergeben Sie dem Vater!

Barone. Der arme Graf! er ist zu beklagen. Auf diese Art wird sein Herz nie das stille Glück der Jugend kennen lernen.

Graf Blumin. Er gefällt sich nur allzusehr in diesem Tumult. Nun vom beschwerlichen Liebhaber hätt' ich Sie befreyt, jetzt kommen wir auf den Ungestümen, den Dringenden. Es ist ein Mann von Stand, reich, die erste Jugend ist nicht sein Theil; aber das Herz frisch und unverdorben. Er liebt Sie, nicht wie ein Geck, ein Läse-

fe,

fe, sondern um Ihres, um sein Glück. Das erste Gefühl, das Sie in ihm erweckten, war Ihr Verstand, Ihre Klugheit, Ihre unterscheidende Art zu handeln und zu denken. So kam seine Liebe von Achtung, von Ehrfurcht her, und dies machte den davon durchdrungenen Mann so bescheiden, daß er den stolzen Gedanken damals nicht zu fassen wagte, um Sie anzuhalten. All diese Vorsätze hüllte die Natur in die schönste Außenseite, und schrieb's hierher, was sie aus Ihnen machen wollte! Sie sind's geworden! Bey meinem Herzen, so geworden, daß ein kluger Mann nicht den Verstand verliehrt, aber sich mit allem, was er werth ist, mit Haab und Fahrt, Herz und Seele darbietet. Dieser Mann bin ich, und da eine so plötzlich abschlägige Antwort den bescheidenen Mann zu sehr verwunden würde, so geh' ich, lass' Ihnen Zeit sich zu bedenken, kehre wieder, und frage noch einmal vor. (ab.)

Barone. (Wie aus einem Traum erwachend.) Ha dies sind sonderbare Köpfe! Wie gut! wie offen, frey! das Herz auf Stirn' und Zunge. Sollte Karl so werden, je so werden können? Ich will ihn auf die letzte Probe setzen, und hält er die nicht aus — und kann er? wird er? O ich ~~kenne~~ ihn! — Was ~~ist~~ dies in unserm Herzen, das uns so leichtsinnig zu dem Verführer zieht? Still, laß es

es nicht laut werden. Das Gefühl des Gewissens drückt sich in Nöthe auf meinen Wangen aus. Wenn er's noch wäre mit Geist und Sinn, wenn es lohnte den Kampf mit ihm zu wagen — diese Probe soll entscheiden, hält er sie nicht aus — der Niedermann ist nicht zu verachten, und wenn er diesen — lieben — geschwächigen Martano noch obenein im Kause — Was träum' ich! — Lisette!

Dritter Auftritt.

Lisette. Barone.

Barone. Ist Martano fort?

Lisette. Der liebe, süße Junge! ich hab' ihn noch etwas aufgehalten, nun ist er gegangen; aber ich hoffe, er wird bald wiederkommen. War er nicht entzückt, so kindisch entzückt —

Barone. Worüber?

Lisette. Was sagt' er nicht alles von Ihnen?

Barone. Von mir?

Lisette. Von Ihrer Schönheit, Ihrer Freundslichkeit, er gab Ihnen Namen, die man nur in Büchern liest.

Barone. Lisette, man begegne ihm gut im Hause.

Bediente. Graf Karl,

Barone. Gut! gut!

Kling, Theater 2, Th.

E

Vier

Vierter Auftritt.

Graf Karl. Barone.

Barone. Bester Freund, so soll ich Sie verleihren, und so bald? Eben nun verliehren, da ich mir schmeichelte, wir würden nun das angenehmste Leben führen.

Graf Karl. Furchten Sie nichts! Es liegt nun alles in Ihren Händen, Sie können mein Schicksal mit einem Wort bestimmen.

Barone. Sie spotten meiner, harter Freund; Ich weiß, daß Sie reisen, und so geschwind, so unerwartet!

Graf Karl. Ich?

Barone. So eben sagte mir's Ihr Vater.

Graf Karl. War er hier?

Barone. Hier! und sagte, Sie würden reisen, sprach von Ihrem Schwur, drohte Sie zu enterben; aber seyn Sie ruhig, Ihre Freundin hat ihn befriedigt. Ich merkte wol, worauf er zielte, und sagte ihm, wie Sie selbst am besten wissen, daß Ihr Schwur bey mir außer Gefahr sey, verletzt zu werden. Er fasste sich, glaubte mir, und doch blieb er auf seinem Sinn, Sie müßten reisen. Ist's nicht beleidigend, Ihnen nicht zu trauen? Was? Ihnen, mir nicht zu trauen?

trauen? Leuten nicht zu trauen, die über diesen Punct in der weitesten Entfernung sind!

Graf Karl. Ha! nimmt er's so! Gut, er soll mich enterben! Ich kenn' Ihr Herz, und weiß, daß Sie nicht auf Reichthum sehen. Ich hab' einen Onkel, der mich liebt, der keine Kinder hat, er war jederzeit gegen diesen tollen Schwur, er wird mich unterstützen. Sie werden nach und nach den starren Kopf meines Vaters zurechte sehen, er wird sich geben, ich bin sein Liebling. Gnädige Frau, Schwur gegen Schwur, und wir werden glücklich.

Barone. Sie schmeicheln sich umsonst; er ist der Mann nicht, der gern nachgiebt, dieser Schwur scheint seine Lieblingsgrille, und ich weiß, wie Männer auf solche Grillen halten können.

Graf Karl. Sey's! er enterbe mich!

Barone. Reisen Sie, Graf Karl! Wollten Sie ein Band auf's Leben durch Meineid knüpfen?

Graf Karl. Sie liebten mich nie! Sind härter als er selbst!

Barone. Und wenn ich Sie nun liebte; ich kenn' Ihr Herz, Ihre Denkungsart. Der Ehstand ist für uns beide nicht gemacht, wir können diesen Weg nicht zusammen gehen. Die Hindernisse, die Sie jetzt finden, reizen Ihre Wünsche, Ihren

Stolz; sind diese einmal gehoben, so ist's um Lieb' und Leidenschaft gethan. Neisen Sie, Verstreuungen der Welt werden leicht über einen Einfall siegen, der so wenig Grund hat.

Graf Karl. Nimmer, ich sehe alles dran!

Barone. (nachsinnend, für sich.) Es sey gesagt! — Gut, ich will Ihnen beweisen, was ich fähig bin zu thun. Hier sey mein Schwur gelöst! Tadlen Sie mich nicht, und hören mich aus. Es findet sich ein Ausweg für uns beide, ein Ausweg, den ein gütiges Schicksal uns zu zeigen scheint. Ihre Freude kann dadurch vernichtet werden, Ihren Wünschen wird in so fern ein Ziel gesetzt, ich entgehe dem Scheine nach, den Verfolgungen, denen mich mein allzufreundschaftlich, vielleicht zu zärtlich Herz aussekt. Alles kann dadurch besser werden.

Graf Karl. Wie, wollen Sie den Anträgen Fabris Gehör geben?

Barone. Es findet sich ein bessrer Mann, ein Mann der alles zu besitzen scheint, was jenem mangelt.

Graf Karl. Ich will Sie ihm mit meinem Leben streitig machen. Er komme nur!

Barone. Verstehen Sie mich nur erst ganz. Es ist ein guter, gefälliger Mann, das ist Fabri nicht; der Sie lieben wird, das thut Fabri nicht,

so viel ich weiß. Nähm' ich diesen Antrag an, so leidet unsre Verbindung nichts, sie kann nur gewinnen und vertraulicher werden. Ich mag Sie immer um mich haben, ohne Zwang, kann Ihnen so viel Lieb' und Freundschaft zeigen, als ich will. Kurz, wir können uns viel, sehr viel seyn! — Reden Sie frey; wie gefällt Ihnen dieser Ausweg? Erwägen Sie die Hindernisse, alles wird sich ebenen. Reden Sie frey! Ich spreche als Frau von Welt zu einem Mann von Welt, als Freundin zu meinem Freund. Reden Sie, und wir sind ewig fest, ewig eng verbunden.

Graf Karl. Sie entzücken mich, nun erkenn' ich Ihren Geist, Ihren Verstand, wirklich der Ausweg wär vortrefflich, wenn alles so ist.

Barone. Also gehen Sie's ein, mein Freund, und werden mich in Zukunft weiter nicht mit Erforschung und Vorwurf quälen?

Graf Karl. Soll' ich, wenn Sie mir Ihr Herz vorbehalten? nur nach diesem geiz' ich.

Barone. Sie gehn alles ein?

Graf Karl. Alles, bezaubernde Freundin, alles unter dieser Bedingung.

Barone. Nun so küssen Sie Ihrer Mutter die Hand.

E 3

Graf

Graf Karl. (nach einer Pause des Erstaunens, der Verwirrung.) In der That, Madame, der Scherz geht zu weit.

Barone. Glauben Sie, ich kenne die Würde einer Mutter nicht besser, als daß ich mit einer solch wichtigen Verbindung scherzen sollte?

Graf Karl. Ha, nun erkenn' ich das falsche, listige Herz; aber bey meinem Leben, es soll so nicht gehen. Mein Vater? Ist er's? Ich entsage ihm, zerreiße alle Pflichten, wie er hier thut —

Barone. Fassen Sie sich; oder wollen Sie die beleidigte Eigenliebe damit niederreden, gut!

— Nun könnt' ich dem Mann sehr vieles sagen, der eben sein Leben, seine Aussichten, sein Vermögen mir aufopfern wollte, der mich versicherte, es sey kein Glück für ihn als mein Besitz; diesem edlen Mann könnt' ich vieles sagen, ihm über die geäußerte schlechte Meinung von mir, eine lange Strafpredigt halten; aber wer mag seinen Freund beschämen? Welche Mutter mag ihr Kind beschämen? und ein so liebes, flatterhaftes Kind? Ich bitte Sie, einen Blick in Ihr Herz, und denn genug! Hab ich Ihnen nicht oft gesagt, Sie nehmen Gewohnheit, Eitelkeit für Leidenschaft? Sie lieben, weil Sie's dachten. Es ist ja Ton; warum nicht die Maske von etwas tragen können, das so leicht scheint? Glauben Sie mir, die Lie-

he

he ist kein Ding der Welt und ihrer Eitelkeit. Sie faßt anders im Herzen, gewährt ander Glück, als Sie fühlen können. Diese Liebe ist ein Geschenk der Götter, das sie nur ihren liebsten Kindern geben. Sie unterscheiden sich vom Haufen, sind bescheiden, und wachen für die Achtung des geliebten Gegenstands, sind weit entfernt ihn zu eigner Befriedigung aufs Spiel zu setzen. So dacht' ich in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft von Ihnen auch; Aber da ich sah, daß die Eitelkeit den wackeren Mann mir zugewieht, daß er mir Tumult für Leidenschaft verkaufen wollte, daß er sein Vergnügen auf Kosten meiner Ruhe und Tugend suchte, da spielt' ich mit Graf Karl, wie er mit mir zu spielen glaubte. Und nun genug! die erste mitterliche Lehre war etwas lang und bitter; aber sagt man nicht, je lieber das Kind, je schärfer sollt die Ruth seyn? Ein wenig mehr Achtung für unser Geschlecht, gäb Ihrem Herzen mehr Werth und Stärke, als Sie glauben mögen. Nun, wo ist der helle Geist? Läßt er sich vom Geplätsper eines Weibes niederdrücken? Karl, mein Freund, mein Sohn!

Graf Karl. So hintergangen ward nie ein Mann! — So betrogen ward nie ein Herz!

Barone. Ihr Herz ist's nicht, nur Ihre Eitelkeit. Ich kenne diese Aufwallungen, und weiß,

was sie bedeuten sollen. Ihr Vater ist ein edler Mann, ich bin stolz auf seine Neigung. Einen aus der Familie sollt' ich einmal haben, ich bekomme ihn, und erwerbe, was ich nicht hoffen konnte, einen so wackern, lieben Sohn. Seyn Sie munter, nehmen Sie doch Theil an meiner Freude!

Graf Karl. Nie liebt' ich Sie mehr als in diesem Augenblick, da die Verzweiflung mein Herz ausschwellet. Hören Sie mich an, es ist eine lächerliche Grille meines Vaters, die sich ändern lässt, die ich nicht begreife. Trauen Sie meinem Herzen mehr, nur mein Kopf kommt' fehlen.

Barone. Ich wollt' keins ohne das andre, das hab' ich Ihnen oft gesagt. Graf Karl, wahre Liebe ist so selten, als wahre Frömmigkeit. (av.)

Bier

B i e r t e r A u f z u g .

E r s t e r A u f t r i t t .

Graf Karls Wohnung.

Graf Karl. (hernach) Graf Blumin.

Graf Karl.

Er will mich rasend machen. Ausgespottet, verlacht, und aller Weg zur Rache auf einmal abgeschnitten! Noch nicht! Kommt nur Fabris, der will ich einfeuern. — Ha! wie falsch, wie hämischt, ganz das Weib! Und ich Pinsel, ich Gimspel, so hineinzuplumpen, und dann wie ein Neuling dazustehen. Wo ist mein Kopf? Meine ehemalige Gegenwart des Geist's? Hängt dies vom Klima ab, daß ich schwerer in Wien bin, als ich's in Paris war? Lachen sollt' ich, nur damit konnt' ich den Vortheil auf meine Seite bringen. Und ich war beschämter Ernst, erbärmlich! Nein ich bin der Mann noch nicht, der ich mir zu seyn glaubte, ich muß noch weiter schulen. — Toller kann nichts erdacht werden, ass ein solcher Streich, ein so listiger, hämischer Streich! Betrug und Schalkheit ist der Weiber Element! Nun glaubt ihr eis-

les Herz, ihr Verstand habe über mich gesiegt.
Meine Mutter! ha! ha! ha! — Wo nur Fabris
bleibt! Geht seine Sache gut, so ist noch Hoff-
nung. Erfuhr ich's doch so manchmal, daß ein
Weiberherz, einmal angebrannt, nie ganz ver-
klimmt. Gelegenheit und Zufall blasen die ver-
borgnen Funken wieder auf. Mich deucht beynah',
ich hasse sie, und könnte nun aus Rache unterneh-
men, was mir sonst die Lieb' eingab. Wer weiß,
ob mich dieser Stachel nicht wißiger macht, als
die Glut der Leidenschaft. — Mein Vater!

Graf Blumin. Nun, Karlchen, mach' dich
zur Reise fertig. Schick' zum Banquier, deine
Kreditbriefe warten auf dich. Du mußt fort,
du taugst noch nicht hierher. Man sieht jezo mehr
als je auf Männer, die sich besitzen und etwas ge-
lert haben, dies geht dir all noch ab.

Graf Karl. Wortreichlich!

Graf Blumin. Was, machst du Mienen?
Steht's nicht an? So viel Geld in die Welt ge-
worfen, wag's nun zum andernmal, wirf die neuen
Summen nach den alten, ob sie besser wuchern
mögen.

Graf Karl. Ich möcht' ersticken!

Graf Blumin. An der Wahrheit meiner
Worte, denk' ich!

Graf

Graf Karl. Möcht' ersticken, daß dieses hämische Schicksal, welches sich an unsrer Familie reibt, nun abermals eine Beute erhaschen soll. Und oben drein, den besten, klügsten! Sagt nicht der Haufen: ein gebremtes Kind scheue das Feuer? Und ein solcher Mann! ein so beeidigter, ein so verehrungswürdiger Mann! Ich bitte, mein Vater, sehen Sie jene Blondine, jene lästerne Blondine! Soll ich Ihnen das Gedächtniß auffrischen? das Familienelend aufdecken? — Er hatte einen Waffenträger — wie war es doch?

Graf Blumin. Ha! ha! ha!

Graf Karl. Sie lachen! o denn ist's gut! Sie spaßten nur, nicht wahr, mein Vater? Ich erkenne Sie hierin, ein kleiner Streich der Mache, den die alte Wunde eingab? Wie kommt' ich nur einen Augenblick an solchen Unsum glauben! Sie sollten der Barone von Ehe — Sie Papachen? Nicht wahr, bloßer Scherz?

Graf Blumin. Ernst, Karlchen, reiner Ernst! Hat sie dir's gesagt? desto besser, so behagt der Vorschlag.

Graf Karl. Ernst? das kann nicht seyn; oder die Klugheit hat unser ganzes Haus verlassen.

Graf Blumin. Freches, undankbares Herz! Nimmst du's so auf? Ja ich thats, und will es halten. Dies ist der einzige Weg, dich aus dem

Ney

Netz einer solchen Zauberin zu ziehen. Fühl's, hartes Herz, dein Vater giebt sich für dich zum Opfer hin!

Graf Karl. Das geht zu weit! ha! ha! ha! Alles was ich heute höre, ist so neu und wunderbar, daß ich kaum meinen Sinnen traue. Aus Opfer für mich? ha! ha! ha! — Papa, was denken Sie? Wo sind Sie? Die Erfahrung? Ich bitte, schlagen Sie die Augen auf! (nach den Bildern.) Mesdames, ich fordere Sie auf! Blicken Sie ihn an! Blicken Sie auf diesen edlen, ehswürdigen, beleidigten Mann, mit aller Ihrer Gleisnerey und Schalkheit! — Eine Blondine! jenes reizende Püppchen von Brünette! Diese freimme, feusche Prüde! die Dame von der Welt, in der Mitteltinte von Blondine und Brünette, und dann — Spieglen Sie sich in den furchtbaren Bildern! Sie haben mir die Heilungsmittel mitsgebracht, nützen Sie dieselben! Soll ich die Operation vornehmen? Bey starken Verlebungen muß man rasch zugreifen? Das Weiberherz ist ein Sack von Wünschen, Begierden, Schalkheit aufgeblasen! Das Weib gleicht einer Flöte, die jedem Töne giebt, der sie anzublasen weiß. Unsre Nerven binden sich in dem Verstand, die ihre in den Sinnen. Die See ist nicht falscher, nicht veränsichtlicher! Steh' ab, Karl! Unsre Eigenliebe verschließt

blendet

blendet uns, du bist ein schöner, schlanker Mann,
es giebt schönre. Das Ding ist Schuld dran,
daß unsre Familie nicht so hinaufgekommen, wie's
zu denken war, dadurch kam eine Säure, eine
fremde Mischung in unser Blut, und die Alten
sahen obendrein auf dem Gute, und nagten sich
das Leben ab. Mir selbst ging's so, darum
nahm ich den Schwur von Dir. Ich kann es
nicht ertragen, schrien Sie, und strichen über
meine unverletzte Stirne —

Graf Blumin. Alles wahr, und noch viel
ärger! Ich hab's noch lange nicht erschöpft, was
sich über ihre Schaltigkeit sagen läßt.

Graf Karl. Und Sie wollten sich noch einmal
in diese Hölle stürzen?

Graf Blumin. Hier eben liegt das Große
und Erhabene! Wo wär' die Aufopfung? Wo
dein Dank? Wo das Hervorstechende meiner
Handlung, wenn's ein Rosenlager wäre? Etwas
gewöhnliches mag jeder Vater für sein geliebtes
Kind thun; aber sich mit Wissen in solche Gefahr
zu stürzen, mit hellen, sehenden Augen, dies ist
ein Zug, der deinen Vater über das Gewöhnliche er-
hebt. Dies ist ein Opfer, das nie ein Mensch
zum Heil des andern übernahm!

Graf Karl. O ihr gütigen Götter, belohnt
den edlen Vater, der sich um meinetwillen opfert!

Graf

Graf Blumin. Ja, das will ich, liebes Karlchen! gleich dem edlen Römer Kurtius, der sich für's Vaterland, die Götter zu versöhnen, in Abgrund stürzte, gleich ihm, will ich's um deinetwillen thun. Und dieser kam noch gut davon, der Abgrund deckte ihn; aber sich in die Arme eines Weibs zu stürzen, und das ganze Leben durch in Gefahr zu schweben, das scheußlichste Ungeheuer zu werden, das die Erde nährt, da gehört Muth und väterliche Liebe dazu. Es blieb kein ander Mittel übrig, du klebst wie Pech, gräßlicher Meineid folgt deinem Fuß, und droht dich zu erschlagen, den Mann in seinem stolzen Gang zu brechen. Ich zerreiße alles, und du wirst frey. Neise und werd' ein Mann!

Graf Karl. Nimmer! es darf nicht seyn! Wie, den besten Vater in solche Gefahr zu setzen? Nein, mein Vater, so durchdrungen Sie von der Väter Pflicht sind, so durchdrungen bin ich's von der Kinder Pflicht.

Graf Blumin. Läß ab vom Streit der Großmuth, der Ruhm bleib mein! du bist zur Ehe nicht gemacht.

Graf Karl. (auf die Bilder zeigend.) Aber Sie!

Graf Blumin. Ich bin des Elends schon gewohnt, bin auf alles gefaßt, hab's ertragen, und werd's ertragen. Dir fehlt dies all, und ich würde

de

de für Verdruß sterben, mein geliebtes Kind in diesem Elend zu wissen. Wolltest du dies wol? Wolltest mich aus Herzleid über dich, in die Gru- be fahren sehen? Laß es über meine Stirne kom- men, wenn es kommen soll, sie ist des Jammers schon gewöhnt.

Graf Karl. Es wird, so wahr ich lebe.

Graf Blumin. Dies wird dich eben recht in heinem Schwur bestärken, wenn du dich in der be- trogen siehst, die du über alle zu sehen scheinst.

Graf Karl. (er steut sich neben ihn gegen den Spiegel.) Verzeihen Sie, Papachen!

Graf Blumin. Gut, recht gut! Hier seh' ich einen Windkopf voll Eitelkeit und Selbstges- nügsamkeit, unreif und flatterhaft. Hier einen Mann voll Würde, Klugheit, den Unglück und Erfahrung geläutert haben. Dieser Wildfang denkt nur auf sich, hält Geplapper, Nachgeschwätz für Welt. Dieser gute Vater lebt für's Vergnüs- gen andrer, ist voll Milde, Gelassenheit, Gefäls- ligkeit —

Graf Karl. Sollen diese graue Haare noch von Kummer gebrochen werden? Soll diese würs- dige Stirne —

Graf Blumin. Laß meine Stirne ruhig, sie zürnte dir nie, lächelte dir immer, und dies ver- darb dich. Ich zeigte dir immer nur den Freund,

und

und nie den strengen Vater. Sind meine Haare grau, so thaten dies die Sorgen für dich, denn ich bin jung und frisch. In den Jahren, wo ich nun bin, da lebt der Mann, da ist er's erst!

Graf Karl. (für sich.) In seinen Jahren sind die Leidenschaften hartnäckig, er fühlt sie, wie er sich auch stelle; Ich muß ihn anders fassen.

Graf Blumin. (für sich.) Recht so, ich muß nur die Nebel übertreiben, womit er mich bedroht.

Graf Karl. Ich fühle nun, mein Vater, was Sie für mich thun wollen, fühl's mit dem wärmsten Dank.

Graf Blumin. Dacht' es wol, mein lieber Sohn!

Graf Karl. Freylich kann nur der zärtliche Vater dem Sohn ein Weib weg schnappen, das der junge, feurige Mann mit aller Leidenschaft seines Alters liebt.

Graf Blumin. Ha! ha! nicht wahr?

Graf Karl. Ich begreif' das all; aber wenn sich nun in jenem Augenblick, da Kurtius, Ihr großes Muster, sich in den Abgrund stürzen wollte, ein Mann gefunden hätte, der den edlen Kurtius retten, und die erzürnten Götter versöhnen mögen, und zwar durch ein leichtres, unschädlicheres Mittel; Würde der junge Mann nicht mit Freuden zu seinen Freunden wiedergekehrt seyn, und das wies verges-

vergeschenkte Leben dem klügern Mann verdankt
haben?

Graf Blumin. Allerdings.

Graf Karl. Ich bin dieser Mann, mein Va-
ter! Hier ist Baron Fabris, der sich der Willing
mit den besten Bedingungen anträgt, und dieser
rettet meinen sehr edlen, sehr großmütigen Kurs
tius aus dem Verderben.

Graf Blumin. Nicht dummkopf! gar nicht
dumm! ich freu' mich deines Verstand's, mein
Sohn; aber er schlägt hier nicht an. Dieser
Mann, mit dem du dich eben im Spiegel messen
wolltest, lässt sich von keinem Neuling überlisten.
Du suchst nur Aufschub; oder möchtest gern das
liebe Weib dem wackren Mann an Hals schwaf-
fen, hier herumvagiren, und vielleicht dem guten
Mann — pfui! soll ich so schlecht von deinem
Herzen denken? Auf Kosten des Weibs, die du
liebst, die ich mehr als mein Leben achte —

Graf Karl. Und wär' dies nun auch, würd'
ich dadurch nicht meinen Eid erfüllen? Hab' ich
nicht den Hannibalischen Eid gegen alle, in Ihre
Hände abgelegt?

Graf Blumin. (für sich.) Er sucht mich zu
verwirren. — Hm, nicht übel! Verzweifelt, daß
das Bluminisch Blut in allem so rasch verfährt!

Kling, Theater 2, Th.

F Häff.

Hätt' ich nur vorher die Sache mit dir überlegt!
Der Ausweg ist vortrefflich.

Graf Karl. Nicht wahr, Papachen?

Graf Blumin. Verdammt! daß die Grafen Blumin so sehr auf Ehre halten, um gleich fest bey Schwur und Wort zu bleiben. Ich hab's ihr gegeben, und wie du siehst, so nimmt sie's an. Wenn ein solches Weib von Vater und Sohn in Einem Tag betrogen würde, so wär' ja alle Ehr' zum Teufel! Nein, lieber Karl, reise! Nimm Abschied von deiner Mutter, und lerne, wie ein Mann Wort und Schwur zu halten hat.

Graf Karl. Aber, Papachen, wie kann ich reisen? Wissen Sie denn nichts von der ergangnen Verordnung, daß ein Kavalier vor dem acht und zwanzigsten Jahr nicht reisen soll?

Graf Blumin. Ich werde sagen, Karlchen, du habest deinen Verstand in Frankreich verloren, und ich schicke dich hinaus, ihn wieder zu suchen. Dies wird dir schon einen Paß auswürken. Ich geh' gleich darnach.

Bediente. Herr Baron Fabris.

Graf Blumin. Was? Was, dein kluger Mann, der den Kurtius retten soll? Laß mich den Helden sehen!

1700 100 0 100 0

1700 100 0 100 0

Zwey

Zweyter Auftritt.

Baron Fabris. Vorige.

Graf Karl. Herr Baron, ich habe die Ehre
Sie mit meinem Vater bekannt zu machen.

Fabris. Erlauben Sie, Herr Graf, mich
dieser Ehre zu ersreuen. Wir schreiben durch eine
neue Bekandtschaft ein leeres Blatt unsers Gei-
stes voll. Eine neue Bekandtschaft führt zu neuen
Verbindungen, und diese gleichen den Fäden, und
je mehr der Fäden sind, an denen wir uns hal-
ten —

Graf Blumin. Ich bitte, Herr Baron, zer-
reißen Sie diesen neu entdeckten nicht, bevor er
gesponnen ist. Ich habe Geschäfte, und Sie
vermuthlich mit meinem Sohne. (zu Graf Karl.)
Dein Kurtius mag wol den Pluto und Vulkan
versöhnen; aber wahrlich keine weibliche Götter.—
Ergebener Diener, Herr Baron. (ab.)

Fabris. Ha! wie — wa — was! eine
sonderbare Art von Vorstellung, Herr Graf?
Der Papa auch auf Reisen gewesen? Aber sa-
gen Sie mir, welchem Zufall oder Einfall, hab'
ich Ihren unerwarteten Besuch, und Ihre so drin-
gende Einladung zuzuschreiben? Ich erstaunte, als
ich Ihr Billet vorfand. Wüßt' auch gar in der
Welt nicht, was ich mit Ihnen zu negociren hätte —

Graf Karl. Die Zeiten ändern sich, lieber Baron.

Fabris. Und mit ihnen die Menschen, lieber Graf.

Graf Karl. Vergessen Sie alles Vergangne, Mein voriges Vertragen, das ich von Herzen tadel, rührte von Eifersucht her, wie konnt' ich wohl davon frey seyn, da Sie mir immer im Wege waren? Das Blatt hat sich gewandt, alles ist nun anders.

Fabris. Was Sie mir sagen! Gewandt? und so schnell? Es geht nichts über Vorfälle.

Graf Karl. Ich bin Ihr Freund, will Ihnen dienen.

Fabris. Schnelle Freundschaft ist nicht von Dauer.

Graf Karl. Nutzen Sie den Augenblick —

Fabris. Das Eisen hämmern, da es glüht? politisch gut.

Graf Karl. Sie verleihren die Barone.

Fabris. Kann ich verleihren, was ich nicht halte?

Graf Karl. Hören Sie nur! Ich hab' mit der Barone gebrochen, und das heute, da Sie uns überspielen. Werken Sie nicht, wie sie aufgebracht war, wie sie Sie anführ? In eben diesem Augenblick hatt' ich mit ihr gebrochen.

Fabris,

Fabris. So!

Graf Karl. Ich tret' Ihnen meine Rechte ab.

Fabris. Ich danke. Haben Sie ein Instrument darüber?

Graf Karl. Sie ist kein Weib für mich. Ueberhaupt, ich mag von Heurathen nichts hören, und dies scheint nun ihre Sache, seit dem Sie so in sie dringen.

Fabris. So! und —

Graf Karl. Sie möchte meine Denkungsart merken, und dies missfiel ihr.

Fabris. Missfiel ihr! wie sollt' es nicht?

Graf Karl. Von meiner Seite sind Sie Ihrer Sache gewiß. Zum Beweis, ich reise wieder.

Fabris. Reisen wieder? denselben Weg? hin und her, der Creuz und Queer?

Graf Karl. Aber nun wirft sich ein neuer Freyer auf.

Fabris. Ein neuer — hm — das wäre!

Graf Karl. Mein Vater! merkten Sie nicht seine Begegnung? Er fürchtet Sie!

Fabris. That er? Ich fürcht' ihn nicht.

Graf Karl. Haben's auch nicht Ursach. Da die Barone merkte, daß ich aus der Schlinge ging, warf sie eine neue, und dachte, wenn ich sähe, daß sie meinen Vater hörte, so würd' ich wieder Feuer und Flamme, würde wiederkehren.

Fabris. Fein! o fein! Nun —

Graf Karl. Die Verzweiflung gab's ihr ein, und in der Verzweiflung — Sie wissen, beleidigte Eitelkeit opfert alles auf — ist sie vermögend es auszuführen. Mein Vater — es ist zum todtlachen! Sie haben ihn gesehen, ein steinalter Mann! wahrhaftig es ist zum todtlachen. Stellen Sie sich neben ihn, Baron — nein es ist zum todtlachen!

Fabris. Ja, es ist zum todtlachen!

Graf Karl. Sie sind selbst Schuld dran, wenn Sie die Barone nun nicht kriegen. Jetzt ist der Augenblick, wo Sie sich zeigen, mutig in Sie dringen müssen. Mein Vater, wie Sie sehen, ist blos das Spiel ihres Zorns, mit Ihnen ist's was anders. Ich weiß, wie sie für Sie denkt; wie oft hat sie mich damit gefoltert! Ihr stolzer Geist, Ihre ächte, deutsche Denkungsart, Ihre Veredsamkeit, Ihre Art, alles dies hat sie bezauert.

Fabris. Hats? hats? Sieh! davon sagte sie kein Wort. Immer war's, als hätte sie mich. O die Weiber!

Graf Karl. Sie wollten nur nicht merken, Baron. Wenn ein Weib Sie zu hassen werth hält, so haben Sie gewonnen. Sie klagte immer, daß Sie nicht frey genug reden. Legen Sie das Schüchtern

terne ab, und gehen leb zu. In diesem Augenblick wird sie glauben, mich dadurch noch mehr zu kränken. Liebe für Sie, und dieser Gross, setzen Sie in den Besitz des schönsten Weibs in Wien, retten meinen Vater von einer Thorheit, und mich von einer Narrheit.

Fabris. Und das ist all so, wie Sie sagen?

Graf Karl. Mögen Sie noch zweifeln? Ich will meinen Vater retten, und weiter nichts! Ihnen eine Frau verschaffen, die ich hasse, immer hassen möchte.

Fabris. Immer hassen?

Graf Karl. Der ich durch meine Gleichgültigkeit beweisen will, der ich — kurz, gehen Sie, verliehren Sie keine Zeit. Stellen Sie Ihr alles vor, Ihren Reichthum, Ihre Aussichten, Ihr gegenwärtiges Ansehen —

Fabris. Das Ding wird verwickelt, und das freut mich. Ein *casus incidens*, oder zufälliger Zufall, löst gar oft den Knoten bey zweifelhaften Negociationen. Ich will auf mein Kabinet gehen, und ein wenig nachdenken, wie ich mich bey der wichtigen Sache benehmen muß. (ab.)

Graf Karl. Ha! ha! ha! nun lasß sehen, was es giebt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Barone Wohnung.

Barone. (Ein Paket Papiere vor ihr.)

So hab' ich seine Briefe noch einmal und zum letztenmal durchgelesen, nun ins Feuer! und wie sie in Asche sinken, verlöscht' die Liebe! Entfiel auch dem Aug' eine Thräne, laß! sie fällt nicht um den Mann, wie ich ihn jezo kenne, sie gehört dem Mann, den ich mir in ihm dachte, den ich in ihm suchte. Und nun leb wohl, Graf Karl, leb wohl! (sie wirft die Papiere ins Kamin.) So leicht und locker wie die Asche war sein Herz! Mich deucht, ich hör' die falschen Schwüre, den gelogenen Wust von Leidenschaft in den Flammen knistern! Hohles, hohles Herz! weg! nun ist mir leicht!

Bediente. Herr Baron Fabris.

Barone. O weh! — Gut! Auch seiner muß ich los werden!

Zweyter Auftritt.

Baron Fabris. Barone.

Fabris. (alles mit vieler Langsamkeit und Nachdruck.) Gnädige Frau, diesen Morgen kam ich vom Onkel,

fel, und nun von Graf Karl, und wie vom On-
kel, so vom Grafen, das heißt —

Barone. Von Graf Karl, Herr Baron?

Fabris. O ich bitte Sie, meine gnädige Frau,
unterbrechen Sie mich diesmal nicht. Ich hab gut
gesattelt, und weder Ihre Schönheit, noch Ihr
Geist, sollen mich vom Ross bringen, das ich so
leicht bestiegen habe. Ich will einmal ganz losdrü-
cken. Hören Sie mich aus, und entscheiden denn
über Tod und Leben. Borerst Ihr Wort, mich
nicht zu unterbrechen?

Barone. (langweilig.) Ich geb' es Ihnen.

Fabris. Die Politiker haben über Negociationen
einen Grundsatz aufgefunden, von dem ich nun
Nutzen ziehen will, und der ist: den dritten Inter-
essenten in das gehässigste Licht zu setzen, den zwei-
ten Interessenten gegen den dritten aufzubringen,
sein Gemüth zu bewegen suchen, und alsdenn mit
den Auktionen loszubrechen. So hoff ich nun, mein
Gedächtniß soll mir gute Dienste thun, denn kaum
war unsre Unterredung zu Ende, so schloß ich mich
in mein Kabinet, und wiederholte dreymal jedes
Wort; was ich nun dreymal wiederholen konnte,
wird doch wol zum viertenmal von statten gehen.

Barone. Herr Baron, kluge Leute haben ei-
nen Grundsatz aufgefunden, von dem Sie Nutzen
ziehen könnten —

Fabris. Der wäre!

Barone. Kurz zu seyn!

Fabris. Sie haben mir Ihr Wort gegeben, mich nicht zu unterbrechen! Hören Sie nun! Also, Graf Karl fuhr bey mir vor. Ich war ausgegangen. Er ließ eine Karte zurück, und sagte, daß er mir Dinge von der höchsten Wichtigkeit zu entdecken hätte. Ich fahre hin, treff ihn bey dem Vater an, er stellt mich dem Vater vor, ich erfreue mich. Der Vater nicht sonderlich, er hatte seine Ursach und ging. Hierauf frag ich den Sohn, wie ich zu Besuch und Einladung gekommen sey? — Sie lachen? In der That, so war's. Er. Die Zeiten ändern sich, lieber Baron. Ich. Mit ihnen die Menschen, lieber Graf! Er. Vergessen wir alles Vergangne, ich war eifersüchtig auf Sie, das Blatt hat sich gewandt; so sagte er. Ich. Gewandt? Er. Ich bin Ihr Freund, und will Ihnen dienen. Ich. Schnelle Freundschaft ist nicht von Dauer. Er. Man muß das Eisen hämmern, wenn es warm ist. Wer sagte dies? Ich oder Er? Ich! Ich! und dann sagte er: Sie verliehren die Barone. Ich. Wie kann ich verliehren, was ich nicht halte?

Barone. Ha! ha! Sagten Sie? Und er?

5a-

Fabris. Mich nicht zu unterbrechen, ich komme aus dem Gleise. Und er: Ich habe mit der Barone gebrochen.

Barone. Gebrochen! Er, mit mir?

Fabris. Mich nicht zu unterbrechen! — und das heute, sagte er. Merkten Sie nicht, Herr Baron, wie aufgebracht sie war, wie sie Sie anfuhr?

Barone. Der Unverschämte! Zuversichtliche!

Fabris. Das Beste kommt! So sagte er: Ich tret' Ihnen meine Rechte ab!

Barone. Haben Sie den Verstand verloren?

Fabris. Sagte er! und — und — wie soll ich Ihnen nur dies geben, es ist abscheulich, was er weiter sagte.

Barone. Reden Sie nur, mich haben die Worte eines Gecken nie beleidigt.

Fabris. Englisches Gemüth! er sagte: Sie, gnädige Frau, Sie seyen kein Weib für ihn.

Barone. Der Unverschämte! — Das hoff ich, in der That das hoff' ich. In der That kein Weib für einen eitlen Gecken.

Fabris. Ich hoffe, gnädige Frau, Sie bleiben gelassen dabe.

Barone. Sie hoffen's nur — (für sich) Langweiliger Narr!

fas

Fabris. (für sich) Mein Grundsatz wärkt. —
Nebenhaupt, sagt' er weiter, ich mag nichts vom
Heurathen hören, und dies scheint nun der Baro-
ne Sache, seitdem Sie, er meinte mich, so in sie
bringen.

Barone. Sie sind von Sinnen! Glauben
Sie, ich habe Zeit genug, Ihren Unsinn anzuhö-
ren? Frag' ich nach ihm?

Fabris. Sie werden aufgebracht! Ach, gnä-
dige Frau, ich sage dies ihm, zu meinem Besten,
nach. Es soll mir den Weg zu Ihrem Herzen
bahnen! Ich verabscheue von Grund der Seele
diese häßliche Neuerungen —

Barone. Neuerungen! Grobe, niedrige Be-
leidigungen sind's, die seinen Verstand, wie sein
Herz, erniedrigen.

Fabris. Er ist ein Bösewicht, das sagt' ich
immer, und beklagte immer, daß ihn die gnädige
Frau um sich leiden mochten. Sehn Sie, ich will
mich kurz im Uebrigen fassen. Nachdem er mir
mit den süßen Hoffnungen geschmeichelt hatte,
stellt' er mir auf einmal einen neuen Freyer hin,
und wer meinen Sie, daß dies sey? Sein Va-
ter; und zerlachte sich, daß Sie den steinalten
Mann anhört —

Barone. Steinalten Mann? Sie haben ihn
gesehen? Ist er's? Der Bösewicht spottet über sei-
nen

nen edlen Vater? Ein Mann weit von funfzig,
und steinalt? o Boswicht! Boswicht!

Fabris. Und sagte noch obendrein, dies sey eis
ne neue Schlinge, die Sie nach ihm würsen —
Sie spielten mit dem alten Mann — o Bos:
wicht! Boswicht! sagte obendrein: er hasse Sie!

Barone. Verräther! falscher Verräther! (für
sich) o, ich will mich fassen!

Fabris. Abscheulicher Verräther! Sie zu has:
sen — Mein Leben gäb' ich um einen Blick von
Ihnen! Ich will nur alles übrige unterdrücken,
will gar nicht anführen, wie sehr er mich versicher:
te, die gnädige Frau hätten einige Neigung für
mich, und würden mich nun anhören —

Barone. Nun anhören! Herr Baron, ich
weiß nicht, ob ich mich über Ihre Bosheit ärgern,
oder ob ich über Ihre Einfalt lachen soll. Gehn
Sie, noch heute sollen Sie Antwort auf Ihren
Antrag haben. Sie haben sich auf eine Art be:
nommen, die vielleicht Ihrer vermeinten Politik
Ehre macht; aber wahrlich nicht Ihrem Verstand.
Wie mochten Sie das Echo eines jungen Laffen
werden, dem ich wegen seiner Thorheiten den Ab:
schied gab? Doch ich merke, es ist eine seiner ver:
standlosen Intrigen, und Sie sagen aus natürli:
cher, geschwächiger Bosheit nach, was beleidigte
Eigens

Eigenliebe ihm eingab. Sagen Sie ihm dies! sagen Sie ihm dies!

Fabris. Aber, gnädige Frau, meine Artikelit — ich hab' noch nicht ausgeredet —

Barone. Und ich Sie viel zu lange angehört. Sie kommen gut davon, verdanken Sie's der Gleichgültigkeit, die ich für Ihren neuen Freund jetzt habe —

Fabris. Darf wieder vorkommen? O gnädige Frau, wenn Sie alles wüsten —

Barone. Ein andermal.

Fabris. (im Gehen, für sich) Laß es nur kochen, wird schon würken. Ich weiß, das Mittel ist probat. (ab.)

Barone. Häßlicher Böswicht! Mich hassen? Mir so begegnen? Für all meine Liebe? Beynah' hätt' es mich überrascht, beynah' aus der Gleichmäßigkeit gebracht, die ich mit so vieler Müh' erworben habe. Ich will mich rächen! dies bestimmt mich für den edlen Vater! Ha, ist's nicht Verzweiflung, die ihn um seine Sinne bringt? — Konnt' ein unerträglicher Pedant mein Herz so in Aufruhr setzen? Und wenn's von Mund zu Mund geht, was ist's denn nun? Er soll der Spott der Cirkels werden, da soll mein Witz schon Sorge tragen. O wie viele Niedrigkeit bedeckt diese reizende Außenseite! ich hab' mich davon blenden lassen,

sen, und bin gestraft. (in Spiegel sehend) Ich bin wieder ich! was kann die Rache, wenn man so aussieht!

Dritter Auftritt.

Martano. Barone.

Martano. Da bin ich schon wieder, gnädige Frau, weil Sie so befehlen, und weil mir's sagte: Geh, geh, Martano!

Barone. (gedankenvoll) Lieber Martano!

Martano. Ach, warum so ernsthaft, gnädige Frau, und vorhin waren Sie so freundlich, mutter —

Barone. Ach, Martano, soll man nicht ernsthaft seyn, wenn man von allen Seiten mit Heurathsvorschlägen gepeinigt wird?

Martano. Ich weiß, wer Sie Ihnen macht.

Barone. Und wer?

Martano. Graf Karl, denk' ich.

Barone. (verdrässtlich) Nein, diesen hab' ich abgewiesen. Ein Besserer!

Martano. Ein Besserer? So muß es meines Grafen Vater seyn. Keinen Bessern kenn' ich. Unser lieber, guter Graf! Hab' ich errathen? Nehmen Sie ihn, gnädige Frau, und mich dabe. Denn kann ich bey Ihnen bleiben! Ihr Musikus, Ihr Mahler, Ihr Schreiber seyn, und wenn Sie

Lanc

Langeweile haben, ich kann Märchen erzählen, die lustigsten Märchen von Feen, Prinzessinnen und Ritter.

Barone. Wollten Sie wirklich bey mir bleißen, gern und willig?

Martano. Von ganzen Herzen! Sie sind so freundlich, lieb und schön, sagten mir, Sie wollten meine Freundin seyn.

Barone. (für sich) Unser Herz wünscht so sehr, daß sich etwas treu, mit ganzer Seele an uns hänge, so hätt' ich's nun gefunden. — Ja, Martano, lieber Martano, ich wünscht' es, daß Sie bey mir blieben, wollt' Ihnen alles das seyn, was ich Ihnen versprochen habe, weil ich denke, Sie würden immer so artig seyn; aber Graf Karl reist fort.

Martano. Ich hört' es von den Leuten, und mocht's nicht glauben, seit einiger Zeit reist' er so oft und blieb doch immer. Er reist gewiß fort?

Barone. Nun werden Sie nicht mehr nach Ihrer Freundin fragen, werden lieber in die Welt gehen, weil Sie Graf Karl viel lieber haben.

Martano. Lieb hab ich ihn, das ist wahr, und doch mocht' ich viel lieber bey Ihnen seyn. Ich bin des vielen Fahrens auch müde, auf den Reisen ist's bald zu kalt, bald zu warm, bey Ihnen könnt' ich immer bleiben, und mahlen, Musik machen

machen, spazieren gehen, und von Ihnen viel mehr erlernen, als von Graf Karl. Auch bin ich lieber mit den Damen, als mit den Männern; das hab' ich von dem Vater.

Barone. Freylich ist's viel besser für Ihr Herz, das in der Welt verdorben würde. Wenn nun der Graf kommen wird, und Sie wirklich bey mir bleiben wollen, so bitten Sie ihn, er möge Sie bey sich behalten, ich will Ihre Bitte schon untersetzen.

Martano. O ich werde bitten! Ich weiß, wie man ihn bitten muß.

Barone. Aber, Martano, was ich einmal sagte, gilt für immer; Verschwiegenheit!

Martano. Setzen Sie mich auf die Probe!
(küsst die Hand.)

Barone. Schwächer! Schmeichler! (ihm auf die Wange klopfend. Ben Seit.) Es ist Spiel, unschuldig Spiel! Läßt ihn dauern diesen Traum!

Bediente. Graf Blumin, Eure Gnaden. (ab.)

Barone. Hören Sie, Martano, treten Sie ins Kabinet. (leiser.) Und wenn ich diese Harfe berühren werde, denn kommen Sie, und bitten grade zu.

Martano. (ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Blumin. Barone.

Graf Blumin. Nun, da bin ich wieder! Bin nun gefaßt; aber so gefaßt, daß eine abschlagsige Antwort mich schnell aus dieser Fassung bringen würde. Haben Sie zu meinem Vortheil nachgedacht? Es soll Ihnen frey stehen zu leben, wo Sie wollen, hier in Wien, auf meinen Gütern, wie Sie nur wünschen. Ihr Wille sey ganz der meine, ich weiß, er fließt aus dem besten Herzen. Freylich ein eitler Kopf könnte in dieser Verbindung einen Anstoß finden; aber ich kenne den Christen, und hab' in Ihr Herz geblickt. Ich denke Sie glücklich zu machen, denke nur darauf, meine Worte sind keine Gleisnerey, offen wie mein Gesicht. Trauen Sie diesem?

Barone. Ich traue ihm, und Ihrem Herzen. Halte Sie der besten Gesinnungen fähig, und wünsche, Ihnen ein gleiches Zutrauen einzuflößen.

Graf Blumin. Vortreffliche Seele! das thasten Sie beym ersten Blick. Bey meinem letzten Aufenthalt in Wien — wie kann ich's sagen? Ich liebte Sie, war Ihr Spion, und alles was ich hörte, bestärkte diesen Eindruck. Also kann ich hoffen? Soll ich glücklich seyn?

B98

Barone. Wenn ich Sie's machen könnte,
würd' ich's nicht selbst seyn? Ist es nicht ein angenehmer Ruf, das Glück eines so edlen Mann's befördern?

Graf Blumin. Bey meinem Leben, das ist sehr edel gesprochen! Sie sollen glücklich seyn! Ich denke nicht an mich. Nur das Wort! das Wort!

Barone. Ich hab' mit meinem Onkel gesprochen, er willigt ein.

Graf Blumin. Thut er? Ich dank' dem wackren Mann. Und Sie? Sie?

Barone. Ich kenne keinen Mann, dem ich mich mit sicherem Herzen geben könnte —

Graf Blumin. Nu! Nu! das Wort!

Barone. Als dem Mann, dem der Adel, der Werth der Seele aus den Augen spricht. Ich bin die Ihre.

Graf Blumin. (außer sich, fast ihre Hände.) Sehen Sie — und sehen Sie, Sie machen mich so glücklich — ich sollte so viel davon sagen, möchte davon so viel sagen — ich fühle mehr, als ich sagen kann.

Barone. Sie beweisen, lieber Graf, daß Sie des Glücks fähig sind.

Graf Blumin. Wer sollt' es nicht werden, vor Ihnen nicht seyn?

Barone. (greift wie in Verstreuung in die Harfe.)

G 2

Graf

Graf Blumin. Süße, entzückende Zerstreuung!

Barone. Gleichwohl war ich's nie" weniger, als in diesem Augenblick. Ach, sind wir zerstreut, wenn unser Herz verwirrt ist?

Fünfter Auftritt.

Martano. Vorige.

Martano. (mit einem trüben Gesicht.)

Barone. Sieh da, mein Mahler!

Graf Blumin. Wo kommst du her? Was fehlt dir?

Martano. Ach bester, gnädiger Herr!

Graf Blumin. Rede, was ist dir? Was wünschest du? Ich gewähre alles, denn man gewährt mir alles. Rede, mein Junge!

Martano. Man sagt in unserm Hause, Graf Karl werde wiederum reisen.

Graf Blumin. Nun ja, was thut's?

Martano. Ich liebe Sie so sehr, und heute, als Sie mich wiederum küssten und Ihnen liebsten Jungen nannten, da wünscht' ich so im Stillen —

Graf Blumin. Geschwind!

Martano. Wünsche, Sie möchten mich bey sich behalten. Ich würde alles thun, Ihnen zu gefallen. Könnt' Ihnen auch die Zeit vertreiben,

wenn

Wenn Sie auf den Gütern sind. Könnt' Sie accompagniren, wie mein Vater selig. Ich hab's nun auf der Flöte ziemlich weit gebracht, dies gäb ein Duo, wie Sie's lieben. Freylich lieb' ich Graf Karl recht sehr; aber ich lieb' auch Sie, und meine Mutter hab' ich so lange nicht gesessen —

Barone. Hat Martano noch eine Mutter? Gewiß wird's dem Jüngling weh thun, aus dem Land zu gehen, ohne sie zu sehen. Was thut er in der Welt? Er hat die Jahre zum Reisen nicht; Wenigstens müßt' er mein Portrait zu Ende bringen; doch Graf Karl wird so sehr nicht eilen.

Graf Blumin. Er soll noch heute fort.

Martano. Und ich?

Graf Blumin. Mögen Sie den Jungen leiden?

Barone. Bester Graf, unsre Verbindung ist noch viel zu jung, als daß ich mich in Thre häusliche Verfütigungen mischen sollte.

Graf Blumin. Alles hängt von Thnen ab. Mögen Sie ihn leiden?

Barone. Er ist artig, bescheiden, und da er seine Mutter zu sehen wünscht — Sie wissen, es ist unserm Herzen eigen, solche gute Gesinnungen bey jungen Leuten zu schüßen und zu nähren —

G 3

Graf

Graf Blumin. (für sich.) Es ist ein Kind! — —
Martano, du magst bleiben!

Martano. (des Grafen Hand küssend.) Ich blei-
be! bleibe!

Letzter Auftritt.

Graf Karl. Baron Fabris. Vorige.

Graf Blumin. Du kommst recht, mir Glück
zu wünschen, und Abschied bey deiner Mutter zu
nehmen.

Graf Karl. Ist es so weit?

Fabris. Unmöglich!

Barone. Ich bin stolz auf diese Verbindung,
stolz einen so edlen Gemahl, und einen so wackren
Sohn erworben zu haben.

Graf Karl. Ich bin glücklich, auf eine Art
mit Ihnen verbunden zu seyn. Erlauben Sie,
dass ich mich Ihrem zärtlichen, mütterlichen Her-
zen bestens anempfehle.

Barone. Das werd' ich Ihnen immer seyn,
zärtlich und mütterlich, lieber Sohn Karl, und
zum Beweis will ich den letzten, ehrenvollen Zug
vergessen. Ach, wer mocht' auch sein Gedächtniß
damit beladen? Die Feder, die Sie da zu guter
Lezt noch springen ließen, war erbärmlich! Lieber
Himmel! Haben Sie denn allen Wiss., alle Er-
findungs-

findungskraft ihrer Muster, außer unsern Grenzen gelassen? Bloß um Ihrem Köpfchen Ruh zu geben, hab' ich mich so schnell bestimmt. Der Baron hat mich nicht wenig lachen machen, und wie er die Botschaft vortrug, so zweifelt man nicht als lein an Ihrem guten Herzen, denn das scheint Ihnen wenig, sondern gar an Ihrem Verstand, und dies sollt' einem Mann, der auf glänzende Eroberungen denkt, sehr viel seyn. O, Sie werden bei dieser ganzen Geschichte die Lacher nicht auf Ihrer Seite haben! Sie haben mit mir gebrochen, treten dem guten Baron Ihre Rechte auf mich ab — großmuthiges Herz! Möggen nicht heurathen, doch wohl gemerkt, da man Sie überführt hatte, daß das ganze Spiel nur darauf ging, Sie mit sich selbst bekannt zu machen. Aber daß Sie mich hassen, unnatürliches Kind, das ist abscheulich! doch ich vergeb' es Ihnen, und noch obendrein, den steinalten Mann, den ich als Schlinge nach Ihnen warf. Denk' ich müsterlich?

Graf Blumin. Ha! ha! was ist das?

Barone. Alles ist vergeben, alles ist vergessen! Eine gute Mutter lehrt; aber straft nicht gern.

G 4

Graf

Graf Karl. (zu Fabris.) Schwächer, unerträglicher, lästiger Schwächer! Wie konnten Sie das sagen?

Fabris. (chämischt, und dumm schielend.) Es passte in meinen Plan, und ich hielt's für meinen und Ihren Vortheil, Sie zu schildern, wie Sie sind. Mich ärgert's nur, daß die gnädige Frau mir nicht alles abhören wollte. Lassen Sie's nur gehen, befinden wir uns einst in gleicher Lage, so wollen wir uns feiner führen.

Graf Blumin. Mach daß du fortkommst, Windkopf! ich hab' jdes dummen Zeugs genug. Ist die Post bestellt? Ist aufgepackt?

Barone. Warum treiben Sie doch so? Kaum daß ich ihn Sohn genannt, soll ich ihn verleihren.

Graf Karl. Ich treib' mich selbst! Ach, theuer Mama, an Ihnen fand ich meine Meisterin, doch Sie sollen von mir hören. — Nun, Martano, hast du aufgepackt? Vorerst nach Paris, ich muß den Schandfleck durch neue Siege auszutilgen suchen. — Martano!

Graf Blumin. Der Junge bleibt hier. Was soll er draußen? er verdirbt.

Graf Karl. (nach einer Pause, während welcher er seinen Vater, die Barone, und Martano mit einiger Bewunderung ansieht.) So! Martano bleibt hier! (dem Grafen ins Ohr.) Papachen, Martano hat das sechste

sechste Familiendocument schon in der Arbeit. Es fehlt noch die Listige, die Heuchlerin, vielleicht haben Sie dieselbe gefunden; aber dies gehört zum Opfer, das Sie für mich thun. Freylich wird's kein Rosenlager seyn!

Graf Blumin. Hm! Hm! Ja — ja —
(Karb ins Ohr) Nimm ihn nur mit! (laut) Ich sagt' es ja, die Wechsel sind beym Banquier.

Graf Karl. (für sich.) Sollt' es von ihr herkommen? Laß mich ihr ans Herz tasten! — Nein, lieber Martano, dich laß ich nicht zurück, auch weiß ich wol, daß du mich nicht verlassen kannst. Du hast noch überdies der Marquise dein Wort gegeben nach Paris zurückzukommen, und in unsrer Familie muß man Wort halten. Komm mit mir!

Martano. (wehmüthig) Lassen Sie mich doch erst meine liebe Mutter sehen!

Graf Blumin. (versteut) Laß den Jungen zurück, mein Sohn!

Graf Karl. Was, Papachen? erst nehmen Sie mir meine Geliebte vor der Nase weg, und dann noch obendrein meinen kleinen Botschafter. Sagen Sie, gütiges Mamachen, ist das nicht grausam?

Barone. Erschrecklich, mein Sohn! wirklich Herr Graf, Sie können den Kummer nicht vers-

G 5 ant:

antworten, den Sie unserm lieben Karl verursa-
chen. (noch gleichgültiger zu Fabris.) Was ist heute
für eine Komödie, Herr Baron?

Fabris. Alter schützt für Thorheit nicht, mei-
ne Gnädige!

Graf Karl. Nun, beym Himmel, so wollt
ich, daß man uns hier zusammen spielte, damit
man sehe, wer der Betrüger und Betrogne wäre.

Barone. Ach, Ihre Nolle wär erbärmlich, da
Sie das letzte so grausam sind.

Graf Karl. List, Mamachen, ist eine frem-
de Pflanze auf unserm Boden, da sie bey Ihnen
ohne Wartung wächst. Ich hab' bloß ein wenig
Takt, in Ihrer Schule würd' ich's schon weiter
bringen. Wollen Sie Martano hier behalten?

Barone. Es wär Schade, ihn der Bildung
zu berauben, die er von einem solchen Muster zu
erwarten hat.

Graf Blumin. (der während der letzten Rede Karls
ein Billet erhalten.) Die Erlaubniß zu deiner Reise,
Karlichen! (liest) „Man würde von obern Orten
„gern sehen, wenn der junge Graf Blumin erst
„im Vaterland zeigte, was ihm seine ersten Reis-
„sen genügt haben, und da er noch nicht die in
„der Verordnung bestimmte Jahre ic.“ Da lies
selbst, Wildfang!

Fabris.

Fabris. Solonswürdige Weisheit! Eh! eh!
Erlauben Sie! „dass er erst im Vaterland zeige,
„was seine ersten Reisen ihm — genutzt haben ic.,“
Hat er's nicht?

Graf Blumin. Adel, wo ist deine Freyheit?

Fabris. Erlauben Sie, Herr Graf, man
möchte sonst oft den reisenden Adel fragen: Adel,
wo ist dein Verstand? Da es nun in dieser Welt
zweyerley Gattungen von Leuten giebt, nemlich
erstens: Leute, die weder Verstand haben, noch
kriegen können, und zweyten: Leute, die welchen
haben, und ic.

Graf Blumin. Und zu welchen gehören Sie,
Herr Baron?

Fabris. Herr Graf, Ihre Frage ist beleidi-
gend, und da Sie vielleicht von einer Kränkung
herkommt, wobei ich unschuldig bin, so lesen Sie
den Komödienzettel selbst: (er zieht einen Anschlagzettel
aus der Tasche) mit großen Buchstaben: Alter schützt
für Thorheit nicht.

Barone. (auf die Seite) Dumme Bosheit!

Graf

Graf Karl. Treffend!

Graf Blumin. Dafür sollen Sie auf meiner Hochzeit den ersten Reihen tanzen! — Karl, geh auf die Güter, bis auf's weitere. Kommen Sie, meine Liebe, lassen Sie mich ungestört empfinden, wie glücklich ich bin.

Barone. (ihm den Arm gebend.) Martano, nehmen Sie meine Arbeit mit! (ab.)

Graf Karl. Lieber Baron, es giebt zwey verschiedene Gattungen von Leuten: Leute, die ein Weib kriegen, und Pedanten, die einen Korb bekommen.

Gabris. Es giebt noch eine Unterabtheilung: Gecken! und diese, lieber Graf, lässt man am Ende der Komödie allein stehen.

Anhang

Anhang zum Schwur.

Der in der Vorrede dieser Komödie
angeführte, Tugend schreiende Haufen,
wird nun freilich einen Greuel darin finden,
daß die Hauptperson dieses Stücks weder
öffentlicht entlarvt, noch beschämt worden ist.
Gewöhnlich ist doch der fünfte Act der mächt-
ige Zauberer, welcher den Thoren flug, den
Verbrecher reuig, den Leidenden glücklich,
und so gar die Kokette bescheiden macht
u. s. w. Wenn denn nun alles in das ebe-

ne

ne Gleis der bürgerlichen Tugend eingetreten ist, so viel Gewalt der schwächlichen Natur und der unangenehmern Erfahrung auch geschehen, so geht die zufriedne Menge nach Haus, und schläft ruhig über der Illusion weg, die nur das wirkliche Leben in gleicher Lage mit dem Theaterhelden stöhrt. Dieses kann dem menschlichen Herzen in gewissem Verstand Ehre machen, und sogar beweisen, daß unserm Herzen eine gewisse Wittrung moralischer Ordnung und Einverständniß, eingebohren sey, welches die Geschichtschreiber der Menschheit weit und breit erwiesen haben; aber nicht alle die leben, glauben auf's Wort, sondern einige richten nach Werk, That, Erfahrung, und dem innern Sinn des Verstandes, der denen nicht gege-

gegeben zu seyn scheint, die lieber glauben,
als untersuchen. Es ist wol nichts leich-
ter, als ein recht edelmüthiges, großmü-
thiges, recht tugendhaftes Schauspiel zu
schreiben, doch ganz anders ist's mit dem
wahren, menschlichen Leben. Man gräbt die
Nebengänge, Schliche und Winkel des
menschlichen Herzens nicht so leicht auf, als
man einen Traum ausschwärmt. Vielleicht
ist's sogar verdienstlicher und nützlicher, die
im Dunkel mit Feinheit und Verstellung
ausgeführte Bosheiten und Intrigen an
Tag zu stellen; da sie, ihrem feinen Ge-
webe nach, dem Auge verborgen, und dem
Gewissen ihrer Urheber überlassen bleiben.
Vielleicht ist sogar die Vorstellung übertrie-
bener Tugenden den Sitten nachtheiliger,

als

als die Schilderungen moralischer Abweichungen, da eben diese letztern uns mit unsfern Gebrechen bekannt machen, welches den Zweck der Komödie dem Zweck des gesellschaftlichen Lebens näher bringt. Wir haben in Deutschland noch keine Komödie, obgleich unsere Städte von einheimischen und fremden Thorheiten strohen. Man halte sich in Komödien und Romanen mit Centauren, und keiner reift dem Mächtigen, Reichen, Thoren und Verbrecher die Brust auf! In unsren Hauptstädten begeht man aus nachgeahmtem Ton, aus Eitelkeit, Stolz, Zuversicht, Koketterie, Langeweile und Ekel, Dinge, derer Namen die niedern Klassen des Volks in Schrecken sezen. Keiner hat noch die Thorheit, die vom Rhein bis zur

Do:

Donau herrscht, mit Nachdruck aufgedeckt: unser national-lächerliches mit dem lächerlichen unsrer Nachbarn zu verkuppeln, das uns gleichwohl um das unterscheidende Kennzeichen bringt, worauf unsre Voreltern so stolz waren, und wodurch sie so wichtige Dinge ausführten. Doch man kanzelt leichter Tiraden von den Brettern herunter, und außerdem scheint es beynah' charakteristisch im Deutschen zu seyn, alles was groß, mächtig, reich, bedeutend und vielsagend ist, in stiller Unterwerfung und Bewunderung zu verehren. Hat es auch nur einer gewagt, die Nasereyen, Verationen, Tyranner, den aufgeblasenen lächerlichen Stolz, die unzählbare Thorheiten einiger unsrer Regulorum zu geißeln? Nur die Residenten

erlustigen die auswärtigen Höfe mit den Farben, die wir täglich sehen, und für Privilegien der Herrschaft zu halten scheinen.

Wer meiner Barone Absichten auf die Zukunft beylegt, woran sie vielleicht gar nicht gedacht hat, der mach' es mit sich selbst aus. Ich wollte eine Deutsche, nach den bequemern Grundsätzen der feinern Welt schildern, der Ton dazu kann eben so leicht zu fein, und eben so leicht zu grob seyn. Ein deutsches Weib wenigstens ist nicht so; aber unsre Leute von der Welt sind keine Deutschen, obgleich unsre Weiber von der Welt, in dem Punct ihrer Wünsche, so ziemlich deutsch und unverstellt zu Werke gehen. Der Widerspruch liegt in unsren nachgeahmten Sitten, und nicht in meinen Worten. Wir

schlep-

schleppen uns, so treu, ehrlich und schwer-
 fällig wir auch gemacht sind, mit den leich-
 tern Sitten und Gebräuchen unsrer Nach-
 barn, und gehen dabei, vermöge unsrer
 natürlichen Gradheit und Ernst, so plump
 zu Werk, daß wir den eigentlichen Geist
 des Dings ganz aus dem Aug' verliehren.
 Kurz, wir kleiden unsre Leidenschaften, uns-
 fern gesellschaftlichen Ton, in ein Gewand,
 das uns nicht paßt. Wir nehmen von uns-
 fern Nachbarn die Laster, Fehler und Thors-
 heiten an, und was nach ihren Manieren
 Leichtsinn und Spiel der Gesellschaft scheint,
 das der Wiß in tausend angenehme Gestal-
 ten zu fügen weiß, das wird bey uns Zügel-
 losigkeit ohne Reiz und Geist.

H 2

Daß

Dass die Intrigue dieses Stücks so
flach geführt ist, soll beweisen, was ich
eben gesagt. Ich hätte der Barone einen
tückigeren Kämpfer in List und Rath, ent-
gegen sehen können; aber ich wollte darthun,
dass es nicht in unserm Blute ist. Für
Weiber giebt es keine Regeln, denn bey ih-
nen gilt das Wort: das Genie wird un-
ter jedem Himmelstrich gebohren.

Die

Die neue Arria.

Ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

Von 1775.

Meinem Freund Käyser.

Die Verbindungen der ersten Jugend,
geliebter Käyser, gleichen der Rück-
erinnerung eines angenehmen Frühlingtags,
den wir in einer romantischen Gegend zuge-
bracht haben. Wir träumen uns im rau-
hen Winter oft über Eis, Schnee und Ne-
bel, und unsre Einbildungskraft weilet un-
ter den neu blühenden Bäumen, der jung
hervortretenden Natur, dem erfreulichen
Gesang im Wald, der lebenvollern, elasti-
schen Luft, die unser innres Wesen merk-
barer zu machen scheint. Unsre Jugend war
ein glücklicher Traum. Bei unsren Wün-
schen und Aussichten fühlten wir nicht, was
es in der wirklichen Welt koste, auch nur

dem beschränktesten nah' zu kommen. Wenn wir dies nun empfunden haben, und weiter hinaus empfinden werden, so laß dieses unsern Trost seyn, daß wir den Gesinnungen treu geblieben sind, die wir in jenen Jahren gefaßt haben, die gewöhnlich über unser künftiges Schicksal und Charakter entscheiden. Ich weiß nicht, wie und wo Du bist; aber Du bist mir immer gegenwärtig, und wenn Dich dies Blatt findet, so sei Dir's ein Beweis der Dauer meiner Gesinnungen.

Ich erneure diese Zueignungsschrift
hier eben diesem Stück, daß ich Dir vor
zehn

zehn Jahren nach Zürch geschickt habe. Freylich weiß ich nun, daß man nicht so in der Welt zu Werk geht, und ich hätte gegenwärtig ein viel vernünftiger und schicklicher Ding daraus machen können; aber da ich ihm das Kolorit der Jugend nehmen müßte, so blieb es wie es ist. Auch weiß ich, daß Dir Amante, der liebetrunkne Träumer, viel willkommner ist, als wenn ich ihn in einen vernünftigern, raisonnirenden Liebhaber verwandelt hätte. All die hier auftretende Menschen stehen zu hoch, zu abgerissen, zu weit ab von dem uns durch Umstände und Lage der Dinge angewiesnen Gang; mit einem Wort, sie sind zu individuel, zu jung;

doch dies war zu jenen Zeiten unser Fall,
und da wir weder an Gespenster, noch son-
stige Frähen glaubten, so glaubten wir we-
nigstens an poetische Charakters. Die Mu-
sik beselige dich! Wie sehr sie und die Kün-
ste es können, hab' in Italien empfunden.
Leb wohl!

St. Petersburg im April 1785.

R.

Per

Personen.

Prinz Galbino.

Rosaline, seine Gemahlin.

Kornelia, Herzogin.

Julio.

Donna Solina.

Ludowiko.

Graf Drusso.

Pasquino.

Paulo, ein Mahler.

Laura, seine Tochter.

Urpante, sein Lehrling.

Rosaura, Gesellschafterin der Donna.

Pirro, Bedienter.

Karlo und Bediente, Kammerdiener.

Galanteriekämerin.

Stallmeister.

Die Scene ist Italien.

卷之三

三

四

五

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Amante. (hernach) Paulo.

Amante. (Vor der Staffelei, ein Portrait aufgestellt,

Pinsel und Pallet in der Hand.)

Ich darf sie nicht mehr ansehen! Ich gaff' mich rasend. Ah! so mahl' ich mich rasend. — Ich hab sie nur verstohlen angesehen, und ihr Bild flieht so lebendig aus meiner innersten Seele. Alle Reize auf dem heiligen Gesicht; alle Schönheit von der Schönheit selbst eingehaucht. Ha! und dieser Lufsen! das Heben! Wallen und Leben! die blauen Adern, die sich so sanft durch das Weiße schlängeln! — — Ich muß ihn übermahlen. (mahlt.) So, durch den leichten Flor durch! — Und doch möchte ich ihn wieder wegblasen; Madonna weiß, meine Seele ist gar rein bey ihrem Mädelchen... Grüß dich, meine reine Liebe, Hölde! — Ach mein

mein bißchen Verstand ist völlig hin! Bin ich ein Narr? Spricht sie? Und öffnet sie nicht die Lippen? „Amante, du bist nicht Giulio!,, So gieb, meine Liebe, mir nur einen theilnehmenden Blick! und mir ifts gut. — — Die himmlischen Augen! ach! das geht in meiner Seele so wonniglich auf! — — Die schwarzen Aepfel! — siehst du, hin und her! Dann so schmachtend fromm, und mehr Liebe in Amante's Herz, als in tausend liebenden Herzen. Laura! heilig, keusche Laura! steht sie doch da! — — — Ach du Meisterstück der Natur und meiner Kunst! Amante! als wenn das Kunst wäre, wenn man so tausend Seelen und Herzen in den Fingerspitzen hat. — Sieh am Auge! den Pinsel angesezt, und es ist wie in mir. Ein Gott arbeitet mit mir. Ja wohl ein Gott, du armer Amante! Ach Laura! Laura! ich will mich todt lieben am Engelsbild. Laura! ich bin außer mir! (stier auss Bild) Sey mir Gott gnädig, was überfällt mich! Nieder! Nieder meine Knie!

Paulo. (tritt auf. Amante vor dem Bild liegend) Amante! — In was für Zuckungen liegt der Junge wieder? (naht sich) Was hast du für schwere Sünden begangen, daß du so innig betest? Hörst du nicht? Ha so komm zu dir! (schüttelt ihn)

Amante. (da er Paulo sieht, fährt er zusammen.)
Das Bild weg. Nach der Thür.

Paulo.

Paulo. Wohin? Steh! was hast du?

Amante. Herr!

Paulo. Was hast du?

Amante. Der Donna Solina Portrait, wovon
ich eine Kopie machen sollte. Ich besah's hier, weil's
so dunkel im Saal ist. Es ist so erstaunend viel
Charakter im Gesicht, und meine Kunst ist, wie
Sie wissen, so gering, daß ich immer zittere. — —

Paulo. Plaudre! willst du denn Mahler auf
einen Tag werden? Fleiß und ein gutes Aug, da
wird's schon gehen. Nu zeig mir das Portrait her,
ich will doch sehen —

Amante. Um Gotteswillen lassen Sie mich!

Paulo. Laß sehen! was ist dir?

Amante. Bester Herr! lassen Sie mich!

Paulo. Ist's nicht richtig mit dir? Was fürst
du als wärst du von Sinnen? Zeig her! was hast
du?

Amante. Nein! o ich bitte, nein!

Paulo. Nein? He nun will ich's sehen; eben
darum will ichs sehen. Pfuschst du etwa hinter
mir her?

Amante. Herr! — Ich hab gemahlt —

Paulo. Was?

Amante. (reicht ihm das Portrait.)

Paulo. (es unverwandt ansehend.) Amante!

Amante. Liebster Herr!

Paulo.

Paulo. Hast du das gemahlt?

Amante. Fünnen Sie nicht, ich that's.

Paulo. Das hast du gemahlt? In Ewigkeit nicht. Das kann kein Mensch. Ned! red! wer hat das gemahlt? Unmöglich. Ich muß wissen, wie weit die Kunst geht. Das ist meine Tochter selbst, Geist und Körper hingzaubert; dies vermag der Pinsel nicht.

Amante. Verzeihen Sie, bester Herr!

Paulo. Ist hier die Ned von verzeihen? Ich will wissen, wer das gemahlt hat, das, was über menschliche Mahlerey geht, das ich nicht nennen kann. Lieber Amante! sag mir, wo ist der Künstler? Ich will ihm zu Füßen fallen, mein Leben keinen Pinsel mehr anrühren.

Amante. Lieber Herr! ich blieb einige Nächte auf, nahm alle Stunden des Tags dazu, da Sie außer Hause waren, und eben ward ich fertig mit. O Paulo, es mahlt sich leicht und schnell!

Paulo. Amante, es muß mehr in dir seyn, als in allen Künstlern der Erde. Hat dir Laura gesessen?

Amante. Ach nein!

Paulo. So hast du — weiß der Teufel! gesext, gezaubert — ich kann's, kann's nicht begreifen.

Amante. Lieber Herr! seyd mir nicht böse!

Paulo.

Paulo. Je mehr ich's anseh — — Hast du's
gemahlt, so ist alle Kunst zusammengetreten. Amans
te das gemahlt, ohne gesessen zu haben! Wie geht
das zu? Ein Jahr in der Werkstatt und so hins-
hauchen, hinzaubern, hin, hin, hin — wie sag'
ich's? es ist mehr als alles das. Laß dich küssen,
liebster, bester Junge! Sag nur, wie ist's zuges-
gangen? wie's so aus deiner Seele, aus deis-
nen Augen herausgesprungen ist?

Amante. Das ist gar nichts! Aber wenn ich
so geh, das Mädelchen bloß mit der Seele mahl',
es in der schnellsten, schnellsten Eil unsichtbar aufs
Tuch werf; wenn Sie das mit mir sähen, und
die Farben sähen, mit welchen meine Seele mahlt!
Wie ich sie in mich trink, aus ihren reinen schwim-
menden Augen, aus der Abendsonne, den Strah-
len des Monds, und den flimmenden Liebesternen!
Wie es athmet, und spricht, und die wehende Lüf-
te ihr Gewand beleben, die Winde ihre braunen
Locken heben, daß sie in Liebe fließen! Ha Signor,
wie die ganze, weite Schöpfung rund um mich
Aufenthalt und Wiederhall der Liebe wird, wie
sich alles in Liebe verwandelt! Wo sie hinblickte,
steigt ein Gemälde auf, ungesehen von allen, un-
ausgesprochen von mir. Alles, alles wird in meis-
nem Herzen zum süßen Laut der Liebe.

Paulo. Herrlicher Junge! herrlicher Junge!
Kling. Theater 2. Th. S Amante

Amante. In meiner Seele klingt der reine Gesang der Liebe, und mir ist wohl: Und allen muß es wohl seyn, deren Herz gestimmt ist, diesen Klang zu tönen; der mich selig macht, und alles um mich. Harmonisch! himmlisch! rein! Unaussprechlicher Klang, wie das Bild der Liebe in meinem Aug und Herz! Paulo! wer diesen Gesang hört, wessen Seele von aller Welt abgesessen ist, und in dieser ewigen Melodie lebt — Wenn ich diesen Laut mit heller Stimme in meine Laute singe, wie er in meinem Geist hallt, und der Liebesengel trüge diese Melodie zu den Ohren meiner Liebe, sie lauschte ihn, lauschte, wie dieser Klang in Amantes Seele hallt, wie in keines Menschen Herz — Still mein Mund! währe fort! umschirre mich seligmachende Harmonie! ich kann dich nicht mit Worten umkleiden, so wenig wie ich das aus dem Aether geküsste Liebesbild, mit heiliger Wahrheit umflossen, mit euren Farben umkleiden kann.

Paulo. Stille, große Seelenharmonie, die ich in Naphaels Kopf blickte, dich seh ich wieder! O Naphael! o Gefühl! Amante, du bringst meine Jugend wieder, wo ich schwärzte, wie du in lieber warmer Phantasie. Du schleichst dich mit dem Zauber in das Herz des Graukopfs. Du gibst meinem Geist den Schwung der nie begriffenen Seele

Seele des Künstlers. Amante! (küßt ihn) Mehr!
Laß mich mehr von diesem lieblich gebildeten Mund
küßen, mehr aus diesem Angesicht des Engels
lesen!

Amante. Wenn Ihnen je der Gesang der Liebe geklungen hat, nur denn wissen Sie, daß er tönt, wohin Sie treten. Mich umsäuselt er, wenn ich die Winde durch die Blumen wehen fühl, daß sie sich küssen. Wenn sie über Gras, Busch und Baum streichen, daß alles wallt und wiegt. Wenn sie sich an die Blüthe der Bäume hängen und lispeln, das ist Gesang der Liebe dem Liebenden. Wenn des Mädchens Gewand in der Luft spielt, ihr Haar hoch auffährt, und jeder Wind mit freudiger Eil herbeieilt, die rollenden Locken auf seinen Fittigen zu tragen. Wenn sie dahin geht mit sanfter Bewegung, das ist Gesang der Liebe. Ach! wenn der Fluß hinsieht, die Sonnenstrahlen tanzen in den Fluthen, am Ufer die Welle plätschert und der Nied lispert — wie klingt die Liebesharmonie durch die Nacht, wenn jeder Stern meiner Liebe Freund ist. Gesang der Liebe in allem, was sie umgibt, was mich umgibt. Wenn meine Thränen heiß aus meinem Herzen stürzen, über meine brennende Wangen jagen; wenn Sturm und Ungewitter braust, und ich klage durch die Nacht, klingt mir Liebe! — Ha!

S 2

und

und in all' dem Leiden, in all dem Drängen —
laß mich so! laß mich so sterben! (weint laut.)

Paulo. (schließt ihn in die Arme.) Siehst du
Amante? du machst mich mit weinen. Ich dank'
dir's. Junge! Junge! du hast dis all in ein
Herz gelegt, das dich begreift. Harre! und sieh,
das Mädchen ist frank und kummervoll, so harre!
Willst du dich gedulden? Ich sag' dir, ich begreif'
dich, so alt ich bin. Bewundre dich, als eine
neue Erscheinung, die man wahren muß.

Amante. Ich bitte Sie, liebster Herr! ich
hab mich vergessen. O wie das all' mit mir hins-
eilte! Ich weiß nicht —

Paulo. Willst du dich gedulden, und dir treu
bleiben?

Amante. Herr, mir? Herr, frey von allem
Hoffen, Begehrn und Fordern, steh ich Liebes-
seliger Junge hier. Ich war aufrichtig. O las-
sen Sie mir das ohne Furcht, lassen Sie mir,
was Sie mir nicht nehmen können!

Paulo. Sieh in mein Aug, Liebster!

Amante. O was meinem Herzen das ist, al-
ter Vater!

Paulo. Alter Vater! Nun ja mein Sohn.
Du gibst mir einen Blick, der mir noch aus kei-
nes Menschen Angesicht entgegen glänzte. Aus dem
Schimmer deiner Augen sieht man, daß du den
Him-

Himmel im Herzen hast. (sieht das Bild an.) Ach Lieber! wie deine Wünsche mahlten! O daß es noch ganz so wäre! Sieh, du verstecktest den Kummer, verbargst das kranke Mädchen. Und doch ist sie's, schwindet hin.

Amante. Diesen schwermuthigen Zug mahlte der Schmerz, und meine Thränen neßten die Farben. Und ach! Paulo, das tiefe leidende Gefühl würde den Pinsel verführt haben, all das Kranke und Trauren in das himmlische Gesicht zu vertheilen. Aber die siegende Liebe stahl sich mit Hoffnung aus meinem Herzen in die Fingerspangen, und wandelte die kranke, tödtende Schwermuth in süße anziehende Melancholie. Und wird sich's nicht ändern?

Paulo. Amante, es soll! Du weißt, er stahl ihr Herz, und da er's hatte — Harre! er soll aus ihrem Herzen weichen.

Amante. Weichen? Und wer so liebt, würde sein bester Theil nicht mitscheiden, und er mit? Ich merk' dies zu sehr an mir. Laß sie! Er kann sie nicht lassen. O wer sich ihr einmal gesnaht hat!

Paulo. Sie erliegt mit ihrer zarten Seele, und mich wird's hinraffen.

Amante. Nein! Paulo, nein! Geben. Sie mir mein Bild, ich will gehen. Nein!

33

Paulo.

Paulo. Dein Bild? Willst du's haben? Laß mir's nur einen Tag, eine Woche, Jahr! Was willst du mit machen?

Amante. Mit ihm reden, mit ihm weinen, und ihm meine Leiden klagen. Herr jagen Sie mich aus dem Haus, nur mein Bild! mein Bild!

Paulo. Du sollsts haben, und ich will bey dir mahlen lernen.

Z w e n t e r A u f t r i t t.

Laura. Vorige.

Amante. Du lieber Gott! Schlag auf Schlag! still mein Herz!

Paulo. Wie, mein frankes Mädchen, schon wieder aus dem Bett?

Laura. Kein Ort der Ruhe, mein Vater!
(schmiegt sich an ihn.)

Paulo. Liebes Kind!

Laura. Wo ist er? Wo ist Julio? Es schlug zwey, und er ist nicht hier?

Paulo. Laß ihn! Sieh mein süßes Täubchen!
(zeigt ihr das Portrait.)

Laura. Wer ist das?

Paulo. Ey, ey, Lauretchen, kennst Du Dich nicht?

Laura.

Laura. Ach schon lange hin! Und Sie haben den Julio nicht gesehn?

Paulo. Vergiß! liebes Kind, vergiß! und er halt Dich mir!

Laura. Nun ja, ich vergeß. Und thu' ichs nicht? So eben fuhr Donna Solina vorbey. Er war nicht bey ihr. Mich wundert, daß er nicht bey ihr war. Mag er nicht einmal an mir vorbey fahren? Es ist ein großes Weib, mein Vater. Ich sah sie in einem Blick, und meine Seele sagte: Donna Solina ist ein großes Weib, und Julio hat einen stolzen Geist. Wie klein und demüthig kam ich mir vor, da mein Aug' dem ihrigen begegnete, und sie dahin rollte. Ach! und wie ich in der Träumerey seine Blicke von ihrer Stirne fühlte! — War's nicht ein unschuldiger Diebstahl, mein Vater? Ich weinte, aber nicht darüber, daß ich so klein und schwach bin; ich weinte, daß mein Herz so ist.

Amante. (will den Saum ihres Kleids küssen, fährt zurück. Für sich) Engel! diesen Mund küssen und sterben!?

Paulo. Ich bitt' Dich, Kind, schließ Dich an Deinen Vater an, und laß den Gram! Willst Du vergehen, und meine Augen fangen an, dunkel zu werden! Sieh, wenn Du lebst, leben meine Augen der Freude, ob sie schon dem Lichte sterben. Meine Tochter! und sieh diesen Jungen!

Amante. Ich? Herr, was ich?

Laura. Amante, willst Du mir einen Dienst thun? Willst Du zu Julio gehn, mir versprechen, ihn mitzubringen?

Amante. In Tod, liebe Donna!

Paulo. Kind!

Laura. Kommen Sie, ich will Ihnen spielen und singen. (ab.)

Amante. (allein.) Zu Julio! Nimm meine Seele in Schutz, Madonna! Liebe Laura! Du kannst mich das heißen? Julio! könnt' ich einen Menschen hassen, wärst Du's. Glücklicher Julio! Ihr Blick ist mir so heilig, ihre Gegenwart so himmlisch, und sie sieht mich doch nur wie einen andern an. Julio! Du hast Blicke der Liebe, und konntest sie kränken? — Laura! — Nimm meine Seele in Schutz, Madonna!

Dritter Auftritt.

Zimmer in Solina's Wohnung.

Julio. Ludowiko.

Julio. (mit dem Gesicht auf dem Tisch in heftiger Bewegung; springt auf) Sie ist nicht da? Nicht zu Haus? Ich will warten, und dauerte es eine Ewigkeit.

Ludowiko. (tritt auf.)

Julio.

Julio. Wo kommst Du her? Was suchst Du?

Ludowiko. Ich glaubte, Graf Drullo wär' hier zur Cour.

Julio. Hier? hier zur Cour? Graf Drullo?

Ludowiko. Graf Drullo, was wundert Dich? Und so find' ich Dich, das ich nicht glaubte, und in einem Aufzug —

Julio. (in der Stellung wie oben.)

Ludowiko. Wo bist du die drey Nächte und Tage wieder herumgefahren, Wüthiger?

Julio. (keine Antwort.)

Ludowiko. Wenn du's so forttreibst, deine garstige rasende Wirthschaft, leg ich dich in Ketten und schlepp dich nach Deutschland zum Onkel.

Julio. (springt auf.) Und wenn du nicht schweigst, pack ich dich zusammen und stürz dich dem Fenster hinunter, vernünftiger Herr!

Ludowiko. Bist du denn ganz wüthig, und von Sinnen?

Julio. Ja ich bins. Zapf mir das Blut ab, verkälte es wie das Deinige, erstick meine Hitze, mein Feuer, erwürg mein Gefühl; oder schaff mir einen Platz, wo ich all meine Thätigkeit, all mein Vermögen brauch; wo meine Ehrbegierde freyes, unbeschränktes Feld hat, herumzutummlen, hinans zugelangen, und sie zu verdienen. O ich halt das dumme, matte Leben nicht mehr aus.

35

Ludo-

Ludowiko. Zerreiß das Schicksal, die Bestimmung, das Verhängniß! flieh drüber weg! über deinen Stand, woren du geworfen bist.

Julio. In den Begriffen sieht man, was für ein Mensch du bist. Schicksal? Bestimmung? Verhängniß? Ha, ha, ha! für was hältst du mich, mit deinem Schicksal? für eine Marionette am Drath geführt? Nein, ich will alles thun, und da soll nichts über mir, noch um mich dazu helfen, als ich! Welch ein elender Gedanke für einen Menschen, der sich fühlt, sich ohne seine Zuthung leiten zu lassen, dahin und dorthin. Lieber will ich mein Leben lang bey der Erde bleiben, als einer fremden Macht meinen Weg zu verdanken. Der elenden Drathpuppen! Könnte nicht der Dümme besser geführt werden, als der Klügste? Viel Ehre, in der That.

Ludowiko. Das sind Ideen! so geht's wenn man keinen Zweck im Leben hat, einen falschen überspannten Zweck hat. Sich einbildet, wenn man ein etwas beträchtliches Ansehen hat, man könnte Staatsminister, alles seyn, und Wunder von seinem Geist und Genie glaubt.

Julio. Schweig', und geh deinen trägen Eselsgang, du bist und bleibst der alte Hofmeister.

Ludo-

Ludowiko. Nu, wir wollen sehen, wer seinen Plan am sichersten gemacht hat; wer das Ziel erreicht!

Julio. Deins hängt wol sehr hoch?

Ludowiko. Und nach der Art, wie du dem Deinigen entgegen arbeitest, brichst du zehn Hälse, und scheiterst tausendmal auf der Fahrt, eh du einen deiner übertriebenen Wünsche befriedigst.

Julio. Kein Wort mehr! — Mein alter, wether Vater! heute, wo Sturm meine Seele hin und her reißt, dank' ich deiner heiligen Asche, daß du mir ein Ziel der Ruhe und Gnugsamkeit aufgesteckt hast! Noch hör ich deine letzte Worte, die du sagtest, als du mich dem Handwerker übergabst, mich an dein Herz drücktest: Julio! mit diesen Gesinnungen, mit diesen Empfindungen wirst du so wenig durch die Welt kommen, als ich. Versuch's und lern's durch Erfahrung. Hast du's gesehen, und es taugt dir nicht mehr, denn kehr zu mir, und bin ich nicht mehr, so schlag deine Wohnung in der Werkstatt auf, und erwirb unabhängig dein Brodt. Dieser Mann lehrt dich's, und du wirst mich segnen.

Ludowiko. Nun ja! Da hat er seine Schreiberey wieder im Kopf. Eine Naserey auf die andre. Da geht auch so was tolles am Hof herum. (Gucht in der Tasche.) Graf Drusso sagte, es käme vom

Preß.

Poet, und da du unter diesem Namen bekant bist — lies nur! Was das für Schande ist, so wüthige Verse zu machen? ohne Metrum, ohne Harmonie, die so wüthig sind, wie du?

Julio. Zeig her! (siehts Papier an) bist du's, Zeuge der großen, seligen, innig gefühlten Stunde! Ich will dich noch einmal mit all dem Feuer vor meine Seele zaubern. Donna, du bist um mich! (liest.)

Glick Bonnevoll und Geists! Ha! so hast du meine Seele, Gefangen in der Gluth, Und wälzt sich dort in Neizen alle? Blitz zurück! Liebe heißer noch... Immer mächtiger... Ich ras' die Liebe. Mark und alle Nerven glühn; Feuer frisht das Leben auf. Ach Taumel! Tanz und Treiben! In Adern voll der Liebe Schweb! schweb! der Geist hat Ruhe nicht. Ha! die Majestät dem Aug' herab! — Ich halts nicht aus, und Götter nicht. Hinan! häng dich an Busen Der Liebesgöttin! Noch einmal, saug, trink der Liebe — — — Nicht Gist... Götter Schwingen, Flügel über Sonn und Welt!

Häng

Häng fest, gestohner Geist!
Dass Gluth, Wonne, Liebestaumel
Dich reiße hin; oder
Gesättigt die Liebesgluth
Du stille wirst.
Und nimmer stille! Immer neu,
Stark, mächtiger, wie vor,
Jupitern und allen Göttern überhoben! — —
Sodann du Apfel glühenden Aug's!
Fest und wälz im Wonnemeer!
Punkt auf Punkt! Strahl in Strahl!
Flammen durchgefrenzt! Seel in Seel!
O weh, der Blick zerschlug mich ganz!
Nun dann Heben! Leben! oder Tod!
Donna! Donna!

Ludowiko. Sind das nicht wahrhafte Nasenreyen, die Verse? Pfui für ein vernünftiges Geschöpf!

Julio. Das wär Schande? Und daß du nichts dabei fühlst, keine? Und frag ich darnach, wenn mirs wohl ist? Wenn du wüsstest, daß ich dadurch mein Leben errettete, meinem gebangten Herzen Luft machte, das kaum mehr Raum in der Brust hatte, da ich ihr gegenüber saß und dies aufs Paier warf; wenn — geh Pharisäer und erinnere dich Roms, wo dir das Gefühl dafür genommen ward. Erinnre dich der Stunde, worin der wilde

Flos

Florentiner die Schande seiner Familie an dir rächste. — Ich will mich in die Welt stürzen, durchs Gedräng schlagen und hinauf! je mehr Hindernisse, je besser!

Ludowiko. Nun treibs, wie du willst. Der Prinz und alles wird aufmerksam auf dein vertheidigtes Leben. Und wahrhaftig, ich dächte, du hättest nicht Zeit, in dem Getümmel von Leidenschaften zu leben. Gedermann wundert sich —

Julio. Besser! ich bitt dich, geh, und warte deiner Sache. Ich weiß, der Prinz hat viel zu thun für dich. Geh, und laß mich so. Mich wundert nichts, als meine Geduld.

Ludowiko. Der Prinz fragt, fragt nach Donna Solina. Er hat sie gesehen, kann nicht begreissen warum sie nicht an Hof kommt, da sie schon einen Monat hier ist. Man sagte ihm, daß du bisher ihr einziger Gesellschafter seyest, und du weißt —

Julio. Geht geh!

Pirro. Gnädiger Herr! Donna Solina kommt zu Hause.

Julio. Weg!

Ludowiko. Besser! du endest hier! Adieu!

Julio. (allein.) Sie kommt! Und wie mir's leichter wird, und wie mir's dumpfer und schwerer wird. Er fragt! Ha, Prinz Galbino, das

ist

Erkennen Sie ja wol! aber wenn Sie mehr wissen wollen — Sie kommt und alles schwindet. Liebe will ich. Meine Seele ist bestimmt. Liebe! Liebe! ich will sie fordern, und wenn sie mich vernichte!

Bieter Auftritt.

Julio. Solina.

Donna Solina. (tritt auf.) Sie wieder hier, Julio? Und sagte ich nicht —

Julio. Hier Donna! und ewig an keinem andern Ort.

Solina. Sehr kühn! Und in einem Aufzug, so traurig und zerstört — Man sollte glauben, Sie hätten in einem Jahr keine Seelenruh gehabt.

Julio. Der Aufzug der Liebe, die meine Sinne verwirrt hat.

Solina. Den tragen Sie zu mir?

Julio. Mein Ziel ist hier. Schon drey lange, lange Tage und Nächte irr' ich verloren in all der Liebe, die mich bald zu den Sternen trug, und bald in Verzweiflung stürzte, um dieses Haus herum. Donna! kein Pfosten, den ich nicht umfaßte, kein Fenster, dem ich nicht mein Leiden vertraute. Und keinen Blick! keinen Gruß! Sie schienen mich zu vermeiden. Sonst hatt' ich noch die

die einzige Wonne, in Gesellschaft, in einem einsamen Eckchen verborgen zu sitzen, wo mich manchmal ein ungesäßres Zuwinken in den Zauberbaum wiegte, und meinem zweiflenden Geist aufs Half. Ich vermocht's nicht länger, mich trieb's Herein, unwiderstehlich zog mich's, und Donna, als ich hereintrat, bestimmte sich meine Seele. Sie ists! Liebe! große Solina! ich weiche nicht. Liebe! Liebe!

Solina. Hast du vergessen, Julio, was ich dir so oft sagte, daß du ohnerachtet der großen Ansprüche, die sich auf deinem Gesicht beschreiben, für meine Liebe zu schwach wärst? Steh ab, Julio! Laß dich weisen, steh ab! Solina's Liebe geht über dich, und du hältst die Probe nicht aus. Ich bitt' dich, schau mich an, und brauch ich dir mehr zu sagen?

Julio. Und eben darum. Erhabene Solina! Lassen Sie mich's hören! machen Sie mich zum König, zum Gott! alles werd' ich durch das einzige Wort. Sie sollen sehn, was Julio wird.

Solina. Närchen, du weißt nicht was du forderst. Steh ab, es wär dir besser — — was, Liebe willst du kleines Geschöpf? und Solina Pisana sollte dir sagen, sie liebte dich? Was bist denn du für Solina Pisana? Und doch so verwegen, so kühn zu begehrn was noch kein Mann wagte?

Wie

Wie kannst du dir einen Geist geben, wie kannst
du mir Liebe geben, das alles ohne Maß? Ach!
das kleine Herz, und das getheilt!

Julio. Getheilt? Solina, der dich gesehen,
muß der nicht, all seine Seele, sein Herz auf dich
werfen? Göttin! Göttin! die du auf einen
Blick, Menschen über Menschen hebst! Keiner
hat's gefaßt, keiner kann Solina Pisana fassen.
Ha Zaubermacht! meine Seele ist trunken. Stoß
mich hinaus! einen Schleyer über die Majestät,
oder du zernichtest mich.

Solina. Ha, ha, ha!

Julio. Lache! Ist dir Julio zu klein? Deine
Liebe, Pisannerin, Julio hat Adlers Schwingen;
Solina! Deine Liebe! Du sollst sagen, ich sey deiner
würdig. Bey dieser hohen Miene! Du sollst
stolz auf mich seyn.

Solina. Ha, ha, ha!

Julio. Lache mir Schwerter durchs Herz!
Ich hab' Stolz, Solina, eine starke, männliche
Seele.

Solina. Und kannst so zu einem Weibe reden?

Julio. Ich red' zu keinem Weib. Wüßt du
ein Weib, wie Weiber sind, verschmachten wollt
ich im Feuer, eh' ich so spräche.

Solina. Ha Julio! auf! dein Genius auf!
Glück in deinen Augen! was drehst du die Aepfel?

Kling. Theater 2. Th.

R will

will deine Seele heraus? Ha, so wachse! ich liebe Dich!

Julio. (fällt nieder.)

Solina. Fühlst du's? was taumelst du? was zitterst du? Hat dich der Dorner getroffen? Noch einmal, ich liebe dich. Du bist der erste Mann. Ich dachte, eher sollte mir mein Stolz das Herz brechen, als es einem von euch zu sagen. Du bist's! Hebt dich meine Liebe nicht, so soll dein Geist hinschwinden. Sclav ewig, den Solina nicht zum Gott erhebt.

Julio. Mehr, mehr, ich bin's.

Solina. Du weißt nicht, wie du deine Seele gebunden hast; wie viel Solina von dem fordert, den sie, wie dich, ansieht. Hör' Julio! Deine Seele, dein Herz, Du! Du! mußt mein seyn. Könnt' ich mehr haben, ich müßt' es haben. In der großen, weiten Welt muß nichts deinen Blick halten. Von meinen Augen mußt du leben, wessen; abhängen und seyn. Ist ein Fäserchen, ein Blutstropfen in deiner ganzen Maschine, das nicht durch mich wälzt, soll sich Solina vor dich hinstellen, ein Blick, und du bist hin.

Julio. Ich schwöre.

Solina. Was willst du? Mir schwören? Ha, ha, ha, mir schwört man auch! Wer ist Solina, wenn deine Schwüre mehr vermögen! Hier ist Si-
chers

herheit für tausend solcher Püppchen. Deine Augen in meine! Näher! Blick in Blick! Fallen dir die Augen zu? Starr! forsche dein Geist in dem meinigen! — So Julio! ich seh, du fäste mich. Sieh! alle Männer führen zurück, sahen sie mir in die Augen. Starr du! Du bist mehr als der König. Julio! als ich zum König kam, schlug er die Augen nieder, sah auf die Schuhsschnallen. Ha, dacht ich! das sind mir Königs Augen! Nun hab' ich meinen Spiegel. Im ganzen Männer-Reich keiner, von dem ich's sagen könnte. Nimm meine Hand, Julio!

Julio. So hebe und treibe mich, bis ich deiner würdig bin. Diesen Kuß auf deine weiße Hand! wag ich mehr, bis ich auf der Höhe steh, so stöß mich in Abgrund.

Solina. Du hättest gut wagen. Diesen einzigen Kuß! (er küßt sie.) Der erste, seitdem mich mein Vater und meine Mutter küßten.

Julio. Ach Solina! laß! laß mich zu Athem kommen! Wer kann das Feuer deiner Lippen ertragen!

Solina. Ich hab' dir viel gegeben. Du hast mit diesem Kuß ein Heilighum von meinen Lippen gestohlen. — Ich will doch sehen, ob ich mich betrogen habe. Weh dir, Julio! ist dir Solina nicht, was der Erde die Sonne; was der helebens

de Hauch der ganzen Natur. Deine Hand! ah
so zitter! weh dir, wirst du der Mann nicht, den
deine Augen und Stirn prophezeyen!

Julio. Donna! ich kann nichts sagen, als,
heute sang ich an zu sehn.

Solina. Nun an Hof! und laß dich von mei-
nem Bilde leiten. Ich will sehen, was dir Soli-
na ist. Julio, wenn die Liebe nicht Welten in dir
schafft, in deiner Seele weckt und facht, deine
Stärke und Muth auf die höchste Spize treibt!
(sieht ihn starr an) Starr mich an! hast du Unter-
nehmen in den Augen? Zeig! wir wollen doch se-
hen! Julio, keine Schwäche! Weh dir, hast du Cä-
sars Blicke nicht, die durchfahren und aller Her-
zen beugen. Ha, der Junge! — wahrhaftig er
sieht jovialisch! Hettel Majestät! — Starr!
laß mich was göttliches auf deiner Stirne sehn,
daß sich mein Geist vor dir neige! Bey der Grö-
ße des Menschen! das war ein Blick, der eine
Welt zerschläge! Was bist denn du mit Jovis Blit-
ze, du Schnecke du! Ach Jovis Blick und ein klei-
ner, unbedeutender Höfling von einem Edelmann.

Julio. Solina! quäle mich nicht; ich bitte,
schone! Verflucht, daß es so ist! Stell nur ein
Röm her, wie's war, du sollst sehen, wie ich von
unten hinauf steig. Dir selbst soll's schwinden,
Stolze!

Solina.

Solina. Ha! ha! mir schwinden, mein kleiner Jupiter!

Julio. Das soll's! Spotte nicht! reize mich nicht schärfer. Wenn ich dem Lust geben könnte, was in mir stürmt und braust himmeln! Es sey so, die Welt ist so, und alle unsre Verfassung drückt und zwängt. Ich muß einen Geist mit mir herumschleppen, der sich alle Augenblicke überwirft. Ich knirsch' mit den Zähnen, nag' mir's Herz ab, verfluch' alles, möcht' die Welt in Brand stecken, um aus dem Schutt eine neue hervorzuziehn. Nasend wa's, als ich mich in Rom das erstemal vor Cäsars Seule hinwarf. Ist's ein Wunder, daß sich ein solcher Mensch für einen Gott hielt, wenn er alles unter sich gebracht hat, seinen Thron aufschlägt; Er, der alleinige! geschaffen, der Göttliche, von Millionen Lebendenden und Nachkommen angestaunt zu werden. Und denn das stolze, gewisse Selbstvertrauen, das Bewußtseyn ohne Eitelkeit, ohne Streben der eignen innren Größe. Größer, als alle, die er sieht. Wie sie alle schwinden vor ihm, er sagen kann: Ich allein! ich bin's! ich vermags! Hier lebte ein Cäsar, hier war jedem die Bahn offen sich hinauf zu schwingen. Was ist diese Welt? Was thut man hier, wo alles Ziel hat, kurz und beschränkt? Stell mir ein Rom her, wie's war, laß mir meinen jetzigen Rang, du

follst sehen, wie ich von unten hinaufsteig. Solina, ich thu genug, wenn ich mich erhalt. Beug meinen Geist, anstatt ihn zu reizen. Gieb ihn tausenden, du wirst sehen, wie sie darnieder tauseln.

Solina. Ich fühl den Gott, der aus dir redt. Weiter! mein Geist ist verwandt mit dir. Deine Blicke! — Da hab ich Sonne. Du getrautest dir also hinanzusteigen, oder willst du lieber springen?

Julio. Wie's käme! genug ich müßte hinan.

Solina. Diese Welt ist also nichts für dich? Und hier nichts? Und das Schicksal dieser edlen unterdrückten Herzogin liegt dir nicht am Herzen? Du möchtest sie nicht reißen aus den Klauen dieses hämischen Galbino? Erretten von der Bosheit dieses kalten Heuchlers Ludowiko's? Befreyen von den Stricken dieses kalten, feinen Drullo's?

Julio. Mein einziger Gedanke seit dem plötzlichen schrecklichen Tod des großen Herzogs. Solina! das war mein süßer Traum. Mein Herz brannte, ich weinte oft bey der Asche dieses Edlen, und schwur ihm, seine Witwe zu retten, mich für sie aufzuopfern. Und ich bin's schuldig. Er zog mich hervor, und mit ihm starb ich, all mein Einfluß, eben da ich anfing zu wachsen und mich auszubreiten. Wär ich ihm fremd gewesen, ihr Schick-

Schicksal ward das meinige, da ich sie klagen
hörte bey der Leiche des Herrlichen, in Thränen
zerrinnen fühlte, ihre Gestalt vergehen. Sah,
wie ihr und dem künftigen Nachkommeling durch
harte Gewalt die Herrschaft entrissen ward. Ach
Solina! in der fürchterlichen Stunde des Tods
siehte er seinem hämischen Vetter, seine Witwe bey
der Regierung zu schützen. Gab's versiegelt dem
treuen Pasquino, dem's durch falsche Erklärung,
und Drohung des schändlichsten Tods abgezwungen
ward. Er riß es an sich. Und wie jetzt sein ein-
ziges Bestreben dahin geht, alles an sich zu zie-
hen, sie und den künftigen Stamm zu liefern.

Solina. Und du sithest still? Gott, gieb mir
Weib Stärke und Muth! — Ha, Julio! ich ahn-
de eine Zukunft, und wie alle meine Geister sich
aufmachen, und sich sehnen, zu tilgen und zu ret-
ten. Du bist still und siehst?

Julio. Was soll ich thun, da sie mir allen
Einfluß abzuschneiden suchen?

Solina. Wachen und arbeiten, sie einschläfern
und dich nothwendig machen.

Julio. Wie?

Solina. Selav!

Julio. Selav?

Solina. Ja, Selav! Frag einer, der Selbst-
vertrauen auf seinen Muth und Geist hat, wie

er sich nothwendig mache? Ueberbau eine Eiche, und sieh, wie sie durch ihr starkes Vermögen empor strebt? Könnte sie auch nicht gleich durchbrechen, so wird der Stamm fest und dicht. Sie breitet ihre Äste aus in den weiten Umfang, raubt den umstehenden Bäumchen Sonne und Wachsthum, diese sterben vor der Königin dahin. Kraft hat sie, dein Ueberbau liegt an ihrer Wurzel. Herrlich empor! dem Wandrer säuselt sie Ehrfurcht.

Julio. Selav!

Solina. Liegt hier nicht vor dir eine weite Bahn zum Ruhm? Du kannst zeigen, was deine Talente vermögen. Deine Ehrbegierde hat edlen Zweck. — Bist du nicht Selav deiner Ehrbegierde, so lang du nicht suchst, ihr Gnüge zu leisten? Dein Geist ist Einbildung; oder falsche Inspiration, wenn du nicht steigst, von unten angefangen. Ha! wie er da steht! Held! Held! bist du ein Mann? Schwache Seele, Cäsar und mein Geschwätz haben dir den Kopf verdreht. Er hat einen empor strebenden Geist, und weiß sich nicht über die wollüstigen Höflinge zu schwingen. Hätten mich die Götter zum Mann gemacht — sag, du seyst ein Seladon, Metastasio's Cäsar du!

Julio. Hältst du mir den Spiegel vor?

Solina. Selav!

Julio. Ich?

Solina.

Solina. Laura! ach Laura!

Julio. Donna!

Solina. Sag, wie hast du das Mädchen gesiebt?

Julio. Donna! und ich sage, Petrarcha könnte seine Laura nicht sanfter lieben.

Solina. Aus meinen Augen!

Julio. Ach von den hohen Augen nur einen von den Götterblicken, und mein Herz hat Flügel.

Solina. Du willst Liebe von mir? willst sagen, du könntest meinen Geist fassen? Du!

Julio. Bey der Majestät däiner Augen! ich kanns.

Solina. Und kannst ein halbes Jahr mit einem Mädchen leben, die nichts als Klosterideen in die Welt gebracht hat? Sag nur, wie ist's möglich mit so einem Schatten von Weibe zu leben, die sich frank um dich härmten kann, wenn man mit so viel fassenden Blicken in die Welt schaut, wie du zu thun vorgiebst? Wenn man jeden großen Mann aus dem Sattel werfen möchte — — —

Julio. Sie ist ein liebes Geschöpf, und warum sollt ich ihr die guten phantastereichen Stunden nicht danken, da ich doch alles vergaß, was mich trübt und kümmerde! Ihr sanftes, mildes Wesen hätt mich ewig gehalten, hätten die Augenbraunen der Solina meine Seele nicht gezaubert. Da

wickle sich einer los, von dem Sitz der Größe!
Ah Solina! warum muß ich schweigend dem Gang
der Großen zusehen? Warum muß ich unthätig
das Leiden der trefflichen sehen?

Solina. Und bleibst immer ein Schwächer, der
den Busen voll Größe und Feuer hat, das all den
Augenblick zerpufft, wie wenn man eine Glase zer-
sticht. Was thut man denn mit euch schaalen, lees-
ren Neßchens? Seufzen, schwärmen? Der Mann,
hey dem ich Unterhaltung finden soll, sagt ich dir
oft, muß einen Geist haben, hochgespannt, ohne
überspannt. Muß fähig seyn, Thaten zu unter-
nehmen, so groß und übersteigend, daß alle jetztles-
hende Männer sagen müssen: Er ist der Größte
von uns allen. Geh in dich!

Julio. Rasend! Soll ich morden? Banditen
brauchen?

Solina. Kleinmäthiger! Dank meiner Liebe,
daß ich dich nicht den Augenblick zertrümmere.
Morden? Ist das Größe des Geists, wahrer
Mut, feurig Unternehmen? Haben Leute vom
Heiligen Feuer der Ehre getrieben, je gemordet?
Kleine Seele, ist das Kunst, einem den Dolch ins
Herz stoßen zu lassen? Das heiß ich wahre Größe,
jeden bedeutenden Menschen nach meinen Absichten
zu drehen, ihn denn ruhig sitzen zu lassen, bis an
sein seliges Ende, mich bewundernd und seine

Schwär-

Schwäche erkennend. Kein Funken des wahren Edelmuths ist in dir. Ich dächte, der Geist desselben sollte dich anwehen im Augenblick, da dich meine Liebe niederwarf, und du zucktest und fühltest, was ich dir gab. Der Mensch kann meinen und Cäsars Geist fassen, und spricht von morden!

Julio. Meint ich's so? Lieber zehn Kugeln durch diese Stirne, als einem Menschen das Leben zu nehmen, meine Ehrbegierde zu befriedigen. Mich schaudert der Gedanke.

Solina. Gut Julio! An Hof! und kein Zögern. (faßt ihn an der Hand.) Du hast meine Liebe! und sieh, du hast sie! und an dem Bewegen deiner Lippen, an dem Zittern deiner Hände — Schweig, ich bitt dich, rede nicht. Ich fühl dir's an, daß du weißt, was dir Solina gab. Ich bitt' dich, Märrchen, rede nicht, deine Brust ist zu voll. Julio! und dieses war wol von keiner Seite eine Liebeserklärung nach der Mode?

Julio. Donna Solina! (umfaßt sie.)

Fünfter Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Nacht.

Amante und Julio.

Julio. (im Hereintreten) Wo bin ich? und was fährt auf in mir? Warum liebt du mich nicht?

Amante.

Amante. Signor, ich durfte nicht. Verzeih
hen Sie meinen Ungehorsam. Ich hätte Sie nie ver-
lassen, hätte Sie bis an Ende der Welt verfolgt,
und wären Sie mir noch wilder und härter begeg-
net. Meine Donna befahl mir's, und für sie
thu' ich mehr, als das — Signor, ich mußte
wol, und gewiß, ich that's gerne.

Julio. Nun, verlaß mich jego! Ich will sie
hier erwarten.

Amante. Signor Julio!

Julio. Amante!

Amante. Ihre Hand auf's Herz, und denn
sehen Sie sich um. (ab.)

Julio. Der Jung' erschüttert mich, und seine
verstohlene Thränen fielen wie Feuer auf mein Herz.
Amante! — Ich kann den Eindruck nicht begreis-
sen, den die Reden, das wunderliche Vertragen
dieses Jungens auf mich machen. — — — Nun
ja, meine Hand auf meine Brust. (sieht sich um)
Das der Ort, die Stelle, wo ich mit Laura den
Himmel genoß? Ach, dieses ist alles anders. So
stumpf! so taub! — Zeht nur Solina, allenthal-
ben nur. Dort nur findet mein Geist Ruh bey
seiner Schöpferin. Kann ich's ändern? Laura! —
Ihre Stimme! (klopft an einer Thür) Laura! Eine
betende Stimme! „Madonna! verzeih der heißen
Liebe!

Liebe! wende mein Herz von dem süßen Betrüger!
dass ich ganz dein sei! „Ich! Laura!“ (klopft.)

Laura. (öffnet die Thür) Leise! leise hier! das
Geröllsch geziemt sich nicht. (Thür zu.)

Julio. Laura!

Laura. (inwendig.) Wer bist du, der Traus-
rigen die Ruhe mißgönnt? Ich bin nicht hier.

Julio. Laura! kennst du Julio's Stimme
nicht?

Laura. Ich kannte sie, drum leide ich.

Julio. Amante führte mich her.

Laura. Bist du Julio?

Julio. Himmelsche Laura, ich bin's.

Laura. Lüge nicht, häuse deine Sünden nicht.
Deine Stimme ist süß, so süß, sie könnte die hei-
lige Jungfrau dem Gelübde entführen. Das kann
kein Betrüger. Du bist nicht Julio! — Du
Stimme, süßer als Nachtigalls Lied, lieblicher
als die Chöre der reinen Mädelchen, wenn sie in
der Messe die Glorie des Herrn besingen — Locke
mich nicht! Laß mich der Madonna! Locke mich
nicht! Nun du süßer Schall, du bezaubernder
Hauch, lieblich durch die Lust zum lauschenden
Ohr!

Julio. Ach Laura! Laß mich dich sehen!

Laura. Zum letztenmal, Julio's Stimme?

Julio. Ach zum letztenmal!

Laura.

Laura. Sieh! Du bist nicht Julio. So süß und traurig Julio's Stimme! Wart, ich trockne meine Thränen! zum letztenmal? Noch einmal russe stark, Todes Stimme! zum letztenmal?

Julio. Ich halt's nicht aus. Solina, Starke! Wie klingt's dumpf in mir! warum sterben mir die Worte auf den Lippen? O theuer erkaufte Solina!

Laura. Bist du noch da, Todesstimme?

Julio. Laura!

Laura. Ich komme gleich. Da hab' ich Lisen, die will ich knicken, schöne Lilien und ganz frisch. Brich! brich! ach so brich! so sink! — brich! brich! und bald mein Herz. Bist du noch da?

Julio. Ach, Laura, noch da!

Laura. Stell' dich weit weg und schau mir nicht durch die Thür ins Zimmer. Geh leise, mein Vater mahlt unten der Donna Solina Portrait. Also geh leise. Sie muß genau getroffen werden. Meines Vaters Kunst verzweifelt, den großen Geist herauszutreiben. Geh leise, daß kein Zug verfehlt werde.

Julio. Brennender, als alle Rache. Laura, du bringst mich in Verzweiflung.

Sechs

Sechster Auftritt.

Julio. Laura.

Laura. (tritt verschleiert heraus.) Gott bewahre dich! — Mach kein Geräusch!

Julio. Laura, bist du's?

Laura. Paulo's Tochter. Ein frankes, frisches Mädelchen. Gute Nacht, Julio.

Julio. Laura!

Laura. Halt' mich nicht auf. Mir ist's nicht gut hier.

Julio. Laß mich dein Gesicht sehen.

Laura. (nimmt den Schleier ab.)

Julio. Gott! Todtenbläß und Thränen.

Laura. (verschleiert sich wieder.) Die Lilien sind gebrochen und Laura's Herz. Warum ich dich rufen ließ — — — Julio, ein schwaches Mädelchen denkt allerley. Ich wollte dir wol lebewohl sagen. Und — vergiß mich, denke meiner, gut, und ohne Kummer. — Dies nimm von mir, ich mahlte es.

Julio. Ein betend Mädelchen auf den Knieen, die Thränen den Wangen herunter — Du selbst, Laura!

Laura. Denk' nicht drüber. Wilst du mir den Petrarcha, meinen ehemaligen Liebling lassen, den du mir an jenem schönen Morgen schenktest?

Ich

Ich leß' die Schwesterngesänge nicht mehr. Kein süßes Liebesliedchen mehr. Ich hab' sie alle mit Band verbunden, daß mir keins vor die Augen komme. Du weißt, wir lasen sie; aber, Julio, da war ein Band um uns gewunden, das den Himmel bindet. Es riß, und dir ist's gut. Zeheß mir ihn bloß um des Siegs über den Tod. Willst du?

Julio. Laura! alles.

Laura. Nicht so. Lebe wohl, Julio, und gieb auch mir Lebewohl.

Julio. Du gehst, und ich kann nicht sagen — Ha! wie nun, daß ich ganz vergeh', und nichts! nichts! — Laura!

Laura. Julio! ich werd' ausdulden, lebe wohl. Schöner, lieber, süßer Betrüger, tausend treue Lebewohl. Die Liebe in Laura's Brust war heiß. Du schöner Betrüger! Madonna segne dich. (macht's Kreuz über ihn.) Adieu! Adieu! sterben ohne Klagen — Adieu! Adieu! Nosen sprossen, wo du gehst, und liebe, laute Freude, wo du bist. Laura sagt gute Nacht, gute Nacht! (ins Nebenzimmer ab.)

Julio. Laura, höre mich!

Laura. (inwendig.) Gott bewahre dich! zum ewig letztenmal gute Nacht.

Julio.

Julio. (nach langem Schweigen.) So schwach und klein war ich nie. Wie ich in der Gegenwart dieses Engels ganz erlag! Und kann ich's zurückrufen? Kann ich mir's wiedergeben? Solina! — Die Stätte brennt unter mir, und jeder Gegens stand senkt mich in Schwäche und Trauren. Ha! und Weuth brauch' ich. (ab.)

Siebenter Auftritt.

(Eine lange Pause.)

Amante. (tritt auf mit seiner Laute.)

Nacht! Freundin meiner Liebe! und Theilnehmerin meiner Leiden, umgib mich, umfange mich! Und ach! in all der Finsterniß ihr Bild! ihr Bild! — Dieser Tag, meine Laura, war ein harter Tag. Bewahre mich zu klagen! aber es war ein harter Tag, und noch einen, und wieder einen — Leiden und Lieben, so Dein, meine Laura. — Hier auf dieser Stelle, wo du den Kummer meines Vaters in Freude wandeltest, daß er in Friede lebt, will ich liegen, ruhen, leben, sterben und lieben. — Schlummre sanft, himmlische Liebe! Höre nicht die Klage der Liebe. Klage! klage Laute! und wenn meine Thränen deine Trauertöne nicht verstimmen, so klage leis' bis an Morgen. (singt und spielt.)

Kling. Theater 2. Th.

2

Dumpf

Dumpf ruft die Glocke Mitternacht,
Es schwirrt und hallt so öd' um mich.
Verloren, einsam irr' ich hier,
Klag' durch die Nacht, sie hört mich nicht.

Sie hört mich nicht und schlummert süß,
Ihr Sterne weint! ach weint um mich!
Ihr Lüste klagt! sie liebt mich nicht!
Glick bleicher Mond! sie liebt dich nie!

Schall Trauerglocke durch die Nacht!
Der letzten Stunde, Todten Ruf!
Nimm ödes Grab den Liebenden!
Schließ bald mich ein! sie liebt mich nicht!

Vom holden Aug der Liebe fließ
Nicht eine Thrän' aufs stille Grab!
Mein bleicher Schatten weinte dir,
Laura! ich liebte treu und warm!

(Sinkt in eine schwermüthige Stellung.)

Zweph

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Laura (im Bette schlafend. Die Vorhänge gezogen.)

Amante. (hernach) Paulo.

Amante.

Behüte mich für bösen Gedanken! behüte
meine Seele für Gedanken, die Laura entheiligen.
(Geht ans Bett, zieht den einen Vorhang leise weg.) Ach!
Der ringende Schlaf! Die großen Tropfen aus dem
hellen Aug! — Sie sieht beständig dahin! Freude,
wie sich Engel freuen. (Knieet nieder.) Sanften
Schlaf, Madonna! Deinem heiligen Mädelchen
Kraft und Genesen! Und willst du das nicht, Ma-
donna, so nimm mich auch mit! Gieb mir Stär-
ke, sie treu zu warten, und dann scheiden!
scheiden!

Paulo. (tritt auf, setzt sich still hin nach einigem
Schweigen) Amante! Der Arzt mag reden, was
er will. Sieh! wir wollen ihr Leben erhalten.

Zweyter Auftritt.

Solinas Wohnung.

Solina und Julio. (hernach) Pirro.

Julio. Bin ich werth, dir unter die Augen zu treten?

Solina. Edler Julio! von ganzem Herzen dein. Du hast dich zu meinem Erstaunen gezeigt; so fahr fort! Ich erklär dich von nun an für einen Menschen, der meine Achtung verdient. Laß dir das mächtigen Sporn sehn, den Gang kühn und edel zu vollenden, den du betreten hast. Hinan zum Ziel! dort reich' ich dir die Hand, sing' dir das Lied, das Göttlichen nur tönt. Und denn Julio!

Julio. Meine Schöpferin!

Solina. Dann bin ich dein.

Julio. Und ich, was du willst.

Solina. Nicht mehr, als dein Vermögen zu reicht.

Julio. Da seh ich keine Schranken. Ach! und wenn ich so in den heißen, großen Augenblicken mich gehoben fühl, wo alles in mir lebt; alles zusammensafß; es sich vor mir reiht, was ich thun könnte, und werde; meine Brust sich erweitert, und meine Augen mit unbeschreiblichem Blick in künftige Schicksungen schauen, der Geist vorschreibt zu haschen, und

und zu ereilen — Für so einen Augenblick gäb ich alles Leben hin. Solina! ich kam weit, und was das beste ist, was mich innerlich zufrieden stellt, keiner kann sagen, du hast's durch schlechte Mittel erlangt.

Solina. Conft wär's auch aus mit uns. Wenn du das seyn willst, was ich mir von dir denk, muß keiner mehr seyn als du, und du doch der Rechtschaffenste, der Geliebteste im Lande.

Julio. Schwer! aber sorge nicht. Ich muß Schritte gehn, wie sie einer nur thun kann. Von nun an der Anfang. Der Gedanke soll so mein seyn, so fest, unerschütterlich in meiner Seele stehn, bis ich die Ruhe der Leidenden hergestellt, Kummer in Freude verwandelt hab, und die Stöhrer derselben erliegen. Schlaf! Ruhe! Freude weg! Mir nur Liebe! und dies! Solina, ich bin den Augenblick mehr, als Mensch. O gäbs eine Sprache, worin ich dir sagen könnte was der Mensch ist, wie groß er ist, der das denkt und dich. Es ist aus, wenn ich rede.

Solina. Brauch ich deine trockne, nüchtige Worte? Julio, seh ich dir in die Augen — nichts weiter, kein Wort mehr! Mich durchglüht's. Was braucht's der Worte? Du stundest da, ich hätt dich umfassen und anbeten mögen.

L 3

Julio.

Julio. Thut's nicht die Liebe, Pisanerin? Du! Du! allein vermagst's! Du hast mir Kraft, die Flügel gegeben, eine Welt zu umfassen!

Solina. So gleicht der Liebende dem von den Göttern inspirirten und geliebten, und thut Sachen, die andern Wunder sind. Geführt von dieser Göttin der Erde, wirst du wachsen, dich auf neuen, nie zu ermüdenden Schwingen erheben, und außer dem Gesichtskreis aller, derer Herz die wahre Hoheit der Göttin nie erkannte, schweben. Und Julio, es giebt ihrer wenige. Ha! sie nährt und weckt auf in den verborgnensten Sinnen und Winkeln des Herzens und des Geistes; führt, leitet und lohnt den, der ins Innre ihres Heilthums gedrungen ist. Julio! und alles spricht an dir, mit mir geschah's.

Julio. Liebe! Liebe! sie führt aus.

Pirro. (Bringt einen Brief.) Ein Courier, gnädiger Herr. (ab.)

Julio. Das Siegel des Königs.

Solina. Brich auf!

Julio. Ein Brief vom König selbst.

Solina. Lies!

Julio. Ich sollte kommen, und ihm dienen. Er glaubte, an seinem Hof wär der Platz für mich. Das Betragen und die Betreibung meiner letzten

Ges-

Geschäfte haben ihn so für mich eingenommen,
daß er mich sehr ungern missen würde.

Solina. Laß sehen! (liest.) Das dank ich ihm.
Julio, wenn dies keine Flamme in dir anzündet!

Julio. So laß uns hier enden, laß uns her-
stellen! —

Solina. Alles gut so weit! Ich fahr zur Her-
zogin. Ich brenne, diese große, leidende Seele
zu sehn. Unablässig stellt sich ihr Bild vor mich
mit Zügen, die meine ganze Seele an sich ziehn.
Ich will hin.

Julio. Du mußt, und ich wollte, du wärst
vor aller Welt unsichtbar. Es muß zu Ende. Ich
kann nichts dafür, daß ich an diesem Gedanken
häng' und zucke. Das Fragen und Forschen des
Prinzen — O mir ist's, wann er seinen gelben
gedrückten Mund in ein überredendes Lächlen bil-
den will, als müßt ich mein Leben durch den Ver-
lust des seinigen retten. Es muß zu Ende.

Solina. Laß ihn fragen, erkundigen, und all
seine Spionen nach mir aussenden. Ich will hin,
durch sie alle durch! und sie um mich niederblicken.

Julio. Da fürcht ich nichts. Es ist klein von
mir — Und doch Solina! In deiner Gegenwart
bin ich alles zwiesach. Denk ich dich dort, so ver-
schwindet meine Stärke, und mich deucht, ich kann
nur in deiner Gegenwart groß denken und unter-

nehmend seyn. Ich fühl daß nur hier mein Muth und Stärke haften. (auf ihre Stirne zeigend.)

Dritter Auftritt.

Pallast.

Ein Zimmer.

Prinz Galbino (tritt auf). Hofmarschall
Pasquino.

Pasquino. Ich bitte, gnädiger Herr!

Galbino. Ach die Langeweile! die mich verfolgt! mir auf dem Nacken hängt ohne Weichen! Leeres! unzulängliches Leben! das ich in allen Winkeln, in der herrlichsten Gegend erblick! das ist Leben! seyd ihr denn alle aufgetrocknet? Elend! Elend! welch dummes, kaltes Leben! weiß der Himmel, wie ich mich nach einer Stunde vollen Herzens und wallenden Bluts sehne!

Pasquino. (Ich komm nicht zum Wort.) So arge Langeweile, mein Prinz? behüte Gott!

Galbino. Wundert Sie's, Pasquino? Sie sehen so ernsthaft, wenn ich sag, es ist ein dummes, schaales Leben, wenn all unsre Sinne und Begierden darnieder liegen — Wie nehmen Sie's, mein ernster Pasquino?

Pasquino. Kein Uebel leichter zu heben. Nehmen Sie nicht ungnädig, wenn ich sage, ich war fünf

fünf Jahr um den seligen Herzog, und hörte ihn nie diese Klage führen.

Galbino. Das machte, der selige Herr hatte so sein Wesen.

Pasquino. Freylich hatte er das. Denn man ließ den lieben Herrn nie in Ruh. Und ihm war damit ausgeholzen. Thätigkeit war seine Hauptfreude. Dabey war er nun so gefällig, daß er Hermann Recht wiedersfahren lassen wollte, und es am liebsten selbst that. Er hatte so sein Wesen damit.

Galbino. Wie ich Thre Aufrichtigkeit schäf, mein Treuer!

Pasquino. Das ist nun ihr Wesen.

Galbino. So! daß ich keinen einzigen guten Kopf am Hofe hab! kein erfindrisches Genie! Da hab ich mich eine Zeitlang mit den Gelehrten abgeben, die stürzten mich vollends hinein. Mit den Poeten, dem Sang und Klang der Musik will's auch nicht mehr fort. Das wird einem alles zum Ekel. Ich versucht's mit dem Bauen, und überall die garstige Langeweile.

Pasquino. Das all zu hörn! (laut.) Aber es ist ja noch Trauer am Hof, ohnedies nicht Zeit zu rauschenden, zeitfressenden Lustbarkeiten.

Galbino. Gut, daß Sie mich erinnern. Ich denk, wir heben die Trauer nun auch auf.

Pasquino. An sich unbedeutend. Aber das Volk! es sieht dieses alles anders, findet Mangel der Liebe und Achtung. Und wie wünscht' ich Ihre Administration so geliebt zu sehn —

Galbino. Administration!

Pasquino. Finden Sie was?

Galbino. Nein, gar nichts. Aber daß ich just vom Volk abhängen soll, in allem Sclav seiner Einfalt und Vorurtheile seyn soll — — Wie befindet sich die Herzogin?

Pasquino. Sehr wohl, wenn man das Wohle seyn nennen will. Wie wird Ihnen?

Galbino. Ach das Leere!

Pasquino. Ich bitte, mein Prinz!

Galbino. Ned'! Du weißt, Du hast meine Gnade.

Pasquino. Ihre Gemahlin ist sehr krank.

Galbino. Ich liebe sie von Herzen.

Pasquino. Und doch fürchtet sie — Was ist eine Kamilla, mein Prinz!

Galbino. Gar nichts in Vergleich. Eine süße, bezaubernde Schwägerin, die sich in Busen schleicht, und Sie haben kein Herz mehr, als für sie. Ach was sind das Schlangen, Pasquino! Sie glauben nicht, wie die ein Fäserchen nach dem andern an sich reißen, ein Band um einen herumschlingen.

Pasquino

Ein Trauerspiel. 171

Pasquino. Das ist's eben.

Galbino. Nun ja. Aber das zu zerreißen,
wenn man sich auf Leben und Tod ergeben hat.

Pasquino. Wer wird das?

Galbino. Niemand. Wär' meine Gemahlin
gesund —

Pasquino. Ich weiß nur einen Arzt, der sind
Sie.

Galbino. So! Aber sagen Sie mir doch, wie
treibt Julio seine Geschäfte?

Pasquino. O das So, das So!

Galbino. Gefällt Ihnen nicht? Mir ist vieles
nicht recht, und doch muß ich's so lassen. Antwort
werten Sie mir auf meine Fragen.

Pasquino. Nun in Wahrheit, ich hab' nie
einen jungen Mann gesehen, der so viel versprach
und leistete. Prinz, ein feurig, unternehmend
Herz, festen Sinn, schnelle Würksamkeit, einen
Geist, der dem Platz, den Sie ihm gegeben ha-
ben, gewachsen ist, und sich zu größern geschickt
macht. Vielfassend, weitsehend, unternommen
und gethan. Er treibt auf alles, was er durch-
gesehen hat, mit einer Zuverlässigkeit — und was
das größte ist, treues Gefühl und Rechtschaf-
fenheit.

Galbino. Ich erstaune. Ich hab' Sie nie
einem Menschen eine Apologie halten hören. Sie
waren

waren sonst sehr argwöhnisch. Aber mich deutet, er ist das alles nur seit einer kurzen Zeit. Darüber, daß er seine Sachen so gut bey dem König mache, kann ich mich nicht genug wundern. Er mache Dinge würklich, die ich nie geträumt hätte.

Pasquino. Ich hatte alle Hoffnung. Als er ging, sagte er: bring' ich's nicht zu Stand, mag mir der Prinz meinen Abschied geben, und ich werde Schreiber.

Galbino. Sehr schön! Pasquino! ich will nun, daß Sie sich auf Ihre Güter begeben. Ich hab' Ihnen ein Gehalt angewiesen, wovon ich hoffe, Sie werden sich gnügen lassen.

Pasquino. Ich danke unterthänigst — Aber gnädiger Herr!

Galbino. Ich kann' Ihren Eifer zu dienen, aber alles muß Ende haben. Und ich denke so, Pasquino hat deinem Vetter und dir treu gedient, er wird nun auch die Ruhe schmecken wollen. Würklich, mein lieber Pasquino, ich habe den Glauben, man muß sich's einmal gut seyn lassen im Leben, wenn's auch noch so spät kommt, so ist's nicht auszuschlagen. Gehn Sie nun, meiner Gnade versichert. Nicht wahr, Sie kamen ja, um Abschied zu nehmen?

Pas-

Pasquino. Aufrichtig zu reden, Nein! Ich
hatte sogar den Glauben, ich würde nie überflüs-
sig seyn.

Galbino. Das eben nicht; aber ich halt's für
gut. Und untersuchen mag ich weiter nicht, lassen
Sie sich das genug seyn. Ich seh', Sie machen
sich zu einer Nede geschickt. Lieber Pasquino, ich
hab' viele, vielleicht zu viele Proben, von Ihrer
hintrissenden Veredsamkeit. Auch möchte die jetzt
ge recht gut seyn, und zum Abschied voller guter
Bermahnungen; aber, eben hab' ich keine Zeit,
drauf zu antworten. Auch möchte ich nicht so ges-
schickt seyn, aus dem Stegreif lange und anges-
nehm zu reden. Nebrigens leben Sie wohl. Glaus-
hen Sie, ich verlôhr zu viel dabei, so schicke
Sie mir Ihren Seneca, und zeichnen Sie mir
das Capitel, welches die Materie enthält, wovon
Sie reden wollten. Adieu, lieber Pasquino!

Pasquino. (ab.)

Galbino. Hätt' ich die Verlegenheit des alten
Narrn gemahlt, was gâb' ich drum! (Klingelt Be-
hiente.) Rüst mir den Hofmeister! — Ein gewiss-
ser Kaiser behielt seinen Seneca bei sich, um ihn
zu necken, und ich schick' meinen friedlich fort.
Aber er soll mir nicht lange der Güter genießen.
Wie er sich mit Julio verplachte! es ist eine Freu-
de, so einen alten ehrlichen Narrn auf den Sand

zu sehen. — — — Ha! (sieht sich schäktern um.) Die verfluchte Schwäche! Will das nicht einen Augenblick weg? — Närer ans Herz, Solina! und wärst du nicht im Treiben, der Starrkopf von tödten Vetter mordete mich in Träumen. Und wenn er mir noch einmal erscheint, den Todesbescher in der Hand, mir ihn darreichend, sollen seine Gebeine in Fluss, und müßt ich sie mit eignen Händen hineinragen.

Vierter Auftritt.

Galbino. Ludowiko.

Ludowiko. (tritt auf.) Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Galbino. Alle Aufmerksamkeit, deren Sie fähig sind. Alle Ihre Sinne zusammen! Denken Sie nichts fremdes. Und — Sind Sie gegenwärtig?

Ludowiko. Wie soll ich anders, da ich die Gnade hab —

Galbino. Mann! laß mich deine Hand fühlen! (faßt ihn an der Hand. Nach einem Schweigen) Geht dein Puls immer so träge, langsam und ordentlich, daß du ihn im Fall der Noth brauchst könntest, die Zeit der Stunden an den immer gewissen und sichern Schlägen abzuzählen?

Ludowiko

Ludowiko. Selten anders, gnädiger Herr!

Galbino. Schwillt dir die Ader oft auf, die sich hier deine verschobene Stirne herunterschlängelt?

Ludowiko. Selten; ich müßte denn beleidigt seyn; oder heftig nach etwas streben.

Galbino. Hast du deinen verzogenen, zitzaklaufenden, harthaarigten Augenbraunen hier Halt gemacht, und abscheeren lassen; oder sind sie so schroff von Natur gewachsen?

Ludowiko. Man hat Vorurtheil dagegen, ich that's.

Galbino. Hast allen Versuch an deinem Haupthaar gemacht, ihm andre Farbe zu geben?

Ludowiko. Es half nichts.

Galbino. Warst auch immer so todt und düster in dich vergraben, auch immer so bleichgelb im Gesicht?

Ludowiko. Immer.

Galbino. Du hast mit Sylla viel gemein.

Ludowiko. Sylla war ein großer Mensch.

Galbino. Es kommt auf den Mann an, der ihn beurtheilt. Freylich — Ich hätt noch mancherley. Ich les was großes in deinen Augäpfeln von ausgesallner Farbe. Es liegt was drinnen von vieler Bedeutung. Aber Hofmeister! was widerliches, was verdrießliches — Du scheinst unzufrieden

frieden mit der Welt? Was denkst du von der Welt?

Ludowiko. Nicht zum besten, gnädiger Herr. Sie wissen, ich hab eine strenge Moral. So viel Erfahrung und Weltphilosophie, die ich meistens auf unsren Reisen sammlete, um einzusehn, wie sich menschliche Handlungen verhalten. Mein Prinz! wer den besten Firniß hat —

Galbino. Der verklebt dem andern die Augen. So meyn ich's auch. Der Bombast ist wenig auf dieser Wagschaal. Die gepriesene, gute, große Handlungen der Menschen sind einem aus der Imagination des Dichters mit allem Zauber geschmückten Feenschloß gleich. Du staunst, siehst, hörst, was er will, bis sich nach und nach der Zaubererteppich in die Höhe hebt, das heißt, bis du zu dir kommst. Der Dichter that, was der Mensch mit seinen glänzenden Handlungen. Er machte dich eine Zeitlang fürs Wirkliche blind, und zog seinen Profit draus. Große Handlungen sind die Irrlichter der Welt. Eine wohl überdacht, die Absicht tief versteckt, und ohne sie je merken zu lassen, ausgeführt, du ziebst Frommen, Klugen und Weisen Glanzwolken vor's Gesicht. Den meisten schwindet der Nebel nie, und du bist angebietet.

Ludos

Ludowiko. Welche Weisheit! und wie sehr recht!

Galbino. Man macht sein Glück, und wie man's macht.

Ludowiko. Es arbeitet doch alles zum guten Zweck, hier, wie in der physischen Welt.

Galbino. Keine Handlung hält die Untersuchung aus.

Ludowiko. Dem groß und werth, der's nicht thut.

Galbino. Fühlst du für's andre Geschlecht?
Hast du starke Leidenschaft? Kannst ohne sie nicht leben?

Ludowiko. Völlig. Ich bin drüber weg.

Galbino. Von Jugend auf, oder thats deine Philosophie?

Ludowiko. Die that's mit. Ich bin kalt,
und war nur ein einzigmal im Fall.

Galbino. Hast du viel poetisches Gefühl?
Begeistrung? Feuer und Phantasie? Schweisende, glühende Träume?

Ludowiko. Nein! ich bin immer in mir.

Galbino. Du hast vorhin von einem Fall gesagt. Ich bitt, erklär dich!

Ludowiko. Ich bin durch einen verdrießlichen Zufall in Rom entmannt worden. Schrieb drauf ein Buch gegen die Lüste der Welt, das noch von

Kling. Theater 2. Th.

M

Welt:

Welt : und Geistlichen angeführt und gelesen wird.

Galbino. So bist du der Mann, den ich such. Du hängst von keinen Lüsten und Begierden ab, nur Vernunft führt dich, und magst also für eine Sache allein wachen.

Ludowiko. Gnädiger Herr!

Galbino. Die Welt muß wenig Reiz für dich haben ?

Ludowiko. Desto mehr der Ruhm.

Galbino. Gewiß ! In Wahrheit ? Sag, der Ruhm ?

Ludowiko. Der ist mein Idol.

Galbino. Das sagt mir die Art, mit welcher du's aussprichst. Du könntest einen großen Platz behaupten. Du wirst gehört haben, am Hof ist eine gewisse bedeutende Dame, ihr Name ist — weißt du ? — Ja wie ich sage — Die Witwe Kornelia. Sonst auch die Herzogin. Pasquino hat Ruhe halben sein Amt niedergelegt. Und zur Belohnung deines treuen, mir erwiesenen zweijährigen Unterrichts, erklär ich dich heute noch zum Hofmarschall. (Ludowiko macht viele Verbeugungen.) Und sieh, diese Kornelia ist eine rachbegierige, herrschsüchtige, stolze Art von einer Agrippine. Sieh sie scharf an ! Und die Adlernase ! Der Feuerblick ! — Du weißt, diese Dinge sind von keiner

gut

guten Bedeutung in einem Weibergesicht. Auch sieht sie so wild, und ras't zu gewissen Zeiten, und heult wunderliche Dinge den Sternen vor.

Ludowiko. Das sah' ich.

Galbino. Und — o es ist was erstaunendes, Titel zu führen — Lies die Ueberschrift dieser Supplik.

Ludowiko. Unterthänigste Bitte an unsern gnädigen Herrn Administrator, und —

Galbino. Buchstabir' das Wort! zergliedre es! Aber nicht, daß ich's hör'. Es ist närrisch, wie man gegen gewisse Wörter Antipathie hat. Bey meines Betters Leben war ein vortrefflicher Mensch hier, der ward wüthend, wenn er den Minister nennen hörte. Der arme Schelm war nichts, und fühlte, daß er's eben so gut seyn könnte.

Ludowiko. Es geht oft so.

Galbino. Du bist Freund und Beter von Julio?

Ludowiko. Beter wol, Freund, wie von den Weibern.

Galbino. Du sprichst frey, das lieb' ich an dir. Es ist eine Donna, eine gewisse Solina — doch du liebst die Weiber nicht. — Es ist ein leeres Leben! Adieu! Wir reden mehr. Adieu! (ab.)

Ludowiko. War das nicht die nemliche Melodie, als der Beter zu lästig war? Es waren

der Worte sehr viel, und wenn ich sie übersekte, sagt es ein kleines Wort, wobei wol manchem heißen Kopf die Haare zu Berg stünden. Mord! he! Es ist ein Schall, wie jeder andrer, und es kommt mir auf die Idee an, die man sich dabei macht. Neber das nur ein Weib. Wollen's überlegen. Vetter Julio! hm! und Donna Selina! hm! und Hofmarschall! hm! und Mord! hm! Das klang doch all einander so ziemlich gleich, und ward mir bey keinem anders. Minister! hm! Noch nicht? Graf Drullo! hm! Warum geh' ich vor? — Wie manchmal wichtige Dinge aus kleinen Zufällen entstehen! Kornelia ist ein sehr schönes Weib! hm!

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Herzogin.

Herzogin, und Rosaline (auf einem Lehnstuhl),

(hernach) eine Dame d' honneur.

Rosaline. Ich bin so matt, so gar frank, und Sie martern mich vollends todt.

Herzogin. Das glaub' ich; Du hārmst Dich, Du kümmerst Dich.

Rosaline. Hab' ich nicht Ursach, so elend und verworfen?

Herr

Herzogin. Nein, du sollst nicht. Mich nährt der Gifte und stärkt mich. Ach und kommt er mir vor die Augen, dein Gemahl, den ich Nachts im Traum bald zerreiß', bald vergift', der hämische Würger —

Rosaline. Geben Sie mir die Medicin, die Stunde ist vorbey. Und ach! von Ihren Händen, Liebe! ich glaub' immer, die Wirkung ist sicher.

Herzogin. Armes Lamm! wie gern ich deine Wärterin bin. (gießt in einen Löffel.) Minim den Tod! Dein Gemahl schwelgt heute bey seinen Mais tressen. Die schöne Rost, die er dir zubereitet hat; China und bittre Tropfen, die die Zähne aus der Wurzel fressen. O wir Weiber! wir armes Spielszeug!

Rosaline. Halten Sie ein! Ach ich bin zu schwach, das alles anzu hören.

Herzogin. Das thu' ich nicht. Deine Geister will ich so scharf gegen ihn machen, deine Galle so bitter, bis dir's ist, wie mir, wenn du ihn nennen hörst.

Rosaline. Ich bitte — o mein Kopf!

Herzogin. Halt dich, Weib! — Du hattest keinen Gemahl, keinen Edlen, Trefflichen, dem er nach dem Leben stunde, den er höllisch zu Tode neckte, durch verborgene Schliche mit seinen Helfern. Ha! und laß dir's sagen! laß dich's brennen

nen durch die Seele — Wie sich alles drängt an mir, zu rächen! (leise) Er vergiftete den Rösten Lichen.

Rosaline. Nein! nein!

Herzogin. Ich will's erfahren, ich weiß es; aber du sollst's laut bekennen hören. Ich will ihn und seine Helfer fassen im Zorn. Ich will zu dem Grab meines Lieben wandern, und mehr Grimm und heißen Durst nach ihrem Blut bey seiner Asche in meine Adern heulen. Wenn mir's denn wild vor den Augen tanzt, Gestalten des Tods sich vor mich stellen, will ich sie erhaschen und ihnen mit dem Leben das Geheimniß abzwingen. Wenn du dann an meiner Stelle wärst, und ihm nicht mit Lächlen Gift in die Adern gossest, wollt' ich dich auf deinem Krankenbett ersticken — Dich — Ach du Gebeugte! Du Gekräukte! sieh nicht so weich! so kümmerlich und abgefallen! schwäche meine Seele nicht!

Rosaline. Leid' ich nicht über Kraft, meine Mutter? Bin ich nicht schon die größte Schmerzendulderin? Er nahm mich zur Gemahlin, und weiß der Himmel! ich lieb' ihn treu, mein französis, zerstößenes Herz schlägt für ihn. Und er verläßt mich, setzt mich gefangen in eine Krankenstube, hängt sich an Elende, ich verzehr' mich hier, die Krankheit fristet meine Jugend auf, und hab'

von

von ihm nichts zu erwarten, als den Tod. Mutter, ist das nicht Fülle der Leiden?

Herzogin. Steig denn auf! Laß dir Rache Kraft geben! Laß uns ihn zerreißen, wo wir ihn ertappen, wie rechtschaffne Weiber. Laß uns in seinem unreinen Blut baden, ihn an den Haaren schleppen! Das soll Gelächter seyn und Freude. Komm, wir feyren deinen Hochzeittag! Laß dich küssen und dir Römischen Geist einhauchen! Wo ist er? wo hast du ihn gelassen? Steig auf!

Rosaline. Gott! und Sie sehen nicht, daß ich nicht aus der Stelle kann? Legen Sie mir das Kissen untern Kopf, ich will ja gern und willig sterben. Ach meine Mutter! (küßt ihre Hand.)

Herzogin. Wenn ich deine Mutter wäre! Gott im Himmel das nicht auf einmal! Deine Mutter ist ja todt, meine Tochter!

Rosaline. Ach!

Herzogin. Das soll ich ansehen!

Rosaline. Herzens Mutter, ruhig!

Herzogin. Was? Unter meinem Herzen wimmert der vor der Geburt bestohlne Waise. Ruft, wo ich mich hinwende: Mutter! Mutter! Ach wo ich hinklick, seh ich das unschuldige Würmchen lebendig. Es hängt sich an mich, zappelt, umfaßt mich mit seinen kleinen Händchen: Mutter, Hülfe! Hülfe gegen bestellte Mörder. Ach rette deinen

Einigen! Und er wird begleitet und umgeben von dem Geist seines Vaters dich schützen und rächen. Und dann seh ich ihn, kühn, stark und erwachsen, mit der Miene seines Vaters, hervortreten, sich ausschwingen und zernichten. — Weine nicht, mein Junge! laß dich den Gift deiner Mutter nicht tödten. Trink ihn all in dein kleines Herz, und komm mit zwiefachem Grimm gebohren an's Licht. Und bis du kommst, will ich herrschen, und ich bin gebohren, zu herrschen, und ich will, ich will!

Rosaline. Möchten Thre Geister ruhig werden, und mein Leben bald aus seyn!

Herzogin. Flüche auf Flüche will ich häufen, und über meine Ohnmacht lachen. Du zartes Täubchen! Du feines, sittsames Weib! Die du im Kestcht sithest, und siehst, wie er andre liebkos't, und im Pomp aufführt, du dich hier windest und doch seine Partie nimmst. Stirb denn! er hält dir einen prächtigen Leichenzug, ich seß dir einen Leichenstein mit deiner Geschichte, und fech's allein aus.

Rosaline. Lassen Sie mich dulden!

Herzogin. Tag und Nacht will ich dir's wiederholen, mein Geschrey soll dir den Schlaf wegheulen, bis du mit mir ihm fluchst und gegen ihn betest.

Rosaline. Nimmer! Nimmer!

Herzo-

Herzogin. Nimmer, thöricht Weib? Ist er dein Gemahl? Ist er's? Dein Gemahl, und wer genießt deine Rechte? Häuf allen Gräuel der Wollust, und dann hat er Ursach! Aber so, wie du bist, feusch und rein, und so taubenartig, so heilig, so gut, dafür täglich Todeskampf leidest wegen seiner, doch von Dulden sprichst — — Was ist dir?

Rosaline. (wird ohnmächtig.) Ach wie schwach!

Herzogin. (reißt ihr die Kleider auf.) Du armes Lamm! komm zu dir! um Gottes willen komm zu dir! Hör! hör! — ach so schlag die Augen auf! Verlaß mich nicht! (faut ihr um den Hals.) Blick mich an! lasß mich nicht in Verzweiflung!

Rosaline. Mutter!

Herzogin. Gott belohn dich! Halt' dich aufrecht! Komm zu Bett! Weib! Weib, bleib mir am Leben!

Dame d'honneur. Die Gräfin Solina bittet vorgelassen zu werden.

Herzogin. Sie soll kommen! Geschwind! Helfst meiner Lieben zu Bett! (führt Rosaline.) Ich komme zu dir, meine Tochter! Denk, was du mir bist.

Rosaline. (ab.)

Sechster Auftritt.

Herzogin. Solina.

Herzogin. (nach der Thür. führt Donna Solina auf.) Ich bitt, Sie sind hier nicht am Hof! Sieht sie starr an.) Dein Giulio lag nicht. Ha Donna! laß dich auf diese Stirne küssen! und sieh, ich versteh dich. Kein Wort, meine Liebe! Wer ein solches Gesicht hat, bedarf keiner Worte. — (umfaßt sie.) Ich halt eine Römerin in meinen Armen, eine starkmuthige Römerin, und mir ist wohl. Dein Blick senkte sich scharf in meinen Geist, und reicht mir Hülfe. Ich seh dich, Retterin! und hier stehst du begriffen. Unsre Seelen gehen einen Gang. Ha! ich hab ein Wesen gefunden, in das ich alles legen kann, und das mich verstehst.

Solina. Nehmen Sie mich, so wie ich bin, ganz hin. In diesem Augenblick macht sich alles in mir auf, was ich hab' von Entschluß und That. Mein Herz war an ihr Schicksal gebunden, eh ich sie sah. Und nun, was in der Welt, das ich nicht unternehm?

Herzogin. Herrlich! Herrlich! Und wie in dem Augenblick aller Schmerz versiegt! wie verschöner Muth zurückkehrt! wie sich alles in mir versöhnt, da ich ein Wesen gefunden hab, dem ich's klagen kann, und das mit mir Rache finnt. Hilft

Hilft nicht schon dieser Wechsel der Blicke! und dieses Theilnehmen — laß dich lieben! laß dich umfassen, Schwester! Schwester!

Solina. Ich hör die Gemahlin des großen Aemilius! und ich will sie sehen, geschmückt mit der Herrschaft, daß sich ihr Geist entfalte.

Herzogin. Aemilius! Aemilius! Komm Donna! (fährt sie vors Portrait.) Sieh diesen gespriesnen Aemilius! Und zu dir! zu dir allein wird sein Bildniß reden.

Solina. Ich begreife seinen Wink. Mir ist's, als spräche sein großer Geist herunter: Ich werd' mit euch seyn, und vor euch in Schrecken setzen.

Herzogin. Unser Bund ist vor seinen Augen gemacht. Aemilius! mein Theurer, sieh herab auf uns zwey Weiber! — Wende diesen Blick nicht von mir, der immer ganz mein war! Laß mich weinen, Donna! laß mich weinen!

Solina. Und warum nicht weinen vor dem Herrlichen?

Herzogin. Freundliche Seele! Ich sehe fremde Thränen um meinen Aemilius. Ach daß noch ein Zug im lieben Gemahld ist, daß meine Thränen und Küsse es noch nicht getilgt haben! — Sieh Liebe! diese Stirne! diese Augen! dieses Feuer, das die Feinde matt schlug! So, wie er da steht, kam er aus der Schlacht, wo er einen gefahr-

gefährvollen Sieg erfochten. Er jagte herauf mit Blut und Staub bedeckt, und ich drückte ihn an mein Herz, mein Semilius! Und wie ich den ganzen Tag und immer in den Ideen lebte, die die Seligkeit der Mütter und Weiber unsrer Vorfahren ausmachten. Ich ließ nicht ab, und er mußte sich mir noch selbigen Tag, in der Kleidung und der von der Schlacht verursachten Unordnung machen lassen. So siehst du ihn jetzt. Und sieh diesen Mann! den dreißigjährigen Held! Dann laß dir's sagen! Neig dich zu mir! Ich will ein Wort in deine Ohren lispern, das dich erschüttern wird, so stark du bist: diesen Mann haben sie vergiftet. Ein fremder Hof hatte sein Interesse dabey, denn er ward fürchterlich — Ich seh, wie sich's in dir empört. Still! Ich will dich an einen Ort führen, wo Geräusch und Getöhn ist. Im Gebüsch ist ein Wasserfall, wo ich meine Klagen hintrag. Kein Lauscher vernimmt's, und du wirst mich begreifen.

Solina Semilius! Semilius!

Herzogin. Still! Still! (zeigt ihr ein verstecktes Portrait.) Und dieser hat ihn ermorden lassen. Dieser Galbino! Siehst du nicht den Tiberius? Nachts häng' ich ihn hieher! um unablässig meinen Haß zu stärken. Komm! und dann will ich dich zu einem franken Lamm führen, das er gefest hat, und das ständig mit dem Tod kämpft.

Komm

Komm an Wasserfall, wir wollen ihn überhallen.
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Voriges Zimmer Galbino's.

Graf Drullo. Ludowiko. (treten auf.)

Ludowiko. Es wird nicht so gehn. Sie se-
hen's so leicht nicht durch.

Drullo. Ich sag' Ihnen, ich will den Ans-
schein des letzten Manns in der Farce haben, und
alles zusammen in halbem Schlummer führen.

Ludowiko. Julio hat wirklich viel vor sich.

Drullo. Es ist ein überspannter Mensch von
einem Poeten, wie ich immer sagte, der neue
Welten in sich schafft, und die wirklichen vergibt.
Mit Leuten seiner Art wird man nur zu bald fer-
tig. Was will er hier mit diesen Empfindungen,
mit diesen Gesinnungen? Was nutzen ihm all sei-
ne Talente? Poesie und Edelmuth leben entweder
verborgen, oder gehn gar nach Brodt. Kommen
sie an Hof, oder in die Welt, so müssen sie sich
nach dem Ton derselben wandeln, oder sie werden
mit ihren Besitzern zu Grunde geritten. Sie wer-
den sehen, das ist sein Schicksal, und es muß es
seyn. Ich hab' wol Poeten prellen sehn, aber
nie, daß andre von ihnen geprellt wurden. Und
am

am Ende, was will's mit dem Menschen? Man muß ihn erkennen lehren. Was die Weiber anbetlangt — ie nun, Weiber sind doch immer bloß Weiber. Und wenn sie Zwist und Uneinigkeit zwischen den heißen Köpfen angefangen haben, so kommt der kalte Zuschauer, und hilft den Ueberflüssigen zu Ende.

Ludowiko. Wir werden denn sehen.

Drullo. Wenn mich was in der Welt ärgern könnte, so wär's die Miene und der Ton der Beantwortung, mit welcher Sie eine Sache anhören und erwiedern. Wahrhaftig, man sollte schwören, Sie hätten die Stellung ihrer Muskeln, die Lage ihrer Züge von der Zeit an unverändert beibehalten, worin Sie als Knabe ihrem Schulmeister einen bösen Streich mit dieser Ruhe ableugneten.

Ludowiko. Hm!

Drullo. Wenn Sie den Weg nur die Hälfte gemacht hätten, den ich mit festem, sichrem Sinn, ganz durchlief, Sie würden über dies Puppenspiel, das hier Leidenschaften, Narrheiten und Heuchelei aufführen, lächeln wie ich. Wir hatten zwar nie Mangel dran. Und wohl uns! Wie sollten wir uns anhängen und durchgreifen, wenn Leute, die den Platz nun einmal vor uns haben, nicht so beherrscht würden. Aber bey uns war's doch immer

mer so gewöhnlich, daß man gewisse Temperamente traf, und den andern nicht völlig bey der Entstehung Zweck und Ende absehen ließ. Ich war in Spanien, Portugal und America, trieb Sachen durch, die keiner begreifen konnte, wie sie möglich zu machen wären. Und für meine Sache war das immer das zuträglichste, daß ich im Verborgenen, und so zu sagen, unsichtbar die Hauptrolle spielte. Alle die Kerls, die mir brauchbar schienen, nach meinem Willen, Phantasie, Einfall, auch oft bloß des Spahes halben (um zu sehen, was ein Einzler vermag, der den wahren Stein der Weisen gesunden hat) anblies, herum zu jagen, anzublasen und vorzubereiten. Von welchen allen ein jeder sich einbilden mußte, er arbeitete für sich. Und dann trat ich hervor, und hatte, was ich wollte.

Ludowiko. Ruhm war also nie Ihr Zweck?

Drullo. Was kümmert mich das? Ich dachte immer, du arbeitest in dieser scheinbaren Kälte, zu deiner innren Befriedigung und Behaglichkeit. Und das deucht mich das beste. Mir ist ein Mensch unausstehlich, der bloß damit umgeht, andern von sich zu reden zu geben, und darin seine Existenz sucht. Ich meyne, der Mensch ist glücklich, wenn er für seine innre Behaglichkeit arbeitet, und der Weg dazu schien mir immer Seligkeit.

Ludo-

Ludowiko. Hm!

Drullo. Ihre heutige Hms zusammen, mein lieber Ludowiko?

Ludowiko. Wie?

Drullo. Können Sie zu keinem Entschluß kommen? Und doch scheint ihr Vorhaben wichtig zu seyn.

Achter Auftritt.

Galbino. Vorige.

Galbino. (tritt auf.) Ich hab' sie gesehen, hab' sie nah' gesehen.

Drullo. Nun, mein Prinz, wie finden Sie's? Nicht wahr, ich sagte weniger, als Ihre Augen fanden?

Galbino. Was Sie abgeschmackte Fragen thun.

Drullo. Ich wollte nur hören, ob meine Beschreibung eingetroffen, ob Julio's Braut das wäre —

Galbino. Das wäre — Was denn nun?

Drullo. Was alle sagen. Ob Sie Julio nicht für glücklich halten.

Galbino. Julio, und abermal Julio.

Drullo. Ich glaub', daß keine Solina in ganz Italien mehr ist.

Galbino. Wol möglich, Herr Graf.

Drullo.

Drullo. Dass sie aber nun an diesem Julio
allein den Spiegel ihrer Seele findet, wie sie sich
ausdrückt, alle andern so klein ansieht —

Galbino. Es ist närrisch, Drullo; aber ich
sag' Ihnen, ist ihrer einer würdig, so ist er's.
Denn Julio —

Drullo. Ist mehr als wir alle, meynen Sie.

Galbino. So!

Drullo. Wenn wir's uns einbilden. Wir!
Ich red' von uns gewöhnlichen Menschen.

Galbino. Was hat Ihnen Julio gethan?

Drullo. Nichts, ich bin so sehr sein Freund,
wie Sie, mein Prinz.

Galbino. Ich versteh's. Drullo ist's gewiß,
ungezweifelt ist, dass Julio —

Drullo. Ihr Bräutigam ist. Nichts ge-
wissers!

Galbino. Ich hätt's nie geglaubt, dass so was
möglich wäre.

Drullo. Was, mein Prinz?

Galbino. Eine Donna Solina!

Drullo. Drum glaubten Sie mir auch nicht,
sahens für ein Ideal an, in meinem Gehirn ge-
bohren.

Galbino. Ich wollt', es wäre anders. Und
doch wünscht ich mir solche Stunden. Drullo!
was das für ein Weib ist! und was das für Ge-

A. Kling. Theater 2. Th.

M spen:

spenster sind, denen wir die Hände lecken, die wir mit Schmeicheleyen ersticken, und knechtisch anbieten. Da seht nur, wie verblendet wir sind, wie arm an wahrem unterscheidendem Gefühl. Sie mußte erst kommen, uns zu zeigen, was das Weib ist.

Drullo. Was ich dachte, was ich fürchtete, seh ich nun all. Sie hat Sie hingenommen. Und hat ich Sie nicht, Sie sollten sie meiden?

Galbino. Ich trau mir's nicht ganz zu gestehen. Sie hat einen Blick — man fürcht't sich zu sagen, ich liebe. Stolz und mit schwesterlicher Verschaulichkeit traten Sie zusammen in Garten. Graf, verstehn Sie mich? Sie und die Herzogin. O wie mich das lächerte! und wie grimmig die Liebe in mir ward. — Sie gingen nach dem Wasserfall, kehrten zurück, und ich nahm in der Ferne wahr, daß Kornelia ihr ihr Leiden weinte. Denn sie wischte Thränen von der Herzogin Augen, und drückte sie an die ihrigen, mit einer Stellung, mit einer Theilnehmung — O hier wohnt Haß und Liebe! Sieh Drullo! und jetzt wirst du mich begreifen. Ich belauschte sie, als sie nach dem Wagen gehn wollte, und redete sie an. O ich glaubste mein Blick wär' fest. Ich sag Ihnen, sie sind selten, die Donne Soline. Und was das verflucht ist, just was mich rasend macht, liegt mir im Weg.

Drullo

Drullo. Ihnen?

Galbino. Drullo, wenn's eine Kamilla wäre, eine von den gewöhnlichen Mädelchen, da ließ ich's gelten. Da geht ihr einige Tage um sie herum, erlangt so viel, daß euch kein Wunsch mehr übrig bleibt. Aber eine Solina, und ein Bräutigam der einen Jupiter vorstellt, und gut vorstellt, da ist's was anders.

Drullo. Nicht weit davon Ixions Geschichte.

Galbino. Ich glaub fast, dem gieng's so, der sich ihr auf diese Art nahte. Ich kann's nicht begreifen, wo sie das Aug, den Blick, das alles her hat. Aus ihren Augen strahlt ein so heiliges, reines Feuer, solche übermenschliche Macht — Ich biß die Zähne zusammen für Gift, daß meine Sinne so stumpf waren. Sie ist mir zu groß, ich mag's nicht zu denken wagen.

Drullo. Ihr Jupiter!

Galbino. Ich verbitt mir! —

Drullo. Julio geht aus dem Cabinet. Kommen Sie, wir wollen ihn holen. Ich hab einen Einfall, gelingt dieser nicht, so gelingt keiner.

Neunter Auftritt.

Paulo's Wohnung.

Laura tott in einem Sessel. Paulo vor der Staffeley,
mahlt sie. Amante starr und weg, zu ihren Fäßen.

Paulo. (nach langem schmerzlichen Schweigen, sinkt
nieder.) Amante! ich hab mich um meine Augen
gemahlt!

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pallast.

Prinz Galbino (tritt auf), (hernach) Graf Drullo
und Ludowiko.

Galbino.

Mir ist noch alles! Zauber, und unbegreiflich. Ich weiß nicht, wie's war, mag's nicht wissen, um die Zaubergemahle in der Verwirrung zu fühlen. Was thu' ich? Hin zu ihr? Das wär's. Julio! Julio! — Geduld! und ich sage, nicht Geduld! Ich will deiner los werden, dieser und aller.

Bedienter. (kommt.) Gnädiger Herr, Graf Drullo, und der Hofmarschall —

Galbino. Laß sie kommen! Was das düster ist im ganzen Pallast!

Drullo und Ludowiko treten auf.

Galbino. Nu was gafft ihr mich an? Was wundert euch?

Drullo. Ich hab Sie nie so gesehen.

N 3 Ludo

Ludowiko. Ich sah in meinem Leben niemand so reiten.

Galbino. Ha, mir galt's!

Drullo. In Ihrem Gesicht mahlt es sich.

Galbino. Ihr klugen Leute, daß ihr das sehn könnt! Könnt ihr mir helfen? Geht nur! ich möcht' ewig nicht anders seyn. Ihr versteht mich auch nicht. Mir fehlt ein junges, volles Herz, dem ichs vertrauen könnte. Wenn sich eure Brust nicht hebt bey der Erzählung — ich möchts euch einhauen können. Halt Reiterin! Habt ihr noch keine Donna reiten sehn?

Drullo. Hier nun wol nicht.

Galbino. Wie das ging? wie das war? wie wars denn? Nur so was von Vorstellung. Wenn ich nur einmal aus dem Taumel wär', oder ewig drinnen lebte. Ledes Büschchen vor mir stünde, wo sie anstreifte, ich wollte es herzen. Wenn ich jeden Baum sähe, unter dessen hängenden Nesten sie sich beugte, den Waldgesang, alles, und sie!

Drullo. Ich rathe fast —

Galbino. Nicht doch. Kein Wort! was wißt ihr? O daß es vorbey ist! Dort alles so herrlich, und so dämmrig jetzt, so gar ärgerlich. Mir fängt's an unerträglich zu werden. Begierden und Wünsche! wär der Augenblick noch, und ich könnte der raschlaufenden Zeit die Flügel abschneiden und ewi-
gen

gen Halt machen. Was wir nur sind? Für was wir sind? Da hab' ich einen Augenblick, wo ich das volle Daseyn fühl, eh' man's wahrnimmt — husch weg! Das rauscht so unaufhaltsam dahin! Alles, und jetzt nichts! Könnt ich's vergessen! Ich muß über den Wunsch lachen.

Drullo. Ich versteh kein Wort.

Ludowiko. (geht nach der Gallerie.)

Galbino. Nun denken Sie sich ... Wo fang ich an? — Recht! Ich ritt nach der Villa. Julio fuhr —

Drullo. Und die Pisanerin mit?

Galbino. Müssen Sie denn gleich auffangen, was ich nicht sagen mag?

Drullo. Nu Prinz, wie Sie wollen.

Galbino. Jetzt wie ich will.

Drullo. So wunderlich träumte ich Ihre Liebe nicht.

Galbino. Drullo, ich weiß nicht, was das ist! Was für böse Laune mich plagt. Ich kann lachen, weinen, und giftig seyn. Wenn ich euch alles sagen sollte, wenn ihr Männer wärt von Entschluß und That, mir die Hände reichtet, und mir das vor den Augen entferntet, mir das bitte, stechende, und gehässige vom Herzen nähmet — Jetzt fällt mir wieder so allerley ein! Und Drullo! sieh! Komm lieber Drullo, laß dich umarmen! es muß

weg, wenn ich zu Ruhe kommen soll — Ach ich dachte, die Liebe machte einen ganz anders. Das ist eine so hämische, würgende Bitterkeit, die mit dem süßen Gefühl wechselt, und sich untermischt — es läßt sich nicht sagen. Auf mir ruht Sauls böser Geist, und er hat mich mit seinen garstigen, schwarzen Flügeln überdeckt; er treibt sein Spiel nach Gefallen mit mir; schwelst bald meine Adern, rennt bald im Taumel mit mir dahin, giebt mir dis und jens ein; lächelt und sieht grimmig, und nichts in der weiten Welt, wo ich mich anhalten kann! — Ach wer wird mich besänftigen und einschläfern durch liebliche, berauschende Harmonie?

Drullo. Das soll Donna Solina, Ihre Reize mehr, als Saiten und Stimme Klang. Ich denk', in ihrer Gegenwart muß man Himmel, Erde, und sich selbst vergessen.

Galbino. Still! ich mag sie von keinem loben hören.

Drullo. Immer das entgegengesetzte.

Galbino. Hören Sie, wie's ging. Ich muß reden, und sollt' ich's meiner Gemahlin erzählen. Auf der Villa trafen wir zusammen. Ich floh nach dem Garten. Da saßen nun alle die hohlaugigen Gespenster von Leibern um die Königin der Liebe herum, die in Pracht, Größe und Reizen

zen

zen schwamm. Mit einem Fingerwink schien sie alle die kleinen gehorsamen Weiberseelen zu beherrschen. Keine wagte zu reden, und öffnete sie auch die Lippen, sah sie erst nach der Göttin, bis sich denn in die Zunge und schwieg. Es war lächerlich anzusehen, wie die großen Damen ihr kleines Nichts fühlten und alle schwiegen, weil sie fühlten, man höre, sähe nichts, als ihre stolze Nachbarin. Meine ganze Seele haftete auf ihr. Und in dem Augenblick vergaß ich alles, was mich drängte und quälte. Da war kein Theilchen, keine Bewegung, so klein und unbedeutend sie sich denken lässt, das nicht vermagend gewesen wäre, einen zu bestreiken. Ach wie wühlten meine Augen in dem Pracht! und mit welchem Gefühl! Oft vergaß ich mich, und meine Augen glitschten über den Busen zu den ihrigen hinauf, und dann — sieh! das war doch, als wenn plötzlich ein Wetterstrahl euch durch Augen und Seel fährt. Ihr verliehrt euer Gewußtseyn, und eure Sinnen scheinen durch die plötzliche Feuerhelle eine Zeitlang stumpf geworden zu seyn, es kostet euch Mühe, zu euch zu kommen. So war mir's und noch. Sie merkte es wohl. Denn wenn ich Zerschlagener nur den Augendeckel ein wenig in die Höhe zog, starnte sie mich an . . . O was bin ich? Was bin ich?

Drullo. Das ist wunderbar. Prinz! ich sag' Ihnen, Sie sollen ihr in die Augen sehn, und daß — —

Galbino. Ich versteh. Wär mir damit gesolfen! wenn ich nicht wollte, daß sie das an mir fände . . . Unterbrich mich nicht und hör. Es dauerte lang, bis sich die andren Weiber in die Alleen zu zerstreuen geruheten, sie ging mit. Und ich wär ihr nach, und hätt ihr — — Aber da lag mir Julio mit seiner großen Dienst auf der Seele, und bannte mich, wie ein Kind.

Drullo. Prinz! ich schwör, er sollte mich nicht hantzen, und schwör' Rache dafür!

Galbino. O des Starken! Und ich sollte das durch alles verderben? Ich kann Ihnen sagen, von diesem Augenblick haß ich ihn ärger — Ich seh Ihnen an, daß sie mich verstehen. Und hier haben Sie meine Hand! in diesem Händedruck liegt ein Befehl —

Drullo. Wo mir mit dran liegt, ihn zu vollziehn.

Galbino. Hören Sie aus! Ich schllich mich nach und nach weg. Die Donna? Wo ist sie? Wo ist die Donna? Und all die Affen, ich weiß nicht. O war ich rasend! Durch alle Gänge, durch alle Säle. Stosß auf meinen Kammerdiener, der mir sagte: Die Gräfin, die mit dem

Staats-

Staatsrath Giulio herausgefahren wäre, (der Kerl hatte meine Gnade verloren) sey in Hof gekommen, den Neapolitaner gesattelt stehn gesehn und gefragt, wem's Pferd gehöre? Dem Prinzen. Geht bey seit, und sie mit ihrer Gesellschafterin aufs Pferd zu. Er warnte sie, das Pferd sey wild, und da ihre Antwort: Wenn der Geist wild ist, trägt einen ein wildes Pferd leichter, als man sich selbst. (Ludowiko kommt langsam zurück.) Ludowiko! sind Sie denn Stein!

Drullo. Weiter Prinz!

Galbino. Er entfernte sich, doch so daß er alles sehn konnte. Sie gab dem Pferd gute Worte, streichelte seinen Nacken — Drullo, was mir das Pferd werth ist! —

Drullo. Nun Prinz?

Galbino. Schwung sich in ihrem Reitkleid auf, und wie der Blitz nach dem Wäldchen. Donner! ich hatte Flügel. Und nun denkt euch alle Zaubergemählde Ariosts von Angelika und all seinen irrenden Prinzessinnen zusammen, ihr habt nichts. Ha wie ihr seidnes Oberkleid durch die Winde segelte! Die Federbüschle auf dem Huth wehten, und die Göttin! Ich war auf jedes Lüftchen eifersüchtig, das so frey und los um sie spielte, Wangen und Busen küßte, und hebend durchs Gewand wühlte. Ich schlich mich durchs Gebüsch, geführt

geführt von himmlischer Melodie. Ich hielt nicht länger, durch und ihr in Zügel. Halt Reiterin!

Drullo. Riesen Sie?

Galbino. Noch einmal, fällt mir nicht in die Rede. Die kleine Anwandlung des Schreckens bey ihr, die sich gleich wieder in Größe und etwas Verdrüß ausbildete, brachte mich völlig außer Fassung. Ich stammelte von Stallmeister — wie ich so glücklich wäre, ihr Pferd zu führen, wie entzückt ich wäre — ihr Blick unveränderlich.

Drullo. Kein Wort?

Galbino. Ich vermocht's nicht, eine Antwort zu kriegen. Die einzige große Güte, die mich hinsäß, war, daß sie ein Nestchen brach, es theilte, auf ihren Hut steckte, und mir das andre reichte; Ich küßte es, und den Saum ihres Kleides. Ach mir war so wohl und grimmig bitter — und auf einmal der Gedanke mit meinem Hirschfänger das Pferd zu durchbohren, ins Gebüsch mit ihr — o ich! Das raste in mir! Durchobte mir das Mark! ich hielt's nicht länger aus. Und eben da senkt sie um, Jupiter Julio vor uns. Alles rauschte vor mir hin, wie ein Zauberschloß, wo alles durch einen Knall verschwindet. Schwarz fiel's nieder, und finster in mir und um mich, blutig stehts hier, und so soll's enden.

Drullo. Julio nahm's —

Gal-

Galbino. Das acht' ich nicht. Weg! weg
und lasst mich.

Drullo. Prinz, die Geschichte ist alles werth.
Wird Julio eifersüchtig, und setzt Zweifel in sie,
so haben Sie gewonnen. Ich will hin. Und hat
ihn nicht das bloße Hofgeschwätz von Maitresse
wütig gemacht?

Galbino. Ha! gehn Sie! Ich brauch viele
Stunden um zu mir zu kommen. Ludowiko! (ab.)

Drullo. (allein.) Ha! ha! ha! Prinz Gal-
bino, Sie hätten nicht besser machen können, und
all ihr Verstellen wird Sie hier nicht helfen.
Geht nur zusammen, ich ahnde euch, und euer
Vorhaben. Wenn ich dem Spiel dieser Männer
zuseh, und dem Spiel dieser Weiber, die Sie doch
am Ende noch berückten, wenn ich nicht wachte — —
Man hat ja wol eher gesehen, daß einer den
Spaß so weit trieb, nachdem er die Leute auf die
Spitze ihres Hoffens und Wünschens gebracht hat-
te, ihnen eine Scheidewand vorstellte, und sie so
ganz höflich nach der Reihe abfertigte. — Sie,
mein Prinz, thun dies! und Sie, Herr Hofmar-
schall, dies! und Sie, Herr Julio, werden ge-
heft, und zum Unsinne getrieben — So wären nun
die Rollen ausgetheilt. Dann will ich wie ein
Gott aus den Wolken hervortreten — Ha Doña
Solina! was für Begierden regen sich in mir!

Act

Auf Sie wird gespielt, und Sie will 'ich davon
tragen, und Könige und Fürsten zu meinen Sclau-
ven machen. Hm! und des Poeten Blicke noch ver-
ehrter machen! Kälte! und Feuer im Herzen!

Zweyter Auftritt.

Solina's Wohnung.

Origes Zimmer.

Julio (tritt auf, hernach) Virro.

Julio. Das Gered all, das Fragen all, das
Glickestehlen all, die Vergöttrung, die Anbes-
tung — wenn das fortdauert, mein Blut noch
weiter zu vergiften, sie mir's fort abschlägt, mein
zu seyn — — — Ich fühl's, ich fühl's, mein
Gang ist gethan. Hier ist das Ende all der hohen
Gedanken, die meine Brust aufschwelten. Nichts
übrig, als der Dolch, der mir so nah am Herzen
liegt. Immer tiefer! tiefer! tiefer! — ich will
ihn herausreißen, und sollt ich mich verbluten.
So fahrt denn wohl! ihr Götterflügel! und ihr
mächtige Eingebungen! Fahrt wohl! ich dank euch
ab. Komm kaltes Blut! stumpfer, matter Sinn!
Verdräng' den unbändigen Geist! Und hier schwör'
ich, rächen will ich's an ihm, so wahr ich in dem
Augenblick noch Julio bin. Und dich rächen, ermors-

deter

deter Aemilius! — Ich will ihr zeigen, was ich bin, sie soll fühlen, daß ich schied.

Pirro. (kommt.) Gnädiger Herr!

Julio. Ha!

Pirro. Es ist ein blinder Mann draußen mit einem Jungen, der mit Gewalt will vorgelassen seyn.

Julio. Geht nicht.

Pirro. Er bittet gar sehr, der Alte.

Julio. Blind sagst du?

Pirro. An beiden Augen.

Julio. Laß ihn kommen. Blind! der ist elend. Und doch möcht ich meine Augen mit seinen blinden eintauschen, das nicht mehr zu sehn. Tauscher, stumpfer Sinn, blinde Augen, das wär nun meine Sache!

Dritter Auftritt.

Julio. Paulo. Amante.

Amante. (führt den Paulo an einem Stock auf.)

Paulo. Führ mich vor den Herrn!

Julio. Gestalten des Tods und des Elends, wer sendt ihr? Ha wie der Anblick dieser Unglückschen mich beugt!

Amante. (stellt Paulo vor Julio.)

PAUS

Paulo. Steh ich vor dem Herrn Staatsrath?

Julio. (von Seite.) Paulo und Amante! Und so verfallen und verstellt, daß ich kaum meinen Augen trau. Ach und Sie sind's! Alter! was bringen Sie mir?

Paulo. (wächt sich.) Ich hab ein wunderbares Gemählde.

Julio. Das ich jetzt nicht sehen kann.

Amante. (stellt sich mit stillem gesenkten Blick vor Julio.)

Julio. Was ist diesem Jungen, Vater! Ich sah nie leiden so tief und innerlich.

Paulo. Ein lieber, stiller Junge, der den Tod unablässig bittet, ihn zu seiner verstorbenen Liebe zu bringen. Er leitet meine finstre Tritte, ich alter Mann würde nicht fort können ohne ihn.

Julio. Wie gern sagte ich, Gesellschaft für mich. — Wie sind Sie um Ihre Augen gekommen?

Paulo. Mein Kind hat sie mitgenommen.

Julio. (verstarrt.)

Paulo. Ich hatt' ein gutes Kind — Wollen Sie mein Gemählde nicht sehn?

Julio. Ich bin wirklich jetzt nicht in der Fassung.

Paulo. Gieb's Gemählde, Sohn! Sie kaufens gewiß.

Amant-

Amante. (stellt das Gemälde auf.)

Julio. Laura! — Paulo! Paulo!

Paulo. Sie kennen mich, Sie sind's. Ich preise dich, Gott, daß du meinen Augen das Lichte nahmst, den Mörder meiner Einzigsten Liebe nicht zu sehn.

Julio. So todt und heilig wie hier — meine Laura!

Paulo. Das ist unbarmherzig zu fragen. — Julio, sie starb, da du sie verließt. Und in den Freuden deines neuen Lebens kam nicht einmal das Gerücht zu dir? Kein Grinnern, kein Andenken, dir schlug das Herz nicht da sie verschied? Nur dir rief sie, weinte, rief — Wo ist er? Ach komme er, daß ich ihn segne, liebe und sterbe.

Julio. Still Paulo! Deine Nache ist zu streng, dies vor mein Gesicht zu bringen. (wendet sich nach dem Gemälde.) Du bist's Laura! nun ein heiliger Engel! Dein Besuch macht es aus mit dir. Ich hatte dich oft vergessen. Aber wer dich nun vergißt, wer dich vergessen könnte! — Du lachst mich an! — Ha! und wie du den Schleyer von den weinenden Augen nahmst, und sagtest, Julio ich sterbe! — Ich ging. O nicht mir diesen Blick, meine Liebe! — — So sanft, so gut, und so betrogen!

Paulo. Gefällt sie Ihnen so blaß und todt?

Kling. Theater 2. Th.

O Jfa

Julio. Alter Vater, still! Es würde dir gnügen, wenn du sehen könnest, was in mir vorgeht. Du hast dich gerächt. (nach dem Gemählde schend.) Hier hast du mich! sey Vater, und nimm alle Rache, ich halte dir still.

Paulo. Gewahre Gott! das Mädchen, das Sie sahen, lehrte mich, Rache zu vergessen. Ich schenk sie Ihnen, wandle nach ihrem Grabe, und erzähl's ihr.

Julio. Bleib hier!

Paulo. Bey dem Mörder meines Kinds?

Julio. Du hast Recht. Nimm dein Gemählde mit, ich hab genug gesehn.

Paulo. Julio! ihr letztes Wort war: Vater, keine Rache an dem süßen Betrüger! Ihr letztes Wort du! und ihrem Vater kein Lebewohl. O Julio! rief sie einige Stunden vor ihrem Tod, dort seh ich dich, dort liebe ich dich, wie reine Engel lieben, komme dir entgegen mit Gesang und Liebe. Dann wirst du deine Laura nicht mehr verlassen, und sie dich nie. Vater, keine Rache! Daß mich Julio dort liebe! O Julio! ich lasse dich nie, ob du mich schon verläßt. Tod, wie süß bist du, da du so freundlich bist, und meines Julio's Bild nicht von meinen Augen scheuchst —

Julio

Ein Trauerspiel. 211

Julio. Paulo, nicht weiter! Und bittet ihr Aug nicht noch für mich? Keine Rache an mir! — und ich will das nicht Rache nennen, Paulo!

Paulo. Ich hielt's. Um meinem Schmerz Lust zu machen, mahlt ich sie, und ward blind.

Julio. Du fluchst mir nicht, so ist's ärger. Meine Seele war verzweiflend, eh du kamst, und nun — Geh Alter! Dein Anblick ist elend und unglücklich. Ich that das all! Geh! geh! um Gottes willen verlaß mich!

Paulo. Das Gemählde bleibt hier. Amante deinen Stock! — Julio! wir sehn uns wieder, denn werden meine Augen aufgethan seyn.

Julio. Du bist — o könnt ich sagen, du bist grausam! (faßt ihn an der Hand.) Würdest du mir nicht vergeben, wenn du alles wüßtest!

Paulo. Sind das Ihre Thränen, die meine Hand nehen?

Julio. Paulo! ich wag's nicht zu bitten. Und Vater, du darfst nicht.

Paulo. Mach mich nicht weicher, mein Herz ist's zu sehr geworden. Gott steh dir bey! (mit Amante ab.)

Julio. (nach einem Schweigen.) Nun ja! du bleibst hier, du bleibst bey mir, um mich die ganze Quaal fühlen zu lassen. Du warst ein heilig, unschuldig Mädchen, und ich betrog dich. Du

O 2 bleibst

bleibst hier! Ich kann jetzt noch nicht weinen, du hast mich zu stark angegriffen. Aber diese Nacht, und alle Nächte will ich vor dir heulen und beten. Verzeihung nicht. Ach du würdest sie gewähren, du verziehst mir! — Du Engel! wär ich kein Sünder, ich wollte meine Thränen auf deine Augen weinen, mich todt an deinem Halse klagen, und Verzeihung erringen. Ach du würdest noch einmal erblassen, noch einmal sterben, wenn ich dich anhauchte. — Dein Vater will's vor Gott finden, meine Laura! Du Engel betest für mich! — Diese Nacht, meine Liebe! (steuts Gemählde um.)

Vierter Auftritt.

Julio. Solina.

Solina. (tritt auf.) Nu Signor! Sie werden jeden Tag artiger! nehmen zum Erstaunen zu in neuen Eigenschaften. Geht das immer so fort, daß man Sie aufsuchen muß? Wissen Sie mein Zimmer nicht mehr? Fast glaub ich, eine neue Laurette hat mir den Gefallen gethan, ein Fäddchen um Ihr Herz zu knüpfen. Hab ich's gesprochen?

Julio. O gewiß! Einen Faden, der mich ins Grab ziehen wird.

Solis

Solina. Das wär bitter. Was hattest Du für Besuch?

Julio. Einen blinden Mann, den ich in guten Umständen kannte, dem ich viel zu gute gethan hab, das er mir heut vergalt. Was hattest denn Du für Staatsbesuch?

Solina. Graf Drullo.

Julio. Den Herzens : Kommissionair des Fürsten?

Solina. Julio!

Julio. Solina!

Solina. Dir stehn Thränen in den Augen, und du siehst weich und wild? Was verzerrst du das Gesicht?

Julio. Ha, Donna! was ich gejagt werde, was ich mitgespielt werde — mein Verstand ist hin!

Solina. Ich hab etwas an dir gemerkt, das dich vor meinen Augen völlig heruntersezt. Und wenn sich das Wesen nicht ändert, du den schwachen Alltagsmenschen so fortspielst, so leg dir den Gedanken in deine feige Seele —

Julio. Nichts hör' ich. Ich hab genug gehört.

Solina. Ha! so bin ich ganz Solina! Solina, wo warst du? deine Augen? dein Geist, daß du dich von einem Schwachen blenden ließt? —

Ich wolle einem abgenutzten Herzen mehr Vertrauen, Unternehmen und Stärke eingehaucht haben, als dir sieberhaften, eingebildeten Schwärmer. Ich seh's Solina, es ist keiner für dich, du pfianzest es keinem ein. Alle Männer einem falschen Instrument gleich. Zieh Saiten auf, wie du willst, sie antworten dem angeschlagenen Ton nicht. Im Innern liegt's. Schnarr! da fällt zusammen, was vor so harmonisch klang. Ha! der Junge spielte eine Komödie mit mir! Er hat den Plutarch im Fieber gelesen, nun glaubt er sich inspirirt. Großer Mensch! Komm! leg' die Maske ab! Verleugne dich nicht weiter! Wo ist der Julio, der mich sonst so gut verstand?

Julio. Wenn man dich hört, dich anstarrt — Laß mich meiner Seel einen Eid schwören, es ist so! es ist so!

Solina. Was schwärnest du?

Julio. Donna! ich wollte es nicht achtet, wär's einer, vor dem sich Julio beugen müßte, und sein Uebergewicht fühlte. Aber Pisanerin, so ein Affe, der gegen mich ist, was deine Rosaura gegen dich. — Ein solches Weib? so groß! so göttlich! Einzig, und so fallen! kaum kann ich's denken, und doch entsetzlich wahr. (führt sie an Spiegel.) Ich bitt' dich Solina' sieh in den Spiegel! sieh das Weib an! sieh die große Seele in dies-

diesem Weiberkopf! So ein Zug! so klein, und unsichtbar möcht ich sagen, du ihn weg schenkest, machte eine andre zur Juno.

Solina. Hast du aus declamirt?

Julio. Nichts weiter!

Solina. Julio, ich hab nun genug gehört, dich zu unterscheiden. Du hast mich verkannt, das vertrag ich nicht. Denke des Aemilius, und was du zu thun hattest. Von heut dem Tag endet sich alles. Ich will nichts mehr von dir hören. Mich zu verdienen mußt du von neuem anfangen, und daran zweifle ich. Du hörst, ich red leise und sanft mit dir. So trennen wir uns. Du bleibst der Phantast, und ich Donna Solina.

Julio. Sagst du das?

Solina. Nichts weiter.

Julio. Sieh hier das todte, treue Mädelchen, dessen Seele an mir hing, und die ich verstieß. (stellt das Gemälde um.) Dies Opfer bracht ich dir Solina, um heut verdammt zu seyn auf ewig. Es ist Laura, über die du so oft lachtest. Ich wiederhole nichts. Der blinde Mann war ihr Vater.

Solina. Die Liebe zu dir war ihr Tod?

Julio. Soll ich's noch einmal sagen?

Solina. Weg von mir! Alle Weiber sollten sich gegen dich verschwören, und dich martern. So ein Geschöpf! ein wahres Bild der Madonna an

Güte und Unschuld. Du senfst das Haupt! Verzeih du Engel! ich that dir Unrecht, ich versündigte mich an dir. Hätt ich dich gekannt, ich wollte diese heilige Lippen in ihrer Biuthe geküßt haben; wollte dich schwesternlich an meine Brust gedrückt haben —

Julio. Stöhre sie nicht!

Solina. Ich thäts? Julio, ich mag dir nicht antworten. Wagst du's anzusehn, oder gar anzurühren, ohne zu zittern und zu beben? Lärhelt dir das unschuldige Mädelchen nicht Verdammung in die Seele — — Julio! Julio!

Bier-

Rosaura. Wenn Sie nur ein Wort zu ihm sagen wollten. Aber so, der Schein, Ihr Spott, muß ihn das nicht hinreihen alles zu vergessen?

Solina. Schweig, sag ich dir.

Pirro. Graf Drullo läßt sich melden.

Solina. Laß ihn heraus kommen! Rosaura!

(Rosaura ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf Drullo. Solina.

Graf Drullo. (trit auf.) Große Donna, ich komme, weil ich muß. Und muß, weil ich getrieben werde, und weil mich's selbst treibt.

Solina. Da wäre nun wol nichts dagegen einzuwenden.

Drullo. Sehr gütig! Der Prinz wirft alle Uhren zusammen, schimpft auf ihre Trägheit, daß sie sich nicht spüden, und die Stunde so schnell bringen, als seine Leidenschaft es heischt. Fragt jeden, der ihm in Wurf kommt, wie sich Donna Solina auf den gestrigen Tanz befände, und ob sie noch nicht käme? Für den Federbusch, den er gestern erhaschte, wollte ich ihm ein Königreich abkaufen. Werden Sie nicht gerührt?

Solina. Sehr tief.

Drula

Solina. Ich bitte gehn Sie, und sagen Sie dem Prinzen, ich würde kommen, sagen Sie ihm mehr —

Drullo. Nichts sag ich weiter. Noch einmal, verzeihen Sie.

Solina. Kommt die Herzogin zur Tafel?

Drullo. Der Prinz hat Sie gebeten. (ab.)

Solina. (allein.) Pirro! Pirro! — Wie mich das ergriff! Still meine tief gekränkte Seele! Räste und Ruhe! O daß ich ihn nicht erwürgen durfte! daß ich so an mich halten mußte! Mörder meiner Brunella! und mir das? — Ich will euch kommen, und eure kleine Seelen sollen zittern. Ha! ich will die Sclaven vertreten! — Heute oder nie! Was will das in mir? Und ich kann nicht zu mir kommen? — Julio! daß ich dies all leide wegen deiner! Pirro! Pirro!

Dritter Auftritt.

Solina. Pirro.

Pirro. (kommt.)

Solina. Was zögerst du? Nimm die Laute! spiel mir die Melodie! Sieh mich an! und diese Melodie! Verstehst du mich?

Pirro. Gewiß Donna! ich seh's Ihnen an der Stirne, was für ~~musik~~ Sie wollen.

Kling. Theater 2. Th.

P

Solis

Julio. Laß mich weinen! Meine Solina!

Solina. Ich bin ewig dein. Dein, dich zur
Ruhe zu leiten mitten durchs Gebraus der Welt.
Schwacher! schwacher Mensch, daß ich dein bin!

Julio. (sinkt in ihre Arme.) Mein! wie mir
dieses Wort alle Kraft und Vermögen mit zwiesa-
chem Muth einflößt.

Solina. Komm! und wir vollenden. Spiel
die Rolle verstellt, die du bisher wirklich spieltest,
daß er sicher werde. Dieser Tag muß dich meiner
Werth machen! —

Fünfter Auftritt.

Pallast.

Graf Drullo. Karlo (in Hoffkleidung).

Karlo. Herr Graf!

Drullo. Was stellst du vor, Kerl?

Karlo. Zu dieser Zeit ein reisender Baron, der
Ihnen Cour machen will.

Drullo. Schäker! Geschwind, Karlo!

Karlo. Baron von — Gefall ich Ihnen? —
Nur nicht ungeduldig! Sie sind weg. Ha, ha,
ha! Der alte Pasquino und Julio. Alle weg. Ich
muß weit ausholen um alles zu erzählen.

Drul-

Karlo. Lassen Sie mich sorgen!

Drullo. Diese Nacht kommt zu mir. Ihr müßt an die Höfe herum. Es sind wichtige Dinge von mir ausgeplaudert worden, und ihr werdet zu thun kriegen. Karlo, einen Strick, wer einen Bock macht.

Karlo. Der müßte ein schlechter Kerl seyn. Ich denk, wir haben gezeigt, daß auch wir was können. Heute nüchtern, aber morgen wollen wir schmausen.

Sechster Auftritt.

Galbino. Karlo. (hernach) Ludowiko.

Prinz Galbino. (tritt auf.)

Graf Drullo. (umarmt Karlo.) Leben Sie wohl, Herr Baron! Ich beklag, daß ich Sie nicht länger geniesen konnte. Glückliche Reis' mein Liebster! (Karlo ab.)

Galbino. Sie ist da, Herr Graf! Sie ist da!

Drullo. Und Sie nicht um sie? Ich sag immer, zu siegen wissen Sie, aber den Vortheil des Siegs —

Galbino. Ging sie nicht grade zur Herzogin? Sah sich nicht um, und nichts konnte sie aufhalsen. Graf, ich füttere mein Herz mit Liebe, Gall und

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Solina's Wohnung.

Solina. Rosaura.

Solina.

Diese Schleife noch, und so ist's gut. Jetzt
da wir fertig sind, so rede. Was hast du nun?

Rosaura. Gewiß Donna, Sie sind unbarm-
herzig und grausam.

Solina. Närin!

Rosaura. Sehn Sie nur wie er dahin geht.
Ach so hager, so erbleicht, sich selbst verzehrend in
Grimm und Ungewissheit. — Ich fürcht', es nimmt
ihm noch das Leben.

Solina. Fürchte! Was willst du? Soll ich
mich ihm um den Hals werfen? Demonstrieren, daß
er sich betrüge in seiner Einbildung? Still von
ihm!

Rosaura. Ich begreif's nicht.

Solina. Das wär mir auch, begreifst du's!
Er mag zu sich kommen, oder eine Kur ausstehen,
die ihm vielleicht das Leben kostet. Auferstehen

O s

soll

soll er, groß und würdig! Hundert Leben mag er verliehren, eh mein Geist seinethalben eine andre Richtung nimmt. Ach daß er das nicht sieht, daß nur dies der Weg ist hinzugelangen! — Ich lieb ihn und möcht' ihm helfen; aber es kann nicht seyn, so nicht. Geh! ich mag niemand um mich sehn.

Rosaure. Seine große Liebe!

Solina. Ha! er sollte alles dadurch werden; aber er ist ein Roman-Held. Ein schwacher Mensch, auf den der Augenblick wirkt, und den seine heiße Phantasie herumzieht. Ich, die ich zehn Galbino's auf einen Blick erleg, daß sie Sinn und Bewußtseyn verliehren, sich ewig nicht wiederfassen, und mich mit verbundenen Augen anbeten — Und kein Zutrauen! Die rasende Thorheit, sich mit solchen schaalen Geschöpfen einzulassen, die den Augenblick überm Olymp stehen, dann gleich wieder den Staub der Erde lecken! Wo seyd ihr, große Männer, an derer Bild ich mich labe? bey derer Erinnern mein Geist sich nachschwingt, den euren zu durchschauen? Ist alles, was euch so groß und göttlich machte, mit euch ausgestorben? Sind dies nur Schatten gegen euch, die mit euch nichts gemein haben als den Namen Mann! Ich will einen von euch lieben wie gegenwärtig, mich einschließen und ihm treu sterben.

Ro-

Rosaura. Wenn Sie nur ein Wort zu ihm sagen wollten. Aber so, der Schein, Ihr Spott, muß ihn das nicht hinreihen alles zu vergessen?

Solina. Schweig, sag ich dir.

Pirro. Graf Drullo läßt sich melden.

Solina. Laß ihn heraus kommen! Rosaura!

(Rosaura ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf Drullo. Solina.

Graf Drullo. (trit auf.) Große Donna, ich komme, weil ich muß. Und muß, weil ich getrieben werde, und weil mich's selbst treibt.

Solina. Da wäre nun wol nichts dagegen einzuwenden.

Drullo. Sehr gütig! Der Prinz wirft alle Uhren zusammen, schimpft auf ihre Trägheit, daß sie sich nicht spüden, und die Stunde so schnell bringen, als seine Leidenschaft es heischt. Fragt jeden, der ihm in Wurf kommt, wie sich Donna Solina auf den gestrigen Tanz befände, und ob sie noch nicht käme? Für den Federbusch, den er gestern erhaschte, wollte ich ihm ein Königreich abkaufen. Werden Sie nicht gerührt?

Solina. Sehr tief.

Drullo

Drullo. Glück mir! Eine gerührte Seele nimmt mehreren Antheil, und so hoff ich, hat mein Anbringen sichre Wirkung. Ich bin just so im Fall. Wie ich sagte, ich mußte kommen. Nicht allein des Prinzen halben, man hat selbst so sein Interesse dabey, wie Sie wissen — und wenn Sie so gnädig wären etwas milder und mit weniger großem Blick auf mich zu sehen, daß meine Augen sich hell öffneten, und süße Liebe spielten, wollt ich Ihnen in einem Worte sagen, ohne Schwung, alle Poesie, die die Liebe in einem schafft, in einem Herzen verschlossen — Donna Solina, ich liebe Sie!

Solina. Schön! o gar schön!

Drullo. Wollte weiter sagen, auch Prinz Galbino liebt sie; aber wie ich liebe —

Solina. Sehr treu! Und wenn ich das Ge-
gentheil von der Liebe, aus allen Charaktern ab-
strahirt, wollte mahlen lassen, wissen Sie wen
ich bitten würde, daß er dem Mahler säße?

Drullo. Den Graf Drullo?

Solina. Getroffen!

Drullo. Donna, mit Ihrem Geist, mit diesen Empfindungen! — Wir wollten die Welt verkehren, was widerstünde uns? Welchen Platz in der weiten Welt halten Sie Ihrer Wünsche würdig?

Solina. Herr Graf, nehmen Sie an, ich versteunde mich auf die Chiromantie, und könnte also

also in Ihrer Hand lesen, wie sich's mit Ihnen und Ihrer Liebe verhielte. Dann nehmen Sie aus meiner Prophezezung die Antwort auf Ihre edle Liebe. Ihre Hand! (stellt ihm in die Hand) Arme de la Valiere! die liebe Seele Ihre erste Gemahlin! Es war ein gutes Geschöpf, leicht und mutwillig, Marquise de la Valiere. All das leichte Blut, und der einnehmende Humor. Ihr edler Gemahl übergab sie dem Vice Roi zur Freundin, drohte mit seinen Banditen, das französische Mädchen erschreckt, und der Herr Gemahl ward durch die Verwandtschaft des Vice Roi in Amerika fürchterlich. Sie soll sehr elend gestorben seyn — stünden nicht schrecklichere Dinge hier, meine Thränen flössen schon jetzt. — Stolze Gahries la! Ihre zweyte Gemahlin. Ich denke, Ihre Seele beugt sich bey dem Namen der Großen. Das herrliche Weib! still in ihrer Größe. Ihr edler Gemahl reichte ihr selbst den Giftbecher, sagte: trink den Tod! und das — weil sie des Königs Maitresse nicht werden wollte. Und du, duldendes, melancholisches Mädchen, Schwester meiner Jugend, liebe Gräfin Brunella! Dritte Gemahlin des Unmenschlichen! — Wollen wir eine Reise nach Portugal zu ihrem Grabe machen? — Ihre Hand weg! Meine Thräne müßte Ihnen zur Hölle werden, fiel' sie drauf! Liebste Brunella!

Drullo.

Drullo. Mit nichts! Ich würde sie mit Entzücken aufküsſen. Ich bewundre Ihren prophetischen Geist. Man sollte sagen, Ihr wahrſagender Genius habe sich mit nichts beschäfſtigt, als Drullo's Tritte durch's Leben zu verſolgen.

Solina. Kalt und nichts?

Drullo. Nichts weiter, als daß Sie's auf der unrechten Seite anſehen.

Solina. Verlaffen Sie mich!

Drullo. O daß du todt bist, Astolphi! Nicht wahr, das ist Ihr Genius gewesen? Lebst du noch, ich wollte die Welt durchreisen dich aufzufinden. Donna, ich zog ihn aus dem Staub, und er verrāth mich. Was die Menschen undankbar sind! Sehn Sie nur Donna, wie undankbar die Menschen sind!

Solina. Erschrecklicher Mensch!

Drullo. Sie sind die erste Person, durch welche ich etwas von Graf Drullo's Geschichte erfahr. Ich hoff', Sie sind die Einzige. Und hör'n Sie ein leises Wort — Ich bitt' Sie, Donna, wenn Sie einen Feind haben, vertrauen Sie ihm Drullo's Geschichte, und Sie haben einen Feind weniger. Haben Sie einen Freund, dem verschweigen Sie's, denn ich wollte Ihnen nicht gern weh thun. Glauben Sie daraus nicht, als fürchtete ich jemand,

mand, Drullo fürchtet keinen Menschen. Ich
hab so meine Grillen, wie sie jeder hat.

Solina. Verlassen Sie mich! — Geist mei-
ner Brunella!

Drullo. So geschwind kann ich nicht gehn.
Sie haben mir vergangne Dinge aus meiner Hand
gesagt, die ich längst vergessen hatte. Und wer
wird vergebne Geschichten widerlegen? — Neh-
men Sie an, ich verständ' die Kunst, aus des
Menschen Gesicht sein künftiges Geschick zu lesen.
— Donna, diesen Blick nicht. Bey dem Schatz-
ten meiner Brunella! ich wollte eher in die Mit-
tagssonne schauen, als in diese Augen, wenn sie
so blicken — Mein weissagender Genius ruft:
Donna Solina ist in diesem Lande Herzogin, so
bald sie will!

Solina. Mensch!

Drullo. Und daß ich den Ton wandle. Der
Prinz wird sich Ihnen heute nach der Tafel erklä-
ren. Er wünschte, Sie möchten, da seine Gemah-
lin nur mit langsamem Schritten dem Grabe zu-
geht, und seine Liebe kein Harren kennt, Sie möch-
ten, sage ich, ihm bis dahin seyn, was die gelobte
Marquise de la Valiere dem Vice Roi war —
seine Freundin, meyn' ich.

Solina. Soll ich Sie ersticken? Staub von
Mensch! ich kann deinen Othem und Schatten
nicht

nicht in meinem Zimmer leiden. — Faßt meine
Lebensgeister! Hinaus denn!

Drullo. Donna!

Solina. Hinaus! oder ich laß mein Rams-
mermädchen kommen, und Ihnen mit Fächerschläs-
gen diesen Lästermund zerplatschen, bis Sie vor
Weiber weinen, wie ein wimmerndes Kind. Leg-
ten mir alle Könige der Erde ihre Kronen zu Fü-
ßen, sie erhielten dies nicht!

Drullo. Spricht eine Italienerin, eine Donna
Solina? Ehrgeiz, Donna!

Solina. Ich bin Solina, bin ehrgeizig, und
eben hier liegt der größte Ehrgeiz. Mich so zu er-
niedrigen! Für eure Schmuck-Welt nicht!

Drullo. Donna Vergebung! Ich bewundre
Sie! Vergebung! Hätt ich Ihre große Seele ge-
kannt! — Und wenn Sie nicht wollen, wie Sie
nicht dürfen, nehmen Sie des Prinzen Hand an.
Sie sind Herzogin, so bald Sie wollen.

Solina. Und die treue Dulderin vergiftet!
Aus meinen Augen!

Drullo. Ich sprach für den Prinzen, und so
wird er reden. Sie müssen mir verzeihen. Ge-
zwungen hab ich Sie beleidigt. Vermögen wir alle
nichts, nun Donna, Poet und Julio, wir erwar-
ten's.

Goz

Solina. Ich bitte gehn Sie, und sagen Sie dem Prinzen, ich würde kommen, sagen Sie ihm mehr —

Drullo. Nichts sag ich weiter. Noch einmal, verzeihen Sie.

Solina. Kommt die Herzogin zur Tafel?

Drullo. Der Prinz hat Sie gebeten. (ab.)

Solina. (allein.) Pirro! Pirro! — Wie mich das ergriff! Still meine tief gekränkte Seele! Räste und Ruhe! O daß ich ihn nicht erwürgen durfte! daß ich so an mich halten mußte! Mörder meiner Brunella! und mir das? — Ich will euch kommen, und eure kleine Seelen sollen zittern. Ha! ich will die Sclaven vertreten! — Heute oder nie! Was will das in mir? Und ich kann nicht zu mir kommen? — Julio! daß ich dies all leide wegen deiner! Pirro! Pirro!

Dritter Auftritt.

Solina. Pirro.

Pirro. (kommt.)

Solina. Was zögerst du? Nimm die Laute! spiel mir die Melodie! Sieh mich an! und diese Melodie! Verstehst du mich?

Pirro. Gewiß Donna! ich seh's Ihnen an der Stirne, was für ~~musik~~ Sie wollen.

Kling. Theater 2. Th.

P

Solis

Solina. Mach's gut! und schnell zu dieser Passage, wobei meine Seele eins wird. Klimper nicht lange! — Wir wollen dich erkennen lehren! — Pirro! — O was ein Mensch! und wenn ich nicht wäre, gewacht und gethan hätte! — Pirro!

Pirro. (spielt eine Melodie.)

Solina. Das that gut. Geh nun! Wie alles weg ist, und wie's fest in mir wird, und wie ich ihrer aller lache. Gott! du hast mir diesen Muth gegeben, hast mir dieses Herz gegeben, daß ich keinen leiden sehen kann, hilf mir aus! — Julio! was will er! o mich so verkennen! — (schlägt in die Hände) Daß ich noch Solina bin! Daß mir alles sagt, du bist Solina! (ruft Pirro) Laß anspannen! Ich will dich einsehen, große Liebe! laß sie lästern, ich will aus dem Gedränge heraustreten, rein hervorblitzen wie der flimmende Stern durch schwarze dünstige Wolken. Dich einsehen, und denn ins Kloster! — Julio! — drängt sich eine Thräne? Verborg dich! Liebe! ha, ha, ha!

Vierter Auftritt.

Solina. Julio. (vernach) eine Galanteriekämerin.

Julio. (tritt auf.) Ha, ha, ha! ich hörte ein starkes Lachen, wie ich in die Thüre trat — Nicht Donna,

Donna, es galt mir? — Ich wollte nur fragen,
ob ich dich würde an Hof begleiten?

Solina. Verstöhrter Mensch, ohne Augen, Ge:
fühl und Herz.

Julio. Er ist mir begegnet. Wir hetzten uns
herum, und mir that's wohl. Ha wie er lachte,
Donna, und mir ins Ohr lisperete — ich schreib
die Worte ohne Aufhören in meine Schreibtafel —
(Giebt eine Schreibtafel heraus) Donna! wie lustig das
ist, wüthig seyn, und weinen wie ein Kind. —
Ich wollte dich's lesen lassen, und sieh da meine
Ehränen, noch naß! Getilgt! Getilgt! und hier
stehts! (die Hand auf die Brust) und hier stehts, und
hier verwirrt. (schlägt sich vor die Stirne.) Wenn ich
keine Sinnen hätte, taub, unempfindlich gegen
alles wäre — Teufel! Teufel! Teufel!

Solina. Nas' mein Lieber! ras'! Ich will
mir ein Liedchen spielen, und wir wollen sehen wer
siegt. (spielt auf der Laute.)

Julio. Donna, Sie machten es gut, beym
Teufel vortrefflich! Noch so ein Streich, ich bin
hin, oder er. Nicht wahr, es geht doch über mich
hinaus, wenn ich mir nicht die Augen zubind', und
hinter mir herlachen laß?

Solina. Was er Zeug schwätz!

Julio. Laß mich deine Hand sehen, nicht küs:
sen! Gehüte! — eines andern Eigenthum. Ha!

siehst du! bey meiner Seele! ein rother Flecken auf dieser runden, weißen Hand, die mir kein Kaiser küssen dürfte. Ein rother Flecken, wo er seine gelben, matten, wollüstigen Lippen hingedrückt hat. Er hat's gebissen für Wollust, nicht anders! Will ich den Flecken auf meinem Todbett noch sehen, daß einer Donna Solina so küßte. Und die schöne blaue Ader! und wie sich diese Hand um die Laute schmiegt! Laß diese Töne ruhen, ich muß ausreden. Es soll mich nicht zaubern! Es soll nicht!

Solina. (hört auf zu spielen.) Daß du siehst!

Julio. O gefällig, Donna! — — Dieses Götter-Plätzchen! in der weiten Schöpfung seines Gleichen nicht. So ein Mensch! Ein Kuß, der zwölf Stunden — was sag ich? drey Tage steht. Der noch steht, und vorige Woche auf diese Hand gedrückt.

Solina. Ein Monat! ha! ha! ha!

Julio. Ha! ha! ha! Ich kann auch lachen, den nemlichen Schall. Hörst du? Wir wollen in die Wette lachen! ha, ha, ha! Wie grimmig es von den Wänden herabschallt! Donna! die schwarze Feder spielt auf seinem Hut, weht seinen Triumph und meinen Tod! und so willig gelassen! Solina! ihm ein Siegeszeichen so willig gelassen... Ich wollte dich wieder lieben, hättest du die Feder noch

noch auf dem Hut, und dieser Flecken wäre weg,
der so anklagend ist, der Rache und Wuth ruft!

Solina. Du bist wahnsinnig, Märrchen!

Julio. Ich kann auch lächlen. Donna! sieh
wie lieblich ich lächle, und so wollt ich lächlen,
wenn ich dich —

Solina. (hebt ihre Hand auf.)

Julio. Ich wollte über mich lachen, daß ich ein
so dummer Savoyarde war. O ich möchte dich er-
würgen, und ihn, und die ganze Welt. Thu
dir was zu gute auf den Tanz. Lach über meinen
Unsinn! ha! ha! ha! kluges Weib! heiliges
Weib!

Solina. Immer fort Julio! Solina's Seele
über dir! — Morgen kommt die Reihe an mich.
Ich setz mich auf's Kanapee, und so agirst du mir
die Eifersucht vor. Was hast du denn gesehen?

Julio. Nichts, gar nichts. Ich weiß nicht,
es ging so und so. Erzehl's doch! Nein! wart!
ich will mein Gedächtniß martern, und es soll er-
zählen. Ihr tanztet englisch. Nicht wahr?

Solina. So war's.

Julio. Du versprachst das Paar mit mir zu
machen. Aber ich hörte: ein keusches Weib hiel-
te ihr Versprechen nicht, und so gabst du vor mei-
nen Augen dem Prinzen die Hand. Und ich tanz-
te die Bäume im Garten aus der Wurzel. Weg

mit dem Galimathias! — also englisch! Da mußt ich nun just zurückkommen, wie er mit dir hinunters flog. Es ging so herrlich! so schnell! oben war der Federbusch der Donna Solina gesunken. Keiner nahm's war. Nur er hatte seine Tänzerin so fest in den Augen — der Federbusch fiel, und er wie ein Pfeil durch alle die Tänzer, den Federbusch auf den Hut, dir die Hand gereicht, den Triumph, den Kuß, und hier der Flecken, den Ewigkeit nicht tilgt.

Solina. Du bist nicht werth, daß dich mein Othem anhaucht — Mensch, und sieh! wegen deiner werd' ich gedrängt, wegen deiner wird meine Seele beleidigt. Und von allen Bekleidungen ist deine die bitterste. Ha dieser Kampf! und sieh, ich siege! siege über dich und sie alle. Wegen deiner kam ich in all diese Verhältnisse, Gott wird mir Weib aushelfen. Und denn Julio! wirst du erkennen, wirst sehen, daß dieser Augenblick, wo ich das all von dir dulde, der größte meines Lebens war. Ich bin nicht weich, so sanft ich rede. Ich war nie so stark. Soll ich dir den Staar stechen? Ich darf, ich kann nicht. Thur' die Augen auf, und sieh! Was Männer! was Männer läßt du gebohren werden? Beschimpfung seiner Lieben, und er mag mich kränken und quälen!

Julio.

Julio. Werd' ich nicht gehetzt, und mir Dinge vor die Augen gestellt, die mich hinrichten müssen? Und wie verhält sich's?

Solina. Rede nicht weiter, ich halte meinen Zorn, reize ihn nicht. Heute sollst du sehen, und deine Seele wird schwinden.

Julio. Donna! ich wollte, ich könnte sagen, ich bin betrogen. Mich dir zu Füßen werfen — Donna! wie's in meinem Herzen ist! Reiß mich heraus aus Zweifel und Ungewißheit!

Solina. Nein! Nein! Sagt' ich dir nicht, als ich dir meine Liebe gab, du hältst die Probe nicht aus? Und ist's nicht vorlängst am Tag? Ich gab mir so viel weg, dich noch zu dulden und das Ende zu erwarten.

Julio. Laß dir's sagen —

Solina. Still! (es klopft an.) Herein!

Galanteriekrammerin. (tritt auf.) Ew. Gnaden befahlen mir, auf heute zu kommen.

Solina. Was hat sie? (sucht im Korb. zieht einen Dolch heraus.) Warum versteckt sie diese Waffe so?

Galanteriekrammerin. Sie ist nicht jedermann's Kauf.

Solina. Es ist ein närrisch Ding drum. Mir fällt so allerley dabey ein — Was will sie dafür haben?

Galanteriekrammerin. Fünf Zechinen wegen des Stiels.

Solina. Da hat sie's. Geh sie und komm sie bald wieder. Jetzt kann ich mich mit Pussachen nicht aufhalten.

Galanteriekrammerin. (ab.)

Solina. Ha! ich denk' ein Freund wie dieser kann nichts schaden. Wir brauchen in gewissen Fällen Freunde, auf die man sich verlassen kann. Du Narrchen! ich kaufte dich weit über den Werth, so lieb bist du mir. Wohl will ich dich wahren, wie man seinen Herzensfreund wahrt. (verbirgt ihn in der Brust.) Bist du eifersüchtig, Julio, auf diesen Busenfreund? Er geht allenthalben mit, und bey seinem Schutz will mir nicht bange werden.

Julio. Donna!

Solina. Komm, es ist Zeit. Es wird angespannt seyn, und Julio, heut ist der Tag nicht, daß man auf sich warten lässe.

Julio. Ich kann noch nicht. — (faßt ihre Hand.) Donna, reiß mir ganz die Hülle vor den Augen weg, und befreye mich von nagendem Zweifel! Ich will dir dann eröffnen, will dir zeigen, daß ich gewacht habe, und gearbeitet in all dem Sturm. Liebst du mich? Es wird Licht um mich. Ich bitt' dich, Liebe, sieh meine Lage an, wie alles sich:

suchte mich zu bestürmen und zu schwächen. Wenn ich dir sagen sollte, wie sie's trieben mich dahin zu bringen — Du würdest deinem Julio vergeben.

Solina. Es hätte nie geschehen sollen. Wer ist Solina?

Julio. O nur einen von den Blicken, daß meine Seele von neuem die deine ganz fasse.

Solina. Julio!

Julio. Engel, ein Wort! Dann Liebe und Vergebung. Ich will sagen, ich bin betrogen, will sagen, ich war schwach. Schaff mich um, mach mich deiner werth.

Solina. Deine garstige Wirthschaft hätte alles zerstören können. Dass dich Laura's Schicksal hinriß, vergib ich dir. Aber Julio, das letzte! und darüber die Edle vergehn lassen!

Julio. Nein Solina. Ich und Pasquino brachten's dahin, dass wirs diesen Abend ausführen können. Ich verbot's ihm, dich's wissen zu lassen, um dich nach der Vollendung zu überzeugen.

Solina. Ha alter Pasquino, du machtest es gut. Das nemliche that ich, und so arbeiteten wir auf eins. Und doch sahst du nicht, dass ich sie einschläfern musste durch mein Betragen?

Julio. Donna, wie meine Seele litte!

Solina. Weine nicht! Komm in meine Arme, Lieber!

Julio. Laß mich weinen! Meine Solina!

Solina. Ich bin ewig dein. Dein, dich zur
Ruhe zu leiten mitten durchs Gebraus der Welt.
Schwacher! schwacher Mensch, daß ich dein bin!

Julio. (sinkt in ihre Arme.) Mein! wie mir
dieses Wort alle Kraft und Vermögen mit zwiesa-
chem Muth einflößt.

Solina. Komm! und wir vollenden. Spiel
die Rolle verstellt, die du bisher wirklich spieltest,
daß er sicher werde. Dieser Tag muß dich meiner
Werth machen! —

Fünfter Auftritt.

Pallast.

Graf Drullo. Karlo (in Hoffkleidung).

Karlo. Herr Graf!

Drullo. Was stellst du vor, Kerl?

Karlo. Zu dieser Zeit ein reisender Baron, der
Ihnen Cour machen will.

Drullo. Schäker! Geschwind, Karlo!

Karlo. Baron von — Gefall ich Ihnen? —
Nur nicht ungeduldig! Sie sind weg. Ha, ha,
ha! Der alte Pasquino und Julio. Alle weg. Ich
muß weit ausholen um alles zu erzählen.

Drul-

Drullo. Sag nur wie's jetzt ist. Du weißt, daß ich mich um die Schliche nicht eher kümmre, bis nach der Ausführung. Dann, denk ich, ist's Zeit zum Lachen. Nu!

Karlo. All unsre Leute haben sich unter die Verschworenen gegen den Prinzen und seine Partie aufzunehmen lassen. Sie sitzen zusammen, und legen ihnen Welten voll Treue und Tapferkeit vor. Pasquino's Zeichen zum Angriff ist Giulio's Pett schaft. Der Kerl solls bringen, und wir lassen uns anführen. Merken Sie, Pasquino's Leute kommen spät nach. Das erste Zeichen von Ihnen, und wir brechen ein.

Drullo. Recht gut! brav!

Karlo. Wer soll bezahlen? Wie sollen wir die Leutchen empfangen?

Drullo. Donna Solina kennt ihr?

Karlo. Kennen? Unsre Leute schwören bey ihr.

Drullo. Sie geht durch, denn auf sie wird gespielt. Karlo, sie sollte uns warm gemacht haben! Nach der Farce wollen wir sie mit unsren sechs Hengsten davon führen, daß es ihr schwindeln soll. Und dann nach der Kolonie. Die Herzogin läßt ihr reisen.

Karlo. Aber —

Drul

Drullo. Was ists? Was kümmt sie mich?
Der Prinz soll durch sie in die Patsche fallen, wie
er's um uns verdient.

Barlo. Soll die Donna gleich weg?

Drullo. Gab ich dir Ordre? Julio's Ende soll
sie sehen. Kennt ihr alle den Ludowiko?

Barlo. Den Rothkopf? Wer sollte den nicht
kennen!

Drullo. Den schenk ich euch zum Bratenwens-
der. Der Schurke verdient's.

Barlo. Großen Dank! Großen Dank!

Drullo. Schafft ihn nur auss Schiff! Kar-
lo! noch was. Vielleicht daß ihr euch an der Thür
still halten könnt. Du weißt meine Art zu hand-
len, daß ich immer lieber unthätig schein, und daß
mir das doppelte Freude ist. Kleid' dich um. Herr-
lich! — Ludowiko soll der Herzogin ein in einem
Monat aufreibendes Gift geben. Sieh daß du
vor der Tafel den Julio zu packen kriegst, und
lispere ihm leise und mit weinenden Augen ins Ohr:
Retten Sie die Herzogin. Derjenige, welcher ihr
mit diesen Worten „Gemahlin des großen Aemis
„lius,“ den Becher darbietet, reicht ihr Gift dar.
Du wirst das andre schon zu machen wissen. Nur
vor der Tafel! Sein rasches Blut wird das übrige
vor uns thun, und sollte er träge seyn, so will ich
euch schon winken.

Barlo

Karlo. Lassen Sie mich sorgen!

Drullo. Diese Nacht kommt zu mir. Ihr müßt an die Höfe herum. Es sind wichtige Dinge von mir ausgeplaudert worden, und ihr werdet zu thun kriegen. Karlo, einen Strick, wer einen Bock macht.

Karlo. Der müßte ein schlechter Kerl seyn. Ich denk, wir haben gezeigt, daß auch wir was können. Heute nüchtern, aber morgen wollen wir schmausen.

Sechster Auftritt.

Galbino. Karlo. (hernach) Ludowiko.

Prinz Galbino. (tritt auf.)

Graf Drullo. (umarmt Karlo.) Leben Sie wohl, Herr Baron! Ich beklag, daß ich Sie nicht länger geniesen konnte. Glückliche Reis' mein Liebster! (Karlo ab.)

Galbino. Sie ist da, Herr Graf! Sie ist da!

Drullo. Und Sie nicht um sie? Ich sag immer, zu siegen wissen Sie, aber den Vortheil des Siegs —

Galbino. Ging sie nicht grade zur Herzogin? Sah sich nicht um, und nichts konnte sie aufhalsen. Graf, ich füttere mein Herz mit Liebe, Gall und

und Gift. Es streitet gegen einander in mir, sieh, es pocht und will los: und brichts heraus — ich weiß nicht was überwindet.

Drullo. Prinz, ich hab Ihnen viel zu sagen, aber Sie sollen erst sehen, und denn bin ich des Danks gewiß.

Ludowiko. (tritt auf.)

Galbino. (zu Ludowiko.) Was lachst du den langen Tag mit dir selbst, und scheinst trotz uns die Zufriedenheit zu seyn?

Ludowiko. Ein weises Volk weinte, wenn einer zur Welt kam, und lachte, wenn einer hinausging.

Galbino. Weisheit! wer widersteht dir, wenn du Ludowikos Larveträgst.

Drullo. (sieht durchs Fenster.) Haben Sie je einen Menschen solche Schritte machen sehn?

Galbino. Wer ists?

Drullo. Julio! was ist dem Menschen?

Ludowiko. Mondsüchtig! Mondsüchtig! Armer Vetter, lach meiner Philosophie! — Hm! er macht große Dinge mit sich selbst aus. — Des Menschen Gang beleidigt. Ich bitt dich, Vetter, trag den Kopf anders — — Was dann? Was soll das Augenrollen? — Sehn Sie nur! sehn Sie nur Prinz! hat er nicht die Mine als wollte er

er zerstören und schaffen? Armer Vetter! lach
meiner Philosophie!

Galbino. Ich hab dich nie so viel reden hö-
ren.

Drullo. Ha! ha! ha! man möchte sich wäl-
zen. Ha! ha! ha!

Ludowiko. Bravo Herr Graf! ich hör heute
gern lachen. Ha, ha, ha! o was reizbare Nerven
zum Lachen hab ich heute, nicht! Prinz! Prinz!
was lustiges! Wenn mir nur einer was recht lustiges
ges erzählte. Ich wollte ihm lachen, ich wollte las-
chen, lachen — hi! hi! hi!

Drullo. Geduld, Herr Hofmarschall, ich will
Ihnen zu lachen geben, daß Sie bersten sollen.

Ludowiko. Dank! Dank! Dank! Aber jetzt
eins gelacht! Ich halt's für die größte Glückselig-
keit des Menschen, rechtschaffen lachen zu können.
Hi! hi! Mein Prinz, nicht so ernsthaft!

Galbino. Was du mir Freude machst — ha!
ha! ha!

Ludowiko. Das war gnädig! Das weise
Volk! Das weise Volk! (ab.)

Galbino. Kommen Sie, Graf! Sie verstehen
ihn doch! Mich deucht, er braucht Muth. (ab.)

Drullo. Ich will euch einen Harlequinsstreich
machen, und ihr sollt euch alle zu todt lachen.
Reizbare Nerven! Zündbares Blut! (ab.)

Sie

Siebenter Auftritt.

Herzogin. Solina.

Solina. So soll's gehen, so muß es gehen. Ich will ihn lenken, ihn anzaubern, ihn am Fädelchen herumziehen, und dann die Schlinge —

Herzogin. Komm an mein Herz! Ich seh erst, wie groß du bist. Nette! und Jubel ohne Ende.

Solina. Sehn Sie, jetzt ist er warm. Von Wärme zu voller Hitze, so will ich ihn um alle Vernunft bringen. Ich will einige Stunden schlechter scheinen als ich bin, will mich überwinden, so sehr sich dieses Herz empört. Will ihm ein Gemahlde aufstellen, Hoffnungs und Seligkeit voll. Und kommt der erwünschte Augenblick, er hascht darnach, so zieht sich's plötzlich in die Höhe und er weiß nicht wie's geschah. Ich sah einmal einen kleinen Buben, der einen dummen Streich gemacht hatte, er meynte, die Mutter hab's vergessen, weil er nicht mehr dran dachte. Er schlich ihr auf dem Fuß nach zum Schrank, wo's Zuckerbrodt drinnen lag; freute sich schon innigst des süßen Genusses. Die Mutter nahm die Rute, peitschte ihn durch. Da hätten Sie die Fraze sehen sollen.

Herr

Herzogin. Einzige Liebe, wie soll ich dir lohnen? — Mörder! Mörder!

Solina. Stille! — (ab.)

Achter Auftritt.

Ein andres Zimmer,

Prinz Galbino und Donna Solina.

Solina. Sie wurden zu laut, mein Prinz.
Ich mußte weg. Lassen Sie mich!

Galbino. Nein! Nein! Zu laut, Donna!
Ha, wie kann ich lauter werden, als die Liebe aus
meinen Blicken, aus meinem Angesicht spricht?
Lassen Sie mich reden! Große, reizende Donna!
wenn ich Ihnen sagen sollte — O mir diese Hand
— nur noch einen Augenblick! Wie Donna! —
Ja und dieser Federbusch, den ich leß', der mich
mit Hoffnung hebt, wenn er hin- und herweht;
mich in Verzweiflung stürzt, wenn er sich neigt —

Solina. Allerliebster Enthusiasmus!

Galbino. O dieses Wort von diesen Lippen!
(Will sie küssen. Sie hält ihn zurück.) Donna! Donna!
Donna! Und hat er Ihnen gesagt — hat Ihnen
Graf Drullo gesagt?

Solina. Meine Antwort können und sollen
Sie in meinen Augen lesen.

Kling. Theater 2. Th.

Q

Gals

Galbino. Erhöhung! und wenn nicht —

Solina. Ha was will das Augenrollen? Was für Zuckungen? Lassen Sie mich! Die Herzogin ruft mir. Sie ruft mir — los! los!

Galbino. Donna, Sie können aus mir machen was Sie wollen. Sie können mein Herz sanft und gut machen — Und wenn diese reizende Lippen, diese glühende Augen mich verwerfen — Gift! Gift durch all mein Blut, und ich verderbe rund um mich. (Tumult und Lermen hinter der Scene.)

Solina. Ha ihre Stimme, meines Julio's Stimme. (reißt sich los.)

Galbino. Bleiben Sie! Donna! Donna! Ich erwürge, wo Sie von der Stelle gehen.

Neunter Auftritt.

Herzogin (stürzt herein.) Julio (mit bloßem Degen, Ludowiko an der Brust haltend.) Drullo und viele.

Julio. Komm, Vetter! Komm! O du Teufel! Dein Gesicht sagte mir in deiner Jugend, daß du Giftmischer wirst. Kennen Sie diesen, Prinz? Kennen Sie ihn? Ha wie blaß! Kennen Sie ihn? Was zittern Sie? Mörder ist er! Bekenn, Vetter!

Ludowiko. Laß mich los!

III

Julio. Wind' dich unter mir! Du sollst noch nicht sterben! Bekenn!

Galbino. Ras't ihr zusammen? Wollen Sie ihn lassen?

Herzogin. (dazwischen; fällt der Donna in die Arme.) Mörder, Donna! Er wollte mir Gift geben, der Hofmarschall. Sieh! sieh! wie sie sich zusammen verstehen. Mir Gift? (reißt Ludowiko zu Boden.) Bekenn! bekenn daß es alle Menschen hören. Brecht herein! — Nagelt ihn an! nagelst ihn durch alle Glieder an, und er soll bekennen.

Galbino. Entfernen Sie sich! laßt ihn los!

Herzogin. Er bittet für ihn. Ha du hast ihn bestellt, blässer Galbino! Hast meinen Aemilius ermordet. Ich will dich zu ihm reißen. Jubel! Jubel! die Mörder gefangen! Ha wie sie zittern und bebenn. O, mein Aemilius, der erste Freudentag! Wie sie stehn und bebenn!

Galbino. Stoßt sie hinaus, sie ist rasend.

Herzogin. Rasend! Komm ich will dirs beeweisen, wie ich rase. Willst du reden! (faßt Ludowiko an. Er zieht heimlich einen Dolch hervor.) Julio! Julio!

Julio. O so will ich deine verdammte Seele —

(schnellt nach ihm, verwundet ihn.)

Ludowiko. Prinz!

Galbino. Leg den Degen nieder, du sollst mir für sein Leben bezahlen. (heimlich zu Drullo) Wurf den Nothkopf hinaus und gieb ihm noch einen.

Drullo. Soll geschehen.

Julio. (dazwischen.) Meinen Degen! Ha komm mir einer nah! durch all der Mörder Herz!

Solina. Stark Julio! brav Julio! Hülfe!

Herzogin. Er rettete mir zweymal das Leben! Was hämischer! Seinen Degen! Ich will dich zerreißen, der Junge unter meinem Herzen giebt mir die Stärke des Löwen.

Galbino. Er hat ihn zum Mörder bestellt, drum stach er ihn nieder. Ich will ihn rächen. Faßt ihn!

Julio. Hier steh ich mit euch allen zu rechten. Sie haben Aemilius ermorden lassen — He warum so kleinmuthig und zerschlagen, als hätte sie sein Geist gefaßt? Rache seiner Asche, und seiner edlen Gemahlin die Regierung. —

Be hinter Auftritt.

Drullo (öffnet die Thür.) Karlo (tritt herein mit seinen Helfern.) Pasquino (will nach.)

Karlo. Sie können nun gehen. (stößt ihn hinaus.) Schließt ihn fest!

Herz

Herzogin. Pasquino! Pasquino. Hülfse, meine Freunde!

Julio. Was zaudert ihr? Ich klage den Prinzen an, er wollte Semilius Gemahlin ermorden lassen.

Solina. Was hält euch Sclaven zurück?

Karlo. Es ist Zeit, daß wir Ihnen das Geheimniß eröffnen. Dieser Julio, mein Prinz, und der alte Pasquino haben sich mit vielen gegen Sie verschworen, aber es fanden sich einige rechtschaffne Kerls, die das Ding anders verstanden, diese sind hier zu Ihrem Dienst.

Herzogin. Donna! Donna! betrogen!

Solina. Halten Sie sich, werden Sie nicht schwach.

Herzogin. Schwach ich? und sehe meine Mörder? Ha! ha! ha! ich will sie alle ermorden. Julio, steh fest!

Julio. So will ich euch Meyneidige mein Leben thener bezahlen.

Drullo. (winkt Karlo.)

Galbino. Legt ihn in Ketten!

Julio. Das will mich nur lächern. (Einige führen die Herzogin mit Gewalt weg.) Laß die Herzogin los, wem sein Leben lieb ist. (schlägt sich durch.)

Galbino. Faßt ihn!

Karlo. Es sind ihrer mehr draußen.

Solina. Sind ihrer, Selav! Du siehst Drullo sehr gleich! (will hinaus.)

Galbino. Bleiben Sie, Donna, wenn Sie Giulio retten wollen.

Solina. Retten? Ha! ha! ha! wen retten? Fürchten wir einen von euch? Wir wollen uns retten, und euer aller lachen. (zieht den Dolch.) Na: hen Sie sich! Ich bitt Sie, mein schöner Prinz, nur einen Schritt näher! Sie verstehn mich doch? Und so leben Sie wohl. Ha! ha! ha! was der Aff' die Augen wälzt! Mich retten! Stark Giulio! ich hör' dich ferne wüthen, deine Donna ist nah. (ab. Galbino ihr nach.)

Drullo. Das Ding ging doch so ziemlich. Wart, liebe Donna! Du sehest mir hohe Sachen in Kopf! — Lebst du, Nothkopf? Komm, ich will dir ein lustiges Mährchen erzählen, ich will sehen, ob deine Nerven noch so reizbar sind. (ab.)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pallast.

Prinz Galbino. Graf Drullo. (hernach)

Stallmeister. Kammerdiener.

Galbino.

Dieser Pallast ist die Hölle! Ich sitz in dunklen Gräbern, mich deucht, die Wärme fressen mich lebendig. Was will die Schattengestalt? — Der Teufel treibt sein Spiel mit mir, mir alles so schwarz vor die Augen zu stellen. Verflucht! Verflucht und abermal verflucht! — Wie sitzen Sie da? Ist Ihnen wohl? Schämen Sie sich, so blühend und vollwangt zu seyn, mir Schattengestalt zum Ärger. Zehren Sie ab, und heißen Sie die Zähne zusammen, lasz deine Lippen gelb werden, und ich will dir ein Gehalt geben.

Drullo. Seyn Sie ruhig. Erhaltne Mache macht Körper, Sie blühen bald wieder. Einer muß wachen, wenn der andre im Grimm herumras't.

Q. 4

Gal-

Galbino. Was werd ich erhalten? Ist die Herzogin nicht auf dem Weg mit tausenden, und der König hat sich nach ihrem Vortheil gewendet, und vergessen, was ich ihm that? Drullo, wie ist das Weib durchgekommen? Habt ihr sie nicht mit Fleiß entwischen lassen? Ha ich will's von euch fordern.

Drullo. Fordern, ha! Ist das der Dank daß für, daß ich Sie errettete? Säßen Sie nicht, wo Julio sitzt? Ich will gehen, man macht's keinem Menschen zum Dank. Ich ließ mir's angelegen seyn, und Sie taumelten dahin, betrunknen von Armida's Zaubertrank. Was nutzt mir's? Wer rettete sie? Er allein stund da mit seinem Degen gegen den Haufen, und jede andre hätte seinen Anblick, seinen Angriff nicht ertragen, nur Drullo's Leute achteten das nicht. Seine Donna um ihn mit gezücktem Dolch, daß man ganz verging. Er stach meinen Karlo auf den Tod, rührte mir fünf der besten Kerls. Wer giebt mir sie wieder? Wer schickte das eindringende Volk mit einem Mährchen in seine Häuser? Wessen Leute ziehen in Stadt und Dorf herum und verbreiten die ihnen von Drullo in Mund gelegten Geschichten? Wer stellte Puppenspiel, Comödie, Seiltänzer und Musik dem Volk vor? Ziehen nicht all meine ausländische Thier' im Land herum? Wer brach:

Brachte die Geistlichen dahin, daß sie gegen Aufruhr predigen? Daß es nicht mehr so gehen will, dafür kann ich nichts. Ich kann die Herzogin nicht zurückhalten — und wir wollten doch gesehen haben —

Galbino. Haben Sie Geduld mit mir! O Drullo! wenn du sähest, wenn du fühltest, wie's mit mir ist — Hölle und Teufel ist um mich — So hilf denn! Sie sitzen zusammen, und hier ist's öd' und todt.

Drullo. Schicken Sie einen hin, und lassen ihm den Kopf abschlagen. Aufruhr ist da, die Herzogin ist auf dem Weg, und das Volk betet ihn an. Lassen Sie ihm den Kopf abschlagen, wie ich sage.

Galbino. Ist das Nache? Ist das Nache? und ich möchte ihn eine Ewigkeit quälen.

Drullo. So überlassen Sie mir's, und ich will ihn diese Nacht noch fortschaffen. Ich sagte Ihnen immer, Julio ist ein Mensch, der sich nichts aus dem Verlust des Lebens macht. Diese Leute haben den altrömischen Geist — was ist ihm das? Auf ein Schiff ist mein Rath. Da mag er sich die großen Empfindungen mit tausendfacher Qual ausrudern. Wenn Sie das nun wollen, so machen Sie schnell. Ich hab' Nachricht von einem Schiff, das bald nach Amerika auslaust. Anders kann ich Ihnen nicht helfen.

*gleich
hundert*

Galbino. Schaff ihn diese Nacht noch fort, und gelobe mir, ihn unablässig zu peinigen, bis er in später Zeit seinen großen Geist mit blutiger Angst hergebe. Und ich will die Donna auf's Pferd nehmen, mit ihr davon reiten, wiederkommen, und das Land in Brand stecken, bis mich's erkenne. — Der Aufruhr zieht durch Stadt und Dorf, ich will flüchten, um desto schneller über sie herzufallen.

Drullo. Nur einen Anschlag fest und gewiß gefaßt. Es findet sich all noch am Ende.

Galbino. Die Donna hatt' um diesen einzigen Tag noch bitten lassen, und denn will sie sich geben. Drullo, räche! räche mich! Wenn ich dir den schrecklichen Durst nach langamer Marter ins Herz gießen könnte, der in mir brennt — ich bitt dich, laß ihn für zwanzig arbeiten. Nur laß ihn nicht sterben. Ich bitt dich, Drullo, sieh dafür, daß sie bey ihm sitzt, und sie zusammen lachen und höhnen, und ich zusehen muß, wenn ich sie willig haben will. Hätte sie mir die Spieße des Dolchs nicht gezeigt, ich wollte sie längst davon getragen haben. Ich bitt dich, quäl ihn dafür! Nur halt ihn lange am Leben. Gieb ihm Starktränke, und Leckerbissen, nur martre ihn. Füttere ihn, daß sich sein Leben verlängre, nur quäle!

Stalle

Stallmeister. (tritt auf.) Gnädiger Herr, der Neapolitaner ist gefallen.

Galbino. So fall du — (sieht sich nach Gewehr um.)

Stallmeister. (entflieht.)

Galbino. Wart, ich will das Pferd von deinem Leben fordern.

Drullo. Es war ja krank.

Galbino. Gifft habt ihr ihm gegeben, um mich zu quälen. Ihr seht alle, daß ich mich nur an einem schwachen Gretchen halt. Wenn ich euch reich und zu Ministers machen könnte, da sollte ich vor mir kriechen, den Staub anbeten, auf den ich tret.

Drullo. Sie reden doch nicht von mir, mein Prinz?

Galbino. Wie vielmals sagte ich nicht, Sie sollen nichts auf sich ziehen? Ich bitt dich, Drullo, hab Geduld!

Kammerdiener. Gnädiger Herr! Ihre Gemahlin bittet Sie noch einen Augenblick zu Ihr zu kommen. Der Arzt versichert, sie könnte keine Stunde mehr leben.

Galbino. Ich kann nicht, ich kann nicht.

Drullo. So gehn Sie doch. Ich will alles besorgen.

Gal-

Galbino. Ich will kommen. Drullo, wie kann ich an das Bett dieser armen Gebränkten treten? Wie kann ich jetzt? — soll sie erblassen sehen, hören wie sie weich und sanft mit mir spricht? Fluchte sie mir, ich folgt' ihr in die Hölle. Und doch wollte ich sie diese Stunde noch ermorden, wenn sie mir im Weg stünde —

Drullo. Gehn Sie nur!

Galbino. Läß es ihm sagen, und sie soll weg. Ich will sie mit meinem Wagen holen lassen. Drullo, ich kann nicht zu ihr, mich fasst mit glühender Hand an der Brust — Daß du's ihn fühlen läßt, Drullo, was ich leide! (ab.)

Drullo. Nun wollen wir Anstalten machen, und ganz höflich unsern Abschied nehmen, und euch's alle zusammen fühlen lassen. Adieu mein edler Prinz!

Letzter Auftritt.

Staatsgefängniß.

Julio. Solina. (hernach) ein Abgeordneter.

Julio. Ich fühl's Solina, daß dieser Ort und Ruhe mit mir endet. O wär ich in vollem Feuer dem Ziel hinan als ein rechtschaffner Mann gesürzt, auch ohne es erreicht zu haben, und erreicht hätte

hätt' ich's. Alles mit mir niedergerissen, und sich mein Geist über meiner Asche erhoben, fortgelebt zu künftigen Welten, dem seltnen Edlen das Bild des Erreichens; dem sein Herz geklopft hätte unablässig wie mir, da ich in meiner ersten Jugend vor den Grossen auf den Knien lag, und mein Geist sich überwuchs.

Solina. Und jetzt wo du alles seyn könntest!

Julio. Ha! da hängt's vor mir wie ein Zep-
pich. Wie vor den Augen eines abgesetzten, küh-
nen Königs, der seinen Nachbarn und Unterthanen
zu große Schritte machte. So ist's mit mir. Dies-
ses Herz will unablässig getrieben seyn. Wie soll
ich mit dieser kalten, marternden Ruhe auskom-
men? Solina, was das ein Geschenk ist, Größe
des Geistes, unternehmendes Herz, und unter
solchen Menschen zu leben, durch sie hieher gewor-
fen zu seyn!

Solina. Und seinen Leidenschaften es abges-
winnen.

Julio. Dass wir aussehen wie gemeine Mens-
schen.

Solina. Sagst du das?

Julio. Ich schlag mir aufs Herz, dass es schallt.
Pack mich an, dass das Blut nachläuft. Wie soll
ich mit mir auskommen? Wenn ich ihrer dent!

Solis

Solina. Das sollst du nicht. Sie sind nicht werth, daß wir uns einen Augenblick ihrer erinnern. Schreib fort wo du stehn bliebst.

Julio. Was ist das? Leute handlen zu lassen und selbst unthätig seyn? Ist's nicht so als wenn man einen tapferen kriegshungrigen Soldaten eins kerlerte, die Thaten seiner Nebenbuhler zu beschreiben? Solina, für uns ist Ruhe nicht gemacht.

Solina. Für keinen, Julio, als die Elenden, denen Wachen und Schlaf eins ist. Gott ist ewig thätig, hat sich währende Erhaltung, ewiges Treiben, Schaffen und Hauchen vorbehalten. Und wir, die wir von ihm besetzt sind, begibt zu handlen, wirksam zu seyn, und uns doch das Blut durch die Adern schleicht, wie einem Ohnmächtigen — Julio! wenn ich dich anseh!

Julio. Und du gewahrst, wie all die bedeutenden Züge meines Gesichts schwinden, samt dem Geist —

Solina. Und mein Gesicht sich so matt verwandelt, daß mans in ein Kloster aufstellen könnte —

Julio. Nein, so weit nicht. Das läßt sich bey dir nicht tilgen. Du bist immer noch Solina! Dein Blick dringt noch durch und zwingt Seelen die Verbeugung ab. Wenn ich dich seh in deiner Götlichkeit strahlen! seh, zu was du bestimmt bist!

was

was bestimmt? was du bist. Daß wir nun dahin gebracht sind, den Kampf mit uns selbst zu kämpfen und uns zu Grund zu richten. Sich aussblasen sehen wie ein schwaches Lichtchen!

Solina. Ich bin Solina nicht, wenn du so sprichst. Wiederrufe!

Julio. Donna! (faßt sie an der Hand.) Liebe, nimm Abschied von mir. Erwart das Ende nicht. Du siehst, sie wollen mich martern durch Aufschub. Laß mich!

Solina. Dich lassen? Dich so lassen? Sage dein Herz so?

Julio. Ich bit' dich, thu's. Ich vermuth, daß ich hier vergehen muß. Du hast lang genug mit mir in diesem Kerker gelitten. Deine Seele will und muß frey seyn.

Solina. Ich verlaß dich nicht. Meine Liebe theilst' mit dir. Weißt du, wer meiner wartet?

Julio. Ich fürchte keinen.

Solina. Brich ab! Wir sind frey, wir sind hier frey. Du leidest zwiefach ohne mich.

Julio. Liebe! was das ein Gedanke ist, so zu vergehn.

Solina. Hast du nicht eine That gethan, die dich krönt mit Lob der guten Menschheit? Was wollen die Sclaven?

Julio. Erwart's nicht!

Solia.

Solina. Wir sind groß genug, das all nicht zu achten.

Abgeordneter. (tritt auf.) Signor, lesen Sie des Prinzen Willen!

Julio. In zwey Stunden — Auf ein Schiff — Nach Amerika — Drullo — Ha, ha, ha! Empfehlen Sie mich dem Prinzen, mein Herr, ich werde mich fertig halten.

Abgeordneter. Donna! der Prinz hofft, Sie würden mir folgen.

Solina. Und ich hoff, der Prinz wird die Gnade haben, mich in einer Stunde abholen zu lassen.

Abgeordneter. (ab.)

Julio. (liest noch einmal.) Ha! ha! ha! herrlich ausgedacht, und slavisch, ganz ihrer würdig. Nun Donna! laß mich allein!

Solina. Was sagst du?

Julio. Lies nur! unsre Bände sind getrennt. Gott sey gedankt, daß du's mit solcher Standhaftigkeit liest. Ewiger Selav! nicht weiter! — Laß mich, Liebe!

Solina. Julio! Mein Julio!

Julio. Denke nichts. Geh in Frieden. Ich hab mich aufgeopfert, durch meinen Eifer, durch meine Wärme. Ha, ich möchte mit dem letzten Römer rufen: Unglückliche Tugend, wie ward ich in deinem Dienst betrogen! Ich glaubte, du wärest ein

ein wirkliches Wesen, und in diesem Glauben verband ich mich mit dir; aber heute seh ich, daß du nur ein eitler Name, ein Schatten, Raub, und Sclatin des Glücks bist. — Donna! laß mich dich noch einmal umarmen, und sie anbeten. Rette mich von diesem Zweifel, und denn geh — (geht auf und nieder.) Ich hab noch zwey Stunden nach dem Ausspruch, laß mich nun! laß mich! —

Solina. Willst du's abwarten?

Julio. Abwarten? Donna, schau mir durch die Augen in die See! fühl was ich denk.

Solina. Ha Julio! daß du das bist! daß ich dich hier habe! Sieh mich an, und fühl wie es mit wir sind.

Julio. Bey der Hoheit des Menschen! wir sind die einzigen Geschöpfe auf Gottes Boden.

Solina. Julio, und eben deswegen die Erde unter unsre Füße. Wir sind würdig, Gottes allmächtigen Athem in uns zu ziehen. Julio! mein Julio!

Julio. (faßt sie an der Hand.) Was läuft dir durch die Adern? Du weinst — meine Solina!

Solina. Für Freude, daß ich dich würdig seh mit mir zu sterben. Armer, lieber Narr! Du glaubtest, ich könnte dich lassen?

Julio. Meine Donna!

Kling. Theater 2. Th.

R

Solia

Solina. Unaussprechlich ist's was mir durch die Seele fährt. Julio, ich steh über der Schöpfung — Gott im Himmel sey Dank! daß du mir die Stunde des Mutths geschenkt hast, mich rein zu erhalten, und dir meine Seele unbesiekt zu überliefern.

Julio. (kniet sich vor sie.) Und du unaussprechliches Wesen, das du den Augenblick den Göttern mehr verwandt bist als den Menschen, hier nimm meinen letzten, heißen Dank, daß du deine Augen auf mich gerichtet hast, meine Seele verstundest, und so mit mir endest. Du durftest kaum meinen Geist berühren, und er begriff den deinen. In mir und dir bildete sich kein Gedanke, kein Wollen, das nicht gleich einstimmig in uns beiden gebohren ward.... Laß uns ewig so seyn, laß mich dir werth seyn in dieser Stunde!

Solina. Steh auf! Steh auf! Laß dich umfassen! laß dich lieben! Laß dich mit diesem Kuß entzünden! Denke des ersten! Denke was unsre Liebe war! (küßt ihn.) Nein war sie, wie keine Liebe hier.

Julio. So sey unsre Liebe noch einmal unbesangen. Das ist wegewischt was mich nicht schlafen

sen ließ, was mich nicht wachen ließ. Ohne gleichen liebte ich dich von der ersten Secunde. Aber seither! in der wärmsten Umfassung, in den heißten Begegnungen unsrer Seelen, da fiel das auf mich —

Solina. Dank! daß das all so war. Drum warst du Julio! Was wollten wir auch zusammen machen! Diese Empfindungen mußten dem Geist aufhelfen, und so zu ewigem Gefühl werden.

Julio. Daß wir's sind! daß wir uns alles sind! daß darauf nichts ankommt, es auch vor andern zu seyn und zu scheinen.

Solina. So mehn' ich's. Das allein ist dauernde Unsterblichkeit in mir und dir. Das machte mich dein von Anfang. Ich sah, Julio, daß eigne Größe dein Theil war, wenn du nur wolltest. Und daß nicht Neid, Eifersucht, schaale Eitelkeit dich hinriß, nachzuklettern. Bewußtseyn, Ich kann's, ich bin's, dies verschaffte dir Solina's Liebe, und das Glück mit ihr zu enden. Ges trennt kann kein's von uns leben!

Julio. Wie könnte eins ohne das andre diesen Geist herumtragen? Laß uns enden! laß uns ih-

nen
Nr 2

nen den Rücken wenden und uns mit der Quelle unsers Wesens vereinigen. Ha, wie alles an mir strebt aufzusliegen, und abzuwerfen! wie meine Seele zittert auf den Lippen voll des heißen Verlangens!

Solina. Ah so faß denn noch einmal alles in deinem Herzen zusammen, und laß das Entzücken, an meinem Halse zu hängen, noch einmal durch deine Adern dringen — Fühle die Gottheit wie ich!

Julio. Ich fühl' alles so, vom Herzen bricht mir das Wort. Ich hab' ausgeredet.

Solina. Ohne aufzuhören, jetzt bist du erst.

Julio. Alles, große Liebe!

Solina. Meine Anstalten sind gemacht, meine Sachen an meinen Bruder geschickt, so bereitet war ich. Hast du noch was?

Julio. Ich hab' Pirro zur Herzogin geschickt, wenn sie ihn haben weggelassen. Gott segne sie und helfe ihr aus. — Ich war bereitet, Donna!

So-

Solina. Da könnte man sich noch einmal freuen; aber Ende muß seyn. (zieht einen Dolch hervor.) Diesen Freund kennst du? Schreckt er dich?

Julio. Laß mich ihn küssen. (küßt ihn.)

Solina. Und mich. (küßt ihn gleichfalls.) Ganz mein Julio!

Julio. Ganz dein!

Solina. Denke an Laura!

Julio. Ihr Geist umschwebt uns.

Solina. Umfaß mich! Umfaß mich! Zieh ihn aus meinem Herzen, wenn ich meiner Seele Flügel gegeben habe. Noch eins! wenn du den Dolch aus meiner Brust ziehst, ihn mit meinem Blut geschmückt in die deinige stößt, und ich werde im Ermatten des Tods, Zuckung und Kampf mit der Liebe zum Leben auf deinem Gesichte gewahr, will ich noch einmal dem Tode trotzen, und Erröthen in deinem schönsten Augenblick auf deine Wangen ziehen. Umfaß! Umfaß mich! du siehst stark! Lebe wohl! dein Geist umschlinge den meinen. (umfassen sich.)

Julio. Kein Lebewohl, wir bleiben bey sam men. Ich halte dich, wie ich dich jetzt umfass'. Umschlungen unsre Seelen! Bin ich gefangen?

Solina. Umschling mich, unsre Seelen sind Eine. (stößt sich den Dolch in die Brust, reicht ihn dem Julio.) Mein Julio! er schmerzt nicht!

Julio, (besieht ihn.) Heilig! Reines Blut! (durchstößt sich.) Wohl! Wohl mir! Ich trink' Leben aus deinen Augen. (sinken zusammen.)

Solina. Schön! Herrlich!

Sturm

Sturm und Drang.

Ein Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Von 1775.

Personen.

Wild.

La Seu.

Blasius.

Lord Berkley.

Jenny Caroline, seine Tochter.

Lady Katharine, die Tante.

Louise, Nichte.

Schiffscapitain Boyer.

Lord Bushy.

Ein junger Mohr.

Der Wirth.

Betty.

Die Scene ist Amerika.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Gasthöfe.)

Wild. La Feu. Blasius. (treten auf in Reisefleidern.) (hernach) der Wirth.

Wild.

Heyda! nun einmal in Tumult und Lermen, daß die Sinnen herumfahren wie Dachfahnen beym Sturm. Das wilde Geräusch hat mir schon so viel Wohlseyn entgegen gebrüllt, daß mir's wirklich anfängt ein wenig besser zu werden. So viel hundert Meilen gereiset, um dich in vergessenden Lermen zu bringen — Tolles Herz! du sollst mirs danken! Ha! tobe und spanne dich dann aus, labe dich im Wirrwarr! — Wie ists Euch?

Blasius. Geh zum Teufel! Kommt meine Donna nach?

La Feu. Mach dir Illusion, Narr! es sollt mir nicht fehlen, sie von meinem Nagel in mich zu schlürfen, wie einen Tropfen Wasser. Es lebe

die Illusion! — Eh! ey, Zauber meiner Phantasie, ich wandle in den Rosengärten von Phyllis Hand geführt —

Wild. Stark dich Apoll, närrischer Junge!

La Feu. Es soll mir nicht fehlen, das schwarze verrauchte Haus gegen über, mit samt dem alten Thurm, in ein Feenschloß zu verwandeln. Zauber, Zauber Phantasie! — (lauschend) Welch lieblich geistige Symphonien treffen mein Ohr? — — Heym Amor! ich will mich in ein alt Weib verlieben, in einem alten, baufälligen Haus wohnen, meinen zarten Leib in stinkenden Mistlaken baden, bloß um meine Phantasie zu scheren. Ist keine alte Hexe da, mit der ich scharmiren könnte? Ihre Münzen sollen mir zu Wellenlinien der Schönheit werden; ihre herausstehende schwarze Zähne, zu marmornen Säulen an Dianens Tempel; ihre herabhängende lederne Zunge, Helenens Busen übertreffen. Einen so aufzutrocknen, wie mich! — He meine phantastische Göttin! — Wild, ich kann dir sagen, ich hab mich brav gehalten die Tour her. Hab Dinge gesehen, gefühlt, die kein Mund geschmeckt, keine Nase gerochen, kein Aug' gesehen, kein Geist erschwungen —

Wild. Besonders wenn ich dir die Augen zuwand. Ha! Ha!

La Feu.

La Feu. Zum Orkus! du Ungestüm! — Aber sag' mir nun auch einmal, wo sind wir in der wirklichen Welt jetzt? In London doch?

Wild. Freylich. Merktest du denn nicht, daß wir uns einschifften? Du warst ja Seekrank.

La Feu. Weiß von allem nichts, bin an allem unschuldig. — Lebt denn mein Vater noch? Schick doch einmal zu ihm, Wild, und laß ihm sagen, sein Sohn lebe noch. Käme so eben von den Pyrenäischen Gebürgen aus Friesland. Weiter nichts.

Wild. Aus Friesland? —

La Feu. In welchem Viertel der Stadt sind wir dann?

Wild. In einem Heenschloß, La Feu! Siehst du nicht den goldnen Himmel? die Amors und Amouretten? die Damen und Zwergchen?

La Feu. Bind mir die Augen zu! (Wild bindet ihm zu) Wild! Esel! Wild! Ochse! nicht zu hart! (Wild bindet ihn los) He! Blasius, lieber bissiger, franker Blasius, wo sind wir?

Blasius. Was weiß ich.

Wild. Um euch auf einmal aus dem Traum zu helfen, so wißt, daß ich euch aus Aufland nach Spanien führte, weil ich glaubte, der König fange mit dem Mogol Krieg an. Wie aber die Spanische Nation träge ist, so wars auch hier. Ich packte euch also wieder auf, und nun seyd ihr mit;

mitten im Krieg in Amerika. Ha laßt michs nur recht fühlen auf Amerikanischem Boden zu stehn, wo alles neu, alles bedeutend ist. Ich trat ans Land — O! daß ich keine Freude rein fühlen kann!

La Feu. Krieg und Mord! o meine Gebeine! o meine Schutzgeister! — So gieb mir doch ein Feenmährchen! o weh mir!

Blasius. Daß dich der Donner erschlug, toller Wild! was hast du wieder gemacht? Ist Donna Isabella noch? He! willst du reden? meine Donna!

Wild. Ha! Ha! Ha! du wirst ja einmal ordentlich aufgebracht.

Blasius. Aufgebracht? Einmal aufgebracht? Du sollst mir's mit deinem Leben bezahlen, Wild! Was? bin wenigstens ein freyer Mensch. Geht Freundschaft so weit, daß du in deinen Nasereyen einen durch die Welt schleppst wie Kuppelhunde? Uns in die Kutsche zu binden, die Pistole vor die Stirn zu halten, immer fort, klitsch! klatsch! In der Kutsche essen, trinken, uns für Nasende auszugeben. In Krieg und Getümmel von meiner Passion weg, das einzige was mir übrig blieb —

Wild. Du liebst ja nichts, Blasius.

Blasius. Nein, ich lieb' nichts. Ich hab's so weit gebracht, nichts zu lieben, und im Augenblick

blick alles zu lieben, und im Augenblick alles zu vergessen. Ich betrüg alle Weiber, dafür betrügen und betrogen mich alle Weiber. Sie haben mich geschunden und zusammen gedrückt, das Gott erbarm! Ich hab' alle Figuren angenommen. Dort war ich Stutzer, dort Wildfang, dort tollpisch, dort empfindsam, dort Engelländer, und meine größte Conquette machte ich, da ich nichts war. Das war bey Donna Isabella. Um wieder zurück zu kommen — deine Pistolen sind gelasden —

Wild. Du bist ein Narr, Glasius, und verstehst keinen Spaß.

Glasius. Schöner Spaß dies! Greif zu! ich bin dein Feind den Augenblick.

Wild. Mit dir mich schießen? Sieh, Glasius! ich wünschte jetzt in der Welt nichts als mich herum zu schlagen, um meinem Herzen einen Lieblings-Schmaus zu geben. Aber mit dir? Ha! Ha! (hält ihm die Pistole vor) Sieh ins Mundloch und sag, ob dir's nicht größer vorkommt als ein Thor in London? Sey gescheid, Freund! Ich brauch und lieb' euch, und ihr mich vielleicht auch. Der Teufel konnte keine größere Narren und Unglücksvögel zusammen führen, als uns. Deswegen müssen wir zusammen bleiben, und auch des Spases haben. Unser Unglück kommt aus unserer eigenen

Stim:

Stimmung des Herzens, die Welt hat dabey gethan, aber weniger als wir.

Blasius. Toller Kerl! ich bin ja ewig am Bratspieß.

La Feu. Mich haben sie lebendig geschunden, und mit Pfeffer eingepökelt. — Die Hunde!

Wild. Wir sind nun mitten im Krieg hier, die einzige Glückseligkeit, die ich kenne, im Krieg zu seyn. Genießt der Scenen, thut was ihr wollt.

La Feu. Ich bin nicht für'n Krieg.

Blasius. Ich bin für nichts.

Wild. Gott mach' Euch noch matter! — Es ist mir wieder so taub vorm Sinn. So gar dumpf. Ich will mich über eine Trommel spannen lassen, um eine neue Ausdehnung zu kriegen. Mir ist so weh wieder. O könnte ich in dem Raum dieser Pistole existiren, bis mich eine Hand in die Lust knallte. O Unbestimmtheit! wie weit, wie schief führst du den Menschen!

Blasius. Was soll's aber hier am Ende noch werden?

Wild. Daß Ihr nichts seht! Um aus der gräßlichen Unbehaglichkeit und Unbestimmtheit zu kommen, mußt' ich fliehen. Ich meinte die Erde wankte unter mir, so ungewiß waren meine Tritte. Alle gute Menschen, die sich für mich interessirten,

sirten, hab ich durch meine Gegenwart geplagt,
weil sie mir nicht helfen konnten. —

Blasius. Sag lieber, nicht wollten.

Wild. Ja, sie wollten. Ich mußte überall
die Flucht ergreifen. Bin, alles gewesen. Ward
Handlanger um was zu seyn. Lebte auf den Al-
pen, weidete die Ziegen, lag Tag und Nacht un-
ter dem unendlichen Gewölbe des Himmels, von
den Winden gefühlt und von innerm Feuer gebrannt.
Nirgends Ruh, nirgends Rast. Die Edelsten
aus Engelland irren verlohren in der Welt. Ach!
und ich finde die Herrliche nicht, die einzige, die
da steht. — Seht, so stroße ich voll Kraft und
Gesundheit, und kann mich nicht aufreiben. Ich
will die Kampagne hier mitmachen, als Volon-
tair, da kann sich meine Seele ausrecken, und
thun sie mir den Dienst, und schießen mich nieder,
gut dann! Ihr nehmet meine Vaarschaft, und
zieht.

Blasius. Hol mich der Teufel! Dich soll kei-
ner todt schießen, edler Wild.

La Feu. Sie könnten's doch thun.

Wild. Können sie's besser mit mir meh-
nen? — Stellt Euch vor, als wir uns einschiff-
ten, sah ich in der Ferne den Schiffskapitain auf
seinem Schiff.

Blas-

Blasius. Der die feindliche Antipathie auf Dich hat. Ich meyn Du hätt' st ihn in Holland todt geschossen.

Wild. Dreymal schon mit ihm auf Leben und Tod gestanden, und noch läßt er mir keine Ruhe, und nie beleidigte ich den Menschen. Ich gab ihm eine Kugel, und er mir einen Stoß. Es ist grausam, wie er mich haßt ohne Ursach. Und ich muß gestehen, ich lieb' ihn. Es ist ein braver, rauher Mann. Weiß der Himmel, was er mit uns vor hat. Laßt mich eine Stunde allein!

Der Wirth. Die Zimmer sind bereit. Conß was gefällig?

Wild. Wo sind meine Leute?

Wirth. Haben gessen, und schlafen.

Wild. Sie lassen sich wohlseyn.

Wirth. Und Sie befehlen nichts?

Wild. Den stärksten Punsch, Herr Wirth.

La Feu. Der fehlt dir noch, Wild.

Wild. Ist der General hier?

Wirth. Ja, Mylord!

Wild. Was für Fremde sind im Hause? Doch ich mag's nicht wissen. (Geht ab.)

Blasius. Mich schlafert.

La Feu. Mich hungert.

Blasius. Mach dir Illusion, Narr! — Alle Welt Teufel von meiner Donna weg! (Alle gehen ab.)

3wey=

Zweyter Auftritt.

Lord Berkleys Zimmer.

Lord Berkley. Miss Caroline.

Caroline. (auf einem Clavier in süsser melancholischer Schwermuth phantasirend.)

Berkley. (ein Kartenzaus auf kindische phantastische Art bauend.) So ganz zum Kind zu werden! Alles golden, alles herrlich und gut! Dieses Schloß bewohnen, Zimmer, Saal, Keller und Stall! — All des bunten, verwornten, undeutlichen Zeugs! — Ich find an nichts Freude mehr. Glückliche Augenblicke der Kindheit, die ihr rückkehrt! Ich find an nichts Freude mehr, als an diesem Kartenschloß. Bedeutend Sinnbild meines verwornten Lebens! Ein Stoß, ein harter Tritt, ein leichtes Windchen, wirft dich zusammen; aber der feste unermüdete Muth des Kindes, der dich wieder aufbaut! Ha! so will ich mich mit ganzer Seel hinein verschließen, und nichts anders fühlen und denken, als wie herrlich es ist in dir zu weben und zu seyn. — Lord Bushy! ja mein Seel! ich räumte dir ein Zimmer ein. So unfreundlich du gegen mich warst, sollst du Berkleys bestes Zimmer bewohnen. Ha! es kehrt sich doch immer in mir herum, schrässicher Bushy! so oft ich zurückdenk. Einen von Haus und Hof vertreiben, blos weil

Kling, Theater 2, Th.

© Berkley

Berkley. fetter stund als Bushy — es ist schändlich. Und doch dies Zimmer, ausgemahlt mit meiner Geschichte, steht dir zu Dienst. — Sa wer das zusammen fassen könnte, da mein Herz so klein zu ist — Ha! ha! Lord Berkley! dir ist wohl, da du wieder zum Kind wirst! — Tochter! Caroline. Mein Vater!

Berkley. Kind! Du glaubst nicht, wie wohl einem werden kann. Sieh! So eben ba ich Bushys Zimmer. Wie gefällt dir?

Caroline. Recht wohl, Mylord! Mahrhaftig, ich wollte seine Magd werden und ihm dienen, Ihrer Ruhe wegen.

Berkley. Wo er sich herumtreiben mag, der feindliche Bushy! — Von Haus und Hof! Von Weib und Gut! — Bushy, es kann nicht seyn! — Und da mein süßes Kind um alles zu brinzen. — Nein, Mylord, wir können nicht zusammen wohnen. (Zerschlägt das Kartenspiel.)

Caroline. Mein Vater!

Berkley. Wie, Miß? Schäme dich! bist du Berkleys Tochter? Bushy dienen? Bushys Magd? keiner Königin nicht. Ha! das könnte mir im tiefen Schlaf einfallen und mich toll machen. Bushys Magd, Miß! Wollen Miß nicht widerrufen? Bushys Magd?

Caro

Caroline. Nein, Lord! Nur nenne mich Tochter! O, das Wort Miss, ist ein herber Schall für Berkleys Tochter aus Watter Berkleys Mund.
(Seine Hand küßend.)

Berkley. Hm! gute Jenny! — Lebe unsre Lordshaft! — Aber ich kann nicht mit ihm zusammen wohnen. Wahrhaftig, ich kam in Versuchung ihn im Schlaf zu erwürgen. — O, gieb mir kindische Ideen! Ich find' an nichts Freude mehr. All meine Lieblingssachen, meine Kupfer, meine Gemälde, meine Blumen, alles ist mir gleichgültig geworden.

Caroline. Wenn Sie's mit der Musik versuchten — vielleicht daß dies —

Berkley. Nu! laß doch sehen! —

Caroline. (spielt ihm vor.)

Berkley. Nein! nein! o ich bin doch immer der weiche, närrische Kerl, aus dem ein reiner Ton machen kann, was er will. Und curios ist's, Kind, es giebt Fälle, die mir ein ganzes, trauriges Gemälde durch einen Klang, aus meinem widrigen Leben vor die Augen stellen; und wiederum welche, die meine Nerven so freudig treffen, daß wie der Ton zum Ohr kommt, eine der Freuden: Scenen aus meinem Leben da steht. Zum Beispiel, so eben begegnete mir deine Mutter in dem Park zu Yorkshire, und hüpfte so recht freudig

dig aus der dichten Allee, wo seitwärts der Bach sich schlängelt und murmelt, wie du dich erinnern wirst. Ich hört es genau, und so das Fliegen-Gesums im Sommer um einen. Ich wollt sie so eben herzen, und ihr was lustiges erzählen, als du andre Saiten griffst. —

Caroline. Bester Vater! o meine Mutter! (die Augen gen Himmel.)

Berkley. Ja, so mit nassem Aug hinauf, ich weiß wie das ist. So sah sie oft, und ihr Aug, das redete wie das deinige. O Kind! Und wie du nun die Töne wandeltest, freylich war's Bushy und Hubert. Du siehst also, daß das nicht geht. Ich weiß nicht wie's ist, daß ich just in mir so ganz anders aufgespannt bin.

Caroline. Ich weiß was Musik thut, was sie diesem Herzen giebt und nimmt. Sich so in eine Zauber-Idee hineinspielen, und wenn man sich denn umsieht ob er da ist — der! der! aller Töne Innhalt und Wiederklang — der! — Herz! mein Herz! (erschrocken, ihre Augen verbergend.)

Berkley. Hm! hm! Herz mein Herz! — Seß dich zu mir und hilf mein Schloß wieder aufzubauen. Siehst du! ich habs weit gebracht Gottes Lob! zerschlagen und wieder aufzubauen! Ha! ha! — Nu lustig! Nimm du den rechten Flügel und ich den linken. Und wenn der Pallast steht, so wollen wir

wir die bleierne Soldaten nehmen, und du com-
mandirst ein Bataillon und ich eins. Wir schlagen
uns herum wie Bushy und Hubert, dann machen
wir Complot, greifen das Schloß an, werfen den
alten Berkley nackend mit seiner kleinen Jenny
und guten Weib heraus. Steckens an — Feuer
und Flammen — he Miß!

Caroline. (ihre Augen wischend, seine Stirne küssend.) Unglückliches Gedächtniß! daß der Himmel ruhige Vergessenheit auf dein graues Haupt trüpfelte, alter Berkley! Vater, uns mangelt nichts, uns ist wohl. Was ist Bushy, daß der edle Berkley in seinem sechzigsten Jahr seiner denken sollte?

Berkley. Ich denk seiner nicht, närrisch Kind! Was kann ich dafür, daß mir's immer noch so bitter aufquillt. Ich fühl's nur so.

Caroline. Das eben.

Berkley. Ich will dirs vorposaunen, wie er mit seinem Vater umging. — Laß mich mit dem Blick! Nun ja, ich wollt ich hätt ihn, er sollte ruhig und friedlich sein Haupt in meinen Schoß legen. Aber hier müßtest du stehen und keinen Schritt weichen, sonst wenn er so vor mir stünde — O Gott! du hast uns wunderbar gebaut, wunderbar unsre Nerven gespannt, wunderbar unser Herz gestimmt!

Caroline. Hatte Bushy nicht einen Sohn?

S 3

Berk-

Berkley. Freylich. Ich möchte fast sagen, einen braven rüstigen, wilden Knaben, wenns Busshys Sohn nicht wäre.

Caroline. Hieß er nicht Carl? hatte blaue Augen, braune Haare, und war größer als alle Knaben seines Alters? Es war ein hübscher, wils der rohwangigter Junge. Er machte immer meinen Ritter und stritt für mich.

Berkley. (wild.) Bushy! Bushy!

Caroline. Vater! o mein Vater! Ihre böse Stunde kommt. (schmiegt sich an ihn.)

Berkley. Geh weg! hatte ich nicht einen Sohn, einen braven, ungestümen, eigensinnigen Jungen, den ich in der schrecklichen Nacht verlohr? Leben gegen Leben, wo ich Carl Bushy ertapp't! Wär mein Harry da, ich wollte seine Faust eisern machen, sein Herz grimmig, seine Zähne gierig, er sollte mir Welt auf Welt ab traben, bis er Berkley an Bushy gerochen hätte.

Caroline. Weylord! schone deiner Tochter.

Berkley. (verworren.) Nun da! Läßt mich doch was sinnen — ja was — willst du mit, Kind! — Ha ich will auf die Parade. Ich denk der Feind soll in einigen Tagen angreifen, und dann rücken wir aus. Ha! Ha! Ich bin ein grauer, alter Kerl, gieb mir nur Kindheit und närrisch Zeug! Ha! Ha! Es ist toll, Miß, und gut, daß

heiß,

heiß, heiß bleibt, und Haß, Haß, wies einem
braven Menschen zukommt. Das Alter ist so kalt
nicht, das sollen sie mir fühlen. Pack da mein
Schloß zusammen, damit mir nichts verdorben
wird. Adieu Miß, die Trommel geht. (ab.)

Caroline. (ihm nachrufend.) Nur gute Stunden,
lieber Vater!

Berkley. (kommt hastig zurück.) Das weiß Gott,
Miß, es war um Mitternacht, stockfinster, und
er überfiel uns. Und wie ich Morgens aus starrer
Taubheit erwachte, mein Weib und keins meiner
Kinder hatte, und ich schrie, winselte, und ächzte
in Tönen — in Tönen — he! und so die Hände
hub zum trüben Himmel: Gieb mir meine Kin-
der! Nach Bushy kinderlos, daß er fühle, was
das ist kinderlos! da fand ich dich naß, kalt und
erstarrt, hingst an meinem Hals, und schlügen deis-
ne zarte Hände und Beine zusammen. Miß Berk-
ley! Ich stand da so trüb und todt in endlosem
Schmerz, in endloser Freud eins meiner Kinder ge-
retter zu haben. Und du strichst mit zitternder Hand
über meiner Stirne den kalten Schweiß hinweg.
He! das war ein Augenblick, Miß! (faut ihr um den
Hals, herzt sie, bleibt stumm und unbeweglich. (Erwachend:)
Ja Miß! sieh! es greift mich so an! — Und da
ein Vorte: Todt deine Lady! Und da ein Vorte:
Verschwunden dein Harry! — Ja Miß! und die-

ses Haus sollte Bushy haben? Nein, bey Gott, nein! Adieu Kind! weine nicht.

Caroline. Nicht weinen? dein Kind nicht weinen? Lord Berkley, geh jetzt nicht weg! Hier wirds so eng, mein Vater! (die Hand aufs Herz.)

Berkley. Nein! nein! Ich will dir die Tante und Nichte schicken. Berkley ist ein guter Soldat, und wenn er seine Späße getrieben hat, so ist's ihm gut. Adieu!

Caroline. (allein.) Wie wird das all noch werden? o seine Schmerzen nehmen Ausbrüche, die mich zittern machen. Krieg da! und meine Thränen und Bitten vermögen nichts. Wohin denn ich? — Ich fürchte — ach des Leidens so viel, und noch fürchten. Und ewig dieses Herzens Verlangen? (nach dem Clavier) Nimm mich in deinen Schutz! Nur du verstehst mich, dein Einklang, der Wiederhall meiner geheimen Empfindungen ist mir Trost und Erstattung. Ach jeder Ton, Er! Er! (Spielt einige Passagen, endet plötzlich und fährt zusammen.) Ja Er! (in schwermüthigen Träumereien versinkend.)

Dritter Auftritt.

Caroline. Louise.

Louise. (Trit auf, tanzend und hüpfend.) Guten Morgen, Miß! — ja sieh nur, liebes Bäschchen! habe

Habe keine gute Laune. Ein Tag voller Vapeurs.
Das ewige Gekeif mit der Tante um die Cavaliers!
Es ist nicht zum Ausstehn. „Er macht mir die
Cour, Nichte! Er hat mir die zärtlichsten Dinge
gesagt.,, So geht das ewig fort. Ja wenn Lady
Kathrin nur bedachte, daß Winter, Winter, und
Frühling, Frühling bliebe, trotz aller unserer
Kunst. Haben Miß unruhige Träume gehabt?
Was hängst du den Kopf? Was ist dir, Kind?

Caroline. Nichts, nichts — mein Vater —

Louise. Ist er störrisch? Ist er wild? Ja was wollt ihr sagen. Wenn wir nur aus diesem abscheulichen Lande wären. Nach Londen, Bäschchen! nach Londen! da ist der Ort des Glanzes und der Herrlichkeit. (sieht in Spiegel) Für was bin ich schön hier? Für was dieses blaue, spielende Auge? Ganz Londen würde davon reden. Was nützen mir meine Talente, meine Lektüre, mein Französisch und Italienisch? Herzen zu fangen, das, meyn ich, wär unser Wesen. Hier! o ich vergehe. Glaub mir, ich las mich vom ersten Engelländer entführen, der mir gefällt.

Caroline. Es ist dein Ernst nicht.

Louise. So ganz freilich nicht. Ich bin dir ja gut, und überhaupt bin ich gut, wenn ich nur viele Liebhaber zusammen hab, um meine Gewalt auszuüben. Aber Liebchen, du fühlst selbst,

daß wir nicht am Platze sind. Wie viel meynst du, daß ich gegenwärtig Liebhaber zusammen hab?

Caroline. (immer in Träumen.)

Louise. (im Gedächtnis mit lebhafter Aktion zusammen zählend.) Ich kann ihrer doch nicht mehr als sechse zusammen zählen, weil ich die halben und verschuchten auslasse. — Silly, der so lang und schwank ist, und immer die Augen fest zuhält, wenn er mit mir redet, als leimte sie mein Blick zusammen. Letzthin stotterte er mir so vor, immer mit geschlossenen Augen, und ich bohrte ihm mittlerweile Esel, die Tante lachte, als wollte sie verstehen, daß er's nicht merkte. Und Boyet, der immer und ewig nichts anders sagt, als: „Miß! ich liebe Sie!“, Lust als wenn im Dictionair der Galanterie weiter nichts stünde. Nicht einmal, Miß! ich liebe Sie zärtlich; oder zum Sterben, oder so etwas. O, seine Sprache ist so kurz wie seine Figur. Ich kann ihn allenfalls zum Zwergen brauchen, wenn sich einmal ein irrender Ritter hieher verirren sollte. Toby —

Caroline. Wars nicht ein lieber guter Junge, Carl Bushy?

Louise. Ein braver Junge von feurigem Muth und Sinn! — Den Hauptmann Dudley hab ich verbannt, Miß! Stell dir einmal vor — ich weiß nicht, was der Narr will. Vor einigen Tagen sagte —

sagte er so recht weise: „Wir Frauenzimmer hätten gemeinlich weit weniger Liebe, handelten mit weit weniger Liebe, als die Männer, und das wegen unsrer Weiblichkeit.“ Was will der ernsthafte Narr damit?

Caroline. Ich weiß es nicht.

Louise. Weiblichkeit! denk doch! Weil ich etwa verdrüchlich schien, daß er dir lezthin so was sagte — ich verstand's nicht, aber er sagte es so, und sah so aus, als fühlte er etwas dabei, das ich noch keinem meiner Liebhaber abgemerkt hab. Ich bin nicht neidisch, Vase, du bist sanft, empfindsam, lieb, gut, ich schön, wild und launisch. — Und dann ist noch Stockley, den ich blos um mich leide, damit er Miss Tranch nicht mehr besuche, die kann ich gar nicht ausstehen. Am Ende narr ich sie doch alle, spiel sie herum wie der Knabe den Kräusel, und ihnen ist doch wohl dabei. Die Liebe muß man nicht kennen, sagt Tantchen, bis man fünf und zwanzig Jahr alt ist, und dann hats seine Ursachen. Auch weiß ich nicht, was das heißen soll, lieben.

Caroline. Du bist glücklich, Vase, ich weiß es auch nicht; aber —

Louise. Wenn sie mich nur amüsiren, mir die lange Weile vertreiben, meine Launen und Caprizen ausführen, so ist's schon gut. Aber du weißt was Liebe ist. —

Caro-

Caroline. (verwirrt.) Wie heißen deine Be-
wunderer?

Louise. Ich hör die Tante husten.

Vierter Auftritt.

Lady Kathrin. Vorige.

Kathrin. O, zum Sterben ärgerlich! Schnus-
pfen, Husten, und so ein merkwürdiger Tag! Ja
Ladys! — Kommt doch geschwind und macht euch
zurecht. — Die Lust in diesem Lande ist mein
Tod — Louischen, du mußt dich besser zurecht se-
hen. Du siehst nicht so ganz aus, wie du solltest.

Louise. Was ißt denn, Tantchen?

Kathrin. Das fühlt ich doch hier im Herzen
so recht zum voraus. Drey Fremden sind ange-
langt.

Caroline. Ist das alles, Tante?

Louise. Nicht genug?

Kathrin. Schöne Leute! o ein langer, wilder
Bursche dabei, ich konnt ihm kaum am Bart rei-
chen. Er fluchte und sah gen Himmel, als wenn
er etwas so recht tief fühlte. Ich sah eben hins-
aus. O Ladys, es ist ein gutes Zeichen, wenn
eine junge Mannsperson flucht. Engelländer sind's.
Sag mir doch, Louischen, wie seh ich heute aus?
Engelländer sind's.

Louise. Und ich, Tantchen?

Caro-

Caroline. Engelländer? Wie sieht er aus,
Tante?

Kathrin. Sie werden uns Visite machen —
ja wie — wenn ich grün mit rosenroth gienge?

Louise. Es ist zu jung, zu alt, Tantchen.
Kommen Sie, ich kann nie vor einer Stunde in
so wichtigen Dingen zum Entschluß kommen. Wir
wollen Conseil mit Betty halten. Engelländer! o
meine Engelländer!

Kathrin. Tugendhaft und sittsam, Miss! Lauf
doch nicht so, ich komm ja außer Atheim.

Louise. (benseit.) Weil sie nicht fort kann.
Ha! Ha! (faßt sie am Arm.) kommen Sie Tant-
chen, wir jungen Mädelhens springen und hü-
pfen. —

Kathrin. Böses Ding. (gehn ab.)

3wey-

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Betty führt Wild, Blasius und La Feu auf.

Betty.

Hier meine Herren, belieben Sie zu warten, die Ladys werden gleich die Ehre haben. (geht ab.)

La Feu. Güt, meine schöne Gris! (sich umsehend.) Eh! es hatt schon so was liebes, anlockendes im Hereintreten. Es ist einem doch ganz anders in einem Damenzimmer. Es schauert mir so anmuthig ums Herz. Was schneidst du für Gesichter, Wild?

Wild. Ich begreif mich noch nicht. So gut ist mir's, alle Gegenstände reden mit mir in diesem Zimmer und ziehen mich an, und so erschrecklich elend, so erschrecklich ungewiß. Ich spring von Gedanken zu Gedanken, ich kann mich an nichts halten. Ach! dann nur, wenn es ganz rein zurückkehrt, das unendliche hohe Gefühl, wo meine Seele in Schwingungen sich verliert, in der herrlichen Ferne ihr Liebesbild erblickt, in der Abendsonne, im Mondschein — Und ach! wenn ich denkt auf den schnellen Fittigen der Liebe hineil, und es schwins

schwindet, verlieret sich immer vor mir. — Ja ich bin elend, ganz in den Gedanken lebend, ich bin elend! o mir! ich glaubte in diesem andern Welttheil zu finden, was dort nicht war. Aber hier ist's, wie dort, und dort wie hier. Gott sey Dank! daß die Einbildung die Ferne so herrlich sieht, und steht sie nun am sehnlich erwünschten Punkt, wie der herum streifende Bagabond weiter flüchtet, im sichern Glauben, dort werde der unruhige Geist alles finden. So Welt auf, Welt ab, in zauberhafter, drängender Phantasie, und ewig das einerley, hier wie dort. Wohl Geist! ich folge dir!

Blasius. Traben' die Centauren wieder vor deiner Einbildung? — Ich bin wieder so gar nichts, mag so gar nichts seyn. — Wild, es ist schändlich, was du dich ewig mit Gespenstern herum treibst.

Wild. Ich bitte dich — ich werde sie finden. —

La Feu. Die Damen bleiben so lange!

Wild. Hört! ihr wißt, wie ich bin. Wenn die Damen einen fatalen Eindruck auf mich machen, so denkt auf eine Entschuldigung, ich zieh ab.

Blasius. Und da hat man wieder seine Flegesley zu entschuldigen. Geh! mach's wie du willst. Ich bin gar nicht gestimmt für Weiber, und doch muß

muß ich mich mit ihnen abgeben, weil sie meistens so wenig sind, und ich gar nichts. — Du bist mir zum Ekel, Wild! mir wär's lieb, wenn du mich eine Zeitlang ungeplagt ließest.

Wild. Fällt mir's ein, dich aufzusuchen?

Blasius. Ich kann dich nicht ausstehen. Deine Kraft ist mir zuwider, du drückst mich todt, und daß du ewig nach Phantomen rennst — ich haß dich!

Wild. Wie Du willst. Du liebst mich auch wieder.

Blasius. (ihn umarmend.) Wer widersteht Dir? — Junge! Junge! ich bin unbehaglicher wie Du. Ich bin zerrissen in mir, und kann die Fäden nicht wieder auffinden das Leben anzuknüpfen. Laß! ich will melancholisch werden; nein, ich will nichts werden. Du sahst mein edles Roß in Madrid den Karren ziehen, ich weinte aus tiefer Seele, und Isabella wischte meine Thränen. Herrlichkeit der Welt! ich kann keine deiner Blumen mehr brechen. Za wer diesen Sinn verloren hat, wer dich verloren hat, ewige Liebe, die du in uns alles zusammens hältst!

Wild. Blasius, Du hast mehr als Du glaubst.

La Feu. Wo die Damen bleiben? (die Bücher durchsuchend.) Myladys Bücher machen mir große Hoffnung, daß sie mit süßer Phantasie begabt sind.

O die

O die Romanen! o die Feenmärchen! Ach wie
herrlich um all die Lügen! Wie wohl dem, der sich
vorlügen kann!

Zweyter Auftritt.

Lady. Kathrin. Louise. Vorige.

Lady Kathrin und Louise (treten complimentirend
auf. Verbeugungen von beiden Seiten.)

La Feu. (indem er sie erblickt) Venus Uranie!
Paphos Hayne! (zu Lady Cathrin.) Reizende Göttin
dieser Insel! Ihr Anblick stimmt mein Herz zu
Tönen der Liebe, und meine Nerven klingen das
lieblichste Concert.

Kathrin. Mylord! (eine Verbeugung.) Mylord!
(coquetirend) Fremde von Ihrem Werth machen uns
das traurige Leben hier, leicht und angenehm. Ich
habe die Ehre zu reden —

La Feu. Du Blasius, sag doch wie ich heiße
— das ist mein Vormund, Mylady!

Blasius. La Feu, Mylady! (zu Louise) Miss,
ich wünschte Sie nicht gesehen zu haben, wenigstens
in diesem Augenblick nicht. Ich bin so wenig —

Louise. Ha! Ha! Herr — Blasius — nicht
recht?

Blasius. So nennt man mich.

Aling, Theater. 2 Th.

E

Lou

Louise. Also Sir Blasius, mir ist leid, daß Ihnen mein Anblick so schwer fällt. Freylich — (eine spöttische Verbeugung.) — Ha! Ha! Tantens Gegenwart macht den Herrn zum klingenden Instrument. Ha! Ha! o das ist zum Sterben! Warum so ernsthaft? —

Blasius. Ich bin nicht lustig — Schön und dummi! o mir!

Wild. Hier halts der Satan aus! (ab.)

Kathrin und Louise. Aber warum geht Ihr Freund weg?

La Feu. Ich muß Ihnen sagen, Mylady — Blasius, du weißt's ja.

Blasius. Er hat Anfälle von Tollheit, Mylady's, und wenn's ihn überfällt, treibt's ihn weg.

La Feu. (auf Kathrin zeigend.) Und der Anblick dieser Göttin könnte ihn nicht aufhalten?

Kathrin. O Mylord — — — aber wie sehr bedaure ich, ein so schöner Mensch, ein so starkes wildes Ansehn.

La Feu. Aber ein toller Mensch. Denken Sie, er will in Krieg gehen.

Kathrin. Und Sie?

La Feu. (sich kniend.) Hier ist meine Wahlstatt.

Louise. (verdrießlich) Nicht auszuhalten!

Ba-

Kathrin. (La Seu ernsthaft aufrichtend) Das Knen
läßt Ihnen schön, Mylord, vermutlich deßwe:
gen —

La Seu. Ach! Sie richten auf mit einer Gott:
heit, mit einer Größe — Vor Mylady mag sich
schon manches Knie wund gekniet haben —

Kathrin. O Mylord! wenn man nur nicht
unbemerkt durch's Leben gegangen ist.

Louise. (ärgerlich und schlafrig.) Wo sind Sie, Sir?
Der andere Welttheil wird Sie noch besitzen?

Blasius. (verdrießlich und langweilig) Mylady,
Sie befehlen —

Louise. (eben so) Nichts —

Kathrin. Und Sie, Mylord?

La Seu. Ach hin! hin! in Liebe entzückt?
Glückliches, seliges Schicksal, das mich diese Bahn
führte! Endlich hat dein Grimm nachgelassen,
wilder Unstern! und ich fühle wieder neu das Zu:
cken in meinen Albern — Reizende Göttin! ich
wünschte mir kleine, kleine Mückenaugen, um alle
Ihre Reize und Schönheiten im Detail zu durch:
schauen.

Kathrin. Welcher Ton! wie angenehm mun:
ter! — Sind Mylord lange von London? o wenn
Mylord etwgs von London erzählen wollten!

Louise. O von London! (verseit) Die Leute sind
nicht zum ausstehn!

La Feu. Ja, Mylady, von London, und ich
fühle nur was vor mir ist. London, Mylady!
soll eine große Stadt seyn. Ich weiß wenig von
der Welt. Gebohren bin ich in London. Komme
von den Pyrenäen. O das sind hohe, hohe Ber-
ge! Ach Mylady, und meine Liebe ist noch höher,
wenn Mylady mich lieben könnten —

Kathrin und Louise. Lieben? ha! ha!

La Feu. Kommt Ihnen das lächerlich vor,
Myladys?

Louise. Allerdings, Sir! Nein wir lieben
nichts.

Kathrin. Still doch, Nichtchen! der Unter-
scheid bleibt doch immer, und es kommt darauf
an —

La Feu. Ja, reizende Mylady — das einzi-
ge was wir haben?

Louise. (zu Blasius) Sie träumen so immer
fort. Alle meine Munterkeit verläßt mich bey
Ihnen.

Blasius. Verzeihen Sie mir, ich bin so ge-
führt — Sie sind schön, Miß!

Louise. Und Sie sehr unterhaltend.

Blasius. (nach langer Pause) Sie haben Lange-
weile. Ich bedaure, daß ich Sie nicht besser un-
terhalten kann. Mein Unglück ist das immer,
da nichts zu seyn, wo ich alles seyn sollte. Und
ich

ich liebe so stillschweigend, Miß, wie Sie sehen,
dass ich wirklich im Fall bin. —

Louise. Lieben? Was wollen Sie damit sagen? Stillschweigend lieben! Ach der Langeweile! Liebt Sir Wild auch so? Nicht als ob ich neugierig wäre — ich mag's nicht wissen — Wenn Sie nur munter wären!

Blasius. Ja munter! (ich hab Langeweile zum Sterben. Mein Herz ist so kalt, so todt, und das Mädel ist so schön und lustig. —)

Louise. Ich kriege Vapeurs — Wollen Sie den Thee im Garten nehmen? Das Zimmer bekommt Ihnen vielleicht nicht.

Blasius. Wie's Ihnen beliebt.

Louise. O Himmel! (schlägt ihn mit dem Fächer.) werden Sie doch lebendig!

Blasius. Ich bin noch von der See — und habe — habe —

Kathrine. (die Zeit über mit La Feu still gesprochen.) Nun, Meylord?

La Feu. Ja, wie ich Ihnen sage, kommen Sie nur. O meine Göttin, ich bin vor Ihren Augen wieder alles geworden. Wer kann so viele Liebenswürdigkeit sehen, ohne dass nicht alle Hasern am Leibe lebendig werden? Ja, meine Göttin! ich will Ihnen viel, viel von den Schwingungen der Liebe erzählen, die meine Phantasie über die

Sonne jagen. Und, Mylady! (führt sie.) ich liebe Sie!

Kathrine. (von Seite) Das ist curios! ich versteht ihn nicht, und gefällt mir doch. (laut) Mylord, Sie sind —

La Feu. O Sie! — mich deucht, wir sympathisiren.

Kathrine. Was heißt das, sympathisiren?

La Feu. Gott behüte! So weit verstehe ich mich nicht, Mylady, zu wissen was die Worte heißen.

Kathrine. Was Sie boshaft sind, Mylord!
(alle ab.)

Dritter Auftritt.

Miss Caroline. (allein.)

Waren dies die Engelländer? Ferne, ferne, ewig ferne! — Gut daß sie weg sind. (in süsser Schwermuth verloren.) Ja so, just so sah er aus, wie er da eben aus meinen Augen hervortrit, und sich vor mich hinstellt. (nach einem Ort hinreichend.) O meinem Herzen so lieb! — Er bleibt so lange — Ach! ich werde Carl Bushy nicht mehr sehen, darf Carl Bushy nie mehr sehen! Und seh ich ihn nicht? (begeistert.) Meine Augen sehen nach ihm, mein

mein Herz schlägt nach ihm, und es haben ihn
meine Augen, und es hat ihn mein Herz.

Vi er ter Au ftritt.

Wild. Caroline.

Wild. (trit auf ohne anzuklopfen, den Hut durch die
ganze Scene aufbehaltend, fährt zurück da er die Lady gewahr wird.)

Caroline. (erschrocken.) Wie? Wer?

Wild. (mit gehetztem Blick und ganzer Seele sie an-
schauend.) Vergeben Sie, Miß, ich habe mich in
der Nummer geirrt.

Caroline. Sir! ein Irrthum der in einem
Gasthöfe leicht möglich ist. (ihn unruhig anschauend.)

Wild. (verworren, verwildert, forschend, an ihren
Augen hängend.) Mylady, darf ich? — Mylas-
dy — ja ich gehe — gehe ja schon — (immer nä-
her tretend) aber Mylady — ich bleibe ja hier. —
Und wenn Sie eine Engelländerin sind, wie man
mir gesagt hat, wenn Sie —

Caroline. (die sich zu fassen sucht.) Darf ich
bitten, mit wem habe ich die Ehre zu reden? Mein
Vater wird sich sehr freuen einen Landsmann zu
sehen.

Wild. Ihr Vater? Miß! Haben Sie einen
Vater? — Ach! hier! hier! Mir ist so gut, so
verwildert gut. — Ja Mylady, ich bin ein En-

gelländer — ein Unglücklicher — heiße Wild, und ist mir — ja Mylady in diesem Augenblick. —

Caroline. (leidend.) Wild? — Sind Sie nicht aus Yorckshire? Ihr Gesicht — Ihr — Ihr — ja Sir, aus Yorckshire, meyn ich, müßten Sie seyn.

Wild. Aus Yorckshire? Nein! — Mir schlägt's so in der Seele — ach hier find' ich was ich in der weiten Welt suchte. (ihre Hand fassend.) Sie sind ein Engel, Mylady, ein herrlich, gefühlsvoll Geschöpf. (zum Himmel sehend.) Hast du mir noch solch einen Augenblick aufbewahrt! Lassen Sie mich's sagen! Ich fühl's so tief — Ihre Augen — ja Ihre Augen voll Seel und Leiden — und dieses Herz hier — zerrissen und tief! tief unglücklich. Ich reiste hierher um mich in der nächsten Bataille todtschießen zu lassen — und — und — will mich todtschießen lassen.

Caroline. So verworren — o Sir, leiden Sie?

Wild. Ja leiden! — o des Menschen Leiden ist so mannigfaltig — oft so wunderbar — und dabey — Mylady's Name?

Caroline. Mein Vater, Sir, ist Lord Berkley.

Wild. (föhrt zusammen.) Lord Berkley! — das war's — das levendige Wild!

Caro-

Caroline. Was fällt Ihnen das so auf? Kennen Sie den unglücklichen Lord Berkley?

Wild. Kennen? Nein! — und Sie Jenny Caroline Berkley?

Caroline. Ja Sir! (sich umsehend im äußersten Kampf.) O Sir! Sir! wer sind Sie?

Wild. (vor ihr kniend, ihre Hände fassend.) Mein Miß — ich bin — meine Zunge ist so schwach, meines Herzens so viel — ich bin — Miß Berkley — (geschwind auffringend.) der Glückliche, der Sie gesehen, der Sie durch alle Welten — (nach der Thür.) der unglückliche —

Caroline. Carl Bushy! — Mein Carl!

Wild. (an der Thür.) Ach hier! hier! (seine Arme nach ihr ausstreckend.)

Caroline. (auf ihn zueilend.) Carl Bushy, und verläßt mich? — bist du? bist du? Nur dies Wort, ach! und laß sich denn meine Seele lösen!

Wild. (sie umfassend.) Ja ich bins! Jenny! bin Carl Bushy! bin der Glückliche — Jenny! — Ach! habe dich gefunden!

Caroline. Laß mich doch zu mir kommen! — die Freude — die Angst — du bist Carl — es ist mir — doch Carl Bushy!

Wild. Was erschreckst du? Was töbstest du die Freude in meinen Gebeinen, die mich durchbebt? — Ich bin's, der, dein Bild im Herzen, dich und deinen Vater in allen Winkeln der Erde suchte.

Caroline. Meinen Vater! Meinen Vater!
Rette dich! Er hast Gushy und seinen Sohn. Rette dich! siehe! Ach mich verlassen! fliehen! und habe dich noch nicht gesehen. —

Wild. Ich? Jenny! fliehen? und ich bin hier in deiner Gegenwart, hänge hier an deinen süßen Augen, und kehrt so eben die erste Freude meines Lebens zurück — Fliehen? Wer reißt mich weg von hier? Alle Wildheit meines Sinnes ergreift mich! Wer reißt mich weg von hier? Wer reißt Carl Gushy von Miss Berkley? Laß deinen Vater kommen! bist du nicht mein? warst mein von den ersten Jahren der Kindheit. Wuchs mit dir auf, unser Herz, Seel und Wesen vereinigte sich. Warst meine Braut, eh du die Bedeutung des Worts verstandest. — (kalt.) Ich bleibe hier, Miss! ich bleibe hier. —

Caroline. Du machst mir so bang.

Wild. Soll ich gehen? — Jenny! Jenny, ich habe dich ja.

Caroline. Laß mich doch einen Augenblick nach dem Balkon!

Wild. Gut, Miss! ich bleibe hier. Nichts bringt mich weg von hier. Der Himmel hat ein Band um uns geschlungen, das keine menschliche Hand trennen kann. Hier warte ich den Feind deines neuen Vaterlandes ab, warte meinen Feind ab.

Car.

Caroline. (sanft.) Nur diesen wilden störrischen
Blick nicht! — Versprich mir deinen Namen zu
verbergen.

Wild. Was du willst, o Jenny! Fühltest du
einen Augenblick die Qualen, die dieses Herz durch
die Welt jagten! Ich habe mich abgearbeitet, ich
wollte mich zu Grunde richten. Und ach! diese
Stunde noch übrig, mir diese Stunde noch übrig!
und doch alles Elend? Aber ich will nichts sinnen
und fühlen mehr. Ich habe dich ja, und Trost
seyn geboten! Trost seyn geboten dem Starrkopf!

Caroline. Was diese Verzweifelung, dieses
schreckliche Unbehagliche, dieser Grimm in deinen
jagenden Augen?

Wild. Dein Vater! ja dein Vater! mein
Vater — beide zu Grunde. Miß! ich laß dich
nicht. Es ergreift mich so ungestüm — ja Jenny,
du fliehst weg mit mir, verläßt dieses Land mit
mir! (sie umarmend.)

Caroline. Laß mich doch!

Wild. Lauscht dein Vater auf mein Leben? —
o es ist mir so wohl in dem Tumult. — Meine
Heste!

Caroline. Einen Augenblick, Carl! — wenn
mein Vater käme!

Wild. Und noch Haß? Immer noch der rach-
gierige Berkley! Und meine liebende, süße, kleine
Miß!

Miss! Gott sey Dank! der mir, bey diesem ungestümen Sinn, so viel seiner liebsten Gabe zugeheilt hat. Ja Miss! nur die Liebe hat diese Maschine zusammen gehalten, die durch ewigen, innern Krieg ihrer Zerstörung jede Stunde so nah war.

Caroline. Guter Carl! du bist doch immer der wilde, gute Junge. So dacht ich dich mir. O die Jahre! die Jahre, die so hängen! Glaubst du wol, ich war dreyzehn Jahre, du funfzehn, wir wurden von einander gerissen, ich in diesen andern Welttheil, kam her, du warst da, ja du warst da; und wo ist der Ort in der Welt, den du nicht ausfülltest?

Wild. Und du! was denn nun? Was alles das mich plagte! Du bist's, was ich in der Welt suchte und begehrte, dieses Herz auszusühnen. Ich fand dich, fand dich in Amerika, wo ich den Tod suchte, find' Ruhe und Seligkeit in diesen süßen Augen. (umfaßt sie.) Und so habe ich dich, so habe ich dich, Miss Berkley! Und halte dich, und was Wild hält — ich kann deinen Vater erwürgen, dich zu besitzen. Aber so ist's Wonne, so ist's sanft. (küßt sie.)

Caroline. (sich loswindend.) Erschrecklich! Wild! Carl! wo ist der Blick, der mir Leben giebt für dies Wort?

Wild. Hier Miss! (küßt sie.)

Günf-

Fünfter Auftritt.

Berkley. Vorige.

Berkley. Hm! morgen — — He! was da? was ist das?

Wild. (fest.) Ich küßte Mylady.

Berkley. Und du Miß, liebst's geschehen?

Caroline. Mylord!

Berkley. (bitter.) Adieu Miß!

Wild. Mylord, wollen Sie mich beleidigen? Ich bitte Sie Miß, bleiben Sie. Unmöglich kann Lord Berkley einen Menschen beleidigen, den er nicht kennt. Ich bin ein Engelländer, heiße Wild, und wollte Sie besuchen.

Berkley. Grav, mein Herr!

Wild. Ich habe gelitten in der Welt, habe gelitten und meine Sinnen sind etwas wîr geworden. Ungestüm bemeistert sich oft meiner. Ein Unglücklicher findet in der Welt so wenig Theilnehmung, ich fand sie bey Miß — Mylord und wo man das findet — ich küßte die Miß, und würde es gethan haben, wenn ihr Vater gegenwärtig gewesen wäre.

Berkley. So jung und unglücklich? Sehn Sie mich an! Mich, Mylord!

Wild. Ja, Mylord, so jung und unglücklich, und unglücklicher, da es an Geduld fehlt, da das

Ge-

Gefühl so stark ist. Es hat mich bitterlich gemacht, und nur diesen Augenblick fühlte ich, daß noch Freude in der Welt ist.

Berkley. Ich könnte mich für Sie interessiren. Ich bitte Sie, Sir, setzen Sie sich in ein anderes Licht. Diesen Zug und diesen Zug in Ihrem Gesichte kann ich nicht ausstehn.

Caroline. O mein Vater, er leidet so viel.

Berkley. Du könntest uns verlassen. Ich sehe ja, daß man aufrichtig mit ihm seyn kann. All sein verwildertes Wesen spricht so herzlich.

Caroline. Wenn Sie befehlen — (Wild an den Thür bittend zwinkend.)

Berkley. Und wie ich sage, Sir — Sie müssen mir vergeben. Ich hatt' einen Feind, einen gräßlichen Feind, der mich in die schrecklichste Lage versetzte, worin ein alter Mann nur kommen kann, und sehen Sie, Sir, wenn ich ihn ertapp, wo's sey, bin ich gezwungen ihn zu martern, bis ich diese Züge, die ich an Ihnen tadle, aus seinem Gesicht verschwinden seh. Sie scheinen ein braver Mensch zu seyn, weiß Gott! ich thu mir Gewalt an, Ihnen nicht um den Hals zu fallen, und Sie wie einen Sohn zu herzen. Aber auch einen Sohn verlohr ich durch ihn. Und so müssen Sie mir vergeben.

Wild. Wie Sie wollen, wie Sie wollen.

Berkley

Berkley. Ja in dieser Unruhe, in diesem zweifelnden Ton, worin Sie dies sagen, ich verstehe; und wie sich Blicke durchkreuzen, die einem das Herz abgewinnen könnten. Nur Geduld! man gewöhnt sich. Wenn Sie unglücklich sind, und Galle haben, werden wir schon einig.

Wild. Dass ich diese habe, Mylord — aber wozu das all? Nun meine Bitte an Sie! Könnten Sie einem Menschen der mir gleich sieht, erlauben, als Volontair die Campagne gegen Ihre Feinde mitzumachen?

Berkley. Von Herzen gerne. Seyn Sie willkommen! Ich will gleich zum General gehen, Kommen Sie doch mit!

Wild. Ich bin deswegen gekommen, und je eher, je besser.

Berkley. O, Sir! auf so einen Tag hab ich lang geharret. Mir ist nicht besser, als im Canonenfeuer.

Wild. Mir wirds gut werden, hoff ich.

Berkley. Aus welcher Gegend von England sind Sie?

Wild. Aus London.

Berkley. Nun dann, Lord Berkleys Schicksal müssen Sie wissen.

Wild. Ich hab davon gehört.

Berk

Berkley. Nur nicht kalt drüber weg, junger Mensch.

Wild. Bin nicht kalt, Mylord, nur grimmig über die Menschen, die so vieles anders haben könnten, die sich ewig scheren.

Berkley. Hast du Sinne? Mensch! Hast du Herz? Ich bin Lord Berkley, verfolgt, verdrängt, ausgeworfen, um Weib und Sohn gebracht. Hast du Herz, junger Mensch, oder hat dich eignes Elend stumpf gemacht? nun denn, so strecke dich aus und segne die Welt! und kennen Sie Bushy?

Wild. Nein, Mylord!

Berkley. Haben Sie von ihm gehört? Ich bitte Sie, wie gehts ihm? Elend, kümmerlich?

Wild. Glücklich, Mylord!

Berkley. Schämen Sie sich! glücklich? haben Sie das Mädchen gesehn? Sehn Sie meine graue Haare, meine stirre Augen! Glücklich?

Wild. Hat Haus und Hof verlassen müssen. Ins Königs Ungnade gefallen, ist unsichtbar geworden.

Berkley. Tausend Dank, Sir! tausend Dank! He, Bushy! so bin ich in etwas gerochen! Gehst ihm recht kümmerlich? Es kann ihm nicht elend genug gehen. Nicht wahr? er hat kein Haus, das ihm Obdach gebe, keine Hand, die sein Alter pflegte?

Wild.

Wild. Er ist glücklich, Mylord!

Berkley. Ich bitte Sie, gehn Sie aus meinem Zimmer. Sie sind ein Freund von ihm, und mein Feind. Haben seine Sprache, seine Minnen — und bey Gott! ich seh Bushy in Ihnen. Gehn Sie doch, wenn Sie einen alten Mann nicht aufbringen wollen.

Wild. Glücklich, daß ers nicht achtet. Glücklich in seinem Sinn, meyn ich.

Berkley. Das sollt er nicht seyn. Seine Haare sollten ihm zu stechenden Schlangen werden, und die Fasern seines Herzens zu Scorpionen. Sir! er sollte nicht schlafen, nicht wachen, nicht beten, nicht fluchen können, und so wünschte ich ihn zu sehn. Dann wollt ich großmuthig seyn, ihm eine Kugel vor den Kopf geben, sehn Sie! das hat er verdient, Ewigkeit Qual zu leiden; aber großmuthig wollte ich seyn, Sir, meiner Miß zu Gefallen. Hätten Sie meine Lady gekannt, die aus Schmerz starb, (Wilds Hand anfassend, der sie bey den letzten Worten zurückzieht.) ich weiß, Sie würden mit mir Ihre Hände aufheben, und Bushy und seinen Nachkommen fluchen. Aber sagen Sie mir, wie gehts Bushys Sohn?

Wild. Zieht in der Welt herum ohne Ruhe. Elend durch sich, elend durch das Schicksal seines Vaters.

Berkley. Das ist gut! Das ist gut! Glauben Sie, das er noch lebt?

Wild. In Spanien jetzt.

Berkley. Aber ich habe Hoffnung, daß sein Vater ihn nie mehr sehen soll. Habe Hoffnung, daß der junge Bushy durch Liederlichkeit seinen Körper ruiniren, und in der besten Jugend hinwelken soll. Er soll ihn nie mehr sehen. Sir, die Freude wäre zu groß, einen Sohn wieder zu sehen. Denken Sie, seinen Sohn wieder sehen, was das einem seyn muß! ich könnte rasend werden. Wenn ich meinen Harry, meinen süßen störischen Jungen so manchmal in Gedanken vor mir auf seinem Klepper reiten seh, und Vater! Vater! rufen und flatschen — Er soll ihn nie mehr sehen! (Wild will abgehen.) Bleiben Sie doch noch! Aber sagen Sie mir, hat Bushy Vermögen davon gebracht? Wenn mir einer ewig von Bushys Unglück erzählte, ich wollte in der Welt nichts thun, als zuhören. Hat er davon gebracht?

Wild. Genug, Mylord, um in seinem ruhigen Sinn zufrieden leben zu können.

Berkley. Das ist mir leid. Ich wünschte ihn bey mir um ein Pfund bitteln zu sehen. Glauben Sie, daß ich's ihm gäbe?

Wild. Warum nicht, Mylord? Er gäbe Ihnen was er hat.

Berk-

Berkley. Meynen Sie? Nun, wenn meine
Wiß dabey stunde, vielleicht, vielleicht auch nicht.
O es ist ein erschrecklicher Heuchler, der alte Bus
hy. Ich fürcht, er brächte mich um ein Pfund
mit seiner heuchlerischen Mine. Ist er nicht ein
Heuchler, Sir?

Wild. Nein, wahrhaftig nein!

Berkley. Was wissen denn Sie! Freylich
müssen Sie seine Partie nehmen, da Sie seine
Nase tragen.

Wild. Mylord, ich gehe schon.

Berkley. Vergeben Sie mir doch! Sagen
Sie mir nur noch, wo ist der neidische Hubert hin,
gekommen?

Wild. Begleitet den alten Bushy.

Berkley. Dank Sir! Elend?

Wild. Findt Stoff genug für seinen rauhen
Neid, und befindet sich wohl in seinem Humor.

Berkley. Gehüte, Sir! das verbitt ich mir.
Er muß so viel leiden als Bushy. Ich bitt Sie,
lassen Sie ihn leiden! Lügen Sie mir vor, er
könne!

Wild. Nun, Mylord, ich muß zu meinen
Freunden. Sie besorgen doch, daß ich enrolling
werde?

Berkley. Ja, Sir, leben Sie wohl. Sie
haben mir viele Freude gemacht. Kommen Sie

hald zu mir, diesen Abend noch zu Tische. Ich könnte Sie fast lieb haben. (Wild ab.) Nun ist mirs wohl. Ha! Ha! Bushy und Hubert, liegts schwer auf Euch? Gesegnet sey der König! — Geh doch! Es macht mir recht kindische Freude. Der Mensch da ist mir nur halb recht. Er hat so was fatales und starkes in seinem Wesen, just wie Bushy. Das weiß der Teufel! — Ich muß doch meiner Miß die Freude erzählen. (ab.)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Einbrechende Nacht.

Zimmer des ersten Auftritts des ersten Aufzugs.

Blasius. La Feu.

Blasius.

Wild ist eben so wunderlich, so außerordentlich freudig; fährt herum, reicht nach dem Himmel, als wollte er ihn herunterziehen. Hab ihm Thränen auf den Augen glänzen sehen. Was mag der Mensch haben? Ich kann ihn nicht zumbleiben bringen. Mir ist kalt.

La Feu. Lieber, lieber Blasius, mir ist gar heiß.

Blasius. Du bist das ewige Fieber.

La Feu. Recht das ewige Fieber, wenn ich nicht ersticken will. Ich bin wieder verliebt durch den ganzen Körper, durch Adern und Gebein, durch die ganze Seele. Mir ist so heiß, ich fürcht noch aufzusliegen wie eine Bombe, und möchte sich denn mein reines Wesen erheben, und in den Busen der reizenden Lady niederlassen!

U 3

Blas

Blasius. Der alten Lady? La Feu!

La Feu. Alt? Alt? Was ist alt? Nichts ist alt, nichts ist jung. Ich kenne keinen Unterschied mehr. O ich bin auf dem Punkt, wo's einem anfängt wohl zu seyn. Glaubst du wol, daß ich alles vergessen hab, als hätt ich aus dem Lethe gesunken. Mich plagt nichts mehr. Ich kann die Krücke nehmen und betteln gehen. Es muß einem endlich so werden.

Blasius. O säß ich noch im Thurm!

La Feu. Es kann einem nicht übel seyn im Thurm. O thäten sie mir den Gefallen und schmissen mich hinein! Ich wollt mich so selig träumen, so glücklich! träumen muß der Mensch, lieber, lieber Blasius! wenn er glücklich seyn will, und nicht denken, nicht philosophiren. Sieh! Blasius, in meiner Jugend war ich ein Poet, hatte glühende, schweißende Phantasie, das haben sie mir so lange mit ihrem eiskalten Wasser begossen, bis der letzte Funken verloß. Und die häßliche Erfahrung, die scheusliche Larven von Menschen gesichtern all, wenn man alles mit Liebe umfassen will! Da ein Hohngelächter! da ein Satan! — Ich stand da wie ein ausgebrannter Berg; ging durch Zauberörter, kalt und ohne empfangendes Gefühl. Das schönste Mädel rührte mich eben so wenig, wie die Fliege, die um den Thurm schwirrt.

Um

Um des Elends los zu werden, bestimmte sich meine Seele anders zu fühlen, und zu sehen wo ihr kalt bleibt. Alles ist nun gut, alles lieblich und schön!

Blasius. Säß ich im Thurm wieder, wo Spinnen, Mäuse und Ratten, meine Gesellschaft ausmachten!

La Feu. Sähest du denn im Thurm?

Blasius. Freylich, freylich. In einem hübschen Thurm, und sah durch ein Loch, das nicht größer war als ein Auge. Mit einem Auge nur konnt ich Licht sehen. Da kuckte ich bald mit diesem, bald mit jenem heraus, um nicht Lichtscheu zu werden. Da kriegt der Mensch Empfindungen, La Feu! da schwilkt das Herz und dann dorrt das Herz — und versiegt der Mensch. Ich konntte dir einen ganzen Tag auf einen Fleck sehen — und sehen — (starr und weg.) He was? In Madrid, La Feu, und in London — (bitter) gepriesen sey das Menschengeschlecht! he! sie meintens gut mit mir. Ich war der ehrlichste Kerl von der Welt.

La Feu. Das war dein Fehler, lieber, lieber Blasius.

Blasius. In Madrid thats die Inquisition wegen meiner Equipage. Und in London, weil ich einen Kerl erschoss, der mich um mein Vermögen brachte, und mir meine Ehre dazu rauben wollte.

La Feu. Ha Glasius! lieber Glasius! erschies-
sen muß der Mensch nichts.

Glasius. O wenn dann nur die Gefühle des
Menschen ein Ende nehmen wollten!

La Feu. Wie stehst du mit der Lady?

Glasius. Laß mich gehen! ich hab mich ennu-
irt. Sie ist lustig und schön, und so kalt wie
Schnee, und scheint so leusch, wie Dianens
Nachthembd. Sie schert einen, ich bin todt und
schläfrig. (gähnend.) Gute Nacht, Donna Isabe-
la! O fäß ich einmal wieder zu deinen Füßen,
Gütigste! (schläft ein.)

La Feu. Ich muß vor der Lady Fenster Wa-
che halten diese Nacht. Es ist eine gar liebe rei-
zende Lady, zu der man alles sagen kann, und die
einen versteht ehe man spricht. Ich will doch eins
mal ein Feenmährchen schreiben.

Zweyter Auftritt.

Wild. Vorige.

Wild. (in Uniform, tritt auf) Wie ist's euch?

La Feu. Gut! gut! Wild. Glasius schläft,
und ich träume. Ich muß doch Verse an Lady
schicken.

Wild. Liebster La Feu! (umfaßt ihn.) Liebster
Glasius! (umfaßt ihn.)

Blas

Blasius. He was ist dann? Hat denn der Mensch nie Ruh?

Wild. Mir ist wohl worden. O meine Leben! mir ist wohl worden.

Blasius. Wohl bekomm dir's, mir ist's weh!
(Schläft wieder.)

Wild. Nun so behüt Euch der Himmel, ich will meine Seele in die Lüste ausgießen. (ab.)

Dritter Auftritt.

See-Kapitain Boyet. Wirth. Vorige.

Der Mohr.

Wirth. Was befehlen Sie, Sir?

Kapitain. Nichts! Nichts, als daß Sie weggehen sollen.

La Feu. (sitzt und schreibt in Ekstase.)

Kapitain. (zu seinen Leuten.) Geht ihr alle beyseit! Kleiner Junge bleib hier! Nu süßer Knahe!

Mohr. Rauher Kapitain, was willst du?

Kapitain. Willst du dich noch für mich todschießen lassen?

Mohr. Hier steh ich schon, guter Kapitain. Du hast mir aber weh gethan! Bey den Göttern! Du bist manchmal so toll wie der Tyger, du Seefrebs!

Freß! — Sieh, auf meinem Rücken liegen Beulen wie meine Faust, harter Kapitain!

Kapitain. Weil ich dich lieb hab, Affe!

Mohr. (seine Stirne küsſend.) Schinde mich! zieh mir die Haut übern Kopf, wilder Kapitain! bin dein Junge, bin dein Affe, dein Soley, dein Hund. (sich um ihn schlingend.) Hast meinem Vater das Leben und Freyheit gegeben. — (Kapitain kneipt ihn.) O weh, was kneipst du mich!

Kapitain. Hab dich lieb. Willst du Cadet seyn, Junge?

Mohr. O Kapitain! mir einen Degen, und stell dich hinter mich, wenn dein Feind kommt! Guter Kapitain! Tygerthier! toller Kapitain! mein Blut im Leib hat dich lieb, und klopft unter der Haut.

Kapitain. Zuckerrohr von einem Mohrjungen! Willst du Schläge haben?

Mohr. Willst du geschmeichelt haben? Soll ich deine Wangen streicheln?

Kapitain. Hast du die Schiffe gesehen, die vorbey segelten?

Mohr. Ja Kapitain. Warum wagtest du dich?

Kapitain. Nicht zu streichen vor Ihnen. Ihnen unter die Nase zu lachen und das, letzte wegzuwaschen.

Mohr.

Mohr. Ach kriegtest doch einen Kanonenschuß,
und der Matrose und Soldat todt.

Kapitain. Füll meine Pfeife! Wer wird dars
über reden? Tödt Junge, todt, das ist all nichts.
Fürchtst du dich fürm Tod?

Mohr. Wenn du lebst — ja. Ich wollte
gern bey dir seyn.

Kapitain. Jetzt wollen wir's einmal hier ver-
suchen. Der Tod fürcht't sich vor mir. Zehn Jahre
gesahren und keine Wunde, außer von dem Schurz
ken von Schottländer.

Mohr. Wenn die Mütter und Väter alle fas-
men, die du kinderlos gemacht hast. —

Kapitain. Sanster Junge! Du taugst für
die See nicht. Halt meine Pfeife! Stell mir ei-
nen Stuhl unter die Füsse! (sieht sich um.) He wer
ist denn da? Junge, seher mir doch die Leute ein
wenig. Du bist so müßig. Ich bitt dich Knabe,
zopf den Schläfer dort an der Nase, ich kann nie-
mand schlafen sehn, bis ich ruhig bin. Und der
Schreiber dort, der so um sich fährt — plag ihn!
(Der Mohr zupft Blasius an der Nase. Hält dem La Feu von
hinten die Feder, als er eben schreiben will.)

La Feu. Lieblich strahlt dein Auge! — he! he!

Blasius. Hm! Flegels alle!

Kapitain. Meine Herren, ich wollte Bekanns-
chaft mit Ihnen machen. Sind Sie von der
Armee?!

Blas

Blasius. Nichts bin ich. (schläft ein.)

Kapitain. Das ist viel. Und Sie?

La Feu. Alles, alles,

Kapitain. Das ist wenig. Kommen Sie, Herr Alles! wir wollen uns ein wenig blicken, daß meine Gelegenke in Ordnung kommen. (rätzt ihn an.)

La Feu. O weh, du Centaur! das ist nichts für die Phantasie — (setzt sich nieder.) Lieblich strahlt dein Auge! Die dumme Reimen! Auge, lauge, brauche, sauge. Aus denen Lieb' ich sauge. Ja so —

Kapitain. Junge, laß mir keinen Menschen ruhig! und fürchte dich nicht. Je toller du's machst, je besser. Zopf mir den Schläfer, Knabe! (der Knabe thut's.)

Blasius. Flegel! Esel! Wild! (schlägt um sich.) Wild! wenn du nicht ruhig —

Mohr. Einen Schlag! einen Schlag!

Kapitain. Wild? mein Herr! Wo ist er? geswind!

Blasius. Was weiß ich?

Kapitain. So viel kann ich Ihnen sagen, entweder Sie sagen mir wo Wild ist, oder Sie machen einen Gang mit mir.

Blasius. Lassen Sie mich ruhen, und denn will ich sehen ob mirs beliebt.

Kapitain. Beliebt? mein Herr!

Blas

Blasius. Ja, beliebt! Sie werden doch hören.

Kapitain. Das gefällt mir. Ich will zum General ohnedies erst, hab ein hübsches Schiff mitgebracht. Ich verlasse mich auf Ihr Wort. Gut, daß ich dich finde, Sir Wild. Komm Knabe!

Mohr. Ich folge schon.

Blasius. Der Hund! Wie führt den der Sattan her? Es ist der Schiffskapitain oder der Teufel. Muß doch den Wild aufsuchen. Gönnt mir den Schlaf niemand!

La Feu. Laß dir doch vorlesen!

Blasius. Laß mich!

La Feu. Das will ich am Fenster singen. Du hast ja Myladys die Promenade versprochen.

Blasius. Ich komme vielleicht.

B i e r t e r A u f t r i t t.

Wild. Vorige.

Blasius. (begegnet Wild und dem Kapitain an der Thür.) Hätt ich doch bald einen Gang vergebens gethan. (setzt sich still hin.)

La Feu. Liest seine Verse denn ab, Mohr spielt mir Kindereien.)

Kapitain. Brav daß ich Sie finde.

Wild. Gut! sehr gut!

Bac

Kapitain. Sie wissen doch, daß ich Sie nicht leiden kann?

Wild. Darnach hab ich noch nicht gefragt.

Kapitain. So will ich's Ihnen zeigen. He Schottländer! mich soll der Donner erschlagen, Du darfst Gottes Luft nicht mit mir einziehen. Ich hab vom ersten Blick einen solchen Haß auf Dich geworfen, daß meine Faust nach Degen und Pistole greift, wenn ich Dich von weitem erblick. Geschwind Knabe, mein Gewehr!

Wild. Du weißt Kapitain, daß Du grob und beleidigend bist, und daß ich Dir dann nichts schuldig bleib. Du zwangst mich, Dir in Holland eine Kugel zu geben, und bey meiner See! es schmerzte mich, da ich Dich sinken sah, so um nichts und wieder nichts.

Kapitain. Deine Kugel stak tief, aber eine Kugel die im Fleisch sitzt, ist keine Kugel, und zündet nur die Lebens:Geister an. Glaub mir, wann Du niederfällst, pfeif ich Dir ein Sterblied, das meine Matrosen pfeiften, wenn der Sturm am tollsten wüthet.

Wild. Dank Kapitain! wie Du willst.

Kapitain. Weil ich will, und muß. Weil Du für mich ein so erstaunliches, fatales Aussehen hast. Weil, wenn ich Dich seh, meine Herzen

ver

ven zucken, als wenn mir einer den widrigsten Laue
in die Ohren brüllte.

Wild. Ich kann Dir sagen, daß ich Dich leis-
den kann. Demohngeachtet — wenn mir's kein
Ernst ist, um des Spasses halben. Ich hätt heute
nicht nöthig mein Leben wegzwerfen, doch weil
Du brav bist, und wir nun einmal nicht an einem
Ort zusammen leben können, und ich jetzt hier le-
ben muß —

Kapitain. Das ist hübsch! Weißt Du was?
Schottländer! ich muß jetzt zum General, wie
wollens bis Morgen versparen.

Wild. Auch gut! So geh ich erst in die Bas-
taille.

Kapitain. Und ich mit. Aber der Teufel soll
Dich holen, wenn Du Dich todtchießen läßt.
Das merk Dir! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Garten. Mondschein.

Lady Kathrin und Louise gehen spazieren.

Louise. Die Abendlust, liebes Tantchen! Sie
husten ja erbärmlich.

Kathrin. Husten! dummes Ding! husten! —
ha! ha! ich bitt Dich Kind! o Kind! (immer dabei
hustend.)

Louise

Louise. Was denn?

Kathrin. Ein schönes Geschenk, wenn du eszählst —

Louise. Nu daß ich Langeweile habe, kann ich Ihnen sagen; daß mir in meinem Leben keine abgeschmacktere Kerls vorgekommen sind, als die zwey Fremden, kann ich Ihnen wieder sagen.

Kathrin. Abgeschmackte Kerls? ha! ha! La Feu! der englische süße Mylord La Feu! der Erste unter den Männern! Ha! Ha! Nichtchen, ein prächtiges Geschenk, wenn Du mir ihn preisen hilfst. Setz Dich nieder, wir wollen alle seine liebenswürdige Eigenschaften durchgehen, und so die Nacht mit seinem Lobe hinschleichen sehen, und, wenn die Sonne kommt, von neuem anfangen.

Louise. Ja der Wild, Tantchen! der Wild! haben Sie ihn gesehen? Ich sah ihn vorhin durch die Büsche schleichen. Der Wild, Tantchen!

Kathrin. Nicht Wild, La Feu. Hast Du seine Augen angesehen?

Louise. Sie sind, glaub ich, etwas verdorrt, matt und ausgetrocknet. Glanz und Feuer sah ich wenigstens nicht drinnen.

Kathrin. Ich hitt Dich, sieh jene Sterne an! den Glanz, das Glimmern und seine Augen!

Louise. Nu!

Kathrin.

Kathrin. Merkst Du nicht, was ich sagen will? Der spricht, die Liebe macht Poeten, und die Poeten vergleichen so. Augen Glanz, Sternen Glanz! — und seine Haare!

Louise. Wir sind ja noch nicht über seine Augen einig. — Der Glasius hat mich um all meine Munterkeit gebracht mit seiner dummen Langeweile. Hab ich denn schon aufgehört auf die Männer zu wirken?

Kathrin. Seine Haare, Nictchen! so blond, so süß blond!

Louise. Er trägt ja eine Perücke.

Kathrin. Eine Perücke? Ha! Ha! Amor in einer Perücke! Wie kannst Du nur so wenig aufmerksam bey solchen Schönheiten seyn? Nein, dein Geschmack ist der beste nicht.

Louise. (verdriestlich.) So sind sie wenigstens Ziegelroth.

Kathrin. Laß mich allein, Du kleiner Eigensinn! und Tante mußt du mich auch nicht immer nennen, wenn ich so in einem Liebes: Gespräch begriffen bin. Sag lieber: Mylady!

Louise. Wo sie denn bleiben? sie versprachen mit uns im Mondschein spazieren zu gehen.

Kathrin. Wart doch nur, La Feu kommt gewiß.

Kling. Theater 2. Th.

X

Louise

Louise. Tantchen! wissen Sie auch, daß ich den Wild gesprochen hab? Er kam diesen Gang heraus, und konnte und wollte mir nicht ausweichen. Ich that ganz fremde, und bat um seinen Namen. Da stotterte er so verwirrt, er hieße Wild, als wär's eine Lüge. Ich habe so meine Gedanken drüber. Und daß er bey Meiß Berkley so lange allein war. — Er ist verliebt in sie, bey allen Sternen! verliebt in sie! Er ging so kalt von mir weg, und strich an mir vorbey wie ein rauher Wind.

Kathrin. Der Glasius ist verliebt in dich.

Louise. Ja der! Wenn wir nur wüßten, wer es wäre, der Wild.

Kathrin. La Feu weiß es gewiß, wir wollen ihn fragen.

Sechster Auftritt.

La Feu. Louise. Kathrin.

La Feu. (in einiger Entfernung.) Find ich dich nicht, meine Liebe? Wo bist du, daß ich diesen Gesang zu deinen Füßen lege? dir vorsing das Loblied deiner Reize! kränze dein duftendes Haar!

Louise. Rufen Sie Ihren Adon!

Kathrin. Still! laß ihn doch reden! o die Worte der Liebe sind kostlicher als Weihrauch.

28

La Feu. Wandre den Garten auf und ab nach
dir, meine Liebe.

Louise. Mylord!

Kathrin. Unfreundlich Mädchen! Er hört
dich doch nicht. — Mylord!

La Feu. Ach dieser Ton entzündet mein Blut.
(herbeneidend) Ach Mylady! Stunden irr ich herum
in liebestrunkner Phantasie. Hab Dir einen Kranz
geslochten, Venus Urania! Wandle nun in den
Haynen von der Liebe bekränzt. (bekränzt sie.)

Louise. Ins Tollhaus mit dem Narren!

Kathrin. O Mylord! wie angenehm — wie
sehr freu ich mich! —

La Feu. Freuen? Ja freuen! In der Liebe
freut sich alles, ohne Liebe trauert alles. Ich ha-
be Denkmale der Liebe gestiftet, die nie verwes-
sen werden, sollte auch mein Herz verwesen.

Kathrin. O Mylord! Ihr Herz wird nie ver-
wesen.

Louise. Sie husten immer mehr, Tante! Fra-
gen Sie ihn doch!

Kathrin. Ja Mylord, eine Bitte an Sie.
Wollen Sie uns wol sagen den wahren Namen
Ihres Begleiters, des Wilds!

La Feu. Wild? Ist denn der no hier? Ist
er nicht im Krieg?

Kathrin. Noch nicht, morgen, Mylord.

La Feu. Glückliche Reise!

Kathrin. Aber er ist in meine Miß verliebt.

La Feu. (auf Louise zeigend.) In Mylady?

Louise. (verdrießlich.) Nein Mylord!

Kathrin. Ich beschwör Sie bey allen Liebes-Göttern! sagen Sie mir seinen wahren Namen.

La Feu. Wenn ich's mich erinnern könnte — hm — wollen Sie's denn wissen?

Kathrin. Freylich! Geschwind!

La Feu. Ja, ich hab kein Gedächtniß, Mylady! Ich meyn, er jagte einmal einen Bedienten fort, der's verrieth. Mir hat er's glaub ich verboten.

Kathrin. Nein gewiß nicht.

La Feu. Wissen Sie das? — ich kann nicht drauf kommen — Karl glaub ich —

Louise. Weiter Mylord!

La Feu. Bu — Bu — o mein Gedächtniß
— Karl Bu — Bu —

Louise. Bushy? Mylord!

La Feu. Ja, ja, Bushy, glaub ich.

Louise. Da haben wir's, ihr Karl! ihr Bushy! —

Kathrin. Das muß mein Bruder wissen.

La Feu. Gy behüte! das muß niemand wissen, als Sie. — Kommen Sie doch, lassen Sie uns

uns den Reihen der Liebe im Mondschein tanzen.
(Springt mit ihr.)

Bathrin. O, Mylord!

Louise. Ich will Ihnen doch zum Verdrüß mit-
gehen. (in eine Allee ab.)

Siebenter Auftritt.

Wild. (tritt auf.) Die Nacht liegt so kühl, so
gut um mich! Die Wolken ziehen so still dahin!
Ach sonst wie das alles trüb und düster war! Wohl
mein Herz! daß du dies schauerhafte wieder eins-
mal rein fühlen kannst! daß die Nachtlüftchen dich
umsäuseln, und du die Liebe wehen fühlst in der
ganzen stillen Natur. Glänzet nur Sterne! ach
Freunde sind mir wieder worden! Ihr werdet ges-
tragen mit allmächtiger Liebe, wie mein Herz, und
stimmt in reiner Liebe, wie meine Seele. Ihr
wart mir so kalt auf jenen Bergen! und wenn
meine Liebe mit euch sprach, drängten sich volle
Thränen hervor, ihr schwandet aus den nassen
Augen, und ich rief: Jenny, mein Leben! Wo
bist Du blieben, Licht meiner Augen? So hing ich
oft an dir, Mond! und dunkel ward's um mich,
da ich nach der reichte, die so ferne war. Ach daß
alles so zusammen gewebt, zusammen gebunden mit
Liebe ist. Wohl dir! daß du wieder das Mauschen

Wiederholung
Wiederholung

der Bäume, das Sprudeln der Quelle, das Gerummel des Bachs verstehst! daß alle Sprache der Natur dir deutlich ist. — Nimm mich auf in deine liebliche Röhre, Freund meiner Liebe! (sich unter einem Baum legend.)

Achter Auftritt.

Caroline. Wild.

Caroline. (das Fenster aufmachend.) Nacht! still! le Nacht! laß dirs vertrauen! Laß's euch vertrauen, Wiesen! Thäler! Hügel und Wald! Laß dirs vertrauen, Mond und all ihr Sterne! Nicht mehr nach ihm weinend, nicht mehr ihm seufzend, wandle ich unter deinem Licht, sonst trauriger Freund! Nicht mehr klagend antwortest du mir, Echo, daß du keinen andern Wiederhall, als seinen Namen kanntest. — Karl! Hallt das nicht süß durch die Nacht? Karl! nicken meine Blumen mir nicht freudig zu? Eilen nicht die Winde herbei, meinen Ruf zu seinem Ohr zu bringen? Ihr sollt euch freuen mit mir, einsame Plätzchen! Ich will dirs vertrauen, düstrer Ort, (indem sie ihn gewahr wird.) und dir, der du dort im Schatten vergraben liegst, lieblicher Lauscher!

Wild. Leben! mein Leben!

Caroline. Freund meines Herzens!

Wild.

Wild. Fittige der Liebe mir! ich habe ~~es~~ sie.

(steigt den Baum hinauf.)

Caroline. Halt dich fest, mein Lieber, die
Äste biegen.

Wild. Laß sie biegen, stark sind die Schwün-
gen der Liebe, (nach ihrer Hand reichend) Miß! mei-
ne Miß!

Caroline. Nicht so verwegen, trau' den Äs-
ten nicht!

Wild. Ich hänge an deinen Augen. Laß mich
atmen! gib mir doch, daß ich fühlen könnte, sa-
gen könnte, was das ist, dieser Augenblick: O
traurige Nächte all, wie seyd ihr verschwunden!
Du hast sie alle getilgt, Himmel, hast mich hie-
her geführt! — Miß! liebe Jenny! was ist dir?
Rede, meine Liebe! was verbirgst du mir deine
süße Augen?

Caroline. Neden! — ja reden! —

Wild. Thränen, meine Liebe?

Caroline. Die ersten Thränen der Freude.

Wild. Beste! meine Liebe!

Caroline. Und auch! die Thränen des Kum-
mers. Wild! was hast du gemacht? O weiche
doch, Licht! — Unglücklicher, was hast du ge-
macht?

Wild. Jenny, meine Knie wanken. Was ist
dir?

Caroline. Dieser Rock, der morgende Tag —
ach du und mein Vater! Warum eilst du in Tod
und mußt nicht?

Wild. Dich zu verdienen. Laß diesen Rock! es ist mir so wohl drinnen worden. Laß! und auch diesen Wunsch befriedigt.

Caroline. Weh mir! Todt!

Wild. Todt! und umgibt mich die Liebe. Laß mich wandern in Todeshälern, hier führt die Liebe zurück.

Caroline. Und die Gotschaft mich zu dir.

Neunter Auftritt.

Ja Feu, Blasius, Lady Kathrin und Louise
 kommen die Allee herauf. Vorige.

Louise. Was ist das auf dem Baum dort?

Caroline. Ich höre meine Base, Karl! entferne dich!

Wild. Laß sie kommen! ich seh dich wieder, (springt herunter. Bleibt am Fenster in tiefen innern Gefühls stehen.) Morgen! ja morgen! und was denn nun, wenn ich ausgestreckt liege. Hat doch dieses Herz alles gefühlt, was Schöpfung schuf, was der Mensch fühlen kann. O, diese Nacht! diese Nacht! und der morgende Tag! Ich seh dich wieder! und dein Bild, das hey mir bleibt, das mich hinzu-

hinaüber führt! — ich seh dich wieder. (starr zum Himmel.) Ich seh sie wieder! seh dich wieder, wie jetzt! So fest, wie das Band, womit du umwunden bist! ich seh sie wieder! Liege hier und meine Brust erweitert sich. (Sie kommen näher.)

Louise. Haben Sies gesehen, Tante? er wars und sie! Sie waren's, sag ich. Sagen Sie ihn? sahn Sie sie? Sehn Sie ihn! O ich möchte den Mondschein wegziehen, der garstige Mensch!

Kathrin. Geht mich's was an? komm zu meinem Bruder, wir wollen ihm die Neuigkeit —

La Feu. Was Mylady? Sie wollen gehn? Und die Nacht wird immer phantastischer, Die Sphären klingen immer reizender,

Blasius. (setzt sich nieder.)

Louise. Nu Mylord?

Blasius. Ich bin so müd — kann nicht von der Stelle. Der Spaziergang ist so naß und kalt, bekommt mir übel —

Louise. Schämen Sie sich, Mylord, sollten wenigstens nichts sagen,

Blasius. Ja sagen — Feuer ist Feuer, und matt ist matt. (steigt auf.)

Louise. Wollen an ihm vorbey gehn. (Gehn an Will vorbey. Er ohne sie zu bemerken.) Das ist impertinent!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht.

Berkley's Zimmer wie oben.

Berkley. Bedienter.

Berkley.

Morgen Bataille — ha! ha! ha! das nenn
ich doch was, wenn einmal Bataille ist. Halt
dich brav, alter Lord! es schläft sich gut die Nacht! —
ha! ha!

Bedienter. Mylord! es ist ein Herr draußen.

Berkley. So spät — laß ihn nur kommen.
Sir Wild?

Bedienter. Nein, er nennt sich Seekapitain.

Berkley. Trag ihn auf den Händen herein,
wenn's der Schiffskapitain ist, der's Schiff mit:
brachte. (Bedienter ab.)

Swey-

Zweyter Auftritt.

Kapitain. Berkley.

Kapitain. Mylord! der Wirth sagte mir, daß ein Engelländer eben wohne, ich konnte nicht zu Bett gehen, ohne Sie zu sehn.

Berkley. Willkommen, tausendmal willkommen, wilder, guter Seemann!

Kapitain. Willkommen. Ich hab Ihnen ein Compliment gemacht als ich einlief. Ein reiches Englisches Schiff, Mylord. Uebrigens ich bin müd. (Der Mohr stellt sich hinter ihn, und spielt mit seinen Haaren.)

Berkley. Legen Sie sich, setzen Sie sich. Wie's gefällt.

Kapitain. Es freut mich doch — (sieht ihn starr an.) Ja Mylord, es freut mich. — Wär ich einmal zu meinem Ziel gelangt. Fahr die ganze Welt durch. —

Berkley. Das ist gut, Sir! daß ich Sie sehen. Sie treffen meine Seele wunderlich. Ich muß Sie küssen, Sir!

Kapitain. Mylord! alle meine sterre Wildheit verläßt mich bey Ihnen.

Berkley. Lieb! gut! Geist meines Harry! wohnst du noch hier! Wen suchen Sie auf, Sir?

Kapi-

Kapitain. Einen alten Mann. Weiß der Himmel, ich fahr zehn Jahre auf der See, bin verloren bis ich ihn find.

Berkley. Harry! ist das nicht? hast du seine Seele, hast du sein — Harry! ich meyn, ich müßt ihn aus dir herausrufen.

Kapitain. Mylord, wer sind Sie?

Berkley. Wer ich bin? — Gott im Himmel! im Himmel! Harry! Harry! du bist's —

Kapitain. Harry Berkley —

Berkley. Mein Sohn!

Kapitain. Vater! mein Vater! (an seinen Hals.)

Berkley. Mein Harry! he mein Junge! drück ich Dich denn in meine Arme! o mein Harry! es ist mir so freudig, meine Augen werden dunkel.

Kapitain. O mein Vater! ich hab die Welt umfahren nach Ihnen, alle Inseln durchkrochen.

Berkley. Ja doch, Du bist's. Du hast das wilde, stirre der Berkleys. Das rollende Drohs Aug, das feste, das unerschütterliche, entschloßne. He Harry! Harry! Läß mich doch nur recht freuen. Ein so tapfrer Seemann, mein Harry! Uns ein Schiff mitgebracht und mein Harry!

Kapitain, O mein Vater! — das hab ich, ha! ha!

Berkley.

Berkley. Ich werde toll für Freude noch. Ich muß ein wenig ausruhen. Die Freude schwächt mich, und meine Glieder tragen sie nicht mehr. (setzt sich.)

Kapitain. (ihm umarmend.) Unglücklicher Vater, was magst Du gelitten haben!

Berkley. Wenn Du nur nicht, wenn Du nur nicht — Du bist ja da. Ich habe nichts gelitten. — Nein führen kann ich nicht. Caroline! Caroline! Miss! Miss! um Gotteswillen Miss!

Kapitain. Meine Schwester!

Berkley. Harry! Caroline! Sie sind da! (zum Himmel.) Hast mir sie wieder gegeben! diesem Herzen sie wieder gegeben! ich kann ja nicht weinen jetzt, da steht er — o mein Harry!

Kapitain. Mein Vater, die Worte wollen nicht heraus. — Wo ist denn meine Schwester? und meine Mutter?

Berkley. Mutter! Mutter! Harry! o Berkley dein Weib — Miss! Miss!

Dritter Auftritt.

Caroline. Mohr. Vorige.

Berkley. (zur Miss.) Willst du heulen? willst Du weinen und springen?

Caro-

Caroline. Mylord!

Berkley. Er ist da : da! dieser! dieser! dieser da!

Kapitain. (sie umarmend.) Meine Schwester, meine liebe! —

Caroline. Mein! Mein!

Berkley. Ja ich kann's nicht sagen für Weinen und Freude. Harry! Ach ihr könnt nichts hervorbringen, so freut's euch. Ha! Ha! Alter! was du da siehst — o meine Kinder! (umfaßt sie.) Nun geb der Himmel dir auch deinen Sohn wieder, alter Bushy!

Caroline. O Mylord! dieser Wunsch macht Deine Tochter ganz glücklich.

Mohr. (kniet sich vor Berkley und Miss.) Alter Mann, ich bin dein Sclav! Gute Miss, bin dein Sclav!

Kapitain. So Junge!

Berkley. Steh auf, Schwarzer! gieb mir deine Patsche!

Mohr. Segne Dich Gott! ich bin Dein wie ich hier bin, und dein, Lady!

Caroline. Du sollst mit mir zufrieden seyn. Lieber Bruder. Lieber Harry! wie ließest du uns so lange nach dir weinen? —

Berkley. (zum Kapitain.) Sprich doch! rede doch!

Kapi-

Kapitain. O meine Mutter, Mylord! ich
seh meine Mutter nicht. Hab ihr so vieles mitge-
bracht, und Dir Miß! Wo ist meine Mutter?

Berkley. Freu Dich doch erst!

Caroline. Liebster! Bester! (weinend.)

Kapitain. Weinst Du? todt! he Mädchen!
sprich aus, todt?

Berkley. Ja todt! beym Himmel! ein Engel
Gottes! o ich möchte wahnsinnig werden, daß
meine Lady nicht hier steht mitten unter euch, wie
ein beschattender erquickender Baum, ihre Hände
auf eure Häupter legte und so euch segnete. Das
sanste, liebe Weib! Sahst du herab, wie dein alter
Lord auf Dornen lag, den rauhen Pfad des Kumi-
mers ging? Sieh jetzt herab! — Daß sie nicht da-
steht mitten hier! Verflucht sey Bushy! Läß ihn
seinen Sohn nie mehr sehen, durch ihn verlohr ich
sie!

X
Kapitain. Meine Mutter todt? Auch durch
ihn todt? Verfluchter Gedanke, daß ich ihn der
See gab!

Berkley. Der See gab? was?

Caroline. Brüder! mein Brüder! Nedé!

Kapitain. Gerochen Vater! an Bushy und
Hubert. Ha! ich war ein kleiner Junge und fühl-
te was sie uns thaten, und rächte euch eh ich
euch fand.

Berk-

336 Sturm und Drang.

Berkley. Thatst du das? Goldjunge! Harry! Harry! Wie? wie? du süßer Junge?

Caroline. Doch nicht todt, mein Bruder?

Kapitain. Freylich, freylich.

Caroline. Ists das! das! — Gott im Himmel! (sinkt auf einen Stuhl.)

Kapitain. Was will das Kind? He Miss!

Berkley. Ich will sie aufwecken. He Miss! Miss! der Bushy, unser Feind! er ist todt! wachst du auf? Ich wachte von den Todten auf, riesst Du mir das? Wir sind gerochen, Miss!

Vierter Auftritt.

Wild. Vorige.

Wild. Mylord! Sie bestellten mich — (indenn er die Miss gewahr wird.) Miss!

Kapitain. He, was Teufel will der Schotten? Morgen schießen wir uns.

Wild. Miss, Jenny! was ist's?

Berkley. He Sir! so viel Freude — fataler Mensch! so viel Freude — das ist mein Sohn, Sir!

Wild. Der Kapitain? Nun dann! auch das noch — Miss! liebe Miss!

Caroline. Wild! Wild! gehn Sie doch!

Berk

Berkley. Noch eine Freude, Sir! noch eine Haupt-Freude! Seyn Sie lustig, ich vergeb Ihnen, daß Sie so ausssehen. Mein Sohn hat den alten Bushy erschlagen. Er ist todt, mein Feind! — Nu keine Freude? was sieht ihr Aug so grade hin?

Caroline. Mein Vater!

Kapitain. Ich ließ ihn, weiß Gott! bey einem der gräßlichsten Stürme, die ich auf der See erlebt, mit Hubert in einer kleinen Barke auf die See setzen. Es war Nacht und donnerte furchtbarlich, pfiff so melodisch brüllend über der See, daß mir's Herz gellte, und was mich verdroß, sie mucksten nicht. Hätten sie gebeten und gesieht, bey allen Elementen! ich hätt sie vielleicht aufgehängt, oder auf eine wilde Insel ausgesetzt, denn es kam eben eine Ladung von Wellen daher, der ich meinen Hund nicht vertrauet hätte. Sie waren aus meinem Gesicht verschwunden, wie sie kaum in die Barke stiegen. Nur bey den Bößen sah ich sie in der Ferne kämpfen, und es heulte so bitter um mich, daß ich die Freude nicht haben konnte, sie von der See verschlingen zu sehn, und ihre Gedächze zu hören. Aber der Sturm spaßte nicht.

Caroline. Es wird so kalt — (matt hinsinkend.) es ist so todt —

Berkley. He denn! was machst du? es gelbt
mir wirklich selbst in der Seele —

Wild. Thut's das, Mylord, und was denn
 mir? Ha so erwache doch in mir — bist du denn
 so erstarrt — so hin — he! he! he! kalt Miß!
 he! Miß! Erwache mit mir! he! he! he! Es ist
 wirklich kalt!

Kapitain. Nun Schottländer, was frierst du
 denn?

Wild. (zieht den Degen.) Nimm deinen Degen!
 he! nimm deinen Degen! oder ich würge dich in
 diesem Fieber, und fréß dirs Herz aus dem Leib.
 Und dir, Alter! he! kalt? und friert mich? Zu-
 cken meine Finger? he! und wachsen ans Gewehr,
 und will nicht eher ruhen, bis du da liegst, und
 ich dein Leben aus deinem Blut sauge. Kalt ich?

Kapitain. (seinen Degen ziehend) He! Schottländer,
 wenn du nicht länger warten kannst —

Berkley. He! was willst du stöhren — was?
 (auch seinen Degen ziehend.)

Caroline. Mein Vater! mein Bruder! Wild!
 (in Wilds Arme sinkend.)

Kapitain. Was hat das Mädel mit dem
 Schottländer? Willst du weg! Laßt's euch nicht
 wundern, Vater, wir haben uns mehr geschlagen,
habe ihm ewigen Haß geschworen.

Berk-

Berkley. Und da ist meiner ewig, ewig, er
gleicht Bushy.

Kapitain. Willst du bis Morgen warten,
Stirn gegen Stirn zu schießen?

Wild. Ja — ja doch — sieh nur dies Herz!
nur dies Gehirn! (schlägt ihm auf dem Kopf.)

Kapitain. Bist du rasend?

Caroline. Mein Vater! soll ich denn sterben
hier?

Berkley. Ich will dich —

Fünfter Auftritt.

Lady Kathrin, Louise, und Vorige.

L. Kathrin. Guten Abend, Bruder! — was
sollen die Degen? Eh Gott! das kann einen ers-
schrecken — und es freut mich dir in der Person
Sir Wilds, Carl Bushy, den Bräutigam deis-
ner Tochter vorzustellen.

Berkley. Carl Bushy?

Louise. Ja, ja lieber Onkel! ganz gewiß.
Sein Freund La Feu hat das all erzählt.

Kapitain. Rechtfertigt sich nicht mein Gefühl?
Waren die Eindrücke, die er auf mich machte,
nicht wahr? — Du hast zu lange gelebt!

Wild. Ich bins. Ihr hörtet auf Menschen zu seyn, seht in mir euren Mörder. Und diese ist mein Alter! (die Miß in seine Arme nehmend.)

Berkley. Sie hast dich, da sie weiß wer du bist. Geht Miß bald aus meinen Augen? — Harry! ich konnte ihn nie ausstehen, was machen wir mit ihm? (Caroline umarmt Berkley.) Nein, ich thu ihm nichts. Harry!

L. Kathrin. Harry! Ey Harry! Was soll das?

Berkley. Mein Sohn ist's — Freude genug. Geht nur weg von hier!

Louise. Das ist hübsch, daß er da ist.

L. Kathrin. Ey sieh doch! Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Menschen. Guten Abend denn, Harry!

Berkley. Geht nur!

Caroline. (wittend) Mein Vater! mein Bruder!

Berkley. Schleppt sie fort!

(Lady Kathrin und Louise mit Caroline ab.)

Wild. Gute Nacht, Miß! wir sehn uns wieder.

Kapitain. So? hier doch wol nicht?

Wild. Also auf die See haben Sie ihn ausgesetzt, den rechtschaffnen Bushy? —

Kapitain. Auf die See, den rechschaffnen
Bushy.

Wild. Mitten im Sturm?

Kapitain. Mitten im Sturm, Carl Bushy!

Wild. Du thatst das nicht, Kapitain.

Kapitain. Beym Saran, ich thats!

Wild. Einen alten schwachen Greis?

Kapitain und Berkley. Bushy war's!

Wild. (spöttisch.) So laß mich dir doch zu
Füßen fallen, großer Alexander! der du mit einem
Schiff voll Leute, zwey alte Greise überwältigen
kannst. Das sind Trophäen! Und haben nicht ein-
mal ihre Hände gegen dich aufgehoben? ihren
Mund nicht geöffnet? Daran erkenn ich Bushy.
Soll ich dir nun das Siegeslied anstimmen? Das
will ich, bey Bushys Blut hier! Das will ich,
tapferer Held! Ein Schiff voll Menschen und zwey
alte schwache Männer! ha! ha! ha! o Schurke!
Schurke! welch große Thaten!

Kapitain. Schurke?

Wild. Freylich! mehr noch! Memme. Al-
ter! freu dich doch einen solchen Sohn gezeugt zu
haben! Freu dich seiner Thaten: bey Gott! sie sind
groß. Und große Thaten verdienen große Beloh-
nungen. He! He! Wart nur Kapitain! Balla-
den will ich drüber abslingen in Londens Straßen,
so bald die Mord-Geschichte zu Ende ist. He! He!

Kapitain. Bild! bey allen Teufeln, ich stöß dich durch!

Wild. He! He! warte doch bis ich meinen Degen eingesteckt habe.

Mohr. (zu Wild.) Mann! wenn du nicht so grimmig aussäbst, wollt ich dir etwas zeigen, das ich einem von den alten Männern gestohlen habe. Ein Bildchen von einer Weissen ist's. Ich zerriß meine grausen Haare über den Alten, so weh that mir's. Der Alte war gut. Das ist's!

Kapitain. Knabe! (trit ihn.)

Mohr. O weh!

Wild. Er war gut, Junge! (küßt ihn.) Er war gut!

Mohr. Hatte mich so lieb! Ich war frank und acht Tage hielt er mich in seinem Schoß, und drückte meinen heißen Kopf, labte mich bis der Kapitain ihn fand.

Wild. Das all! Du Junge! — (das Bild anschend.) Mutter! Mutter! meine Mutter! holdselige! Ist doch nichts von Liebe mehr in mir, o entzünde den letzten Funken, und lasz ihn auch noch in Nachgierde und Grimm auslodern! He meine Mutter! zur andern Stunde! Ich danke dir, Knabe!

Mohr. (heimlich.) Hab dir noch mehr zu sagen.

Kapitain. Knabe! was machst du?

Mohr.

Mohr. (zu seinen Hüssen.) Hier! (die Hände auf die Brust legend.) ich muß!

Wild. Mitten im Sturm! was sitzt ihr da? Sinnt ihr auf Meuchelmord? Kapitain! ich will brav seyn gegen dich. Gut war's, daß du erzähltest, wie niederträchtig du gehandelt hast, sonst hätt ich dich so eben in voriger unbegreiflicher Kälte niedergestossen. Ich will dich nicht unbewaffnet angreifen, und so morgen. Aber schlafen kann ich nicht bis du da liegst ausgestreckt, und dann will ich dich mit Freuden: Gebrüll in die See schleppen, bey Bushy!

Kapitain. Bin da morgen früh.

Berkley. Ihr sollt mir erst in die Bataille.

Wild. Ja Alter! ja! in die Bataille. Gute Nacht, Knabe! (zum Mohren.) Wenn ihr euch einfallen laßt, mich mit einigen Hunderten diese Nacht zu überfallen, so kommt nur, ich bin wach.

Berkley. Wollt ihr nicht zu Tisch bleiben?

Wild. Canibalisch allenfalls, Mylord! des Kapitains Fleisch gelüstet mich. (ab.)

Kapitain. Wart bis ich verfaulst bin.

Berkley. Komm, mein Sohn! wir wollen zu Tisch gehn.

Kapitain. Ich ruh nicht bis der Mensch aus der Welt ist. Er drückt mich wo ich ihn seh, und ich bin sein Feind von Anbeginn, eh' ich ihn kannte.

E Berkley. Er ist ein Bushy! das ist genug.
Aber laß den Bushy jetzt Bushy seyn und komm
an mein Herz, Du mein Leben!

Sechster Auftritt.

Voriger Garten.

Blasius. La Feu (auf einer Rasenbank sitzend).

Blasius. Magst du auch hier nicht weg mehr
die Nacht, la Feu?

La Feu. Laß mich nur gehn, die Nacht thut
mir so wohl, und mein Herz stimmt sich so neu —

Blasius. O unter dem Himmel hier mein Le-
ben verhauchen diese Stunde! Mir ist gut jetzt,
da ich den Gedanken wiederum fest kriegt hab, da
er zu Empfindung, zu tiefem Gefühl worden ist.
Gesegnet seyst du Erde, die du dich uns mütterlich
öffnest, uns aufnimmst und schüthest! Ach! wenn
denn der Mond dämmert, die Sterne flimmern
über mir, der ich eingewiegt liege in diesem süßen
Schlaf. Ich werde noch dieses Gefühl haben. Du
wirfst mir daseyn, ich werde dir daseyn. Laß denn
den Sturm hinfahren, die Winde heulen über mir,
du gibst Ruhe deinem Sohn. Gütigste Mutter,
meine Pilgrimschaft ist zu Ende, ich habe die Dor-
nen betreten, habe auch Freude genossen, hier bin
ich wieder!

La

La Feu. O Glasius, himmlischer Glasius!
hier an deiner Brust, an deinem Herzen, saug
ich ein mit dir.

Glasius. Liebe Unglückliche, alle die ich ver-
lassen hab, weinet nicht nach mir, vergeßt mich!
Ich konnte Euch nicht geben, keine Ruhe, keine
Hilfe, ich hatte sie nie. Vergebt mir! Wie tau-
sendmal war mein Herz zerrissen, wie tausendmal
bebte meine Seele, wenn ich so unterlag den Men-
schen, so unterlag dem Grimm des Schicksals, und
ich hier nicht weg konnte, da nicht weg konnte.
Die Berge zu übersteigen hatt ich Muth genug,
aber früh schnitten sie mir die Schwingkraft ent-
zwey. O wer des Herzens, des Gefühls zu viel
hat hier! O weh! — liebliche Lüste gebt mir Lie-
be noch! La Feu! ich fühl diesen Augenblick nichts
von Unbehaglichkeit. Ich fühl eine Stunde, wie
sie die fühlen müssen, die eben die Erde verlassen
wollen, und die ich immer als die herrlichste dach-
te. Mein Herz ist so bebend — aber die vorüber-
gehende Fieberhitze — ach die Krankheit der See-
le! — Gute Nacht, Bruder! Gute Nacht, Bruder
Wild! und alle gute Seelen, die hier und dort
seufzen! — Dank für diesen Augenblick! — Gu-
te Nacht!

La Feu. Glasius! Glasius!

Siebenter Auftritt.

Wild (tritt auf mit gezogenem Degen). Vorige.

Blasius. Wild! Bruder!

La Feu. Was ist dir? O Schrecklicher, stöhr
meine Seele nicht!Blasius. Ich bitt dich, Bruder! laß mei
nem Herzen Ruh — du tödstest mich — Was ist
dir?Wild. Was ist aus mir worden? Ist alles so
anders um mich geworden? ha alles erstorben! —
Vater! mein Vater!

Blasius. Wild, lieber Wild!

Wild. Geht weg! was wollt ihr von mir?

La Feu. Was ist dir dann?

Wild. Keine Antwort von mir! Ich bin euch
und der Welt nichts, bis ich Rache habe! schreck-
liche Rache! Geht ihr bald? Und du! hast du
Gewalt über deine Zunge? Geht weg, wenn
ihr mir nicht unterliegen wollt!

La Feu. Bruder! ich bin unschuldig.

Wild. So geh nur!

Blasius. Da stürz ich wieder zusammen in
mir, Bruder!Wild. Laßt mich doch in der tauben Fühllosig-
keit, worin ihr mich seht! (Blasius und La Feu ab.
Wild, dem Fenster der Mik gegenüber bleibend.)

Fünf-

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Berkeleys Zimmer.)

Caroline und Betty.

Caroline.

Betty, liebe Betty! ist's denn noch nicht vorbey?

Betty. Mein, liebe Miß! alle Glieder zittern mir. Man hört immer noch schießen. Aber so stark nicht mehr. Sie meynen, wir siegten. O, Gott! es kommen so viele Verwundete! gar schöne Leute, Miß! da war eben einer mit einem halben Kopf. Das Herz möchte einem brechen.

Caroline. Sieh, Betty! Ich habe Muth! fühlst du nicht, daß ich Muth habe?

Betty. Meine Miß! Sie zittern ja, wie ich. Der liebe alte Lord! und der Kapitain! und der fremde Lord!

Caroline. Betty! —

Betty. Ja, wenn einer todtgeschossen würde, ich raufte mir die Haare aus.

Caroline. Betty!

Betty. O, Sie werden ja ohnmächtig!

Caro-

Caroline. Laß mich nur allein. Ach jeder Schuß, den ich hörte, traf einen von ihnen, traf mich. Laß mich nur, liebe Betty!

Betty. Ich will nur sehen, ob's noch nicht vorbei ist. (geht ab.)

Caroline. (allein.) O diese Macht! diese Nacht! und dieser Morgen! Wie haben nur meine zarten Fibern gehalten! ich begreif's nicht. Wo kam diese Stärke her? Ich war auf dem Punkt mit ihm zu fliehen; ihn Nächte nehmen lassen und dann mit ihm fliehen! Wie kam dieser Gedanke in meine Seele? und daß er sie so ganz erfüllte? Ach, wie er so vor mir stand in peinigendem, grimmigem Schmerz, sein Leiden, seine Sinnen trüb, und den Bild machte. — Ihn in aller dieser Qual von mir zu lassen! und jetzt ist vielleicht seine Stärke zerbrochen, sein Herz erkaltet. — Karl!

Zweyter Auftritt.

Mohr. Vorige.

Mohr. (trit weinend auf.) Ich kann keinen finden von ihnen. Ach mein Lord, mich allein gelassen! Und kann auch den guten andern Lord nicht finden, dem ich so viel zu erzählen habe. Ich armer Knabe! ich!

Caro

Caroline. Guter Junge! guten Morgen!

Mohr. Ja, liebe Miß! wie ich aufwachte, war mir recht lustig, da hatt' ich eben die ganze Nacht meinen Vater, den Zukai und meine Mutter besucht. Du kennst ihn nicht. Ey du solltest ihn kennen, und wie ihn die Nachbarn lieb haben, und die Feinde fürchten. Sie wollten mich nicht fort lassen, und gaben mir zu essen allerley. Jetzt bin ich traurig.

Caroline. Armer Knabe!

Mohr. Gute Miß! wo sind wir denn? Was knalst du so immer fort? Weißt du denn nicht, wo der Lord ist, mit dem mein Lord und der Alte so bös ist? Er war so traurig wie du, und ich wollte ihn lustig machen.

Caroline. Du? Wen?

Mohr. Ja ich. Wie er heißt, weiß ich nicht. Aber wegen seinem Vater. Dir darf ich's nicht sagen, gute Miß! ob du mich schon nicht verraten würdest, weil du gut bist. Ich hab sie angetroffen. Heysa! drückte mich der Alte! Sieh einmal, Miß, er küßte mich, und meine Wangen waren naß, da ward meine Brust dick drüber, daß ich nicht Atem genug hatte. Er ist gar gut, der Alte.

Caroline. Wer denn, lieber Knabe?

Mohr.

Mohr. Still Miß! still! du konntest mir's eben ablauschen, und ich plauderte alles. Dein Vater ist ihm nicht gut, und des Kneipens, Schlagens, Tretens wäre kein Ende für mich. Horch! es kommt jemand. Das ist gut. Ich will den Lord suchen.

Caroline. Komm mit mir!

Mohr. Ich will dir weinen helfen, gute Miß! ach ich habe oft zu weinen! wir Schwarzen lernen weinen gar früh von euch, aber ihr lacht dann! (geht ab.)

Caroline. Du sollst nicht weinen, Knabe, bey mir.

Dritter Auftritt.

La Feu. Lady Kathrin. (Beide auf phantastische Art mit Blumen geschmückt treten auf.)

La Feu. O goldne Zeit! O Herrlichkeit! Ach der ewige, der ewige Frühlingsmorgen in meinem kranken Herzen! Sehn Sie nun, meine Liebe! mein ganzes künftiges Leben, möcht ich so eben, fern von allen Menschen, in einen poetischen, arcadischen Traum verwandeln. Wir säßen an einer kühlen Quelle; unter den Schatten der Bäume, Hand an Hand, besängen die Wunder des Herzens und der Liebe. Und, My lady! das wär das

das einzige Mittel, all meine vergangne tragische Situationen zu vergessen. Wir wollten nicht über die Menschen klagen, nicht bitter von ihnen reden, wie Glasius. Ewiger Friede in uns, mit uns, und allen, dauernde Freude sollte um uns herrschen. Was mir die Menschen gethan haben, vergeb ich ihnen so herzlich, als ich Sie liebe. Sehn Sie, Lady, mir hatte der Himmel Empfindungen gegeben, mit denen ich unmöglich bey den Menschen fortkommen konnte. Freylich haben sie mich abgeschliffen, aber Mylady, diesem Herzen blieb noch ein Winkel unverdorben. Und da trat's nun her vor, und der Himmel vergeb dem, der mich störe, und das verkehrt nennet!

Lady Kathrin. Ich versteh noch nicht Igenug. —

La Feu. Ach so will ich meine ganze Empfindung in Ihre Seele legen! Meine Diana! einen süßen, sanften Traum wollen wir träumen, immer so süß wie der erste Kuß der Liebe. Nur phantastisch! Blumenreich!

Lady Kathrin. Sie entzücken mich! —

La Feu. Ich bin willens ein Schäfer zu werden. Das war mein Gedanke von lange her. Nur fehlte mir's an einer Schäferin, die hab ich in Ihnen gefunden, liebliche Seele!

Lady

Lady Kathrin. O Mylord! und Schäfchen, einen Schäferhut, Schäferstab, Schäferkleid, weiß mit roth! Ich hab noch solch eine Maske aus London mitgebracht. Ich sterbe für Freude bey den süßen Gedanken.

La Feu. Ich kleide mich in einen unschuldigen Schäfer. Wir kaufen uns eine Heerde. Wild schenkt uns einen von seinen Hunden. Und so wollen wir das Leben wegphantasiren. Ewig in Friede, ewig in Liebe leben! o der Seligkeit!

Lady Kathrin. Mylord! Mylord! Und auch Schäfchen?

La Feu. Ja, Mylady! und auch eine Hütte. Ich Ihr Schäfer!

Lady Kathrin. Und auch — ha Mylord — heurathen? —

La Feu. Behütte! ganz geistig, ganz phantastisch. Das ist der Reiz davon. Nur stößt sichs an etwas. Was für Namen wollen wir denn annehmen in unserm unschuldigen Stand?

Lady Kathrin. Recht zärtliche, Mylord!

La Feu. Ja freylich recht zärtliche, Damon ich, und Sie Phillis.

Lady Kathrin. Ja Mylord! diese Namen haben mir immer in den Poesien wohlgefallen. Ich Phillis! Lassen Sie uns doch geschwinden Anstalt machen.

Vier-

Vierter Auftritt.

Blasius und Louise Vorige.

Louise. O Tante! Ich habe Kopfweh. Mir ist nicht wohl, und Blasius ist wieder so stumm wie ein Fisch, und wenn er ein Wort spricht, quält er einen. Er spricht gar von Heurathen.

Lady Kathrin. Pfuh!

Blasius. Ich sag ja nur, wir hätten die besten Eigenschaften darzu. Weil wenn wir beysammen sind, ich Langeweile habe und Miß Langeweile hat. Diese zu haben und zu ertragen, gehört ja zum Ehestand. Unsre Virtuosität besteht darin, also —

Louise. Was sprechen Sie wieder? Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihrer völlig müde bin. Sie haben mich durch Ihr fatales Betragen ganz aus meinem Wesen gebracht, ich bin mir selbst ärgerlich worden. Sonst war ich lauter Freude, lauter Heiterkeit, ein Tag wie der andre, aber Sie verderben alles, gehn Sie nur!

Blasius. Miß! Wahrlich, Ihr Gesicht ist mir oft ein guter Sonnenschein! lassen Sie michs manchmal anblicken, nur reden Sie nicht.

Louise. So! wenn ich eben wollte, und dann einzuschlafen für lauter gutem Sonnenschein.

Blasius. Verstehn Sie doch nur!

Louise. Schämen Sie sich!

Blasius. Hm! hm! ich bin heute wieder herabgespannt, das Gott erbarm!

Louise. Tante! wir wollen spielen. Nein tanzen — Tanzen Sie nicht, Mylord?

Blasius. O weh!

Louise. Es ist mir so dumm — der Mensch da.

Lady Kathrin. Ich hab dir viel zu erzählen, gar viel. Hör, wir wollen ein Schäferleben führen. La Feu ein Schäfer, und ich eine Schäferin.

Louise. Ha! Ha! Ha!

Blasius. Wohl la Feu! Gedeyen und Glück!

La Feu. Ja Bruder! ich will träumen bis an meinen letzten Tag.

Blasius. Nun wohl, und ich will Eremit werden. Ich hab eine schöne buschige Höhle ausgespürt, da will ich mich mit meinem noch übrigen Gefühl hinein verschliessen, und das Leben von neuem anfangen, das wir auf den Alpen verlassen haben. Himmel und Erde sind mir Freunde diese Nacht worden, und die ganze Natur.

Louise. Hi! Hi! Lassen Sie uns spielen, und thun Sie was Sie wollen.

Blasius. Was ist denn das Lermen, Trommeln und Gelauf? Die Sinnen vergehn mir ja.

Lady

Lady Kathrin. Sie kommen aus dem Krieg,
Mylord!

Louise. Die armen Leute! was werden sie so
müde vom Schießen seyn!

Fünfter Auftritt.

Berkley. Kapitain (hinkend). Vorige.

Berkley. Lach Junge! lach! ha! ha! das
war heiß, das war brav!

Kapitain. Der Teufel soll mich holen, eh ich
noch einmal zu Lande fechte. Zu Wasser, Vater!
bey allen Elementen, wer schwimmen kann, schwim-
me, und bleib vom Lande weg. Nehm mir doch
einer die Kugel aus der Wade! Der Donner ers-
schlag den Landkrieg! Nehm mir doch einer die
Kugel aus der Wade, das Ding zieht verflucht,
ich hab mich stark verblutet und kann kaum mehr
stehen.

Berkley. Ist das dir werth Lermen zu mas-
chen? Wo ist mein Kind? meine Jenny?

La Feu. Aber wie kommen der Mylord zu ei-
ner Kugel in der Wade? Sind Sie denn gelaufen
etwa? —

Kapitain. Schert euch zum Teufel mit eurer
Frage, Herr Naseweis! —

Lady Kathrin. Nicht so streng, Neffe! Kommen Sie, Mylord! wir wollen unsre Sachen in Ordnung bringen.

La Feu. Ja, liebe Lady! (ab, und Blasius und Louise.)

Kapitain. Gut daß sie abziehen. O Neptunus, dein Seehund! Sie schossen teuflisch auf unsren Flügel, Vater! Wild muß einen Bund mit dem Satan haben. Die verdammte Gegenwart, Festigkeit und Starrheit im Menschen — die dumme Kugel! Vater! geht mit auf mein Schiff, wir wollen für die Colonien capern. Der verdammte Wild!

Berkley. Ich kann dir sagen, Harry! ich hab Ehrfurcht für Wild kriegt, und noch mehr Haß für Bushy.

Sechster Auftritt.

Caroline. Vorige.

Berkley. Siehst Du, Miss? da sind wir.

Kapitain. Trag auf! mich hungert!

Caroline. Mein Vater! mein Vater!

Berkley. Sieg!

Kapitain. Ich wollt aber lieber geschlagen seyn. Bushy hat die meiste Ehre davon. Der that Teufels-Dinge mit seinen Freiwilligen. Daß dich

dich der Donner mit der Kugel! Ich kann mich heut nicht mit ihm schießen.

Caroline. Armer Bruder, eine Wunde! und Bushy hat sich so brav gehalten?

Kapitain. Ach halts Maul! meine Reputation ist hin, ich möcht vergehen in Wuth.

Caroline. Ist denn Wild davon kommen?

Kapitain. Was geht's Dich an? Ja!

Berkley. Kümme dich nicht, Harry! Du bist brav. O Miss! nimm mein altes Haupt an Deine Brust. O wie herrlich hier zu liegen! Es war mir so närrisch in dem Heuer heut. — O meine Kinder! ich kann die Freude nicht mehr ertragen, ich fühle daß ich am Ende meiner Laufbahn bin.

Siebenter Auftritt.

Mohr. Vorige.

Mohr. (zu des Kapitäns Füßen.) O Lord! Lord! lieber Lord! Du blutst!

Kapitain. Fäß Herz, Junge! und hol' mir die Kugel aus der Wade. (siehts genau an.) Es ist neben ein gegangen! Bey Gott, Berkley! Eine Ehrenwunde! Küß deinen Sohn! he meine Schwester!

Berkley. Gott Lob! das hat mich nicht wenig geplagt. (küßt ihn.)

Mohr. O weh! was ein Loch!

Kapitain. Narr! pack an! — he! das wußt ich doch, Vater, daß ich feste stund.

Berkley. Laß doch den Feldscheer kommen!

Kapitain. Mein! Ich will keine Wunde haben.

Achter Auftritt.

Wild. Vorige.

Wild. Miß! liebe Miß! — He, schon da, Mylords! Verdräng das Gefühl, Wild! — Guten Tag! So komm ich dann um dich abzuholen, Kapitain! Meine Wunde ist tief, und wenn ich nicht ersticken will, muß ich Rache haben.

Caroline. Karl! Du Karl!

Wild. Still Miß! und habe Mitleid mit mir. Rache für Bushy, Kapitain!

Kapitain. Ich hab eine Kugel hier, und mag jetzt nicht.

Wild. Seß dich zu Pferd! He Feiger! wenn du mich auf deinem Schiff hättest, nicht wahr? Ich zerreiß dich wie ein wildes Thier, wenn du nicht zur Stunde kommst.

Berk-

Berkley. He Bushy! lerm nicht. Wir sind da.

Wild. Gut, Mylord!

Kapitain. Laßt mir ein Pferd satteln. Diese Kugel soll stecken hier, und du sollst mir nicht lange posaunen.

Wild. Herrlich! Miß! Lebe wohl, Miß! — O Jenny! lebe wohl!

Caroline. Du gehst — gehst so — Karl! ich verlaß dich nicht!

Wild. Liebe! schone! ach schone. (beide ab.)

Berkley. Hm! bin ich wieder so verworren! so schwach! — He! Harry! du sollst dich nicht mit ihm schießen. Was? mit dem Sohn eines Feindes? ha! und warum? weil du deinen Vater gerochen hast? Geschworen sey's bey dem Schatzten meiner lieben Lady! Du sollst nicht! Hat sein Vater mich um alles gebracht, um Ruhe und Glück! Ich will meine ausgeweinte Augen eher ausreißen, ich! Du sollst nicht! ha! komm nur!

Kapitain. Helft mir von der Kugel, und ich helf ihm vom Leben! (ab.)

Neunter Auftritt.

Garten.

Wild. Caroline.

Wild. O Miß! Miß! dieser Tag war gut. Der half meinem Herzen in etwas heraus, aber so wie ich hieher komm, und so wie ich hier steh vor Dir in diesen Gefühlen — Jenny! warum muß ich zurückkehren? Warum verschont bleiben? und sah so viele um mich hinsinken. Ich muß Rache haben, Miß! von deinem Bruder! fühlst Grimm hier, fühlst Liebe hier — fühlst du Jenny, siehst du? ich steh an dem Abgrund des menschlichen Beginnens — am Ende des menschlichen Gefühls, es reißt hier, Miß! (auf die Brust zeigend) und zerbringt hier! (auf die Stirne zeigend) und hier dein Bild, das ich nicht will, und immer mehr, immer heißer will — Jenny, alle Qual! alle Liebe!

Caroline. Ist denn nichts da, das rette? Ist denn nichts da, das helfe? — Komm hier in meine Arme, lieber Gedängsteter! Laß dir Ruhe geben, laß dir Liebe geben! Nur diese Blutgierde, diese Nachgierde nicht! Vergieb meinem Bruder! nein, du kannst nicht. — — — Karl! so still und todt — — und ich so ganz ohne Rettung unglücklich. — Ich wollte so eben meine letzte Stärke

te aufbieten. Sie schwindet hin, und ich! — ach ich hatte den, nach dem ich rief und seufzte! — er ward mir gegeben! Karl! und so endet's?

Wild. Verborg deine Thränen! Verborg dein Leiden! Verborg mir deine Liebe! Nein, gib mir Liebe, daß ich bis auf den zerstörenden Augenblick lebe und empfinde. Es hat mich schon so taub und fühllos gemacht, und nur das Theilnehmende deiner liebenden Augen löst die Starrheit auf, und läßt mich in dem erschrecklichen innern Zerreissen etwas fassen, woran ich halten kann. O Jenny! wie kann das dein Bruder seyn! Der Mörder! — O es ist Sünde, es vor deine Ohren zu bringen, ich fühl wie es deine Nerven trifft — es will nicht mehr über meine Zunge, es ist mir so tief im Herzen, und spannt meine Brust aus. — He! so sollst du haben, lechze! und lechze! und hast ja all meine Sinnen gefangen — Miß! Miß! was ist dir denn?

Caroline. Laß mir's nur noch dunkler werden vor den Augen, und schwerer hier. Ich geh zu Ende, so gern zu Ende — Du zerstörst so gewaltig.

Zehnter Auftritt.

Mohr. Vorige.

Mohr. Lord! Lord! find ich dich endlich? — Ach! habe dir zu erzählen. Lieber Lord! — schick nur die Miss weg, lieber Lord!

Wild. Laß mich, Junge, jetzt!

Mohr. O Lord! Lord! ich wollte dir vom alten Mann reden, der mich liebt, und den ich liebte. Es ist ein grauer Kopf, nicht todt! (leise.) glaub mir! bey allen Göttern! ich hätt mich lieber mit ihm in die See gestürzt — er ist nicht todt!

Wild. Willst du mir vorlügen?

Mohr. Sie leben beide. Sey nur freundlich, und dann will ich dirs erzählen. Ach! der Schiffsleutnant, ein guter Mann, nahm sich ihrer an. Ich bettelte so lange zu seinen Füßen, bis er einwilligte. Wir belogen den Kapitain, als wären sie in die Barke gesetzt, und die Barke schwamm doch leer weg. Ha! ha! ha!

Wild. Herrlicher Junge! — Miss!

Caroline. Wie, neues Leben! wie, neue Kraft! (fassen den Jungen an.)

Mohr. Wir versteckten die Alten in einen kleinen, kleinen Winkel, und ich stahl ihnen Zwieback und Wassers satt. Aber nur verrath dem Kapitain

tain nichts, und du auch nicht, Miß! er würde mich fortjagen, oder todt peitschen.

Wild. Göttlicher Junge! Wo sind sie?

Mohr. Still nur, und verrath mich nicht.

Wild. (ihn umfassend, aufhebend und starr zum Himmel sehend.) Mein Vater lebt!

Caroline. (an seinen Hals.)

Mohr. Jobs! Jobs! Gieb Acht, Lord!

Elfster Auftritt.

Lord Bushy. Vorige.

Lord Bushy. (mit langsamem, matten Schritten. Da er seinen Sohn gewahr wird, seine Kraft zusammenfassend, ohne ein Wort zu reden, in Wilds Arme sinkend.)

Wild. (erstarrt in Freude.)

Lord Bushy. (nach langer Pause.) O bin ich da!

Wild. Vater! an deinem Herzen wieder ich!

Caroline. Mylord! auch ich!

Lord Bushy. Bin ich da! Halte mich, Karl! So wenig Othem, so wenig Kraft für die Freude!

Wild. Hab ich das wieder gefunden! (Tenny und seinen Vater umarmend.) Herz! Herz! wie wohl kann dir werden! Diese Silberlocken! Dieser Anblick! Hab ich das all wieder!

Lord

Lord Bushy. All wieder! ganz wieder, bei
nen Freund und Vater! Laß mich nur ein wenig
zu Athem kommen!

Mohr. (den Alten umhassend.) Bist du mir gut,
Vater?

Lord Bushy. Komm doch, Lieber, leg dich
zu mir!

Mohr. Der Kapitain,

Lord Bushy. Laß ihn kommen. Ich hab
Waffen hier. (aufs Herz zeigend.)

Caroline. Mylord! ach Mylord! hassen Sie
mich nicht! — wenn Sie mich kennen —

Lord Bushy. Ich hasse nichts, meine Liebe.
Meine Augen sind trübe geworden, wer sind Sie,
Miß?

Wild. Sie haben mir erlaubt, mein Vater,
die in allen Winkeln der Erde aufzusuchen, die
meine Seele hatte. Ich hab sie gefunden —
Jenny! meine Jenny! Habe sie gefunden, und
jetzt erst fühl ich wieder, was ich gefunden habe.

Lord Bushy. Berkleys Jenny! o die ich Toch:
ter nannte, eh noch Haß uns schied, und immer
liebte, komm in meine Arme! Wohl mir, Dank
dir für alle Stunden, die du mir sonst mit deiner
Liebe versüßtest, und Dank dir für diese Liebe,
Miß! Und Dank dir, schwarzer, guter Junge, daß
du mich dieser Stunde aufbehalten hast! Weißt
du,

du, Karl, was du dem Knaben schuldig bist? Er beschrieb dich mir in deinem Leiden, deine Angst, ach! wie leicht erkannt ich dich! — hat er dir erzählt?

Wild. Alles, mein Vater! alles!

Lord Bushy. Nun, Miss, und immer meine Tochter! die Liebe hat meinen Sohn gut geführt. Wo ist Berkley? bist du ausgesöhnt, Karl? Führt mich doch zu ihm!

Caroline. Mylord! nein!

Lord Bushy. Haßt er mich immer noch?

Wild. O mein Vater! so eben war ich im Begriff — Lassen Sie uns fliehen und nicht weiter reden. Ich vergeb's dem Alten, und dem Captain, da Sie da sind. Jenny! wirst du uns verlassen?

Lord Bushy. Seyd Ihr ruhig. Ich will mich Berkley darstellen. Kann ihm mein Anblick Zorn einjagen? er muß ihn versöhnen. Hab ich ihn doch gesucht, und da ich ihn finde — ich bin da, bleibe da, Karl!

Wild. Ich kann nicht daseyn und ihm vergeben. —

Lord Bushy. Warum nicht? Friede und Ruhe ist in meine Seele gekehrt, sie wird auch zu Berkley einkehren. Ich hab nichts gefunden in all meinen Verirrungen, als dies, und habe alles gefunden.

Dwölfs-

Zwölfter Auftritt.

Kapitain. Berkley (hastig nach). Vorige.

Berkley. Harry! Harry! He Harry! du sollst
nicht!Kapitain. (zu Will.) Wo bleibst du denn, he?
— Was hier, Miss? — (indem er Lord Bushy ge-
wahr wird.) Ist das Traum? he, Mylord Bushy,
bist du Fleisch und Gein?

Berkley. (fährt zusammen.)

Lord Bushy. Ich bin's, Kapitain.

Kapitain. Teufel und Hölle! Hat dich die
See so lieb? Vater, es ist Bushy, der alte
Bushy!Berkley. Ich seh es ja, ich fühl es ja. Komm
doch fort mit mir, Harry! Es geht mir so warm
um's Herz —

Lord Bushy. Lord Berkley!

Berkley. Nur deine Stimme nicht! ich fürchte
deine Stimme! Was für Anschläge wider mich
führen dich hierher?Lord Bushy. Anschläge des Friedens und der
Liebe. (will seine Hand fassen, er hält sie zurück.) Neue
meines vergangenen Lebens: Vergessen der wilden
Leidenschaften! Mylord! ich hab alle Sünden auf
mich genommen, hab eine Pilgrimschaft vollendet
hier,

hier, voll Kummer und Leiden, laß mich hier die Fahne der Ruhe aufstecken!

Berkley. Geh doch nur weg hier! — Komm fort, Miß! daß ich nicht in Versuchung komme, zu diesem oder jenem.

Lord Bushy. Berkley! bist Du noch nicht da, wo man Ruhe gern fühlt?

Kapitain. Nu Sir! meine Pistolen und Pferd ist bereit, meine Wunde vergessen.

Wild. Ich hab dir vergeben, Kapitain, da ich ihn wiederfand.

Kapitain. Und ich dir nicht, Sir!

Berkley. Kommst du bald zu mir, Miß! was stehst du da unter Bushys?

Caroline. O mein Vater!

Wild. (sie umfassend.) Sie ist mein, Mylord! Du gabst sie mir, als ich Knabe war, sie ist mein!

Berkley. Soll ich Dir fluchen, Miß? komm Kind!

Caroline. Mein Vater!

Kapitain. Berkley! ich werde toll hier!

Wild. (die Miß umfassend) Wir wollen weg hier, Grausame! Aber die Miß geht mit. Hier ist Pistole, und hier ist Tod! Nehmt sie!

Kapitain. Laß mich ihn doch niederschießen, Mylord!

Berk-

Berkley. Hund, du toller! (Wild hält Miß fest in seinen Armen.) Da knall sie mit nieder, und aller Welt Anmuth liegt begraben für mich. Sieh das Mädchen an, so schön und gut, und so häßlich in Bushys Armen. Liebe Miß! ich will dich locken! mit Liebe locken! willst du nicht bald kommen, schöne Miß? willst Du wol? Komm doch, liebes, süssames Kind, zu deinem alten Vater! Du nur allein kannst seine Nerven sanft und mild stimmen, das fühl ich so eben. Komm doch nur, ich will die Bushys ruhig ziehen lassen.

Wild. Soll ich hier mein Leben enden, Miß?

Caroline. Vergebet! mein Vater, vergebt! (nach Berkley immer reichend, von Wild wieder zurückgehalten.)

Berkley. Pfuy Miß! schäme dich! Ich bitt dich, Mädchen, bring mich nicht auf. Miß! ich bitt, ich flehe dich, und meine graue Haare, mein alter Kopf, halt's nicht mit meinen Feinden, und komm geschwind zu mir! Komm doch, Kind! Du pflegtest und wartetest mich, ich will jetzt Dich pflegen und warten. He Miß! Soll ich wahnsinnig werden, Miß? Soll ich Ekel und Haß für mein Kind kriegen? Dich verfluchen und die Welt? es wird mir toll um's Herz, Miß!

Caroline. Ich bin dein Kind, Lord! dein guest, treues Kind!

Kapitain. Sie spielen mit uns, Vater!

Berk-

Berkley. Nur diese Gnade, lieber Himmel!
daß ich dieses Kind vergesse! aus diesem verwor-
nen Drang komme!

Lord Bushy. Berkley, wir nannten uns einz-
stens Bruder. Lebten in Freundschaft und Liebe.
Ein böser Geist trennte uns. Mir ist die vorige
Empfindung längst zurückgekehrt, sollte es bey dir
nicht geschehen können? Bruder!

Berkley. Rede nicht! Bushy, rede nicht! ich
hasß und hasse, lieb und liebe!

Lord Bushy. Dein Haß ist mir schwer gefal-
len, jetzt verdien ich ihn nicht mehr. Sieh ich ste-
he am Rande des Grabes. Gedanken der ewigen
Ruhe haben längst meine Seele gefüllt, und geben
mir Stärke, je mehr mein schwacher Körper zusam-
men sinkt. Berkley, da lügt man nicht, und ich
thats nie. Hier, wo Wahres vom Falschen ges-
trennt wird, sag ich dir, daß ich unschuldig bin
am Verheeren deines Hauses, an deiner Verban-
nung. Der es that, liegt längst im Thale des Tos-
des verschlossen. Muße seiner Asche! sein Name
und seine Triebfedern sollen nicht über dieses Herz
kommen.

Berkley. Du hättest das nicht gethan? —
alter Heuchler!

Lord Bushy. Es ist hart, Berkley! mein Angesicht spricht für mich, und meine Offenheit, die mich viel gekostet hat. Unser Unglück war Mißverständniß, daß wir nach einem Ziel trieben, unser Interesse sich an einander stieß, meine zu hastigen Leidenschaften, und deine noch feurigere. O Mylord! was erhielten wir! was wurden wir beide? Laß uns alles gut machen, laß uns in Liebe leben!

Caroline. O mein Vater! es ist alles so wahr was Mylord sagt — (an seinen Hals.) Deine Jenny! Du bist erweicht!

Wild. Edler Berkley!

Kapitain. Es ist schändlich, sich vertragen wie Weibsleute am Ende.

Caroline. Harry! lüge dir keine Empfindung an! Ich seh dir an, daß du gerne wünschtest —

Kapitain. Geh doch! — ich will auf mein Schiff.

Lord

Lord Bushy. Bruder Berkley, ich will mich
rechtsertigen vor dir, nur erkenne jetzt mein Herz
rein!

Berkley. Ich kann dich nicht lieb haben —
bleibe hier!

Lord Bushy. (ihn umarmend.) Ich erkenne
dich.

Berkley. Laß mich nur! es ist mir so wirr noch,
bleibt nur hier beysammen!

Wild. Brav Mylord! und du Kapitain?

Kapitain. Ich weiß das noch all nicht. Komm,
Knabe!

Berkley. Bleib, Harry!

Kapitain. Es mißfällt mir ja. Ich muß erst
einig mit mir werden, eh' ich's mit andern werden
kann. Mohr! Mohr!

Mohr. Hier, lieber Lord!

Kapitain. Komm mit, und mach mir Spaß!
(ab.)

Mohr.

Mohr. Ja weinen für Freude, wenn dir das
Spaß macht. (ab.)

Berkley. Komm, Bussy, die Allee hinab,
ich will versuchen, ob ich mich mit dir vertragen
kann. Ich kann dir noch über keine meiner Em-
pfindungen Wort geben, haß dich noch, und —
es fällt mir so vieles ein — Komm nur! (ab.)

Wild und Caroline. (in allem Gefühl der Liebe
sich umarmend.)

AN DER UNIVERSITÄT PADERBORN
BIBLIOTHEK
AN DER UNIVERSITÄT
PADERBORN
1981

An diesem Buch festgest.

Schäden:

Anstr./Eintrag./Wassersch.

~~Zerriss., fehl. Seiten~~

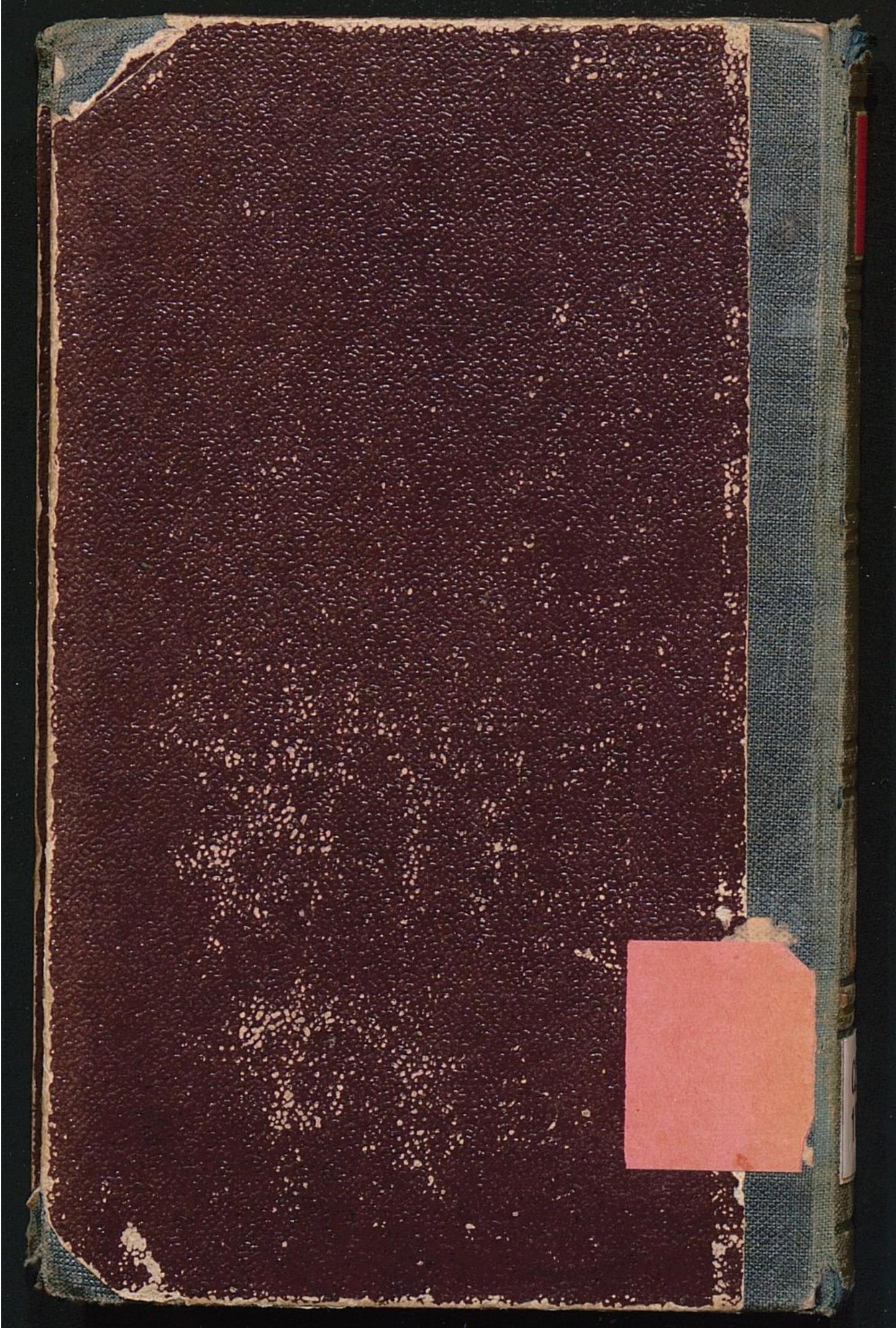
auf S. 287 - 372

40

Standort: P 10
Signatur: CLRK 1160-2
Akz.-Nr.: 74/17580
Id.-Nr.: W265813

Standort: P 10
Signatur: G I R L 1204-2
Akz.-Nr.: 74/17580
Id.-Nr.: W265813

10. Jan. 1993



P
06

Slinger's
Chester.

2

CLRK
1160-2